

# 1964 - 2014



## Festschrift

zum 50jährigen Bestehen  
des Harzer Knappenvereins

Titelbild:  
Fahne der Rammelsberger Bergleute aus dem  
Jahr 1787 und Fahne des Harzer Knappenvereins  
aus dem Jahre 1977

Diese Jahressgabe wurde herausgegeben  
im Eigenverlag des Fördervereins.  
Goslar, Februar 2014

Druck: Papierflieger Clausthal-Zellerfeld  
Layout: Ulrich Kammer  
Verfasser: Peter Eichhorn



# **50 Jahre Harzer Knappenverein Goslar**

## **Festschrift**

Jahresgabe des Fördervereins Rammelsberger Bergbaumuseum Goslar/Harz e.V.



## Grußwort des Oberbürgermeisters zum 50jährigen Bestehen des Harzer Knappenvereins

Dem Harzer Knappenverein gratuliere ich sehr herzlich zum 50jährigen Jubiläum und grüße alle, die diesen Geburtstag mitfeiern wollen. 50 Jahre Harzer Knappenverein sind auch 50 Jahre Stadtgeschichte. Goslar ist mit dem Bergbau untrennbar verbunden und die Bergleute hatten immer einen wesentlichen Anteil an der Stadtentwicklung.

Die Geschehnisse der Stadt wurden von jeher durch den Bergbau bestimmt, der jahrhundertlang für politische Macht und Reichtum sorgte.

„Glück auf“ – dieser alte Bergmannsgruß steht nicht nur für den Wunsch der Bergleute, nach der Schicht gesund aus dem Bergwerk heimzukehren. Er heißt auch: „Ich wünsch Dir Glück, tu einen neuen Gang auf“. Neue Gänge, neue Wege auf tun – in diesem Sinne ist es auch dank der Mithilfe der Bergleute gelungen, nach der Einstellung des Erzförderung und der Schließung von Grube und Hüttenbetrieben den Strukturwandel erfolgreich zu vollziehen. Rund um den Rammelsberg sind Industrien entstanden, die mit der Veredlung von Erzen und der Wiederverwertung von Rohstoffen den Bergbau sozusagen in der modernen Zeit fortsetzen. Als Teil des Unesco-Weltkulturerbes birgt das Erzbergwerk Rammelsberg heute ein großes Entwicklungspotenzial.

Sein vielfältiges kulturelles Angebot macht Goslar zu einer lebens- und liebenswerten Stadt. Hunderttausende Besucher lassen sich alljährlich von der Schönheit der historischen Altstadt begeistern. Der Tourismus ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor und die Faszination Goslars lebt vom unverwechselbaren Charakter und der einzigartigen Identität der Stadt. Der Harzer Knappenverein pflegt und bewahrt die bergmännischen Traditionen und führt diese in der heutigen Zeit weiter. Damit trägt er dazu bei, unserer Stadt dieses besondere Gesicht zu geben.

Gegenwart lebt nicht ohne Geschichte und Tradition und Fortschritt sind kein Widerspruch. In diesem Sinne danke ich dem Harzer Knappenverein für seine geleistete Arbeit, mit der er seinen Mitgliedern ein Stück geistige und seelische Heimat gibt.

Dr. Oliver Junk  
Oberbürgermeister

Grußwort des Landesvorsitzenden der  
Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine  
Niedersachsens e.V.



Liebe Kameradinnen und Kameraden!

Verehrte Gäste!

Der „Harzer Knappenverein“ Goslar e.V., gegründet am 04.04.1964, begeht in diesen Tagen sein 50-jähriges Bestehen.

Zu diesem Jubiläum übermittle ich im Namen des Vorstandes der Vereinigung der Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine Niedersachsens e.V. die herzlichsten Grüße und Glückwünsche.

Nachdem der Bergbau in Goslar mit der Schließung des Erzbergwerkes Rammelsberg 1988 ein endgültiges Ende gefunden hat, ist es umso wichtiger, bergmännische Traditionen und Brauchtum und das daraus entstandene Wissen an nachfolgende Generationen weiterzugeben und aufzubewahren.

Dem „Harzer Knappenverein“ spreche ich meinen Dank dafür aus, dass er stets ein Garant für die Erhaltung der bergmännischen Werte nicht nur im örtlichen Verein, sondern auch auf Landes- und Bundesebene ist.

Ich wünsche dem Harzer Knappenverein e.V. und seiner Damengruppe sowie allen Vereinsmitgliedern für die Zukunft viel Glück und Erfolg.

Allen Gästen zum Jubiläumsfest einen guten Festverlauf und ein kameradschaftliches

Glückauf

Rolf Sindram



## Grußwort des Vorsitzenden des Harzer Knappenvereins

Liebe Kameradinnen, liebe Kameraden, sehr geehrte  
Gäste aus Nah und Fern,

als Vorsitzender des Harzer Knappenvereins Goslar begrüße ich Sie auf das Herzlichste zu unserem 50. Bergdankfest, das gleichzeitig auch das Fest zum 50-jährigen Bestehen unseres Knappenvereins ist.

Wir können stolz sein auf unsere Vereinsgeschichte und auch darauf, dass Gründungsmitglieder dem Knappenverein noch bis heute die Treue halten. Ohne sie und ihr großes Engagement gäbe es den Verein heute nicht mehr. Ihnen gebührt unser besonderer Dank.

Von 1964 bis heute ist unsere Zeit um ein Vielfaches schneller geworden. In der Bundesrepublik sind seitdem fast alle Bergwerke geschlossen worden. Auch am Rammelsberg wurde die Erzförderung 1988 eingestellt. Der Berufsstand der Bergleute ist für die junge Generation oftmals nur aus der Historie bekannt. Der Harzer Knappenverein hat es sich auf die Fahne geschrieben, das Brauchtum und die Traditionen der Bergleute zu pflegen und an kommende Generationen weiter zu geben.

Den Bergbau zeichnet eine starke Kameradschaft aus. Dieser Zusammenhalt ist durch die Gefahren in den Gruben entstanden und hat die Belegschaften fest zusammen geschweißt. Vor fünf Monaten waren wir in Lengede zusammen gekommen, um dem Grubenunglück in der Schachanlage Mathilde in Lengede/Broistedt zu gedenken, das sich vor 50 Jahren ereignet hatte. Nur dem Einsatzwillen und der Zielstrebigkeit, ja vor allem dem einmaligen Zusammenhalt ist es zu verdanken, dass durch Rettungsbohrungen 14 Kameraden wieder das Tageslicht erreichen konnten. Wir mussten bei diesem Grubenunglück trotzdem den Tod von 29 Bergleuten beklagen. Und es gibt leider auch noch in jüngster Zeit tödliche Unglücke im deutschen Bergbau. Im Oktober 2013 haben wir nach einem CO<sub>2</sub>-Ausbruch in Unterbreitzbach/Thüringen drei Kameraden verloren.

Allen Kameraden, die bei ihrer gefährvollen Arbeit ihr Leben ließen, wollen wir ein ehrendes Angedenken bewahren.

Dem Ehrgeiz, dem Ideenreichtum, dem Fleiß und der Zielstrebigkeit der Bergleute sind aber auch viele technische Entwicklungen und Erfindungen zu verdanken, die wir heute als selbstverständlich betrachten. Zum Beispiel wurde das Drahtseil im Harzer Bergbau erfunden und entwickelt. Auch daran wollen wir die Erinnerung wach halten und bewusst machen, dass der Bergbau nach wie vor ein Wirtschaftszweig ist, aus dem viele Innovationen kommen und der eine große volkswirtschaftliche Bedeutung hat.

1985 gründete sich der Förderverein Rammelsberger Bergbaumuseum. Seitdem arbeitet er eng mit unserem Knappenverein zusammen. Ein schönes Ergebnis ist die vorliegende Festschrift. An dieser Stelle möchte ich dem Förderverein für die aufwendige Geschichtsforschung und das Schreiben des Heftes danken. Der Harzer Knappenverein bedankt sich auch bei allen Sponsoren, die es uns ermöglichen haben, die Festschrift heraus zu geben und das Bergdankfest zu feiern. Wir wünschen uns weiterhin eine gute Zusammenarbeit mit unseren Sponsoren und Unterstützern.

Ein 50-jähriges Bestehen ist etwas Besonderes im Leben eines Vereins. Dieses Jubiläum sollte für alle Vereine und Gäste ein Ansporn sein, unsere Tradition und unsere Ziele an unsere Erben weiter zu geben, auch wenn es dafür manchmal schwierige Zeiten sind. Ich bedanke mich bei meinen Kameradinnen und Kameraden für ihre unermüdliche Arbeit und bin mir sicher, dass wir gemeinsam noch viele Jahre die Traditionen des Rammelsberger Bergbaus leben und weiter geben werden. Wir hoffen, dass Sie dieses einmalige Bergdankfest in guter Erinnerung behalten werden.

Glückauf!

Bernhard Pollak

1. Vorsitzender des Harzer Knappenvereins Goslar e.V.

# Inhaltsverzeichnis

	Vorwort.....	8
1	Knappen – Knappschaft – Knappenverein .....	10
2	Bestandteile des Vereinslebens .....	14
2.1	Bergmännische Kultur und Kameradschaft .....	16
2.2	Bergleute und ihre Kirche .....	22
2.3	Gastwirtschaftsbesuche .....	26
2.4	Bergmännische Feiern.....	28
2.5	Fahnen und Trachten.....	31
2.6	Bewahrung bergmännischer Traditionen .....	41
2.7	Denkmale, Schaubergwerke, Bergbaumuseen.....	42
3	Vorgeschichte des Harzer Knappenvereins.....	43
3.1	Andere Goslarer Vereine mit bergmännischer Ausrichtung .....	45
3.2	Feste und Feiern der Goslarer Bergleute vor der HKV-Gründung.....	50
3.2.1	Bergfeste.....	59
3.2.2	Bergdankfeste.....	64
4	Entwicklung des Harzer Knappenvereins.....	78
4.1	Gerhard Bude, HKV-Vorsitzender 1964-1978 .....	81
4.2	Hans-Joachim Heinemann, HKV-Vorsitzender 1978-1994 .....	86
4.3	Hans-Hermann Fischer, HKV-Vorsitzender 1994-1997 .....	92
4.4	Willi Wägeling, HKV-Vorsitzender 1997-2002.....	94
4.5	Bernhard Pollak, HKV-Vorsitzender seit 2002 .....	96
5	Veranstaltungen von und mit dem Harzer Knappenverein.....	99
5.1	Goslarer Bergdankfeste seit 1964 .....	100
5.1.1	Kirchgang .....	103
5.1.2	Festumzug .....	105
5.1.3	Maskenkerle .....	109
5.1.4	Brauchtumsgruppen und auswärtige Bergmannsvereine.....	115
5.1.5	Anzugsordnung .....	117
5.1.6	Tscherperfrühstück und Festveranstaltung.....	119
5.2	Außerordentliche Feste am Rammelsberg .....	121
5.2.1	1000-Jahr-Feier 1968 .....	122
5.2.2	Feierlichkeiten zur Einstellung der Erzförderung 1988.....	124
5.2.3	Museumstage, Weltkulturerbefeier und Neues Bergfest.....	128

5.2.4	Feste der Vereinigung der Bergmanns- und Hüttenvereine Niedersachsens .....	132
5.2.5	Feste von Betriebsrat und Gewerkschaft .....	133
5.3	Goslarer Feste unter Mitwirkung des HKV .....	134
5.4	Ausfahrten, Reisen und Teilnahme von HKV-Mitgliedern an auswärtigen Bergmannsfesten und -feiern .....	136
5.5	Interne Feste des HKV .....	139
6	Gruppen innerhalb des Harzer Knappenvereins .....	140
6.1	Musik- und Gesangsgruppen.....	141
6.1.1	Hörner- und Fanfarenzug .....	141
6.1.2	Spielmannszug .....	143
6.1.3	Gesangsgruppe .....	145
6.2	Wandergruppe.....	146
6.3	Damengruppe .....	153
7	Knappenheim.....	156
7.1	Geschichte des Winkler Wetterschachts.....	158
7.2	Nutzung und bauliche Maßnahmen durch den HKV.....	160
7.3	Heimleitung .....	164
8	Bergbaumuseum.....	166
	Abbildungsverzeichnis .....	171
	Quellenverzeichnis .....	180
	Danksagung .....	183

## Vorwort

Liebe Kameradinnen und Kameraden,  
verehrte Freunde und Bergbauinter-  
sierte,

gemeinsame Zielsetzung, gemeinsames Wollen und Handeln sind die tragenden Säulen des bergmännischen Berufsstandes. Geboren aus einer tätigkeitsbezogenen Notwendigkeit, einer für den anderen einzustehen, erhielt der Bergmannsstand seine eigene, besondere Prägung. Diese wurde über Jahrhunderte entwickelt, von den Bergleuten gelebt und weitergegeben von einer Generation zur nachfolgenden.

Der Bergbau in unserem Lande ist, bis auf wenige Förderanlagen, fast zum Erliegen gekommen. Bergmännisches Leben kann nicht mehr wirklich gelebt werden. Somit kann nur noch Weniges weitergegeben werden.

Es ist bereits wieder über 25 Jahre her, dass die Rammelsberger Bergleute den letzten Förderwagen zutage förderten und damit den Schlussstein hinter einem über tausendjährigen Bergbau setzten. Der Harzer Knappenverein hat sich zur Aufgabe gemacht, so lange und so aussagefähig wie möglich, bergmännisches Brauchtum und bergmännische Tugenden zu pflegen und an die nachfolgende Generation weiterzugeben. Dafür ist eine Kurzdokumentation über Schwerpunkte im Leben der Rammelsberger Bergleute früherer Jahrhun-



**Willi Wägeling, Ehrenvorsitzender des Harzer Knappenvereins**

derte und letztlich auch die vorliegende Festschrift entstanden. Sie erhebt nicht den Anspruch auf wissenschaftlichen Status und Vollständigkeit, ist jedoch durchaus fundiert genug, einen guten und nachvollziehbaren Überblick zu geben.

Gleichzeitig soll die Festschrift aber auch ein Dankeschön an alle Kameradinnen und Kameraden im VBN sein. In all den Jahren wurde der Harzer Knappenverein in seinen Bemühungen um den Erhalt bergmännischen Brauchtums und hier im Besonderen bei der Durchführung des jährlichen Bergdankfestes von den Kameradinnen und Kameraden unserer befreundeten Knappen- und Bergmannsvereine durch ihre aktive Teilnahme unterstützt. Goslars

Bergdankfest wurde damit zu einem außergewöhnlichen Treffen bergmännischer Vereinigungen.

Des Weiteren fand der Harzer Knappenverein Unterstützung durch das aktive Mitwirken der Heimatgruppen des Harzklubs und aus der Region. Nicht zuletzt bekam das Bergdankfest seinen musikalischen Rahmen durch das Rammelsberger Bergmusikkorps und vieler anderer Spielmannszüge, die dem Kirchgang und dem anschlie-

ßenden Festumzug durch die Stadt ein weiteres festliches Gepräge gaben. Ohne diese gelebten bergmännischen Gemeinsamkeiten wäre das Goslarer Bergdankfest niemals zu dem geworden, was es heute ist.

Der HKV ist stolz darauf, in dieser großen und starken bergmännischen Gemeinschaft leben und wirken zu können.

Willi Wägeling

## 1 Knappen – Knappschaft – Knappenverein

Die Gründungsmitglieder unseres Harzer Knappenvereins (HKV) haben 1964 bei der Wahl des Vereinsnamens ihre Offenheit für alle Harzer Bergleute signalisiert und sich der seit Jahrhunderten gebräuchlichen Bezeichnung Knappen besonnen. Darunter wurden seit alters her die einfachen Bergleute verstanden, die unter Aufsicht arbeiteten und keinen Grubenbesitz hatten. Die Aufsicht führten Steiger. Sie gehörten wie die Knappen nicht zu den Grubeneigentümern.

Die Gesamtheit der einfachen Bergleute eines Bergwerks wurde überall im deutschsprachigen Bergbau als Knappschaft zusammengefasst, im Sinne des heutigen Begriffs Belegschaft. 1426 ist die Bezeichnung „dy knabschaft“ bereits in Freiberg bekannt gewesen. Danach bürgerte sich der Begriff fast überall in den deutschen Bergbaurevieren ein. /RAM 2011/

Will man verstehen, wie es zur Gründung unseres Harzer Knappenvereins gekommen ist und was das Besondere und das Typische an ihm ist, dann muss man die Geschichte der anderen Knappenvereine betrachten.

Vor dem 19. Jahrhundert hatten sich bereits Verbindungen von Bergleuten gebildet. Ihre Aufgaben entsprachen zum Teil bereits denen, die später die Knappen- und Bergmannsvereine erfüllten. Dazu gehörten von Beginn an vordergründig soziale Aufgaben, übernommen von kameradschaftlichen Unterstützungskassen. Im mitteleuropäischen Bunt- und Edelmetallbergbau ging ihre Verwaltung seit dem 30jährigen Krieg mehr und mehr an bergamtlich geführte Knappschaftskassen und Wohlfahrtskassen über.

Überhaupt wurde in dieser Zeit jedes Bergwerk von den Bergämtern in einem aus heutiger Sicht erstaunlichem Maße bis ins Detail „dirigiert“. Sogar die bergmännischen Feiern fielen darunter. Im 17. und 18. Jahrhundert bestand

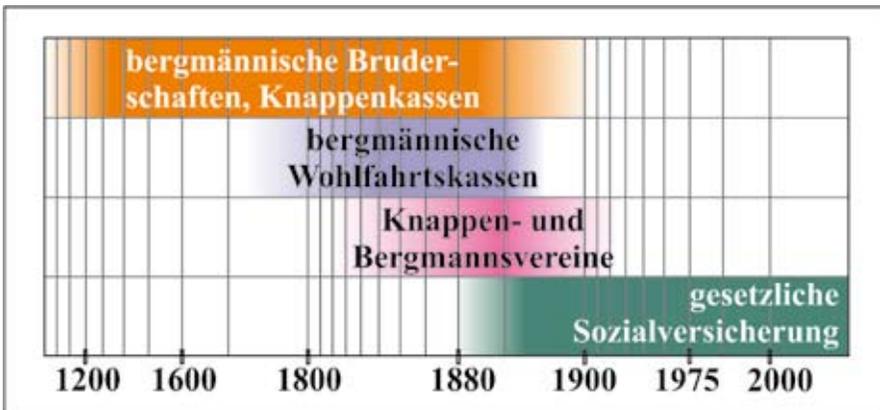


Abb. 1.a: Träger bergmännischer Sozialversicherungen

deshalb kein Grund, Knappen- und Bergmannsvereine zu gründen. Das änderte sich erst, als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine große Zahl von privat geführten Gruben mit teilweise mehreren tausend Mann Belegschaft entstand. Dort schafften es die Bergämter nicht mehr, ihren sozialen und kulturellen Aufgaben nachzukommen.

Knappenvereine, oft auch Bergmannsvereine genannt, gab es nach heutigem Verständnis erst, seitdem es das Vereinsrecht gibt, das heißt seit Anfang des 19. Jahrhunderts, zum Beispiel, als in Preußen das Allgemeine Landrecht erlassen wurde. Darin war das Vereinigungs- und Versammlungsrecht enthalten. Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden daraufhin in Deutschland viele Vereine, zum Beispiel Turn- und Gesangs-, aber auch Knappen- und Bergmannsvereine. Sie mussten sich allerdings nach wie vor strengen Kontrollen unterziehen, denn sie durften sich nicht politisch engagieren.

Die Knappschaftsangelegenheiten übernahmen die Bergmanns- und Knappenvereine eigenverantwortlich. Die dafür notwendigen finanziellen Einnahmen bekamen sie durch Aufnahmegebühren von Neumitgliedern, Mitgliedsbeiträge, Strafgebühren und Erlöse aus Stiftungen und Festen sowie durch Eintrittsgelder von Nicht-Mitgliedern bei Vereinsveranstaltungen. /KRO 2000/

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurden im Ruhrkohlebergbau, dem damals

führenden Bergbaurevier Deutschlands, besonders viele Knappen- und Bergmannsvereine gegründet:

1856 bis 1866	12
1867 bis 1869	25
1870er Jahre	56
1880er Jahre	84
1890er Jahre	61
/KRO 2000/	

Die Verhältnisse und Entwicklungen im Ruhrgebiet des 19. Jahrhunderts lassen sich zwar nicht für alle deutschen Bergbaureviere verallgemeinern. Aber es war in dieser Zeit beispielsweise auch im Harz, im Erzgebirge und Schwarzwald und in Österreich-Ungarn eine stürmische Bergbauentwicklung zu verzeichnen, die das bergmännische Sozialwesen und dessen Kultur stark verändert hat.

In den Bergwerksrevieren des Unter- und Oberharzes, des Nordharzer Vorlandes, im Deister, im Schaumburger Land und im Helmstedter Raum herrschten Ende des 19. Jahrhunderts ähnliche, wenn auch nicht ganz so drangvolle Verhältnisse wie im Ruhrgebiet. In den hiesigen, damals zum Teil schon viele Jahrzehnte alten Eisenerz- und Kohlenbergwerken, hatte sich eine ganze Reihe von Knappen- und Bergmannsvereinen gebildet.

Im Schaumburger Steinkohlerevier gab es im 19. Jahrhundert schon Gruben mit jeweils mehreren hundert und zum Teil sogar über tausend Bergleuten, beispielsweise die Grube Georgschacht (1960 Förderung eingestellt) und die

Grube Liethstollen (Förderung vom 15. Jahrhundert bis 1961). Nachfolgebergwerke waren die Zechen Lüdersfeld (1854-1960), Auhagen und Beckedorf (1874-1960, zum Schluss Verbundbergwerk mit Georgschacht). Diese Bergwerke befanden sich ursprünglich in fürstlichem Eigentum. Später kamen die Schaumburger Grubenzur Preussag AG, blieben also, wie die Unter- und Oberharzer Bunt- und Edelmetallerzgruben, praktisch staatliche Gruben. Und hier ist in dieser Zeit, wie auch im Harz, kein Bergmanns- oder Knappenverein entstanden.

Im Gegensatz dazu war der Steinkohlebergbau im Deister ursprünglich in privatem Eigentum. In der Grube Bantorf kam es 1894 zu einem großen Streik und 1897 zur Gründung eines Knappenvereins. 1899 entstand in Riehe der Verein „Einigkeit macht stark“. Die Mitglieder dieses Vereins waren fast durchweg Bergleute der Grube Antonie in Bantorf. Der Verein ist kurz nach seiner Gründung in „Glück-Auf Riehe“ umbenannt worden und war bereits vor dem Ersten Weltkrieg recht aktiv.

Typischer Weise sind im staatlichen Deisterbergbau wie im Harzer Staatsbergbau keine Bergmannsvereine gegründet worden. Sie entstanden erst viel später, nämlich 1953 in Lindhorst und 1958 in Barsinghausen. Aber das waren dann schon ganz andere zeitliche, politische und wirtschaftliche Verhältnisse und dementsprechend waren auch die Vereinsziele anders ausgerichtet. Parallelen zum Harzer Knappenverein sind durchaus erkennbar.

Im Eisenerzrevier des nördlichen Vorharzes war schon im 17. Jahrhundert Bergbau betrieben worden. Er kam aber bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts nicht über Versuche und kurze Betriebsperioden mit relativ geringem Umfang hinaus. Hinderlich wirkte sich die starke Konkurrenz der 1871 zu Deutschland gekommenen Minette-Bergwerke aus. Deshalb entstanden auch keine Knappen- und Bergmannsvereine, abgesehen vom Bergmannsverein Salzgitter-Lesse (gegründet 1908). Erst nach dem Ersten Weltkrieg, als die Minette-Lagerstätten wieder an Frankreich gefallen waren und der Eisenerzbergbau im Revier Salzgitter kräftig angekurbelt wurde, kam es zur Gründung von Knappen- und Bergmannsvereinen, zum Beispiel 1919 in Broistedt, Vallstedt und Woltwiesche und 1921 in Lengede. Der Bergmannsverein in Salzgitter-Bad entstand dagegen erst 1955.

Auch die Gründung der ersten Knappen- und Bergmannsvereine des Helmstedter Braunkohlereviere erfolgte bereits vor 125 Jahren. Bekannt waren diese Lagerstätten bereits Anfang des 18. Jahrhunderts, aber erst Mitte des 19. Jahrhunderts waren die technischen Möglichkeiten und die Nachfrage für einen regelrechten Bergbau gegeben. Neben der 1848 in Betrieb gegangenen Grube Schacht August-Ferdinand wurden vor allem große Tagebaue für das Helmstedter Revier typisch. Bis zum Ersten Weltkrieg entstanden drei Tagebaue, in den 1920er Jahren drei weitere und danach noch einmal vier. Dementsprechend gibt es heute im Helmstedter Braunkohlenrevier

zehn Knappen- und Bergmannsvereine, deren Gründungszeiten mit den jeweiligen Tagebaueröffnungen zusammenhängen. Die ältesten sind „Glück-Auf“ Helmstedt von 1890 und „Glück-Auf“ Büddenstedt von 1907. Es folgten die Bergmannsvereine Esbeck, Frellstedt, Harbke, Holste, Süplingen, „Glück-Auf“ Wolsdorf und als jüngster 1987 der Bergmannsverein Schöningen.

Zu den Knappen- und Bergmannsvereinen der Erz- und Kohlenbergwerke kamen Ende des 19. Jahrhunderts die Vereine des in dieser Zeit entstandenen Kalibergbaus. Allein in der Zeit von 1894 bis 1906 wurden im Raum Nordharz-Hildesheim-Hannover-Braunschweig in einer Art Goldgräberrausch 17 Kalischächte geteuft und 1907 bis 1913 weitere 32. Viele dieser Bergwerke hatten eine Belegschaft von mehreren hundert Berg-

leuten. Zeitgleich und zum Teil schon während der Aufschluss- und Schachteufarbeiten gründeten sich hier ungefähr 25 Bergmannsvereine.

Die Bunt- und Edelmetallerzbergwerke des niedersächsischen Unter- und Oberharzes haben zwar im Gegensatz zu denen des beschriebenen Eisen-, Kohle- und Kalibergbaus eine viel weiter zurück reichende Geschichte. Ihre Knappen- und Bergmannsvereine sind aber viel jünger. Das lag daran, dass sich die Bergwerke durchweg und dauerhaft in staatlichem Eigentum befanden. Sie standen unter strenger staatlicher Leitung und das betraf auch die Aufgaben, die sonst Knappen- und Bergmannsvereine übernommen hätten. Auch als die vormals staatlichen Bergbaubetriebe Anfang der 1920er Jahre nach und nach in die neu gegründete Preussag AG übernommen wur-

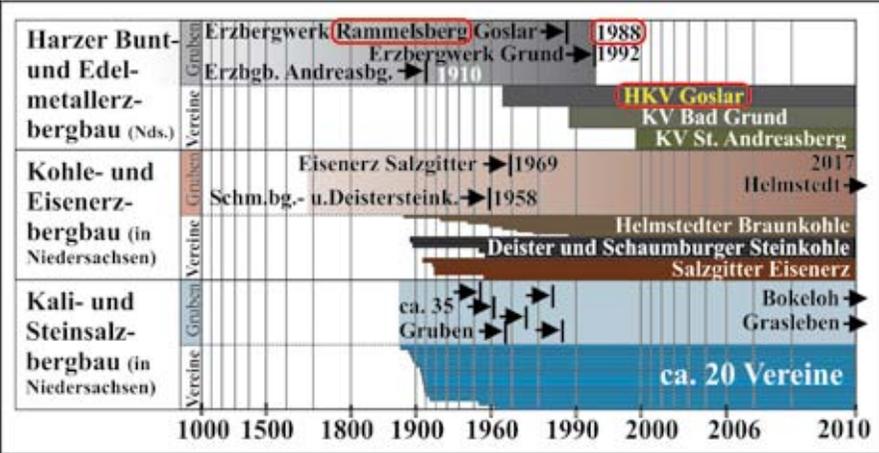


Abb. 1.b: Lebensdauer von Bergwerken in Niedersachsen und Gründung zugehöriger Knappen- und Bergmannsvereine. (Es handelt sich hierbei übrigens nicht um eine vollständige Aufzählung aller Knappen- und Bergmannsvereine. Auch der niedersächsische Bergbau ist nur beispielhaft dargestellt. Der Trend wird damit jedoch erkennbar.)

den, bestand noch keine Notwendigkeit, Knappen- oder Bergmannsvereine zu gründen.

Die Preussag AG war zwar eine Aktiengesellschaft und damit privatwirtschaftlich geführt, aber der Aktienbesitz lag zu 100% in staatlicher Hand. Die Bergwerksdirektionen betrachteten das, was sonst zu den Aufgaben der Knappen- und Bergmannsvereine gehörte, nach wie vor als ihre Aufgabe. Erst als Anfang der 1960er Jahre die Goslarer Bergwerksdirektion davon abrückte, entstand unser Goslarer Knappenverein. Die Oberharzer Gruben im Raum Clausthal-Zellerfeld waren bereits 1930 still gelegt worden. Das Erzbergwerk Grund war die letzte der Oberharzer Gruben und förderte bis 1992. Die Grunder Bergwerksdirektion veranstaltete noch bis 1989 Bergdankfeste. Danach übernahm der 1989 gegründete Bad Grunder Bergmannsverein die Fortführung dieser Tradition (s. Abb. 1.b). Andere Knappen- und Bergmannsvereine gibt es im niedersächsischen Unter- und Oberharz nicht.

## 2 Bestandteile des Vereinslebens

Die Aufgaben der Knappen- und Bergmannsvereine sind vielfältig und haben sich im Laufe der Zeit geändert. Anfangs war es, wie erwähnt, vor allem die Sozialversicherung der Bergleute. Nach dem Inkrafttreten der Bismarckschen gesetzlichen Sozialversicherungsgesetze Ende des 19. Jahrhunderts verlagerte sich der Aufgabenschwerpunkt der Knappen- und Berg-

mannsvereine. Sie widmeten sich nun verstärkt den kulturellen Aufgaben. Dazu gehörte anfangs die Entwicklung der bergmännischen Kultur und, als sie schon weitgehend entwickelt war, der Fortführung bergmännischer Traditionen.

In der Zeit des Nationalsozialismus sind fast alle Knappen- und Bergmannsvereine verboten worden. Das geschah allerdings nicht überall in der gleichen Form. Häufig wurden die Verbote indirekt vollzogen, indem den Vereinen jegliche Zusammenkünfte und Veranstaltungen untersagt wurden. Manche Vereine bestanden nun mit verstärkter religiöser Ausrichtung oder in Form von Sportvereinen weiter. Manche wurden umgewandelt oder in nationalsozialistische Organisationen aufgenommen. Zum Beispiel wurde das Rammelsberger Bergmusikkorps in der NS-Zeit zum Blasorchester des Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps (NSKK) Goslar und überdauerte damit diesen Zeitraum. Arrangiert hatte das Bergassessor Hast, der damalige Chef der Harzer Berg- und Hüttenwerke.

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg lebten viele der bis dahin verbotenen Knappen- und Bergmannsvereine wieder auf. Die wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen waren aber vorerst noch sehr schlecht. Erst Ende der 1940er Jahre, besonders mit der Einführung der DM, normalisierte sich die Versorgung der Bevölkerung und es begann wieder ein schwungvolles kulturelles

Vereinsleben. Die vorangegangenen entbehrungsreichen Jahre hatten bei vielen Bergleuten den Wunsch entstehen lassen, sich endlich wieder kulturell zu betätigen. Die Knappen- und Bergmannsvereine hatten deshalb einen kräftigen Mitgliederzuwachs. Es wurde ausgiebig gefeiert und es gab wieder große Festumzüge und Veranstaltungen.

In den 1950er Jahren waren in den Bergwerken sehr viele, zum großen Teil junge Bergleute angelegt worden. Das bewirkte einen kräftigen Schub für die Entwicklung der Knappen- und Bergmannsvereine. Ende der 1950er Jahre setzte allerdings schon wieder eine Krise im Bergbau ein, die sich zum Beispiel in Form des Zechensterbens im Ruhrgebiet und im Deisterbergbau äußerte, aber auch Rationalisierungen und Einsparungen in den weiter bestehenden Bergwerken zur Folge hatte. Damit verschlechterten sich zwar die materiellen Bedingungen für die Knappen- und Bergmannsvereine. Ideell setzte jedoch ein gegenläufiger Trend ein. Der Niedergang des Bergbaus und der Wegfall althergebrachter kameradschaftlicher Arbeitsbedingungen erzeugten bei den Bergleuten den Wunsch, die als positiv empfundenen Bergbautraditionen aufrecht zu erhalten.

Dazu gehörte auch, dass in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Sammlung, Bewahrung, Erforschung und Präsentation von Sachzeugen der Bergbaugeschichte in den Vordergrund der Arbeit vieler Knap-

pen- und Bergmannsvereine rückte. Dazu kamen viele Neugründungen von Vereinen und überregionalen Dachverbänden, zum Beispiel der Vereinigung der Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine Niedersachsens (VBN), des Bundes der Deutschen Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine e.V. und auf des Verbands der Europäischen Bergmannsvereine.

Seit Ende des 20. Jahrhunderts und besonders zu Anfang des 21. Jahrhunderts ist ein neuer Trend erkennbar. Die meisten der bis zum Ende des 20. Jahrhunderts noch existierenden Bergwerke sind mittlerweile geschlossen worden. Mit den vorhersehbaren Grubenschließungen war vielerorts schon viele Jahre vorher die Zahl der Auszubildenden herunter gesetzt worden. Das Durchschnittsalter der Grubenbelegschaften stieg und damit auch das der Vereinsmitglieder. Dadurch änderten sich auch ihre Wünsche und Ziele. Statt rauschender Feste, anstrengender Festumzüge und Wanderungen und in Eigenregie ausgeführter Bauaktionen an Schaubergwerken und Knappenheimen zählt nun eher eine zufriedene Rückschau auf die gemeinsam verbrachte erlebnisreiche und glückliche Zeit zu den Vereinsaufgaben.

Manche Knappen- und Bergmannsvereine sind aufgelöst worden und manche mit neuen, oft bergbaufremden Mitgliedern und leicht geänderter Ausrichtung wieder belebt worden. Eine Neuausrichtung ist auch in Vereinen mit noch aktiven Bergwerken notwendig geworden, weil sich die

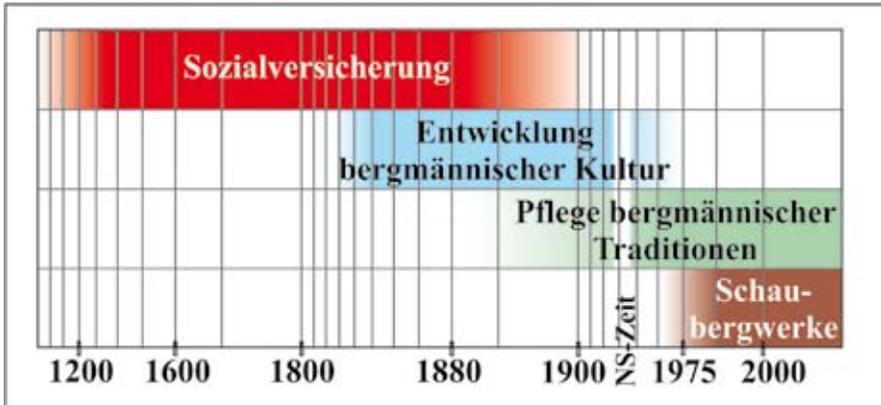


Abb. 2: Aufgaben von Knappen- und Bergmannsvereinen und ihrer Vorgänger

ursprünglichen Merkmale des Bergbaus, wie Gefahren und Schwere der Arbeit, grundlegend gewandelt haben. Die wenigen noch fördernden Bergwerke haben mittlerweile einen hohen Stand bei der Arbeitssicherheit erreicht und die Arbeit ist soweit mechanisiert oder sogar automatisiert worden, dass hinsichtlich der Arbeits- und Sicherheitsbedingungen kaum noch Unterschiede zu anderen Industriebranchen spürbar sind. Die Nachfrage der wenigen noch untertage arbeitenden Bergleute nach Knappenvereinen des alten Zuschnitts ist dementsprechend stark zurückgegangen.

Aber es sind auch neue Aufgaben entstanden. Dazu gehört vor allem, dass die Vereine für ihre Mitglieder und für die Menschen in ihrer Region identitätsstiftend sein sollen. Die Mittel und Möglichkeiten dazu bieten historische Feste, die Denkmalpflege, die Einrichtung und der Betrieb von Schaubergwerken, die Erforschung der Bergbaugeschichte und Publikationen darüber. (s. Abb. 2)

## 2.1 Bergmännische Kultur und Kameradschaft

Schon vor Jahrhunderten haben die Lebensart und die Lebensverhältnisse der Bergleute bei der Bevölkerung in der Umgebung der Bergleutesiedlungen einen gewissen Neid und auch Skepsis erzeugt. Das ist zum Beispiel aus der Zeit vor dem 30jährigen Krieg bekannt. Die Bergleute zeigten nach getaner schwerer Arbeit eine ausgelassene Lebensfreude. Sie feierten schwungvoll, hatten eigene Lieder und Freizeitvergnügungen, die sonst in der Gegend unbekannt waren. Innerhalb der Bergleutegemeinde wird eher Stolz und Zufriedenheit auf die Zugehörigkeit zum Bergmannsstand überwogen haben. Beides führte zu einer unterschiedlichen kulturellen Entwicklung innerhalb und außerhalb der Bergleutesiedlung. Oft waren heftige Auseinandersetzungen zwischen beiden Bevölkerungsteilen die Folge.

Das muss auch in den älteren Bergleutesiedlungen des Rammelsbergs



**Abb. 2.1.a: Lage des Bergdorfs und der Altstadt Goslars**

so gewesen sein. Belegt ist das zum Beispiel für das so genannte Bergdorf. Diese Ansiedlung von Bergleuten und ihren Familien lag vor den Toren Goslars und wurde von einer eigenen Mauer umschlossen. (s. Abb. 2.1.a) Die räumliche Abgrenzung, die speziell für die Bergleute errichtete Bergdorfkirche und das sich im Bergdorf entwickelnde kommunale Leben war für das ansonsten landwirtschaftlich, handwerklich und kaufmännisch geprägte Goslar etwas Besonderes.

Unstimmigkeiten zwischen der eigentlichen Goslarer Bevölkerung und den Bergleuten aus dem Bergdorf blieben deshalb nicht aus. Sie entzündeten sich beispielsweise daran, dass die Wächter an den Stadttoren zu spät kommenden Bergleute den Durchgang nicht mehr gewähren wollten. Auch

über die späteren Schwierigkeiten zwischen der Bevölkerung der Goslarer Oberstadt, in die die Bergleute 1525 aus dem Bergdorf umgesiedelt worden waren, und der Bevölkerung der Unterstadt, gibt es viele Berichte. Nicht zuletzt hatte sich die Diskrepanz zwischen den fränkischen Bergleuten und der niedersächsischen Bevölkerung in den unterschiedlichen Dialekten gezeigt, die der Unterstadt noch vierhundert Jahre später bemerkbaren.

Die bergmännische Kultur hatte im 19. Jahrhundert und davor einen wesentlich größeren Stellenwert für die Bergleute als heute. Aus heutiger Sicht war das Leben der Bergleute unglaublich trist. Das lag zum Teil daran, dass Bergwerke gewöhnlich nicht in der Nähe von Städten entstehen, sondern in abgelegenen Gegenden. Beispiels-

weise war das Ruhrgebiet vor dem Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzenden Bergbauboom verhältnismäßig dünn besiedelt und hauptsächlich landwirtschaftlich geprägt. Die Arbeitskräfte waren zu einem großen Teil in Ost- und Westpreußen angeworben worden. Sie lebten nun in Arbeiterkolonien, denen ein dörfliches oder städtisches Ambiente fehlte. Im Falle der Kaligruben war das ähnlich, besonders auch bei denen, die sich nördlich des Harzes befanden. Aber auch in Goslar sah es für die Bergleute bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht viel besser aus. Die heute üblichen Freizeitmöglichkeiten fehlten weitgehend. Oft boten die Knappen- und Bergmannsvereine neben der Kirche und den Gastwirtschaften eine willkommene Möglichkeit, außerhalb der Familie miteinander zu feiern, Musik zu spielen und zu hören.

Es bildete sich eine eigenständige typische Kultur heraus, die sich von der ihrer Umgebung unterschied. Das war zwar auch bei anderen Werksiedlungen und bei Siedlungen von Glaubensgemeinschaften verbreitet. Bei Bergleuten kam aber hinzu, dass sie verhältnismäßig gut verdienten, häufig aus unterschiedlichen fremden Gegenden stammten und untereinander eine beruflich bedingte robuste Kameradschaft pflegten. /HOF 1830/

Unter Kameradschaft wird landläufig eine zwischenmenschliche Beziehung im Sinne von Solidarität verstanden. Im Bergbau ist sie aus technisch-arbeitsorganisatorischen und sicherheitlichen Gründen notwendig,

aber auch angesichts der Beschwerlichkeit der Arbeit, die oft allein nicht zu bewältigen wäre. Oft war es überhaupt nur durch den Zusammenhalt mit den Kameraden möglich, die Strapazen auf sich zu nehmen und nicht vor dem Erreichen des Ziels zu verzweifeln. In Anlehnung an ein Sprichwort kann gesagt werden, dass Kameradschaft Berge versetzend wirkt.

Kameradschaft schafft Rückhalt. Beim Arbeiten untertage muss man sich auf die Teamgefährten verlassen können. Es kommt auf das Zupacken im richtigen Augenblick an, besonders wenn keine Zeit zum Nachdenken ist. Das Team-Mitglied muss das nicht nur wollen, sondern auch regelmäßig tun und damit beweisen, dass sich die anderen darauf verlassen können. Das betrifft sowohl Gefahrensituationen als auch dauernde Leistungsbereitschaft.

Darüber hinaus hilft die Kameradschaft den Bergleuten, wenn sie sich die Frage stellen, warum sie genau diesen Beruf ergriffen haben. In vielen Familien hatten bereits mehrere Generationen in Bergwerken gearbeitet, so dass es Familientradition war, Bergmann zu sein. Antworten, die von den Kameraden kommen, waren, dass

- die Arbeit im Bergbau interessant, spannend und gut honoriert ist,
- mit faszinierender Technik und Natur umgegangen wird,
- immer auch etwas Abenteuer dabei ist,
- der Zuschnitt der Arbeiten auf den Betreffenden gut passt,
- die Tradition erhaltenswert ist und

- es stolz macht, den schweren körperlichen Belastungen und widrigen Bedingungen, wie Schmutz, Kälte, Feuchtigkeit, Dunkelheit, Enge usw. zu trotzen.

Innerhalb der Kameradschaft bildete sich ein Teamgeist, mit dessen Hilfe die Schwächen des Einzelnen ausgeglichen werden konnten. Durch die innere Geschlossenheit der Kameradschaft half sie dem Einzelnen aber auch bei Angriffen von außerhalb. Besonders förderlich wirkte ein gemeinsamer Gegner auf eine Kameradschaft. Diese Rolle wurde oft Vorgesetzten zugeordnet, zum Beispiel wenn sie unangemessene Arbeiten angewiesen hatten, bei zu geringer Entlohnung oder bei Bestrafungen.

Am Rammelsberg hatte der Begriff Kameradschaft zusätzlich eine etwas abgewandelte Bedeutung. Hier wurden darunter kleine betriebsorganisatorische Einheiten verstanden. Das waren Gruppen von Bergleuten, die gemeinsam in einem Gedinge zusammen arbeiteten, das heißt im Gruppenakkord. Die Mitglieder einer Gedinge-Kameradschaft wurden entsprechend der gemeinsam erbrachten Arbeitsleistung entlohnt. Das schweißte zusammen und spornete gegenseitig an, erzeugte ein Gemeinschaftsgefühl und wirkte erzieherisch auf den Einzelnen.

Gezielt wurden in den Kameradschaften jüngere und ältere Bergleute zusammen arbeiten gelassen. Dadurch förderte man bei den jungen Kameraden die Fach- und Ortskenntnis, die Leistungsbereitschaft, die Pünkt-

lichkeit, die Sauberkeit, das Eintreten für den Zusammenhalt der Kameradschaft, aber auch der Schutz der eigenen Kameraden nach außen und das Zurückstecken eigener Ziele zugunsten der Kameradschaft.

Die Erziehung zum vollwertigen Kamerad geschah durch mehr oder minder drastische Methoden. Der Erfolg war aber in der Regel unübertroffen. Die älteren Kameradschaftsmitglieder standen auf dem Standpunkt „da muss jeder durch, das habe ich auch erduldet“ und wirkten dementsprechend auf die neuen. Vorübergehend Schwächelnde wurde vom Team geholfen. Dauernde Versager oder chronisch Unzuverlässige waren jedoch nicht gern gesehen, denn sie zogen die Sicherheit der Kameradschaft in Mitleidenschaft und beeinträchtigten den Lohn. Solche Leute wurden ausgegrenzt, aus dem Team verstoßen, gemobbt. Das führte manchmal zu persönlichen Tragödien.

In den 1960er Jahren wurde am Rammelsberg begonnen, vermehrt Einzelarbeitsplätze einzurichten. Das war besonders mit der Einführung der Frontschaufellader und fahrbaren Bohrmaschinen verbunden. Gleichzeitig gab es im privaten Bereich einen allgemein zu beobachtenden Rückzug in die Privatsphäre. Vor allem das Fernsehen führte zur weiteren Isolierung der Bergleutefamilien. Es ersetzte weitgehend die geselligen Zusammenkünfte. Dazu kam, dass immer mehr Bergleute private Fahrzeuge hatten. Dadurch mussten sie nicht mehr in der Rammelsberger Straße oder im Goslarer Stadtgebiet wohnen. Wohnorte in

der Peripherie Goslars und in Nachbarorten wurden üblich.

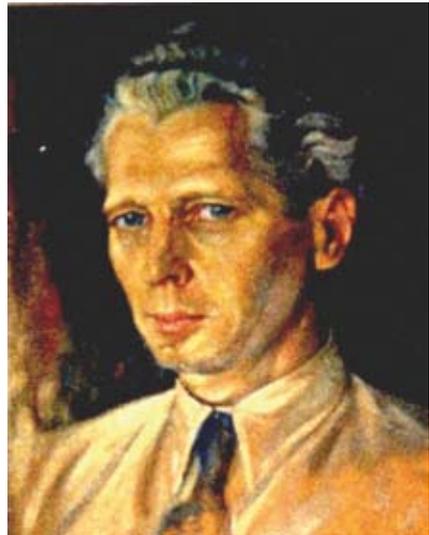
Als erstrebenswert galten nun ein Eigenheim und die Abschottung zu den Nachbarn. Bergmannssiedlungen und nachbarschaftliche Beziehungen der Bergleute waren nicht mehr die Regel. Von den Betroffenen wurde durchaus auch als Verlust empfunden, dass nun gemeinsam verbrachte Freizeit und gemeinsame Feiern in den Hintergrund traten. Den Vereinen, allen voran dem HKV, fiel die Aufgabe zu, diesem Trend entgegen zu wirken und die Kameradschaft beziehungsweise das Kameradschaftsgefühl zu erhalten.

Dafür nahm sich der HKV der Pflege der bergmännischen Kultur an. Dazu gehörten neben den Berg(dank)-festen und -gottesdiensten die Pflege von Bräuchen, zum Beispiel die Ausrichtung bergmännischer Hochzeiten und Totenehrungen, besonders aber das gemeinsamen Verbringen von Freizeit, zum Beispiel bei den abendlichen Zusammenkünften in Gastwirtschaften und bei den vielfältigen Feiern und Tanzveranstaltungen, aber auch das Sammeln von Mineralien und historischen bergbaulichen Gegenständen und die Pflege und Präsentation von denkmalwürdigen Bergwerksanlagen.

Die Musik hat immer eine zentrale Rolle im kulturellen Leben der Bergleute gespielt. Knappen- und Bergmannsvereine sind bekannt für ihre Gesangsveranstaltungen. Sie hatten und haben viele Gesangskreise, Blasmusikkapellen und -orchester, Hörner-, Fanfaren- und Spielmanszüge. Es gibt

Lieder mit bergmännischen Texten, die so alt sind, dass sich ihre Herkunft nicht mehr ermitteln lässt. Es wurden aber auch viele neue bergmännische Lieder und Musikstücke komponiert und Liederbücher herausgegeben. Zum Teil sind die Texte und Melodien eigenständig. Zum Teil sind aber auch bergmännische Texte zu bekannten Melodien geschrieben worden.

Ebenfalls zur bergmännischen Kultur gehören die bildende Kunst und hier besonders das Schnitzen, die Malerei und die Fotografie bergbaulicher Motive. Die Vereine boten die Möglichkeit zu künstlerischem Austausch, zu gegenseitiger Anregung, zu Ausstellungen und zu einer künstlerischen Weiterbildung. Am Rammelsberg hat zum Beispiel Hans Westphal seine künstlerischen Talente dafür genutzt. (s. Abb. 2.1.b)



**Abb. 2.1.b: Gemälde von Hans Westphal (Selbstportrait)**

Ein anderes Feld der Vereinstätigkeit ergab sich daraus, dass die Arbeitsplätze der Bergleute normalerweise sehr unwirtlich sind. Das brachte eine ausgeprägte Aufgeschlossenheit für die Erholung in der freien Natur mit sich. Es wurden nicht nur gemeinsame Wanderungen unternommen, sondern feste Wandergruppen gebildet, Wanderveranstaltungen mit überregionaler Beteiligung veranstaltet und an Wanderveranstaltungen anderer Vereine teilgenommen. Gerade im HKV war das Wandern ein wichtiger Teil des Vereinslebens, sicher auch dadurch unterstützt, dass der Rammelsberg in einem Gebiet mit vielfältigen Wandermöglichkeiten liegt.

Für die meisten Vereinsmitglieder war das Ziel ihrer Mitgliedschaft die Pflege dieser Kultur, verbunden mit einer ausgelassenen Geselligkeit, frei von hierarchischen Zwängen des Berufslebens. Es gab viele Bergleute, für die die Aufgaben innerhalb der Knappen- und Bergmannsvereine von großer persönlicher Bedeutung waren. Hier erhielten sie die Mög-

lichkeit, ihr politisches und organisatorisches Talent für die Gemeinschaft einzusetzen und damit einen Ausgleich zur oft einseitigen Arbeit im Bergwerk zu finden. In regelmäßigen Abständen mussten zum Beispiel Mitgliederversammlungen, Jahreshauptversammlungen, Vorstandssitzungen und so weiter durchgeführt werden. Protokolle waren anzufertigen. Die Vereinskasse musste verwaltet und geprüft werden. Das erforderte einen erheblichen Organisationsaufwand.

Viele Mitglieder engagierten sich aufopferungs- und hingebungsvoller, als es für ein Hobby typisch gewesen wäre. Der aufgewendete Zeit- und Arbeitsaufwand war zum Teil enorm.

Eine Antriebskraft dafür war, dass es als große Ehre empfunden wurde, von den Vereinskameraden für ein Amt im Verein als würdig befunden zu werden. Oft brachte es der zur Wahl Vorgeschlagene nicht übers Herz, die anderen Vereinskameraden durch eine Ablehnung der Amtsübernahme im Stich zu lassen, zumal, wenn ihm einhellig bestätigt wurde, dass er der



**Abb. 2.1.c:** Ehrennadeln des HKV, v.l.n.r. Mitgliedsnadel, Silberne Ehrennadel, Goldene Ehrennadel, Ehrennadel für 25-jährige Mitgliedschaft

Geeignetste sei. Es entwickelte sich ein ausgefeiltes System von Ämtern, Funktionen, und Ehrungen. Typisch waren Ehrenmedaillen, -geschenke und -nadeln (Abzeichen) für besondere Leistungen und lange Mitgliedschaft (s. Abb. 2.1.c).

Die Vereinsarbeit hat auch vielen Kameradinnen und Kameraden unseres Vereins eine persönliche Erfüllung gebracht. Die Übernahme eines Amtes im Vereinsvorstand brachte ihnen aber auch eine gesellschaftliche Anerkennung und einen sozialen Rang unter den Kollegen, im Bergwerk, in der Heimatstadt und darüber hinaus, was ihnen sonst verwehrt geblieben wäre. Das erfüllte mit Stolz und Genugtuung. Erhaltene Ehrungen für besondere Verdienste und mehrjährige Mitgliedschaft sind sehr dankbar entgegen genommen worden.

Das Amt im Knappenverein konnte aber auch zur Passion werden. Unterschiedliche Meinungen sind zum Teil sehr engagiert vertreten worden, besonders bei Problemen, für deren Lösung es einen großen Ermessensspielraum gab. Das Vereinsleben wurde dadurch emotional aufgeladen. Streit und Auseinandersetzungen, Austritte und Wiedereintritte waren die Folge.

## 2.2 Bergleute und ihre Kirche

Es ist keine Besonderheit des Bergbaus, dass unter den Beteiligten der Glaube und die Religiosität weit verbreitet waren. Das betraf auch andere Bereiche, wie zum Beispiel die Hochseeschifffahrt und die Landwirtschaft,

denn auch dort gab es häufige Begegnungen mit natürlichen Urgewalten, Gefahr und Tod. Es ist auffällig, wie oft und intensiv darüber geschrieben worden ist.

Vorangestellt sei, dass bei der Betrachtung nicht weiter auf den Aberglaube eingegangen werden soll, der sich am Rammelsberg beispielsweise noch im 20. Jahrhundert in Form einer starken Abneigung der Bergleute gegen die Anwesenheit von Frauen beim Bergdankgottesdienst und bei der Arbeit untertage zeigte.

Verallgemeinerungen, wie tief religiös die Bergleute wirklich gewesen sind, fallen schwer, handelt es sich doch hierbei um eine sehr emotionale und subjektive Einschätzung. Außerdem hat es von Person zu Person große Unterschiede gegeben. Die äußerlich zur Schau getragene Frömmigkeit mancher Bergleute mag auch eher den üblichen gesellschaftlichen Normen und den Erwartungen der Vorgesetzten geschuldet gewesen sein.

In der Literatur wurde das Thema Religiosität der Bergleute vor allem von Vertretern der Kirche selbst dargestellt und von Menschen, die der Kirche gegenüber sehr aufgeschlossen waren. Kritische Einschätzungen sind deshalb selten. Es herrschen romantische und verklärende Darstellungen vor, und das, obwohl die Bergleute oft als überaus robuste, zupackende und unerschrockene Charaktere geschildert werden. Wahrscheinlich ist die romantisierende Verklärung zu verstehen als das niedergeschriebene Wunschenken

der Verfasser und als Ausdruck der Hoffnung, mit diesen Schriften auf die Bergleute christlich-moralisierend zu wirken.

Es gibt aber auch anders lautenden Beschreibungen. Schon in der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg wird über die Rauf- und Sauflust der Bergleute berichtet und über die unchristlichen und unsittlichen Gepflogenheiten in den Bergleutesiedlungen. Gerade in den Zeiten, als die Bergfreiheiten verkündet worden waren, hatte ein Teil der Zuwanderer einen kriminellen Hintergrund. Schließlich wurden ja gerade Leute dieses Schlages gesucht, denn die Arbeit im Bergwerk brauchte eher Draufgänger als Bedenkenträger.

Die rauen Sitten und ausschweifenden Lebensgewohnheiten mussten aber gezügelt werden, wenn das Leben in den Bergleutesiedlungen und im Bergwerk in geordneten Bahnen verlaufen sollte. Deshalb wurden bewusst sittliche und moralische Normen vermittelt und durchgesetzt. Dafür gab es eigens für die Bergleute und Bergwerksbetreiber ein Bergericht und eine eigene Kirche.

Die Bemühungen um die moralisch-religiöse Durchdringung der Bergwerksbelegschaft waren wenigstens bei einem Teil der Bergleute erfolgreich. Darauf aufbauend fasste im 18. und 19. Jahrhundert sogar der Puritanismus Fuß. In den Oberharzer Bergstädten war er weit verbreitet. Dabei wurde als erstrebenswert dargestellt, trotz Emsigkeit und harter Arbeit arm und genügsam zu bleiben. Das hatte eine große

Bedeutung für den Weiterbestand des Bergbaus, denn höhere Löhne wären bei den damals auf dem Weltmarkt üblichen Metallpreisen betriebswirtschaftlich nicht möglich gewesen. Der Durchhaltewillen und die Anspruchlosigkeit der Bergleute verhinderten größere Abwanderungswellen und letztlich die Betriebseinstellung ganzer Grubenreviere.

In Goslar stellte sich die Situation etwas anders dar. Hier bestanden neben der Gemeinde der Rammelsberger Bergleute mehrere städtische Kirchengemeinden, wie es in Städten dieser Größe üblich war und bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts bestand ja noch die strikte Trennung des Bergdorfs mit den dort lebenden Bergleuten von der unmittelbar benachbarten Stadt. Das war sicher auch den religiösen Besonderheiten der bergmännischen Bevölkerung geschuldet. In den Kirchengemeinden der Stadt dominierten Händler oder Handwerker. Sie waren geprägt von relativ konstanten Bedingungen und hatten ein in sich abgeschlossenes soziales Gefüge.

In der Kirchengemeinde der Bergleute gab es dagegen häufiger wechselnde Bedingungen. In Zeiten von Betriebserweiterungen und Arbeitskräftemangel kamen viele Bergleute aus weit entfernt gelegenen Gegenden hinzu. Sie stammten aus Bergbaurevieren, in denen gerade eine Krise herrschte, oder aus landwirtschaftlich geprägten Gegenden, die gerade einen Arbeitskräfteüberschuss hatten. Die verschiedenen mitgebrachten Konfessionen und liturgischen Gewohnheiten

erzeugten eine große Heterogenität in der Bergmannsgemeinde. Sie erforderte einen pragmatischen Umgang mit den verschiedenen Befindlichkeiten und Wünschen, um den religiösen Frieden innerhalb der immer wieder neu zusammen wachsenden Gemeinde zu erhalten.

Als das Bergdorf einschließlich seiner Kirche Anfang des 16. Jahrhunderts aufgelöst und die Bergleute innerhalb der Stadtmauern Goslars untergebracht werden mussten, wird es zum großen Teil auch ein Verdienst der Kirche gewesen sein, dass das nicht zu unbeherrschbaren Auseinandersetzungen zwischen den Bergleuten und der in Goslar ortsansässigen niedersächsischen Bevölkerung geführt hat.

Eine ausgesprochene Frömmigkeit scheint unter den Goslarer Bergleuten jedoch nicht verbreitet gewesen zu sein. Die Klagen eines Goslarer Pfarrers vom Anfang des 19. Jahrhunderts zeigen sogar eine gewisse Respektlosigkeit der Bergleute bei der wöchentlichen Andacht. Er berichtete, die Bergleute würden die montags vor der ersten Schicht in der Klauskapel-



**Abb. 2.2.a: Klauskapelle. 1948. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

Die Klauskapelle ist eine kleine romanische Hallenkirche an der südwestlichen Stadtmauer Goslars. Sie stammt aus dem 12. Jahrhundert und gehörte eigentlich schon seit Jahrhunderten dem Erzbergwerk. Seit 1537 wurde sie als Hospitalkapelle für die Bergleute genutzt. In den 1940er Jahren war sie sehr baufällig geworden und ist Ende 1948 von der Preussag AG baulich wieder hergerichtet worden. 1969 hatte die Pfarre der Frankenberger Kirchengemeinde die Klauskapelle von der Preussag AG gekauft. Das Kanzelrecht hatte sie allerdings schon immer.

le veranstaltete Betstunde verlassen, wenn er die für die Predigt vorgesehene Zeit auch nur um wenige Minuten überzieht.

Die Teilnahme an der Betstunde war auch nicht freiwillig, sondern von der Bergwerksdirektion angeordnet worden, wohl um die ansonsten weit verstreut arbeitende Belegschaft wenigstens einmal in der Woche zusammen zu bringen. Trotzdem hielten viele Bergleute bis 1937 an der Betstunde fest, auch als die Teilnahme nicht mehr vorgeschrieben war und sie in der Kaue am Rammelsberg und nicht mehr von einem Pfarrer, sondern von dem ältesten Steiger geleitet wurde. (s. Abb. 2.2.b)

Daneben gab es auch andere Zeichen für eine tief empfundene Gläubigkeit. So schildert der Goslarer Pastor Guischart (1990 bis 2009 im Amt), dass die Rammelsberger Bergleute oft zu ihm gekommen sind, um von ihm zu



**Abb. 2.2.b: Betstunde in der Kaue. 1934. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

erfahren, was mit ihnen nach ihrem Tode passieren wird. Es ging ihnen darum, wo und wie sie bestattet werden und wie die Gemeinde ihrer gedenken wird.

Er schilderte auch eine Begebenheit, die dafür charakteristisch war. Anlässlich der feierlichen Enthüllung der Weltkulturerbe-Tafel auf dem Marktplatz sollte ein Festakt in der Kaiserpfalz stattfinden. Die Veranstalter hatten dabei eine Totenehrung vorgesehen, um der Feier einen feierlich-religiösen Charakter zu verleihen. Überraschender Weise waren es unsere Kameraden vom HKV, die sich dage-



**Abb. 2.2.c: Frankenberger Kirche. Zeitgenössische Abbildung aus dem 19. Jahrhundert**

gen stellten. Sie konnten sich nicht vorstellen, die traditionelle Totenehrung in der Kaiserpfalz stattfinden zu lassen und bestanden auf einem regelrechten Gottesdienst in der Frankenberger Kirche. (s. Abb. 2.2.c)

Die Kirche war und ist bei den Bergleuten als die für die Totenehrung „zuständige“ Institution alternativlos anerkannt. Die Bergleute sind es gewöhnt, dass die Totenehrungen in der Kirche durchgeführt werden und sie erwarten, dass das auch nach ihrem Ableben der Fall sein wird. Die Jahrhunderte alte Kirchengeschichte und ihre erprobte Liturgie geben ihnen dafür die notwendige Zuversicht.

Die Koordinierung der Goslarer Bergdankfeste und Bergdankgottesdienste war ursprünglich Aufgabe des Bergwerks und des Pastors der Frankenberger Gemeinde. In den Jahren vor der Gründung unseres Knappenvereins hatte der „Festausschuss für die Rosenmontagsfeier der Bergleute“ einen großen Teil der Festorganisation und der Absprachen mit dem jeweiligen Pastor übernommen. Nach der HKV-Gründung lagen alle damit zusammenhängenden Aufgaben in der Hand unseres Vereins, wiederum in enger Zusammenarbeit mit dem Pastor.

Bergdankfest und Bergdankgottesdienst bilden sowohl in den anderen Knappen- und Bergmannsvereinen als auch in Goslar eine symbiotische Einheit. Einerseits erhält das ansonsten profane bergmännische Fest durch den Gottesdienst eine angemessene Würde und eine moralische Unangreifbar-

keit. Der Charakter des Festes wird dadurch ehrenwert und herausgehoben aus dem Niveau eines reinen Amüsemments. Andererseits erhält die Kirche auf diese Art die Möglichkeit, Menschen zu erreichen, die sonst nicht zum Gottesdienst kommen würden (vgl. Kap. Entwicklung des HKV).

Mit seinem kirchlichen Engagement reiht sich der HKV ein in die zu dieser Zeit bereits über hundertjährige Tradition kirchlicher Aktivitäten der Knappen- und Bergmannsvereine. In den katholischen Bergbaurevieren war es im 19. Jahrhundert sogar die Regel, dass sich die Knappen- und Bergmannsvereine ausdrücklich als bergmännische Kirchenvereine verstanden. Der Präses der betreffenden Kirchengemeinde fungierte dann fast immer auch als Vorsitzender des Vereins. Dementsprechend waren die Ziele dieser Vereine vorrangig kirchlicher Art. Die gegenseitige Unterstützung bei sozialen Härtefällen oder die Förderung von Kameradschaft und Geselligkeit blieb nachgeordnet.

Im Gegensatz dazu gab es in den protestantischen Bergbaurevieren relativ selten Knappen- und Bergmannsvereine dieser streng auf die Kirche ausgerichteten Art. Stattdessen haben sich hier im 19. und 20. Jahrhundert eine große Zahl sogenannter freier Knappen- und Bergmannsvereine gebildet. Bei ihnen standen soziale Aufgaben im Vordergrund der Vereinsarbeit und in wachsendem Maße auch der kameradschaftlich-gesellige Bereich. Die Vorsitzenden dieser Vereine waren demokratisch gewählt worden. Aber auch

bei diesen freien Vereinen waren kirchliche Veranstaltungen wichtige Teile der Vereinskultur. /KRO 2000/

### 2.3 Gastwirtschaftsbesuche

Die Freizeit der Bergleute war in früheren Jahrhunderten bei weitem nicht so üppig bemessen, wie heute und diente weitestgehend der Selbstversorgung und Erholung. Die Zeit, die nicht mit Schlafen, Essen, Familien- und Körperpflege, Hausinstandhaltung, Gartenarbeit und Brennholzbeschaffung ausgefüllt war, verbrachten die Bergleute, soweit es ging, vor ihrem Haus oder in Gastwirtschaften.

Die Bergleute hatten durch die Eigenheiten der Lohnarbeit untertage gemeinsame Wahrnehmungen, Erfahrungen, Wünsche und Hoffnungen, die sie in den Gastwirtschaften besser äußern und austauschen konnten, als im Kreise der Familie, in der Kirche oder anderweitig.

Der häufige Besuch von Wirtshäusern war oft verbunden mit übermäßigem Alkoholkonsum und daraus resultierenden gesundheitlichen und sozialen Problemen. „Der unverheiratete Bergmann ißt gern während der Woche trocknes Brod und Kartoffeln, wenn er nur des Sonntags zu Bier und zu Tanz gehen kann.“ /HOF 1830/ Julius Bernhard von Rohr schrieb über die Harzer Bergleute sogar „... was sie den Sonnabend bekommen, verzehren sie gemeiniglich wieder den Sonntag mit Singen und Klingen, wann sie nur so viel zurück behalten, dass ihre Weiber und Kinder sich

des Hungers kümmerlich erwehren.“  
/ROH 1736/

In den Wirtshäusern entwickelte sich eine Kultur, die nicht gering geachtet oder ausschließlich negativ dargestellt werden sollte. Sie bildete für die Bergleute oft eine Möglichkeit zur Kommunikation, sozialen Identifikation, Orientierung, Bezug und Selbstfindung, besonders, wenn sie im Rahmen des Berufsalltags dazu wenig Gelegenheit oder noch keine eigene Familie gegründet hatten.

Trinksitten, gemeinsamer Gesang, Kegelabende und so weiter schufen Werte und Verhaltensnormen, wie Ehre, Anerkennung, Achtung und Dankbarkeit. Den Bergleuten eröffneten sich in den Gastwirtschaften neue Erfahrungs- und Handlungsspielräume, schufen Zutrauen, Selbstvertrauen und Stolz auf Erreichtes. Ihnen wurden Erlebnisse und Abwechslung geboten, die sie zur mentalen Regeneration und Entspannung dringend brauchten. Hier ließen sich das demokratische Verhalten in sozialen Spannungszuständen und Konflikten üben, die Bedürfnis- und Interessenartikulation, die Meinungsbeeinflussung und es wurde der Zwang zu Stellungnahme und Entscheidungen erlebt. Bei diesen geselligen Zusammenkünften konnten die sonst unausgesprochen gebliebenen und damit nicht aus der Welt zu schaffenden, vor allem zwischenmenschlichen Probleme abgebaut werden. Ein Sinn dieses kameradschaftlichen Beisammenseins war auch, wieder psychisch aufgerichtet zu werden, besonders, wenn Bekannte verunglückt waren und ein

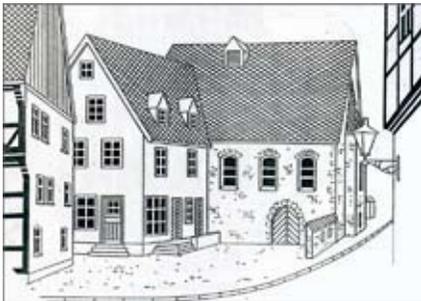
die eigene Person betreffendes Gefühl der Unsicherheit aufkam.

Aus den Gastwirtschaftsbesuchen bildeten sich Gemeinschaften von Bergleuten, die auch darüber hinaus Bestand hatten und sich bei anderen Gelegenheiten bewährten. Rituale, Sitten und Gebräuche verfestigten sich im Laufe der Zeit und nahmen zum Teil einen institutionellen Charakter an. Oft entstanden daraus Musik- und Sportvereine, aber auch Vereine zur gegenseitigen Unterstützung und nicht zuletzt Knappen- und Bergmannsvereine. Der gemeinsame Besuch von Gastwirtschaften blieb bei diesen Vereinen immer ein fester Bestandteil des Vereinslebens. Ein Ausdruck für die Wichtigkeit war, dass die Vereinslokale oft zum räumlichen Identifikationsobjekt der Vereine und die Gastwirte vielfach zu Ehrenmitgliedern gewählt wurden. Knappenheime bekamen, wie auch in Goslar, Gastwirtschaftsfunktionen, zum Beispiel einen Schankraum.

Den Bergleuten war wichtig, dass die Zusammenkünfte nicht von Zufällen abhingen. Die Bergleute wollten sich darauf verlassen können, außerhalb der Arbeitszeit in regelmäßigen Abständen mit den Kameraden zusammen zu kommen, ohne dass sie das besonders anmahnen, erklären oder organisieren mussten.

In Goslar konzentrierten sich die abendlichen Zusammenkünfte der Rammelsberger Bergleute auf die Oberstadt und dort besonders auf Wirtshäuser, wie die Ritterschänke oder die Bergkanne (beide in der Bergstraße).

Eine besondere Bedeutung erlangte die Schuhmacherwerkstatt Oberle in der Bergstraße. (s. Abb. 2.3) Sie liegt unmittelbar neben der Klauskapelle und damit am Eingang zur Altstadt. Fast alle Bergleute, die in der Altstadt wohnten und auf dem Weg von der Grube nach Hause waren, kamen hier zwangsläufig vorbei. Außerdem hatte die Werksleitung nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund der schwierigen Versorgung der Belegschaft mit Schuhen diese Schuhmacherwerkstatt regelmäßig mit größeren Aufträgen betraut. Beides machte sie zu einem häufigen Treffpunkt der Bergleute. Dort wurden nach der Arbeit Informationen ausgetauscht und ein Bier getrunken. Diese besondere Beziehung zum Bergwerk und seinen Bergleuten bewog übrigens 2012 die Erbin der Schuhmacherwerkstatt, unserem Museum Teile des Interieurs zu übergeben, so dass in Kürze den Museumsbesuchern eine Ausstellung zu diesem Thema gezeigt werden kann. Eine ähnliche Bedeutung hatte die Tischlerei Lenzer am Frankenberger Plan.



**Abb. 2.3: Schuhmacherwerkstatt Oberle (zweites Haus von links). Nach einem Entwurf für eine Medaille für das Klauskapellenfest**

Neben den regelmäßigen Zusammenkünften der Bergleute nach der Arbeit war es aber auch üblich, sich zu Stammtischen zu treffen. Das konnte in kurzen Abständen sein, zum Beispiel wöchentlich, monatlich oder zur Vorbereitung von Feierlichkeiten.

## 2.4 Bergmännische Feiern



**Abb. 2.4: Feiernde Rammelsberger Bergleute mit Akkordeon. Mitte der 1930er Jahre. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

Unbestritten ist das Feiern in sozialer und kultureller Hinsicht wichtig. Es wirkt erholsam und entspannend, kann aber auch Ausdruck von Freude, Trauer oder Hochachtung sein, zwischenmenschliche Kontakte knüpfen und eheanbahnend wirken. Außer den Sonntagen gab es eine Reihe von weiteren arbeitsfreien Tagen, vor allem an kirchlichen Feiertagen. Sie werden für die Bergleute und ihre Familien ähnlich verlaufen sein, wie die gewöhnlichen Sonntage, nur zum Teil mit besonderen Gottesdiensten und Veranstaltungen. Sie waren überall dort bergmännisch geprägt, wo ein großer Teil der Bevölkerung im Bergwerk arbeitete, wie zum Beispiel in Goslar und besonders in den Oberharzer Bergstädten.

Naturgemäß fanden sich auch bei den Feiern, die keinen originären Bergbaubezug hatten, die Bergleute zusammen. Daraus entstanden innerhalb der Feste bergmännische Gebräuche mit Tendenz zur Tradition.

Zu unterscheiden sind Feiern, die sich zu besonderen alljährlichen Anlässen aus den normalen Gastwirtschaftsbesuchen entwickelt hatten, kirchlich dominierte Feiern und bergamtlich veranlasste oder sogar organisierten Festen. Viele werden alle zwei oder drei dieser Elemente in sich vereinigt haben. Bergfeste waren ausschließlich dem Bergbau gewidmet und wurden nur von den Belegschaften der Bergwerke begangen. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die in Annaberg, Marienberg und Ehrenfriedersdorf (drei Bergbaustädte im sächsischen Erzgebirge) gefeierten Bergfeste als „Lichtblick im einförmigen Leben des Bergmanns“ bezeichnet. /LOM 1985/

Ursprünge für die Goslarer Bergfeste waren das bergmännische Pfingstbier, und das in unregelmäßigen Abständen veranstaltete Berggelage. Neben den Bergfesten gab es noch eine Reihe anderer bergmännischer Feste, zum Beispiel das in Goslar und in anderen Bergbaurevieren gefeierte Barbarafest oder die im Erzgebirge üblichen vorweihnachtlichen Mettenschichten.

Bergdankfeste, auch Bergmännische Fastnacht oder Rosenmontagsfeier der Bergleute genannt, gehen auf sehr alte Fastnachtsbräuche zurück. Das waren heidnische Bräuche zur Begrüßung des Frühlings, die der Kirche ein Dorn im

Auge waren. Bereits im 18. Jahrhundert waren diese „unsauberen Feste im Februar“ verboten und unter Strafe gestellt worden.

Einer der Ursprünge für die Bergdankgottesdienste ist im böhmischen Erzgebirge zu suchen. Bereits 1542 hatte dort Johannes Matthesius, der damalige Pfarrer der Bergstadt St. Joachimsthal, Predigten eingeführt, die er speziell für die Bergleute geschrieben hatte. Er veröffentlichte 1562 eine Sammlung dieser Predigten in Form seiner „Bergpostille“ oder „Sarepta“ und schenkte sie der Zellerfelder Kirche beziehungsweise den Braunschweiger Gewerken, damit „die Pfarrherren darin lesen und derselbigen gebrauchen sollen“.

Der Wildemanner Pfarrer Hardanus Hake hat 1583 in seiner Chronik Bergdankfeste beschrieben.

Vermutlich war dort die Bergdankfesttradition übernommen worden. Ähnlich scheint es in Altenau gewesen zu sein, denn dort hatte 1617 der Pfarrer Valentin Schneider eine Zulage für seine am Fastnachtssonntag gehaltene Bergpredigt bekommen.

1725 war es in Clausthal bereits Tradition, dass die Bergleute am Fastnachtsmontag mit ihren Steigern früh in die Kirche gingen. Angeführt wurde der Festumzug durch die Bergbeamten und zwar den Oberbergmeister, den Bergmeister und die Reviergeschworenen. 1732 beantragten die Lauterberger Bergleute, wie es in den anderen Bergstädte üblich war, Dienstag vor Fast-

nacht einen arbeitsfreien Tag genehmigt und eine Bergpredigt gehalten zu bekommen. Diesem Antrag scheint stattgegeben worden zu sein, denn der Pfarrer bekam dafür in der folgenden Zeit eine besondere Vergütung bewilligt. 1759 wurde das Bergfest in Grund bereits am Montag gefeiert – aber nur im Rahmen der jeweils montags stattfindenden Betstunde der Grube Hilfe Gottes. 1766 wurde das Bergdankfest auch in Lerbach bereits am Montag gefeiert. Das lag wahrscheinlich betriebsorganisatorisch günstiger als dienstags. /LOM 1985/, /WIE 1984/

Wann die Bergdankfeste gefeiert wurden, war in den verschiedenen Bergbaurevieren Deutschlands unterschiedlich und änderte sich auch von Zeit zu Zeit. 1729 hatte der Altenauer Pfarrer und vormalige Lyzeumsdirektor Henning Calvör sein Kirchenamt neu angetreten und seine Leute über die Herkunft des im Oberharz gefeierten Bergfestes befragt. Ihn interessierte besonders, warum ausgerechnet am Fastnachtsdienstag gefeiert würde. Die Antwort war einfach und überzeugend. An diesem Tag würden ohnehin Feierlichkeiten stattfinden, die aber auf heidnische Bräuche, die „Bacchanalia“, zurückgehen. Dabei würde von den Bergleuten unmäßig viel gegessen, Alkohol getrunken und mutwillig Unfug getrieben. Zum Beispiel würden sich die Leute verkleiden und so in der Öffentlichkeit herumlaufen. Außerdem würde „aller Mutwillen ausgeübet“. Verbote waren offensichtlich nutzlos. Zur Steuerung und Abhilfe ist deshalb von beiden Bergämtern (Clausthal und Zellerfeld) um 1635 ein christliches

Fest auf diesen Termin gelegt worden, um mit Ernst und Würde den eingearissenen Unsitten entgegen zu treten. Inhalt der Gottesdienste sei der Dank für die von Gott im Berg hinterlegten Metalle und die Bitte um Segen für das Bergwerk.

Die Bergdankfeste waren seit dem 30jährigen Krieg abhängig von Entscheidungen der jeweils zuständigen Bergbehörden. Die Bergämter reglementierten alle größeren feierlichen Zusammenkünfte der Bergleute bis ins Detail. Sie riefen die Bergleute zu den Aufmärschen zusammen, legten fest, wann gefeiert werden durfte, welche Fahnen und Symbole getragen werden durften, welche Musik zu spielen war, regelten die Anzugs- und Marschordnung und so weiter. Von den Bergämtern wurde verboten, was ihnen unbotmäßig oder schlecht für das Bergwerk und die Bergmannsgemeinde erschien. Der Festablauf wurde zum Teil sogar unter die direkte Aufsicht des Bergamts gestellt. Die Bergbeamten marschierten an der Spitze der Festumzüge, saßen in der Kirche in der ersten Reihe und hatten bei den Festveranstaltungen die besten Plätze. Sie ließen sich huldigen und zum Teil sogar vom Festumzug von ihren Wohnungen abholen.

Der große Einfluss der jeweiligen Bergämter wird erklärlich, wenn man bedenkt, dass die Bergämter neben ihren Funktionen für die Bergwerke auch Polizeifunktionen für die Bergstädte und Siedlungen hatten. Und die musste sie offensichtlich oft recht nachdrücklich erfüllen. „Die Gefahren und Entsagungen, die der Beruf

des Bergmanns mit sich bringt, geben ihm Muth und Selbstvertrauen, welche Eigenschaften er dann auch über Tage und bisweilen nicht zur Zufriedenheit der polizeilichen Obrigkeit zeigt ... er ist auch immer ein schlagfertiger Kämpfe in den Schenken und auf den Tanzböden ...“ /HOF 1830/

Bis zum 19. Jahrhundert fand die Entwicklung der bergmännischen Kultur fast ausschließlich in den Bergbaurevieren des Bunt- und Edelmetallerzbergbaus und der Salinen statt. Das lag daran, dass andere Bodenschätze (Kohle, Kali und so weiter) noch nicht die Rolle spielten, wie in späterer Zeit bei den privatwirtschaftlich geführten Bergwerken, zum Beispiel ab dem 19. Jahrhundert im Ruhrgebiet, aber auch im Nordharzer Raum, im Deister, im Schaumburger Land und im Raum Braunschweig-Hannover-Hildesheim. Dort übernahmen die im 19. Jahrhundert für die privatwirtschaftlichen Bergwerke neu gegründeten Knappen- und Bergmannsvereine die Aufgabe, die bergmännischen Feste durchzuführen.

Die Knappen- und Bergmannsvereine veranstalteten regelmäßige Versammlungen, gemeinsame Essen, Umtrünke, feierliche Aufnahmen neuer Mitglieder, Übungen und Aufführungen von Gesangsgruppen und kleinen Musikkapellen, feierliche Umzüge, gemeinsam begangene Feste und anderes mehr.

Die Besonderheit, dass Bergbau bis vor wenigen Jahrzehnten eine ausschließliche Männerdomäne war, bedingte, dass einige Feste und Feierlichkeiten in dieser Zeit auch nur

von Männern begangen wurden. Das betraf bergmännische Aufzüge und die tagüber stattfindenden Teile der Bergdankfeste. Bei den abendlichen Tanzveranstaltungen, bei Hochzeiten, bei Kindstauen, bei der Aufnahme von Jugendlichen in die kirchliche Gemeinschaft, bei Beerdigungen und bei Totenehrungen waren dagegen schon immer die Ehefrauen, Töchter und Söhne dabei. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts sind in die Bergfeste teilweise Jahrmarktsattraktionen aufgenommen worden, die sogar ausdrücklich für Kinder vorgesehen waren und seit den 1960er Jahren sind Frauen generell bei den Feiern dabei.

## 2.5 Fahnen und Trachten

Fahnen und Trachten haben für Knappen- und Bergmannsvereine eine besondere Bedeutung. Ähnlich wie beim Militär sind sie so gestaltet, dass sie nach innen das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken und nach außen repräsentativ wirken.

Fahnen dienen bei großen Veranstaltungen mit vielen vereinsfremden Teilnehmern als Integrationspunkt für die Vereinsmitglieder. Bei Aufmärschen und Festumzügen werden sie der Marschkolonne vorweg getragen. Weithin sichtbar zeigten sie allen, um wen es sich bei der Marschkolonne handelt. Gestaltet sind die Fahnen so, dass sich die Vereinsmitglieder mit der Fahne identifizieren können und dass sie stolz auf sie sind. Die Anfertigung ist gewöhnlich aufwendig und für die Verhältnisse eines Knappen- oder Bergmannsvereins sehr teuer.

In manchen Vereinen ist es sogar üblich, dass neu aufzunehmende Vereinsmitglieder feierlich auf die Fahne schwören müssen. Im Laufe der Jahrhunderte sind immer wieder neue Fahnen entstanden, sei es anlässlich von Vereinsneugründungen oder als Ersatz für alte Fahnen. Die Motive und Beschriftungen haben sich kaum geändert. Es handelt sich in der Regel um regionale und Bergbausymbole, Vereinsnamen und Hinweise auf die Kameradschaftlichkeit, bei älteren Fahnen auch um Sinnsprüche. /SLO 2000/

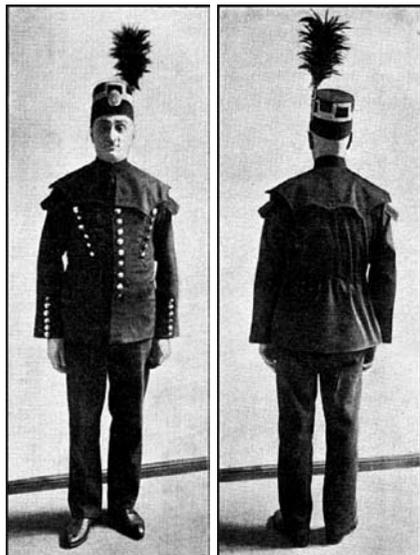
Die aktuelle Fahne unseres Knappenvereins stammt aus dem Jahre 1977. Auf ihr sind auf der einen Seite ein Bergmann in Tracht und ein Hüttenmann in historischer Arbeitskleidung abgebildet (s. Titelblatt) und auf der anderen Seite die Goslarer Kaiserpfalz. Diese Fahne hat die bis dahin benutzte ersetzt, die aus dem Jahre 1787 stammt und schon etwas altersschwach geworden war. Auf ihr ist ein springendes Pferd (das Wappentier der welfischen Fürstenhauses) zu sehen und Darstellungen von Szenen aus dem damaligen Bergbau im Rammelsberg (s. Titelblatt).

Aus heutiger Sicht erscheint es erstaunlich, dass sich auch die einfachen Bergleute den Luxus einer eigenen Bergmannstracht leisten konnten, denn das war eine vergleichsweise teure Anschaffung. Bei den Trachten handelte es sich aber damals nicht wie heute um eine zusätzliche Anschaffung zu einer ohnehin für festliche Anlässe vorhandenen Kleidung. Die Bergleute hatten nur diesen einen Fei-

ertagsanzug. Gab es einen festlichen Anlass, und sei er privater oder offizieller Art, ging der Bergmann in Tracht. Das wurde auch ausdrücklich von den Bergämtern so gewünscht, zum Teil sogar zur Einstellungsvoraussetzung gemacht. In späterer Zeit, zum Beispiel in den 1960er Jahren, war dagegen am Rammelsberg eine bergmännische Festtagskleidung nicht mehr üblich gewesen. Man trug bei feierlichen Anlässen „Zivil“.

Die bergmännische Festtagskleidung mancher Knappen- und Bergmannsvereine wird oft unterschiedlich bezeichnet, zum Teil als Uniform, Tracht, Kittel, Habit oder Ehrenkleid der Bergleute. Tatsächlich ist zwar der Begriff Uniform (= einheitliches Äußeres) zutreffend, aber dieser Begriff mutet zu militärisch an und wird landläufig verbunden mit befohlener Anzugsordnung, mit zur Verfügung gestellter Kleidung und mit dem Tragen von Rangabzeichen. Das war bei bergmännischen Trachten nicht üblich.

Es gab schon immer eine große Begriffsvielfalt, die sowohl regional als auch historisch unterschiedliche Wurzeln hatte. Überdies wurden die Begriffe von Zeitungsredakteuren, Romanciers und anderen Außenstehenden nicht sauber auseinander gehalten. Dem hat 1934 die reichsweit geltende Vorschrift des Preußischen Ministers für Wirtschaft und Arbeit ein Ende gesetzt. /WIN 1934/, /HÖP 2013/ Hintergrund und Ziel dieser Verordnung war aber eigentlich, dass die nationalsozialistische Regierung Deutschlands in dieser Zeit für alle Berufszweige, für die es



**Abb. 2.5.a: Tracht gemäß Verordnung des Reichsministers für Wirtschaft /WIN 1934/**

möglich erschien, Uniformen verordnet hatte, um damit den Berufsstolz zu fördern.

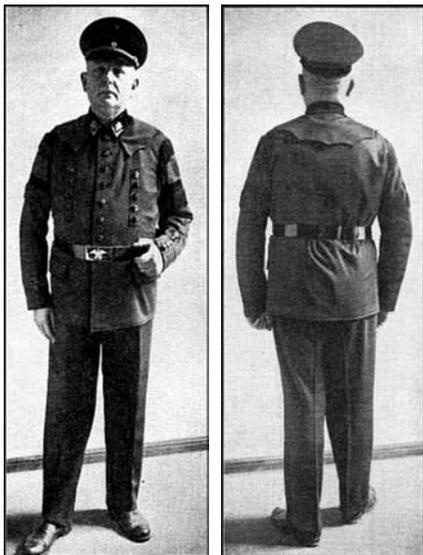


**Abb. 2.5.b: Tracht mit Mooskappe, wie am Rammelsberg üblich. Abbildung aus der Sammlung Heinrich Stöcker**

Fortan galt als (Bergmanns-) Tracht, was die einfachen Bergleute zu feierlichen Anlässen trugen. Definiert wurde in der Verordnung, dass diese Tracht zu bestehen hat aus einer einfachen, weit geschnittenen schwarzen Jacke ohne jegliche Rang- und Dienstgradabzeichen aber mit Koller (Schulterabdeckung). Dazu waren ein Chapeau



**Abb. 2.5.c: Rammelsberger Bergleute, 1937 in Tracht auf dem Markt angetreten. Bild aus der Sammlung Hans Westphal**



**Abb. 2.5.d: Bergkittel gemäß Verordnung des Reichsministers für Wirtschaft /WIN 1934/**

(zylindrischer Hut ohne Krempe und ohne Schirm) mit stehendem Federbusch, ein Arschleder mit Koppelschloss, schwarze lange Hosen und schwarze Schuhe zu tragen. (s. Abb. 2.5.a)

Für die Knappen- und Bergmannsvereine hatte die Bergmannstracht eine mindestens ebenso große Bedeutung wie die Fahnen. Festtagsuniformen, wie sie bei der Post, der Bahn oder beim Militär üblich waren, wurden den Bergleuten in der Regel nicht unentgeltlich von den Bergwerksbetreibern zur Verfügung gestellt, auch nicht von den staatlichen Bergwerken. Dafür hatte jeder selbst zu sorgen. Das war auch am Rammelsberg der Fall. Die Rammelsberger Bergleute trugen Ende des 19. Jahrhunderts bei Feiern

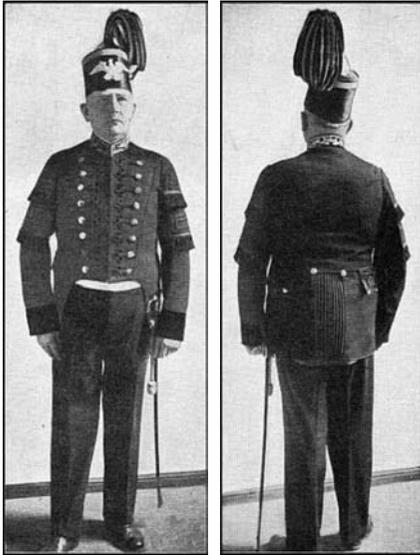
und Festen einen grünem „Schachthut“ (Mooskappe), einen schwarze Jacke mit Messingknöpfen, ein Arschleder, einen lackierten Gürtel mit Schloss, eine schwarze Hose und Stiefel (s. Abb. 2.5.b und c). /GZ 1891/



**Abb. 2.5.e: Bergbauingenieur Emil Kraume im Bergkittel, Auszeichnungsveranstaltung ungefähr 1941. Foto aus der Sammlung Heinrich Stöcker**

Als (Berg-)Kittel wurde definiert, was die Steiger, Angestellten und Beamten im Dienst tragen sollten. Der Bergkittel hatte zu bestehen aus einer Jacke mit Rangabzeichen, einer Schirmmütze, schwarzen Hosen und schwarzen Schuhen. Ausdrücklich erwähnt wurde dabei, dass dazu kein Arschleder zu tragen war. (s. Abb. 2.5.d und e)

(Berg-)Uniformen waren gemäß oben genannter Verordnung das, was



**Abb. 2.5.f: Uniform gemäß Verordnung des Reichsministers für Wirtschaft /WIN 1934/**

die höheren Steiger, Angestellten und Beamten zu feierlichen Anlässen tragen sollten. Das waren eine frackähnliche Jacke mit Rangabzeichen, eine darunter getragene weiße Weste, ein Chapeau mit wallendem Federbusch, ein Arschleder mit Koppelschloss, schwarze lange Hosen und schwarze Schuhe. (s. Abb. 2.5.f, g und h)

Die 1934er Verordnung war deutschlandweit verbindlich. Durchgesetzt hat sie sich allerdings nur zum Teil. Dafür war die Zeit bis zum Zweiten Weltkrieg zu kurz. In vielen Bergbaurevieren wurden nach wie vor die bis dahin gebräuchlichen Trachten, Kittel und Uniformen getragen. Das wird dem im Bergbau häufig zu beobachtenden Festhalten an bewährten Traditionen zuzuschreiben sein, dem



**Abb. 2.5.g: Bergassessor Huber (bis in die 1960er Jahre am Rammelsberg tätig gewesen) in Uniform. 1937. Foto aus der Sammlung Heinrich Stöcker**

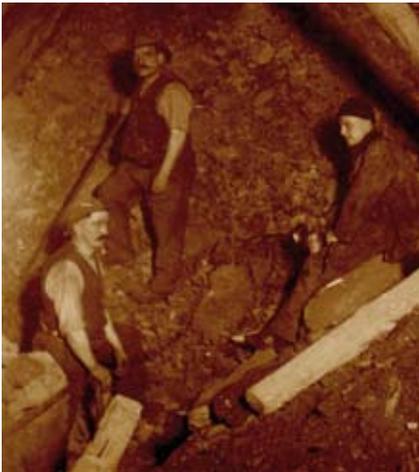
großen finanziellen Aufwand für die Anschaffung neuer Trachten, Kittel und Uniformen und bestimmt in dem einen oder anderen Fall auch einer gewissen Antipathie gegen die von den Nationalsozialisten bei Festumzügen, Aufmärschen und feierlichen Anlässen lieber gesehenen Uniformen der SA, der Hitlerjugend und der Deutschen Arbeitsfront. /LOM 1974/

Am Rammelsberg und in vielen anderen Erzbergbaurevieren waren schon vor 1934 für die einfachen Bergleute bei feierlichen Anlässen einfache schwarze Jacken mit einer zusätzli-



**Abb. 2.5.h: Rammelsberger Bergwerksleitung in Uniform. (v.l.n.r.: Hans-Hermann von Scotti, Paul-Ferdinand Hast, Friedrich Seume und Arnold Lenk). 1937. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

chen Schulterabdeckung üblich. Sie hatten eine doppelte Knopfleiste, die bis zum Kinn reicht. Dazu getragen wurden allerdings kein Chapeau, son-



**Abb. 2.5.i: Goslarer Bergmann mit Mooskappe, Foto aus der Sammlung Hans Westphal**



**Abb. 2.5.j: Atelierfoto eines jungen Goslarer Bergmanns mit Tracht und Mooskappe, aus der Sammlung Heinrich Stöcker**

dern die schon erwähnte Mooskappe. Das war eine Besonderheit und aus der untertage getragenen Arbeitskleidung entstanden. In niedrigen Grubenhöhlräumen tritt immer wieder das Problem auf, mit dem Kopf an die Firste zu stoßen und sich dadurch Verletzungen zuzuziehen (s. Abb. 2.5.b, c, i, j und m).

Die derben grünen Filzhüte, die im Rammelsberg untertage üblich waren, hatten keine Krempen, denn die wären in engen Räumen eher hinderlich gewesen. Sie bestanden nur aus grünem, etwa sechs bis acht Millimeter dickem Filz. Schon Heinrich Heine schreibt von kleinen randlosen grünen Filzhüten, die die Goslarer Bergleute getragen hätten. /HEI 1826/ Davon berichtete auch Hans Westphal, der 1937 am Rammelsberg angelegt worden war. Zu dieser Zeit sollen nach seiner Aussage noch viele alte Bergleute Mooskappe und Arschleder getragen haben. /WES 1994/

Die letzten Rammelsberger Bergleute, die bei ihrer Arbeit unter Tage Mooskappen getragen hatten, sind in den 1970er Jahre in den Ruhestand gegangen. Zu dieser Zeit waren allerdings schon Plastikhelme vorgeschrieben. Die trugen die Betroffenen auch bei der Anfahrt, vor Ort dann aber doch wieder Mooskappen. Hergestellt und verkauft wurden die Filz-Mooskappen vom Goslarer Hutmachergeschäft Schirmer. Für festliche Anlässe gab es eine zweite Art von Mooskappen. Bei ihr wurde eine mehrere Meter lange Kordel so zusammen genäht, dass die typische Halbkugelform entstand.

Innen haben diese Mooskappen ein Futter aus Stoff, damit sie angenehmer zu tragen sind (Auskünfte von Heinrich Stöcker).

Zu den ab 1933 in großem Stil in Goslar und in den anderen deutschen Bergbaurevieren wieder eingeführten bergmännischen Aufmärschen bei Bergdankfesten und anderen Festen, zum Beispiel am Ersten Mai, wünschte die nationalsozialistische Staatsführung eine große Beteiligung. Zum Teil wurde die Anwesenheit der kompletten Belegschaften in Tracht gefordert – in Goslar sogar recht nachdrücklich. Dem ist die Belegschaft zum großen Teil gefolgt. In diesem Zusammenhang sind in den 1930er Jahren für die Rammels-



**Abb. 2.5.k: Bergleuten 1955 auf dem Ehrenhof. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

berger Steiger auch die Bergkittel mit den flachen Schirmmützen eingeführt worden. /GZ 1982.02.22/

Diese Kittel sind in Goslar nach dem Zweiten Weltkrieg neben den traditionellen Trachten getragen worden. Wetterlampen waren eigentlich in Goslar bei bergmännischen Festen nicht typisch. Sie wurden aber zu besonderen festlichen Anlässen benutzt, weil sie dekorativer und sicherer als die früher dafür verwendeten offenen Öllampen und Karbidlampen waren. Aufbewahrt wurden sie in der Besucherkaue (Auskünfte von Heinrich Stöcker, s. Abb. 2.5.k).

Der Bergkittel, der doch eigentlich als Dienstbekleidung für Steiger, Angestellte und Beamte im Bürodienst vorgesehen war, wurde bei Festumzügen und Feiern mehr und mehr auch von den Knappen bevorzugt. 1937 wurde deshalb allen Bergleuten, Steigern, Angestellten und Beamten das Tragen von Bergkitteln zu festlichen Anlässen freigestellt. Den Bergleuten wurde die Möglichkeit eingeräumt, im Bergkittel anzutreten, indem auch für sie entsprechende Kragenspiegel entworfen wurden. Sowohl Uniformen als auch Trachten sind seitdem deutschlandweit nur noch selten zu sehen.

Der Stehkragen und die bis zum Kinn reichende Knopfreihe, die geschlossen zu tragen war, machten die Bergkittel relativ unbequem. Gerade im Sommer wirkte sich das oft unangenehm aus, denn sie mussten immer geschlossen getragen werden, wenn nicht ein unordentlicher Eindruck entstehen sollte.

Deshalb hat 1953 ein im Ruhrgebiet gebildeter Arbeitskreis eine geänderte Norm empfohlen. Genannt wurde sie Neuer Bochumer Bergkittel. Dabei ist abweichend von der 1937er Verordnung eine Kragengestaltung ausgewählt worden, die nicht mehr hoch geschlossen, sondern dem Zeitgeschmack entsprechend oben offen gestaltet war. Es gab dabei keinen Stehkragen mehr, sondern einen umgelegten Kragen. Unter dieser Jacke wurden ein weißes Hemd und eine schwarze Krawatte getragen.

An diesem Neuen Bochumer Bergkittel orientierte sich letztlich auch unser Knappenverein, als es darum ging, eine Uniform für seine Mitglieder zu definieren. /WÄG 2005/ Das wurde 1968 in Vorbereitung der 1000-Jahrfeier notwendig, denn zu dieser Zeit besaß noch kaum ein Rammelsberger Bergmann einen eigenen Bergkittel. Es wurden aber Bergleute gesucht, die sich beim Festakt in der Kaiserpfalz um die Gäste kümmerten, die Plätze anwiesen und gegebenenfalls Lücken in den Sitzreihen füllten. Und diese Bergleute sollten einen Bergmannskittel tragen.

Bergwerksdirektor Ernst Krause schlug deshalb vor, in ausreichender Zahl Bergkittel von der einzigen damals mit der Anfertigung großer Stückzahlen befassten Schneiderei Henkel zu beschaffen. Sie befand sich in Bielefeld und versorgte unter anderem das Ruhrgebiet. Die Rammelsberger Knappen wollten jedoch keine Bergkittel aus dem Kohlebergbau. Ernst Krause trat deshalb mit dieser Schneiderei in Kontakt und entwarf mit ihr einen speziell-



**Abb. 2.5.1: Uniform der Clausthaler Bergschüler um 1910. Aus der Sammlung Heinrich Stöcker**

len Rammelsberger Bergkittel. Dabei hatte er sich am Bergkittel der Clausthaler Bergschüler orientiert, allerdings mit modernem offenem Kragen. (s. Abb. 2.5.1).

Wie schon bei der 1937er Verordnung, unterscheiden sich diese heute bei uns üblichen Bergkittel nur durch die Rangabzeichen.

- Die Kragenspiegel haben alle einen glatt-schwarzen Untergrund, bei Bergleuten ohne besondere Dienststellung und Funktion ohne Abzeichen.
- Hauer tragen auf den Kragenspiegeln ein kleines Schlägel-und-Eisen-Symbol und

- Steiger an der unteren Innenseite einen Winkel aus Sägezahnstickerei,
- Fahrsteiger haben zusätzlich zu diesem Winkel zentral auf dem Kragenspiegel ein Eichenlaubblatt,
- Obersteiger zwei,
- Diplomingenieure drei,
- Bergassessoren und Bergräte vier,
- Bergwerksdirektoren fünf und
- der dienstranghöchste Bergmann des Harzes, der Oberbergamtsdirektor sechs Eichenlaubblätter. Höhere Dienstränge gab und gibt es im Harz nicht.

Eine wenig hervortretende Besonderheit dieses Goslarer Bergkittels gegenüber denen aus anderen Bergbaurevieren ist die Farbe des Untergrundes für das am Oberarm getragene Schlägel-und-Eisen-Symbol. Gewöhnlich ist das eine herzförmige Fläche aus schwarzem Samt. In Anlehnung an die bis dahin im Harz üblichen Trachten und Kittel ist hierfür ein sehr dunkles Grün gewählt worden.

Die zum Kittel gehörende Schirmmütze hat sich in Goslar nur teilweise durchgesetzt. Beim 1952 veranstalteten Bergfest wurden diese „flachen Mützen“ als nicht angemessen kritisiert. Sie würden „künftig wieder verdrängt durch die grünen Schachthüte mit schwarzgelbem Federbusch“. /GZ 1952.02.26/ Gemeint waren die eigentlich zur Tracht gehörenden Chapeaus, die heute in Goslar von allen Bergleuten zum Bergkittel getragen werden. Üblich sind heute allerdings schwarz-weiße Federbüsche. Diese Anzugsordnung hat sich bis zum Ende der 1970er Jahren im HKV durchgesetzt (s. Abb. 2.5.m).



**Abb. 2.5.m: HKV-Kameraden im Bergkittel mit Chapeau. 2001. Dem HKV-Marschblock vorweg marschierend Nicole Lux (trägt das Schlägel-und-Eisen-Symbol). In der Ersten Reihe v.l.n.r. Willi Wägeling, Pastor Reinhard Guischard und Bergwerksdirektor Jürgen Meier. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**



Zu besonderen Anlässen, die den historischen Bezug besonders herausstellen sollen, wird aber weiterhin zum Teil auch die Tracht getragen, auch mit Arschleder und Mooskappe (s. Abb. 2.5.n).

Auf Wunsch der HKV-Frauengruppe hat die Goslarer Volkskundlerin Ursula Vollbrecht Anfang der 1970er Jahre eine eigene Frauen-Tracht entworfen, die bis heute üblich geblieben ist. Sie besteht aus einer grünen Jacke, deren

**Abb. 2.5.n: HKV-Kameraden mit Tracht und Mooskappe, v.l.n.r. Robert Brandt, Günther Müller und Horst Thielemann. 1996. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller**



**Abb. 2.5.o: Kameradinnen verschiedener Knappen- und Bergmannsvereine. Sondershausen, 2003. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

Schnitt dem des Bergkittels ähnelt, allerdings keine Kragenspiegel hat. Dazu wird ein schwarzer Rock getragen. Genäht wurden diese Jacken von einem Schneider in Langelsheim. In anderen Knappen- und Bergmannsvereinen sind diese Jacken auch üblich geworden, allerdings in anderen Farben (s. Abb. 2.5.o).

### 2.6 Bewahrung bergmännischer Traditionen

Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich in den Knappen- und Bergmannsvereinen eine Tradition entwickelt, die zu dieser Zeit als erhaltenswert betrachtet wurde. Das betraf zum Beispiel die Art, wie Bergdankfeste, Jubiläen und Hochzeiten gefeiert, verdiente Vereinsmitglieder und Förderer geehrt

und Beerdigungen und Totenehrungen begangen, welche Lieder gesungen und welche Musikstücke zu welchen Anlässen gespielt wurden. Den Knappen- und Bergmannsvereinsmitgliedern war es wichtig, sich darauf verlassen zu können, dass auch zukünftig Bergdankfeste stattfinden, wie sie es gewohnt sind. Sie wollten sich darauf verlassen können, was sie bei den Bergdankfesten erwartet.

Die dafür notwendige Organisation bedurfte einer langen und intensiven Vorbereitung. Genehmigungen mussten eingeholt und die Finanzierung sichergestellt werden, Verantwortliche benannt und mit der Zustimmung des Vereins ausgestattet sein. Dafür war ein schematisches Vorgehen nach bewährten Mustern vorteilhaft. Die Knappen-

und Bergmannsvereine hatten sich auch seit Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr so stark der Bildung und Weiterentwicklung der bergmännischen Kultur gewidmet als vielmehr ihrer Bewahrung. Dieser Trend verstärkte sich bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, bis er schließlich im Mittelpunkt des Vereinslebens stand. Unterbrochen durch die Verbote während der Zeit des Nationalsozialismus, setzte sich dieser Trend auch nach dem Zweiten Weltkrieg fort.

Der Ablauf der Goslarer Bergdankfeste war im Laufe der Zeit ausgereift und wurde von den Bergleuten allgemein befürwortet. Dazu gehörte die Art, wie beim Festumzug marschiert wurde, auf welchen Straßen sich der Festumzug bewegte, welche Fahnen, Symbole, Transparente und so weiter getragen wurden und in welchen Gaststätten die Festsitzungen und die geselligen Abendveranstaltungen stattfanden. Zum Bestand der gesungenen Lieder und gespielten Musikstücke kamen kaum noch neue hinzu.

Für unseren Knappenverein hat sich allerdings, wie auch für fast alle anderen der heutigen Knappen- und Bergmannsvereine, der ursprüngliche Sinn der Traditionspflege grundlegend gewandelt. Es gibt keine heranwachsende Bergleutegeneration mehr, der die althergebrachten Handlungsmuster, Überzeugungen und Glaubensvorstellungen übergeben werden könnten und es gestaltet sich zunehmend schwieriger, andere Gruppen der modernen Gesellschaft zu erreichen.

Wichtiger ist deshalb die Konservierung der Kultur von festlichen Umzügen geworden. Sie wirkt als regionale Besonderheit und Teil der Kultur der betreffenden Städte oder Gegenden Identifikation stiftend. Die markante äußere Form bietet die Möglichkeit zu einzigartigen Festen und Feierlichkeiten und wurde in den letzten Jahrzehnten die eigentliche Bestimmung der Vereine. Sie tragen dazu bei, ihre Region unverwechselbar und lebenswert zu machen und dazu, das Wissen um die regionalen Wurzeln und ihre Herkunft zu bewahren. Das bekommt in Zeiten der Globalisierung, weltweiten Vernetzung und größer werdenden persönlichen Freiheit bei der Wahl des Wohn- und Arbeitsorts eine zunehmende Bedeutung und ist auch einer der wichtigsten Gründe, warum sich Goslar so bewusst für die Erhaltung seiner bergbaulichen Denkmale eingesetzt hat.

## 2.7 Denkmalpflege, Schau- bergwerke, Bergbaumuseen

Beginnend in den 1930er und 1940er Jahren, besonders aber nach dem Zweiten Weltkrieg, veränderte sich der Bergbau grundlegend. Der durchgreifende technisch-organisatorische Wandel der Bergwerke, besonders die Mechanisierungen und Rationalisierungen ließen viele althergebrachte Techniken überflüssig werden. Dazu kam, dass in den 1950er Jahren mehr und mehr Bergwerke geschlossen werden mussten. Die Sachzeugen der für viele Regionen bestimmend gewesenen Bergbaugeschichte drohten verloren zu gehen. Sie rückten in das Visier von Museen und Denkmalpflegern.

Die Sachzeugensammlung, -bewahrung, -erforschung und ihre öffentliche Präsentation wurden aber auch von Knappen- und Bergmannsvereinen als Aufgabe erkannt. Sie gründeten viele Bergbaumuseen und Schaubergwerke, die sie in der Regel auch selber eingerichtet haben und seitdem betreiben. Das Zentrum des Interesses waren meistens wertvolle historische Gebäude, untertägige Bergwerksanlagen oder Maschinen, die mit Einstellung des Bergwerksbetriebs verloren zu gehen drohten. Am Rammelsberg wurde von den Bergleuten der Röderstollen mit seinen Wasserrädern als unbedingt erhaltenswert eingeschätzt.

Parallel dazu haben viele Bergleute Gegenstände aus ihrem Arbeitsleben aufgehoben, die sie selber jahrelang benutzt hatten und die nun nicht mehr gebraucht wurden. Sie dienten Ihnen als Erinnerungsstücke. Dazu zählten zum Beispiel Untertage-Lampen, Gezähe (Werkzeuge) und Teile davon, Helme und Arbeitssachen, aber auch schriftliche Unterlagen, Fotos, Medaillen und Orden, Uniformen, Kittel und Trachten und Teile davon, Mineralien, Fossilien und mineralogisch-geologische Belegstücke aus der Lagerstätte.

Neben Objekten aus dem eigenen Berufsleben gehörten dazu auch Erbstücke und Schenkungen von ehemaligen Bergleuten oder von befreundeten Familien, in denen ein Bergmann verstorben war. Besonders interessante Stücke wurden sogar Gegenstand von Auktionen. Aus einzelnen Objekten entstanden oft wertvolle und umfangreiche Sammlungen.

Oft haben die Erben dieser Erinnerungsstücke und Sammlungen, soweit sie nicht selber Bergmann geworden sind, keine Verbindung zu den Objekten und Sammlungen und sind auch nicht am ideellen Wert interessiert. Aus dieser Situation heraus entstand unter den Bergleuten der Wunsch, ein Museum zu gründen, um darin diese Sammlungen in angemessener Form ausstellen zu können.

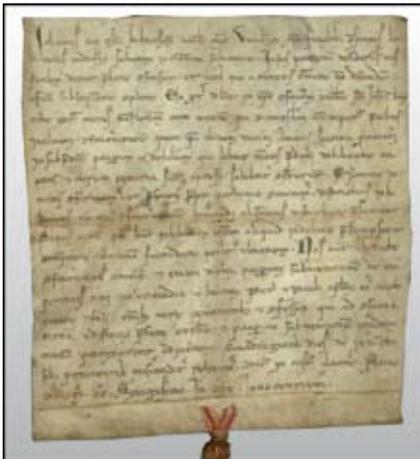
### 3 Vorgeschichte des Harzer Knappenvereins

Im Verhältnis zu den meisten anderen Knappen- und Bergmannsvereinen ist unseres Harzer Knappenvereins ungewöhnlich jung. Seine Vorgeschichte ist dagegen viel älter als die der anderen Vereine. Sie hatte eigentlich schon im Mittelalter mit der Rammelsberger Johannis-Bruderschaft begonnen. Wie kam es nun dazu, dass der HKV erst so spät gegründet worden ist?

Viele Knappen- und Bergmannsvereine waren ja, wie schon beschrieben, entstanden, wenn sich die Eigentümer der Bergwerke nicht ausreichend um die soziale Absicherung ihrer Bergleute gekümmert hatten. Das war offensichtlich auch in Goslar in der Frühphase des Rammelsberger Bergbaus der Fall, die bis zu der Zeit der großen Pestepidemien und dem damit verbundenen Zusammenbruch des Rammelsberger Bergbaus im 14. Jahrhundert währte. Hier war folgerichtig die Goslarer Johannis-Bruderschaft gegründet worden, wenn man so will, ein Vorläufer unseres

Knappenvereins. Im Verhältnis zum Rammelsberg sind die anderen Bergwerksbetriebe Mitteleuropas erst später so groß geworden, dass auch sie die damit verbundenen sozialen Probleme in Form von Knappschaftskassen lösen mussten.

Goslars Knappschaft ist unter anderem berühmt geworden, weil die Rammelsberger Bergleute wahrscheinlich die ersten in der Welt waren, die eine Organisation gegründet hatten für die gegenseitige finanzielle Unterstützung im Falle von Erwerbsunfähigkeit. Bereits 1260 hatte der Hildesheimer Bischof Johann I. von Brakel die Rechtmäßigkeit dieser „Sankt Johannis Bruderschaft am Rammelsberg bei Goslar“ bestätigt. Das betreffende Schreiben gilt heute als die älteste bekannte Urkunde für eine Bergmannsvereinigung dieser Art.



**Abb. 3: Urkunde Bergbruderschaft der Rammelsberger Bergleute. 1260. Abbildung aus der Ausstellung „Auf breiten Schultern. 750 Jahre Knappschaft“**

In den Archiven sind Urkunden gefunden worden, die Einzahlungen von sogenannten „Büchsgeldern“ „in de bussen“ betreffen. Der älteste schriftliche Nachweis über die Einzahlung stammt aus dem Jahr 1409. Aus dem Jahr 1532 ist sogar eine erste verbindliche Vorschrift erhalten geblieben. Darin regelt der Rat der Stadt Goslar die Zahlungsmodalitäten. Wer nicht zahlte, durfte nicht arbeiten. Spätestens seit dem 16. Jahrhundert war es im Harz schon üblich, dass neben den Bergleuten sowohl der Landesherr als auch die Grubeneigentümer in die Knappschaftskasse einzahlten. /RIE 2013/

1538 ist vom Rat der Stadt Goslar die erste Knappschaftsordnung verfasst worden. Sie betrifft die Einzahlung des Büchsgeldes und die Zuwendungen für Verunfallte. Für die Pflege von Kranken stellte der Rat der Stadt Goslar ein Gebäude zur Verfügung. Es befand sich neben der Klauskapelle und war speziell für die Aufnahme von Knappen eingerichtet worden. /MAR 2001/

Nach der Wiederaufnahme des Rammelsberger Bergbaus im 15. Jahrhundert, besonders aber seit Mitte des 16. Jahrhunderts, befanden sich etwa die Hälfte der Rammelsberger Gruben nicht mehr in Privateigentum, sondern in der Hand des Landesherrn. Die Knappschaftsangelegenheiten dieser Gruben waren nun Aufgabe von Beamten der landesherrlichen Bergbauverwaltung. Der andere Teil der Rammelsberger Gruben gehörte Bürgern der Stadt Goslar, wurde aber von der Stadt verwaltet, so dass auch diese Gruben nicht mehr

als privat geführt betrachtet werden können. Ihre Knappschaftsangelegenheiten lagen im Aufgabenbereich der städtischen Beamten.

Die Aufgaben der sozialen Absicherung der Bergleute übernahm die Unterharzer Knappschaftskasse. Sie wurde mehr und mehr dem Goslarer Bergamt unterstellt und hatte damit schon bald ihre Unabhängigkeit verloren. Besonders ab Mitte des 17. Jahrhunderts und in den folgenden Jahrhunderten war sie ein fester Bestandteil der Buchführung des Bergamts. Das Bergamt ernannte den Kassenschreiber (-leiter), übernahm das Eintreiben der Beiträge selber und legte die Höhe der Beiträge fest, die die Bergleute nun entsprechend ihres Verdienstes zu zahlen hatten. Es kann deshalb am Rammelsberg schon für diese Zeit nicht mehr von einer selbst organisierten Knappschaftskasse gesprochen werden. Aber die soziale Absicherung der Bergleute funktionierte und es bestand deshalb damals keine Notwendigkeit, die Johannis-Bruderschaft wieder aufleben zu lassen oder einen Knappenverein zu gründen.

Ende des 19. Jahrhunderts gingen die Aufgaben der Unterharzer Knappschaftskasse an die neu gegründete staatliche Knappschaftskasse über, die eine der staatlichen Sozialversicherungen war, nun allgemein durch die Bismarckschen Gesetzen gefordert. Ein Knappenverein war für die sozialen Belange der Rammelsberger Bergleute weiterhin nicht notwendig.

Auch die Pflege der bergmännischen Kultur und Tradition lag in Goslar,

was die bergmännischen Feste betraf, in den Händen des Bergamts und der Rammelsberger Bergwerksdirektion. Sie wurden gemeinsam mit der Goslarer Kirchengemeinde (dem Pastor der Frankenger Kirche) und mit dem Goslarer Bergamt organisierte. Auch hierfür war bis zu den 1960er Jahren kein Knappenverein notwendig. Die bergmännischen Feste bildeten aber die direkt auf die Gründung des HKV zu laufende Traditionslinie, denn als sich die Bergwerksdirektion hierfür nicht mehr zuständig fühlte, wurde unser Knappenverein ins Leben gerufen.

Es gab aber neben und vor unserem Knappenverein andere bergmännische Vereine, insbesondere Musikvereine. Die bergmännische Musikkultur und -tradition wurden nämlich nicht als Aufgabe des Goslarer Bergamts oder der Rammelsberger Bergwerksdirektion betrachtet. Im 19. Jahrhundert gründeten die Rammelsberger Bergleute eine ganze Reihe von Musikvereinen. Diese Traditionslinie mündete zum Teil direkt in die HKV-Gründung.

### 3.1 Andere Goslarer Vereine mit bergmännischer Ausrichtung

Vor der Gründung unseres Knappenvereins gab es in Goslar schon andere Vereine, deren Mitglieder ausschließlich oder vorrangig Rammelsberger Bergleute waren, und die sich mit der Pflege bergmännischer Traditionen beschäftigt haben. Diese Vereine haben sich vor allem der bergmännischen Musik gewidmet und sind zum



**Abb. 3.1.a: Liedertafel Glückauf**



**Abb. 3.1.b: Liedertafel Constantia**

Teil noch heute aktiv. Hervorzuheben sind das 1838 gegründete Rammelsberger Bergmusikkorps, den ebenfalls in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründeten Rammelsberger Hörnerzug und die beiden Bergmännischen Liedertafeln (Gesangvereine) Glückauf und Constantia (letztere ist 1847 entstanden, s. Abb. 3.1.a und b.). Darüber hinaus gab es auch in den anderen Goslarer Gesangvereinen viele Bergleute, zum Beispiel in den Vereinen Frohsinn, Arion und Juventa (1846, 1867 und 1877 entstanden).

Die Bergmännische Liedertafel Constantia war 1847 von fünfzehn Rammelsberger Bergleuten gegründet worden. Sie stand dem Erzbergwerk Rammelsberg immer sehr nahe, wurde von ihm unterstützt und war auch

bei den Bergdankfesten des HKV sehr oft dabei. Die Bergmännische Liedertafel Glück auf scheint ursprünglich im Wettstreit mit der Bergmännischen Liedertafel Constantia gestanden zu haben und wurde nicht direkt vom Bergwerk unterstützt. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg haben beide Vereine ihre Fehde beigelegt und sich schließlich sogar zusammengeschlossen (s. Abb. 3.1.i). Den altersbedingten Rückgang der Mitgliederzahl konnte der neu gebildete Verein Constantia-Glückauf aber trotzdem nicht aufhalten (Hinweise von Rolf Gerlach).



**Abb. 3.1.c: Gesangverein Glückauf-Constantia. 1952. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

Andere Goslarer Gesangvereine hatten nicht diese enge Konzentration auf den Bergbau. Ihre Mitglieder stammten größtenteils aus anderen Bevölkerungsschichten und Berufsgruppen. Viele waren in der Zeit der Gründung des Deutschen Reichs entstanden und dementsprechend monarchistisch geprägt. Der 1877 gegründete Männergesangverein Juventa Goslar e.V. verstand sich offensichtlich als liberales Gegenstück zu den sonst vor allem kaisertreuen Goslarer Gesangvereinen (Hinweise von Rolf Gerlach). Die Neue



**Abb. 3.1.d: Rammelsberger Bergmusikcorps um 1908. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

Liedertafel Goslar hatte sich 1882 aus der seit den 1860er Jahren bestehenden Turner-Liedertafel des weiterhin eng befreundeten MTV (Männerturnverein Goslar) umgebildet. /GIE 2013/

Für die bergmännische Kultur Goslars sind die Musikkapellen mindestens ebenso bedeutsam wie die Gesangsvereine. Die Geschichte all dieser Vereine ist überaus wechselhaft. Der wichtigste ist das 1838 gegründete Rammelsberger Bergmusikcorps. Es handelt es sich hierbei übrigens um die älteste Berg-



**Abb. 3.1.e: Rammelsberger Bergmusikcorps um 1935 auf dem Marktplatz bei der DAF-Fahnenweihe. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

mannskapelle Deutschlands. Im Laufe der Zeit hat sich der Name häufig geändert: Bläserverein des Erzbergwerks Rammelsberg, Bergkapelle, Musikzug des NSKK-Staffel (Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps) und schließlich Rammelsberger Bergmusikcorps. Ursprünglich gehörten zwanzig Bergleute dazu. Die ersten Musikinstrumente und Uniformen waren unter großem persönlichem Engagement der Musiker angeschafft worden, ohne finanzielle Unterstützung durch das Bergwerk. Die Übungsstunden fanden damals noch in den Privatwohnungen der Mitglieder statt.



**Abb. 3.1.f: Rammelsberger Bergmusikcorps. 1955. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

Höhepunkte der Vereinsgeschichte des Bergmusikcorps waren 1862 und 1863 die Beteiligung an den Empfängen der hannoverschen Königsfamilie in Goslar. 1869 führte das Bergmusikcorps den großen Festumzug des ersten in Goslar gefeierten Knappschaftsfests an. 1875 war es dabei, als Kaiser Wilhelm I. nach Goslar kam und 1886 Prinz Albrecht von Preußen. 1933 feierte es auf der Bleiche seine 95-Jahrfeier und war in den 1930er Jahren bei fast allen bergmännischen und vie-



**Abb. 3.1.g: Rammelsberger Bergmusikcorps. 1983 im Lindenhof beim Bergdankfest**

len anderen Festen in und um Goslar dabei. 1944 musste es seine Aktivitäten wegen kriegsbedingten Mitgliedermangels einstellen, wurde aber bereits 1946 wieder belebt. Die Übungsstunden fanden nun in der „Alten Münze“ statt. Die seit 1948 wieder gefeierten Bergdank- und Knappschaftsfeste fanden wie vor dem Krieg unter Beteiligung des Bergmusikcorps statt. /VOL 1974/

/MÜL 1978/ Bis heute ist es aktiv und hat berechtigte Hoffnungen in der näheren Zukunft einen kräftigen Zulauf junger Musiker zu bekommen (s. Abb. 3.1.d bis j).

Der Rammelsberger Hörner- und Fanfarenzug, ursprünglich Goslarer Berghornisten genannt und schon 1849 beim Berggelage dabei gewesen /BOR



**Abb. 3.1.h: Rammelsberger Bergmusikcorps. 1997 in der Lohnhalle Rammelsberg beim Internationalen Bergmannswandertag. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller**

**Abb. 3.1.i: Rammelsberger Bergmusikkorps. 2005 in der Frankenberg Kirche beim Bergdankgottesdienst. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**



1934b/, war ursprünglich auch ein reiner Bergmannsverein. Er hat regelmäßig die bergmännischen Festumzüge, besonders aber die Goslarer Bergdankfeste begleitet. 1964 traten seine Mitglieder dem HKV bei und bildete damit in der ersten Zeit den größten Teil der HKV-Mitglieder (s. Kap. Hörner- und Fanfarenzug).

Ende des 19. Jahrhunderts trieben viele Rammelsberger Bergleute Sport. Sie

waren Mitglieder in mehreren Sportvereinen. Zu erwähnen ist vor allem der 1849 gegründete MTV (anfangs noch ohne Bergleute) aber auch einige kleinere Sportvereine, von denen aber fast alle, abgesehen vom MTV, im Zusammenhang mit dem allgemeinen Verbot „wilder Sportvereine“ 1933 ihre Aktivitäten einstellen mussten. Soweit die Betroffenen Belegschaftsmitglieder waren, veranlasste die Werkleitung den Anschluss dieser Sportler an den MTV.



**Abb. 3.1.j: Rammelsberger Bergmusikkorps 2013 beim Goslarer Kahnteichfest. Foto Peter Eichhorn**



**Abb. 3.1.k: Rammelsberger Bergmusikkorps mit jungen Nachwuchsmusikern 2013 bei einem gemeinsamen Auftritt anlässlich des Weihnachtlichen Rammelsbergs in der Schloserei. Foto Jens Fricke**

Der hatte sich rechtzeitig gleichschalten lassen.

Neben den Goslarer Sportvereinen gab es die sogenannte Sportriege der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke. 1937 zählten dazu 13 Sparten, unter anderem für Boxen, Schwerathletik, Skilauf und Kleinkaliberschießen. 1938 war die Sparte Fußball dazu gekommen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Betriebssportriege jedoch nicht mehr aktiv geworden. Die ehemaligen Mitglieder und andere sportbegeisterte Belegschaftsmitglieder setzten stattdessen auf dem Sportgelände der Goslarer Eisenbahner ihr Training fort, 1948 auch wieder mit ersten Wettkämpfen. Daraus ergaben sich jedoch organisatorische Problem. 1955 gründeten sie deshalb den Sportverein Glückauf Rammelsberg e. V. (SVR) als Betriebs-sportverein. Alle Mitglieder arbeiteten im Rammelsberg, der den Verein auch finanziell unterstützte. Das Vereins-Logo wurde der Preussag-Adler. /BÄC 1989/, /LIN 2005/

Neben den Sport- und Musikvereinen haben einige der Goslarer Bergleute in der „Großen Karnevalsgesellschaft Goslar e. V.“ (GKG) aktiv mitgewirkt. In Goslar gab es zwar seit Anfang der 1950er Jahre mit der Bergmännischen Rosenmontagsfeier bereits eine gut eingeführte Tradition. Einigen zu dieser Zeit nach Goslar gekommenen Rheinländern ging sie aber nicht weit genug. Sie gründeten deshalb Anfang Januar 1951 im Goslarer Hotel Goldene Krone eine „Rheinländische Vereinigung“, allerdings ohne unmittelbaren Bergbaubezug. Seit März 1951 heißt sie GKG und veranstaltet seitdem alljährlich nach rheinländischem Vorbild eine Prunksitzung. Sie überstrahlt damit die Rosenmontagsveranstaltungen der Bergleute, auch wenn es nach wie vor keinen Festumzug der GKG gibt.

### 3.2 Feste und Feiern der Goslarer Bergleute bis zur Gründung des HKV

Bevor hier auf das typischste aller Feste der Rammelsberger Bergleute, das Bergdankfest, eingegangen wird,



**Abb. 3.2.a: Bergmännische Hochzeit der Familie Lux. Foto aus der Sammlung August Ambrosi**

soll ein kurzer Blick auf die vielfältigen anderen Goslarer bergmännischen Feste und Feiern geworfen werden. Üblich war, dass bei Hochzeiten (s. Abb. 3.2.a und b) und Begräbnissen von Bergleuten die Trauergäste ihre Tracht anlegten und bergmännische Chöre sangen oder Musikkapellen spielten.



**Abb. 3.2.b: Bergmännische Hochzeit der Familie Elmar. Foto aus der Sammlung August Ambrosi**

Bei Trauerfeiern ist das bis heute üblich (s. Abb. 3.2.c). Der Umfang hängt gewöhnlich von der zu begrabenden beziehungsweise zu betrauenden Person ab. Umzüge mit Musikbegleitung sind nicht mehr üblich. Auch wird der Sarg nicht mehr von Bergleuten getragen. Erhalten hat sich aber die Tradition einer Trauerwache am aufgebahrten Sarg.

Weihnachtsfeiern sind, abgesehen von den kurz vor Weihnachten abgehaltenen Belegschaftsversammlungen, nicht von der gesamten Belegschaft gemeinsam begangen worden. Es wurden aber kleine Weihnachtsbäume mit nach untertage genommen und damit in den einzelnen Revieren gefeiert (s. Abb. 3.2.d und e).

Ein anderes traditionelles Fest der Rammelsberger Bergleute ist das auch in anderen Bergbaurevieren übliche Barbarafest. Eigentlich ist der Gedenktag für die heilige Barbara der 4.



**Abb. 3.2.c: Trauerwache beim Begräbnis von Theo Bzdock. 1985. Foto aus der Sammlung August Ambrosi**

Dezember. In Goslar wird die Barbarafeier aber aus praktischen Gründen am ersten oder zweiten Dezemberwochenende gefeiert.

Die heilige Barbara gilt heute in fast allen deutschsprachigen Bergbaurevieren als wichtigste Schutzpatronin. Auch am Rammelsberg gab es ab 1473 eine St.-Barbara-Bruderschaft der Bergleu-

te. Über eine Barbarafeier, wie sie in anderen Bergbaurevieren veranstaltet wurde, ist für die Rammelsberger Knappen allerdings nichts überliefert. Die Barbarafeier unseres Knappenvereins wird erst seit 1977 veranstaltet (s. Kap. Interne Feste).

Die Clausthaler Bergschüler hatten allerdings bereits 1775 eine Barbarafei-



**Abb. 3.2.d: Weihnachten untertage im Rammelsberg. Foto aus der Sammlung Heinrich Stöcker**

**Abb. 3.2.e: Weihnachten untertage im Rammelsberg. Helmut Rühle dirigierend. Foto aus der Sammlung August Ambrosi**



er durchgeführt. /KRA 2001/ Sie gründeten 1922 den Verein der Clausthaler Bergschüler (VCB), der diese Tradition weiterführte. Aus dem VCB entstand nach dem Zweiten Weltkrieg die RDB-Ortsgruppe Harz (Ring Deutscher Bergbauingenieure) mit Untergruppen in Goslar, Oker, Clausthal und Bad Grund. Jede dieser Ortsgruppen veranstaltete für ihre Mitglieder, besonders für die Steiger und ihre Frauen, alljährlich Barbarafeste (s. Abb. 3.2.f). Dabei handelte es sich um Tanzveranstaltungen mit ausführlichem kulturellen Teil. Sie sind nach der Zusammenlegung der Goslarer, Clausthaler und Bad Grunder RDB-Ortsgruppen abwechselnd in die-

sen Städten veranstaltet worden und finden seit einigen Jahren dauerhaft in der Bergschule Clausthal statt. Als dritte Veranstaltung dieser Art gab es in Goslar im Hotel Achtermann seit 1949 den Barbaraball, veranstaltet für die Akademiker und leitenden Angestellten unter den Bergleuten Norddeutschlands. Der Veranstaltungsort wurde vor einigen Jahren nach Hildesheim verlegt. Seit 2013 wird dieser Ball nicht mehr veranstaltet.

Aus heutiger Sicht ist kaum nachzuvollziehen, wo die Grenze zwischen den rein bergmännischen und den nichtbergmännischen Festen liegt,

**Abb. 3.2.f: RDB-Barbarafest des RDB Goslar. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**



zum Beispiel zwischen allgemeinen Pflingstfesten und dem Bergmännischen Pflingstbier. Es gibt aber eine ganze Reihe von Festen, bei denen ausschließlich Bergleute dabei waren und die ausschließlich für die Belegschaft des Erzbergwerks Rammelsberg veranstaltet worden waren.

Neben den schon erwähnten bergmännischen Pflingst-, und Barbarafeiern gab es in Goslar eine Reihe von immer wiederkehrenden bergmännischen Feiern, die zu festgesetzten Tagen veranstaltet wurden. In der Literatur über den Rammelsberg und in seinen betrieblichen Unterlagen gibt es dafür kaum exakte Definitionen. Folgende Begriffe sind oft in unterschiedlicher Bedeutung und verschiedener Schreibweise verwendet worden:

- Bergmännische Aufwartung,
- Berggelag(e),
- Bergmännische Fastnacht,
- Rosenmontagsumzug der Bergleute,
- Bergfest und
- Bergdankfest.

Vielfach bereitet auch die zeitliche Zuordnung der Feste Probleme. Zum Teil gab es in manchen Jahren in Goslar mehrere bergmännische Feste ähnlichen Zuschnitts, die aber unterschiedliche Hintergründe und unterschiedliche Veranstalter hatten. Das führte zu Verwechslungen. Erschwerend kam hinzu, dass das Datum der kirchlichen Feiertage von Jahr zu Jahr um mehre Wochen differieren kann. Autoren, denen für ihre Recherche nur wenig Zeit zur Verfügung stand, konnten deshalb kaum einschätzen,

ob es sich bei einem über hundert Jahren zurückliegenden Goslarer Fest um ein österliches Bergdankfest oder ein Bergmännisches Pflingstbier gehandelt hat, ob die Veranstalter aus organisatorischen Gründen eine Terminverschiebung vorgenommen hatten oder ob das betreffende Fest überhaupt keine Bindung an einen kirchlichen Feiertag hatte, wie zum Beispiel die Mitte des 20. Jahrhunderts gefeierten Bergfeste.

Es gab für bergmännische Feste auch keine detaillierte Aktenführung, wie beispielsweise für technische, organisatorische und wirtschaftliche Belange der Betriebsführung, oder für die Kassenführung und Organisation der Sozialversicherung. Oft sind nicht nachvollziehbare Angaben gemacht worden, vielfach in belletristischer Art gehalten, vermengt mit Märchen und Sagen, verklärt und romantisierend geschrieben, nicht selten mit blumiger Ausdrucksweise, die das Verständnis der Kernaussage erschwert. In der Regel sind diese Veröffentlichungen schöngeistiger oder religiöser Art. Dazu kommt, dass die Verfasser selten zu den Insidern des Rammelsberger Bergwerksbetriebs gehörten und deshalb viele Zusammenhänge nicht kannten.

Gerade die volkskundlichen Veröffentlichungen entbehren oft der eigentlich gebotenen Sachlichkeit und Datenrecherche. Das betrifft besonders die euphorischen zeitgenössischen Darstellungen, die möglicherweise unter dem Eindruck der erlebten Feier entstanden sind. In vielen Fällen wurden diese

Texte später unkritisch übernommen. Einige dieser Beschreibungen sind an Betriebsbeschreibungen angehängt worden, um den üblicherweise techniklastigen Texten eine soziale Komponente und damit den Eindruck der Vollständigkeit zu geben. Das hat diesen Aufsätzen eine gewisse Reputation und scheinbare Glaubwürdigkeit eingebracht.

In Goslar hatte es im Gegensatz zu den Oberharzer Bergstädten kein so starkes Übergewicht des bergmännischen Bevölkerungsanteils gegeben. Stattdessen waren im kulturellen Leben Goslars oft Kaufleute und Handwerker tonangebend. Dementsprechend waren die bergmännischen Bräuche und Traditionen nicht immer und in jeder Hinsicht die beherrschenden. Stattdessen waren dies die der Schützengesellschaft, der kaufmännischen Vereine, der Sport- und Gesangsvereine, der Garnisonen oder der politischen Organisationen. Das führte in manchen Jahren dazu, dass die bergmännischen Feste und Feiern weniger in Erscheinung traten als andere und dass sie in der Öffentlichkeit nicht so vordergründig wahrgenommen wurden. Zeitungen berichteten in manchen Jahren nur beiläufig von den Goslarer Bergdankfesten oder gar nicht, obwohl sie offensichtlich stattgefunden hatten, wie sich aus Zeitungsartikeln späterer Jahre schließen lässt.

Es gab in Goslar auch verschiedene Feste, die eigentlich keinen Bezug zum Bergbau hatten, bei denen sich aber die Rammelsberger Bergleute maßgeblich beteiligt haben, zum Beispiel mit dem

Rammelsberger Bergmusikkorps und in Form von Marschblöcken in Tracht gekleideter Bergleute. Das konnte bei Feiern zum Ersten Mai oder bei Schützenfesten der Fall sein.

Zu den ureigensten Bergmannsfesten gehörten hingegen seit Alters her die so genannten Bergmännischen Aufwartungen, auch Bergaufzüge genannt. Sie konnten Teil von Berggelagen und Bergfesten sein aber auch separat stattfinden. Die Bergleute marschierten dabei in Tracht und in Marschformation und gewöhnlich mit Marschmusik an den zu ehrenden Personen vorbei. Das Ziel der Bergaufzüge konnte zum Beispiel das Bergamt sein (Gebäude am Markt, heute mit Glockenspiel). Es gab auch Aufwartungen, mit denen leitende Bergbeamte vor ihren Wohnungen geehrt wurden. Auswärtige hochgestellte Persönlichkeiten konnten in dieser Art vom Bahnhof abgeholt werden. Dann nahmen das Bergmusikkorps und die Marschblöcke der Bergleute dort Aufstellung und es wurden Ansprachen gehalten. Bergmännische Aufwartungen sind in unregelmäßiger Folge bis in die heutige Zeit veranstaltet worden.

Berggelage waren groß angelegte mehrtägige Feste, die von der Bergwerksdirektion veranstaltet und finanziert wurden. In Goslar sind sie möglicherweise schon vor dem 30jährigen Krieg gefeiert worden. Das bislang älteste bekannte Berggelage fand am 11. Mai 1678 statt. Weitere Berggelage fanden jeweils in der Pfingstzeit oder eine Woche später (Trinitatis) statt. In der Literatur werden für

die Jahre 1685, 1745, 1751, 1760, 1774, 1781, 1787, 1797, 1820, 1829 und 1849 Berggelage genannt. Diese Aufzählung ist aber wahrscheinlich nicht vollständig. /BOR 1934a/, /VOL 1974/ Aus dem Jahr 1751 ist sogar eine Rechnung mit namentlicher Auf-führung der mitfeiernden Bergleute erhalten geblieben. Demzufolge waren damals an fünf aufeinander folgenden Tage 19 Fass Goslarsches Bier ausge-schenkt worden.

Das Berggelage des Jahres 1849 wurde am Sonnabend, dem 2. Juni am Abend mit einer Bergmännischen Auf-wartung begonnen. Dabei marschier-te die Belegschaft mit angezündeten Grubenlampen und in Begleitung des Berghornistenkorps zu den Wohnungen der obersten Bergbeamten. Am 3. Juni ist vormittags ein Gottesdienst abge-halten worden. Anschließend fand ein Tscherpersen unter freiem Himmel in der Friesenstraße statt und danach ein Festumzug von der Klauskapelle zum Zehnthaus am Markt, wo bereits das Clausthaler Bergmusikkorps Aufstel-lung genommen hatte.

1849 wurde es bereits als alte Sitte bezeichnet, dass dem Zug ein Prit-schenmeister in der Art eines karneva-listischen Zeremonienmeisters vorweg tanzt, der humorvolle Stehgreif-Verse über Personen und Zustände des Ram-melsbergs vortrug. Er hatte eine Prit-sche, mit der er lautstark „Schläge“ an unbotmäßige Personen verteilen konnte. Sie bestand aus einem Bündel schmaler Holzbrettchen, die so zusam-mengefügt waren, dass sie unterein-ander einen geringen Abstand hatten.

Beim „Zuschlagen“ erzeugte die Prit-sche ein lautes Geräusch. Ebenfalls als alte Sitte wurde 1849 beschrieben, dass der Zug von zwei Moos- und Heckenmännern begleitet wurde. Das waren mit frischen Fichtenzweigen und Blättern verkleidete Bergleute.

Am Markt übergaben der Zehntner und der Oberbergmeister dem Festum-zug die Rammelsberger Bergmanns-Fahne und ein Sponton (eine Art Helle-barde). Der Festumzug und beide Kapel-len marschierten nach dem Spielen von ein paar Musikstücken zum Kloster. Dort ist noch eine Rede gehalten und der Festumzug anschließend aufgelöst worden. Nachmittags und abends ist in eigens dafür hergerichteten Teilen der übertägigen Bergwerksgebäude und in Zelten mit Essen, Bierauschank, Tanz und „Lustbarkeiten“ gefeiert worden. Dabei waren auch Ehefrauen und Kin-der der Bergleute anwesend. Am Mon-tag, dem 4. Juni und am Dienstag, dem 5. Juni wiederholte sich der Festablauf vom Sonntag noch einmal, wobei am Dienstag statt des feierlichen Festum-zugs ein Maskenzug veranstaltet wur-de. Das waren als „fremdländische Tänzergesellschaft verkleidete Berg-leute“. /BOR 1934a/

Das bergmännische Pfingstbier fand in den Jahren statt, in denen kein Berg-gelage veranstaltet wurde. Es ist mög-licher Weise auch schon vor dem 30jäh-rigen Krieg gefeiert worden, bestimmt aber seit der Mitte des 17. Jahrhun-derts. /VOL 1974/ In Goslar wurde es „stets am Montage nach Trinitatis“ gefeiert, „an anderen Orten des Har-zes“ dagegen nicht, sondern dort „nur

das allgemeine, welches um Fastnacht (gewöhnlich am Rosenmontag = Montag vor Aschermittwoch) stattfindet.“ /GZ 1874.06.06/

Feiern zum Ersten Mai blieben für Goslar eine kurze Episode, hatten aber verhältnismäßig große Ausmaße. Der Erste Mai ist ohnehin ein verhältnismäßig neuer Feiertag. Ursprünglich war er 1889 von der Gründungsversammlung der Zweiten Internationale zum Gedenken an eine blutige Auseinandersetzung zwischen Streikenden und Polizei in Chicago zum „Protest- und Gedenktag“ ausgerufen worden. Seitdem wird er in aller Welt mit Demonstrationen begangen. In Deutschland war er schon 1919 ein gesetzlicher Feiertag gewesen, danach jedoch mehrere Jahre nicht mehr. Erst 1933 ist er hier wieder eingeführt worden. Er hieß nun allerdings „Feiertag der nationalen Arbeit“ und ab 1934 sogar „Nationaler Feiertag des deutschen Volkes“ und war ein bezahlter Feiertag. Als neuen Bezug bekam er das „uralte germanische Brauchtum“ zum Frühlingsbeginn und als Symbole den Maibaum und grüne Kränze.

Überall in Deutschland wurden zum Ersten Mai die Straßen geschmückt und Aufmärsche veranstaltet. In Goslar waren daran nicht nur Bergleute betei-



**Abb. 3.2.g: Erster Mai in Goslar 1937. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

ligt, sondern Betriebsbelegschaften vieler anderer Betriebe, besonders auch Abordnungen der SA, der SS, der DAF (Deutsche Arbeitsfront, die nationalsozialistische Nachfolgeorganisation der Gewerkschaften) und der Hitlerjugend. Die Feierlichkeiten begannen in Goslar jeweils am Abend des 30. April mit dem „Maising““. Am Ersten Mai folgte das eigentliche Volksfest mit Festumzug (s. Abb. 2.5.h) und Appell (s. Abb. 3.2.g), Gesang und Tanz, Kinderspielen, Schaustellern und Sportwettkämpfen.



**Abb. 3.2.h: Fahnenweihe in Goslar 1936. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

In Goslar nahmen an diesen Feiern von Jahr zu Jahr mehr Menschen teil. 1933 waren es 4.000 und 1939 10.000, wobei in den letzten Jahren viele Abordnungen aus benachbarten Regionen dabei waren. Die uniformierten Rammelsberger Bergleute marschierten zum Ersten Mai unter Führung der Bergwerksdirektion und des Bergamtes mit Blasmusik durch Goslar. Ziel war der Marktplatz. Dort trafen sie sich mit den anderen Abordnungen zum Appell. Es wurden Reden gehalten und 1936 eine neue Fahne der DAF „geweiht“ (s. Abb. 3.2.h). Ab 1938 gab es am Vorabend vom Ersten Mai einen Lichtermarsch der Bergleute, ebenfalls zum Markt.

Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs gab es keine öffentlichen Feiern mehr. Auch 1945 und 1946 waren die Lebensumstände noch nicht wieder so gut, dass an Feiern dieser Art gedacht werden konnte. In den späten 1940er Jahren waren die kriegsbedingten Lücken der Bergwerksbelegschaft wieder weitgehend aufgefüllt worden. Vertriebene, Flüchtlinge, Jugendliche ohne Arbeit und viele durch den Krieg Entwurzelte hatten im Rammelsberg eine neue Arbeit und in Goslar eine neue Heimat gefunden.

Anfang der 1950er Jahre waren die „schlechten Jahre“ mit der damals typischen ungenügenden Nahrungsmittelversorgung so gut wie überwunden. Die Bevölkerung freute sich, endlich wieder gut essen, leben und feiern zu können. In Goslar gab es in diesen Jahren viele rauschende Feste, die durchaus die Größe heutiger Großdis-

kotheiken erreichten. Sie hatten aber zusätzlich den Status eines Höhepunktes im gesellschaftlichen Leben der Region. Veranstaltet wurden sie unter anderem von der Stadtverwaltung, von den Garnisonen, Feuerwehren, Schützenvereinen, Sport- und Gesangsvereinen. Beispielsweise war die Nachfrage nach Eintrittskarten für den jährlichen Ball des Goslarer Männergesangsvereins Juventa so groß, dass er in seinen besten Jahren auf jeweils drei Tage ausgedehnt werden musste, jeden Abend mit 700 bis 800 Gästen. Und es gab keinen Kartenverkauf an der Abendkasse. Die Bälle zum Bergfest und zum Bergdankfest gehörten in diese Reihe von Goslarer Festen (Auskünfte von Rolf Gerlach).

Für die letzten hundert Jahre vor der Gründung des HKV sind unter den bergmännischen Festen Goslars vor allem die Bergfeste und Bergdankfeste erwähnenswert. Beide werden in der Literatur oft verwechselt. Zu der Ähnlichkeit der Namen kommt, dass zeitweise bei beiden Festen Umzugswagen der Preussag AG verwendet wurden. Bei beiden Festen liefen Bergleute in einem Festumzug mit Marschmusik durch die Stadt und beide begannen mit einem bergmännischen Gottesdienst in der Frankenberger Kirche.

Das im Sommer veranstaltete Bergfest war ein Betriebsfest und wurde vom Erzbergwerk Rammelsberg organisiert und geleitet, ohne dass sich die Bergleute oder ein Knappenverein hätte eigenverantwortlich für die Planung und Organisation einsetzen müssen.

Das winterliche Bergdankfest (Rosenmontag) war dagegen schon eher eine Angelegenheit der Bergleute. Seine Organisation und Durchführung wurde ihnen zum großen Teil vom Werk überlassen. Das betraf besonders den karnevalistischen Umzug und Teile der Festveranstaltung, denn das Fastnachtstreiben passte nicht zur Würde und zum gewünschten äußeren Erscheinungsbild von Preussag AG, Bergamt und Kirche.

### 3.2.1 Bergfeste

In Goslar wurden Bergfeste ab 1869 gefeiert. Sie fanden, wie die bis dahin üblichen Bergmännischen Pflingstbierre und Berggelage, am Wochenende nach Pflingsten statt. Damit konnte an die bestehende Tradition angeschlossen werden. Der Festablauf änderte sich kaum. Die ausdrückliche Namensänderung hatte ihre Ursache in der geänderten politischen Situation. Das Königreich Hannover war 1867 von Preußen auf militärischem Wege übernommen worden. Der Harzer Bergbau unterstand danach der preußischen Bergverwaltung und in deren Zustän-

digkeitsbereich war die Bezeichnung Bergfest üblich.

Bergfeste, auch Knappschaftsfeste genannt, galten beim preußischen Bergfiskus als sinnvoll, weil sie den Bergwerksbelegschaften nicht nur zur Erholung und moralischen Stärkung dienten, sondern auch zur Festigung des Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühls. Sie wurden deshalb von der preußischen Bergverwaltung als Betriebsfeste angeordnet, das heißt, dass ihre Organisation und Finanzierung Aufgabe des betreffenden Bergwerks war, in Goslar also des Erzbergwerks Rammelsberg beziehungsweise des Bergamts Goslar (kurz darauf umgewandelt in Berginspektion Goslar).

Der Festablauf mit Gottesdienst und Festumzug blieb davon kaum berührt. Die Feiern und Tanzveranstaltungen fanden allerdings im Gegensatz zu der davor üblichen Praxis nicht mehr auf dem Werksgelände statt, sondern in öffentlichen Gaststätten vor dem Breiten Tor, zum Beispiel in der „Klus“ /GZ 1960.08.23/ oder „Im Beau Jar-

**Abb. 3.2.1.a: Gastwirtschaft Beau Jardin (Schöner Garten)**





**Abb. 3.2.1.b: Bergfest Umzugsbeginn an der Franckenberger Kirche um 1910. Foto aus der Sammlung August Ambrosi**

din“ (zeitweise auch „Schönen Garten“ genannt, s. Abb. 3.2.1.a). /BOR 1934a/

Über das Bergfest, das am 1. Juni 1874 gefeiert worden war („wie stets am Montag nach Trinitatis“) wurde beschrieben, dass es nur in Goslar

gefeiert wird, in an anderen Orten des Harzes dagegen nur das „allgemeine Bergfest“ gefeiert wird, das zur Fastnacht, das heißt Montag vor Aschermittwoch stattfindet. /GZ 1874.06.06/



**Abb. 3.2.1.c: Bergfest Umzug mit heiliger Barbara um 1910. Foto aus der Sammlung August Ambrosi**



**Abb. 3.2.1.d: Bergfest Umzug mit Modell des damaligen Stollenvorhauses der Tagesförderstrecke, um 1910. Foto aus der Sammlung August Ambrosi**

Ein Bergmann schilderte in der Goslarischen Zeitung seinen Lebenslauf und dabei unter anderem seine Erinnerungen an das Bergfest, wie es in den 1880er Jahren gefeiert worden war. Die Bergleute sind morgens hinauf gelaufen zum Breiten Weg. Das Fest wurde „eingeschossen mit Kanonen und Rattenköpven“. Die Bergbehörde lieferte das Pulver dazu. Um 9 Uhr begann der Marsch zur Frankenberger Kirche. Dem Gottesdienst folgte das gemeinsame Frühstück und nachmittags eine Tanzveranstaltung im Marienbad (ehemaliges Kurhaus, am Nordhang des Nordbergs gelegen, 1854 errichtet). /GZ 1936.08.03/

Der Ende des 19. Jahrhunderts übliche Ablauf der Bergfeste wurde so geschildert: Zum Goslarer Bergfest gehörten ein „Gottesdienst in der Kirche zum Frankenberge, ferner Böllerschüsse, Concert, Gesang und Tanz vor den Thoren der Stadt“. /HMH 1892/

Die Hauptfeier wurde jeweils auf einen Sonntag gelegt. Der folgende Montag war arbeitsfrei. Dafür wurden kleinere Feiertage, wie Apostel- und Marientage, „eingezogen“. Die Bergfeste wurden anfangs, wie zuvor die Pfingstbier-Feste, alljährlich gefeiert, nach 1880 allerdings nur noch alle zwei Jahre. Ab Mitte der 1920er Jahre ist der Bergfesttermin auf ein Wochenende im Hochsommer verschoben worden. Das war gewöhnlich das erste Wochenende im August. /VOL 1970/ Knappschaftsfeste im alten Stil sind erst wieder ab 1934 gefeiert worden, übrigens wieder unter Beteiligung des Bergmusikkorps /VOL 1974/ Anschließend fanden alle

zwei Jahre Bergfeste statt, allerdings nur bis 1938, weil ab 1940 Feiern dieser Art kriegsbedingt unterbleiben mussten.

1936 hatte sich der Ablauf des Bergfestes deutlich geändert. Beispielsweise wurde es bereits am Freitag mit einem abendlichen Lichtermarsch eröffnet, bei dem die Belegschaft mit ihren Grubenlampen zum Marktplatz marschierte. Sonnabend begannen die Feierlichkeiten mit einem Bittgottesdienst in der Klauskapelle. Anschließend marschierten die Bergleute zum Marktplatz und nahmen dort vor einer Rednertribüne Aufstellung. Redner waren unter anderem die Betriebsführer der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke und der Gauamtsleiter. Es spielte das Rammelsberger Bergmusikkorps. Danach folgte ein Festumzug durch die Fischemäker-, Adolf-Hitler-, Hindenburg-, Bäringer-, Frankenberger-, Forst- und Claustorstraße. Zum Abschluss dieses Tages wurde ein gemütliches Beisammensein im Haus der deutschen Arbeit (bis 1933 Gewerkschaftshaus, unter anderem mit dem Büro der SPD, nach dem zweiten Weltkrieg Gasthaus Ritter Ramm) veranstaltet.

Sonntagnachmittag wurde das eigentliche Fest gefeiert. Es fand auf der Bleiche statt und wurde in drei Abteilungen gefeiert, im Garten (dort mit Bergmusikkorps und den Gesangvereinen „Constantia“ und „Glück auf“), auf der Wiese unterhalb des Tierparks (dort Zelt und Tanzfläche, vor allem für die Kinder) und auf den Schießständen (dort nachmittags Preisschießen für die Gefolgschaftsmitglieder). Ab 20 Uhr

folgte ein Ball im Saal, im Zelt und auf der Wiese. Den Abschluss bildete ein Feuerwerk im Dörpketal. /GZ 1936.07.31/



**Abb. 3.2.1.e: Lichtermarsch 1952. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

1938 fand mit 5000 Berg- und Hüttenmännern das größte Bergfest statt, das es jemals in Goslar gegeben hat. Es begann ebenfalls wieder in der Nacht zum Samstag mit Lichtermarsch zum Marktplatz und Bergmusikkorps. Sonntagmittag traten auf dem Marktplatz Abordnungen aller Harzer Berg- und Hüttenwerke an. Es gab Reden vom Betriebsführer der Harzer Berg- und Hüttenwerke und vom stellvertretenden Gauleiter Schmalz. Vom Markt führte der Festumzug zur Goslarhalle und nicht wie in den Jahren zuvor zu Ausflugslokalen. Es gab „Kinderbelustigungen“ auf dem Rasenplatz hinter der Halle, abends eine Tanzveranstaltung mit dem Musikkorps des Jägerbataillons Goslar und zum Abschluss ein Feuerwerk auf dem Kattenberg. /GZ 1938.08.01/

1946 waren die Verhältnisse auch noch nicht für ein Bergfest geeignet. Erst 1948 knüpfte die Bergwerksleitung des Rammelsbergs wieder an die Vorkriegstraditionen an und veran-

staltete alle zwei Jahre ein Bergfest. /BER 1969/ Das 1948er Bergfest fand im Juni 1948 statt und wurde wieder am Freitag mit einem Lichtermarsch begonnen. Neu war, dass die Feier auf dem Plateau in der Nähe des Maltermeister Turms veranstaltet wurde. Die Berglehrlinge hatte eigens dafür ein Plateau mit Tanzfläche hergerichtet, dort Tische, Bänke, Zelte und kleine Buden aufgebaut und am Eingang zu diesem Platz eine Ehrenpforte aus Fichtenzweigen. In der Mitte des Platzes stand auf einem steinernen Sockel ein Bergmannssymbol.



**Abb. 3.2.1.f: Hans Westphal mit seiner Frau am Bergmannssymbol. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

Das 1948er Bergfest hatte nicht den Umfang wie das letzte vor dem Krieg, aber ein Anfang war gemacht. Die Lage hatte sich noch nicht wieder normalisiert. Nahrungsmittel waren noch knapp und wurden immer noch gegen Versorgungsmarken verkauft. Sensationell war für die damaligen Verhältnisse, dass die Bergwerksdirektion in größerer Menge sauer eingelegte Fische hatte besorgen können, was zu einem tumultartigen Gedränge führte. /WES 1994/



**Abb. 3.2.1.g: Bergfest am Maltermeister Turm. 1948. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

Das 1950 veranstaltete Bergfest fand am ersten Augustwochenende statt, hatte 4000 Teilnehmer und begann auch wieder Freitag mit einem Lichtermarsch. Samstagmittag traten die Bergleute auf dem Marktplatz an und marschierten mit Blasmusik zur Waldgaststätte Bleiche. Dort war eigens dafür eine „Zeltstadt“ auf einem vier Morgen großen umzäunten Gartengelände“ errichtet worden mit Unterhaltungsmöglichkeiten für die Kinder und ihre Eltern, Tanzflächen im Freien, im Zelt und im Saal, drei Kapellen mit Lautsprecherübertragung, sechs Schankgelegenheiten, vielen Verkaufsständen und Schießbuden und Sitzgelegenheiten unter den alten Bäumen. Ansprachen hielten der Betriebsratsvorsitzende, der Bergwerksdirektor, der Oberbürgermeister und der Preussag AG-Arbeitsdirektor. Es gab turnerische Vorführungen der MTV-Riege und ein Kaffeestündchen. Sonntagnachmittag fand die Nachfeier auf der Bleiche statt, die besonders für die Jugend ausgerichtet worden war. /GZ 1950.08.07/

1952 gab es wieder ein Bergfest mit Lichtermarsch am Freitagabend und am Samstag ein Treffen der Bergleute

auf dem Marktplatz mit Konzert des Bergmusikkorps und Ansprachen vom Bergwerksdirektor, Betriebsratsvorsitzendem und Oberbürgermeister. Dieses Mal führte der anschließende Festzug zum neu erbauten Schützenhaus am Osterfeld. Auf dem Osterfeld waren Zelte aufgebaut worden. Zusätzlich fand eine Veranstaltung im großen Saal des Schützenhauses statt. Neu war auch die Auszahlung eines Festgeldes an die Invaliden. Am Sonntagmorgen fand das traditionelle Tscherperfrühstück der Bergleute statt und nachmittags ein Fest für die Kinder mit Veranstaltungen. /GZ 1952.08.24/

Die Bergfeste in den Jahren 1954, 1956, 1958 und 1960 wurden nach dem gleichen Schema durchgeführt. Das 1954er Fest diente gleichzeitig als Einweihungsfeier der neu erbauten Erzaufbereitungsanlage Bollich. Sonntag waren über 600 Kinder im Schützenhaus. /GZ 1954.08.16/, /GZ 1956.08.18/

In den 1950er Jahren zeichnete sich bereits ein Trend ab, der sich in den folgenden Jahren fortsetzen sollte. Anfang bis Mitte der 1950er Jahre standen die Zuschauer bei den Festumzügen dicht gedrängt an den Straßen. Auf dem Festplatz herrschte viel Betrieb. Der Zuspruch war auch bei Feiern anderer Vereine, zum Beispiel bei den Großveranstaltungen der Goslarer Männergesangsvereine, aus heutiger Sicht riesig. Ende der 1950er Jahre war die Nachfrage nach Festen dieser Art allgemein rückläufig. Einzig die Privilegierte Schützengesellschaft konnte mit ihrem Schützenfest von Jahr zu Jahr zulegen.

Das Bergfest, das ebenfalls im Hochsommer veranstaltet wurde, konnte dagegen nicht bestehen. Zu dicht lagen beide Feste terminlich beieinander und zu ähnlich war der Zuschnitt aus Sicht der Goslarer Bevölkerung, als dass beide in unverminderter Größe hätten weiter betrieben werden können. Die Leitung des Erzbergwerks Rammelsberg hatte das erkannt und die Konsequenz gezogen, sein Engagement zu beenden. 1958 und 1960 waren schon keine Zelte mehr aufgebaut worden. 1960 fand das letzte Goslarer Bergfest statt. /WES 1994/

Kurz danach war auch die Bergfesttradition in den anderen niedersächsischen Bergstädten des Harzes zu Ende gegangen. 1966 fand das letzte Clausthaler Berg- und Hüttenfest statt, nachdem absehbar war, dass auch die letzten beiden Hüttenbetriebe, die Frankenscharrnhütte in Clausthal und die Silberhütte in Lautenthal, geschlossen werden sollen. Der Clausthal-Zellerfelder Bergbau war ja bereits 1930 eingestellt worden. In Bad Grund ist das letzte Bergfest 1973 veranstaltet worden, obwohl das Grunder Bergwerk noch bis 1992 weiter betrieben wurde.

In den letzten 25 Jahren erfuhren die Bergfeste eine Neuauflage. Allerdings waren nun nicht mehr Bergbau- und Hüttenbetriebe die Veranstalter, sondern Museen und Schaubergwerke. In Lautenthal gab es ab 1989 für einige Jahre wieder ein Bergfest, veranstaltet vom Lautenthaler Bergbaumuseum. In St. Andreasberg ist das Bergfest 1990 durch die Arbeitsgruppe Historischer Bergbau Andreasberg e.V. in

neuer Form wieder belebt worden und wird dort seitdem alljährlich Anfang September gefeiert. In Goslar hat unser Bergbaumuseum ab 2007 alljährlich am UNESCO-Welterbetag ein Bergfest veranstaltet, bei dem unser Knappenverein regelmäßig beteiligt war (s. Kap. Weltkulturerbefeier und Neues Bergfest).

### 3.2.2 Bergdankfeste

Im Gegensatz zu den Bergfesten sind die zur Fastnachtszeit gefeierten Bergdankfeste sowohl in Goslar, als auch in Bad Grund und Clausthal ohne Unterbrechung weiter geführt worden. In Clausthal wird es von der Bergschule (heute FWT), dem Ring Deutscher Bergingenieure und der TU Clausthal veranstaltet. /LOM 1985/ In Bad Grund war es bis 1989 vom Erzbergwerk Grund (Preussag AG) veranstaltet worden und seitdem vom 1989 gegründeten Bergmannsverein.

Die Rammelsberger Bergleute feiern seit zwei Jahrhunderten in der Fastnachtszeit ein Bergdankfest. Im niedersächsischen Teil des Oberharzes ist diese Tradition sogar noch weitere zwei Jahrhunderte älter. Auch davor wird es bereits Fastnachtsbräuche gegeben haben, für die aber ein spezieller bergmännischer Bezug nicht belegt ist.

In Goslar gab es bereits 1440 ein „shoduvcl lopen“ – wohl eine Vorform des späteren Maskenlaufs, wie er bei den Goslarer Bergdankfesten üblich wurde. Allerdings fand er bereits „Dinxdages vor Wynachten“ statt. Dabei „de Bünge up de market kumpt“

- auf dem Marktplatz wurde mit einer Trommel zum Tanz aufgespielt. Die ältesten überlieferten Aufzeichnungen über Goslarer Fastnachtsbräuche stammen aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Damals wurden die Fastnachtsfeiern „Vastellaben“ – Fastnacht genannt mit einem „stekent nach der taffelrunde“ - Stechen (ein spielerischer Wettbewerb?) nach dem gemeinsamen Essen. Offensichtlich hatten die Feiernden zu heftig gefeiert, denn es ist eine Ratsverordnung erhalten geblieben, nach der „die Fastnachtsnarren durch die Knechte des Vogts angepackt und zu Loch geführt werden sollten“. /GZ 1961.01.30/

1537 ist eine andere Frühform beschrieben worden, der Lange Tanz. Das soll eine Versöhnungsfeier zwischen den fränkischen Bergleuten und der niedersächsischen Bevölkerung Goslars gewesen sein. /HIL 1954/ 1713 war der Lange Tanz ausgeartet. „Bunte Rauber“ (mit „a“), mit Überzügen aus Stoff verkleidet, hatten sich bei Privatleuten mit Esserei versorgt („Heischgänge“) und tagelang unmäßig „gesoffen“. /HAR 1713/

Trotz der im Oberharz üblichen Bergdankfeste war in Goslar bis 1811 zur Fastnachtszeit nur ein bergmännisch ausgerichteter Gottesdienst ohne besondere Bergdankfeier abgehalten worden. Es ist schwer einzuschätzen, warum das am Rosenmontag im Oberharz gefeierte Bergdankfest in Goslar erst so spät eingeführt worden ist. Wahrscheinlich liegt es daran, dass die Gründung Goslars nicht einer Einwanderungswelle aus dem Erzgebirge

zu verdanken war, wie die Oberharzer Bergstädte. In Goslar hatte bereits mehr als fünfhundert Jahre zuvor der kontinuierliche Bergbau begonnen. Deshalb scheint es hier keine direkte Übernahme der Bergfesttradition aus dem Erzgebirge gegeben zu haben. Stattdessen war eine eigene Tradition entstanden, die Berggelage und das bergmännische Pflingstbier.

Das erste Goslarer Bergdankfest fand 1801 statt. Es war vom Goslarer Oberbergmeister Röder eingeführt worden, allerdings zu Ostern und nicht zur Fastnacht. Röder wollte, dass es als Dank gefeiert wird für das unfallfreie Löschen eines größeren Schachtbrands im Jahre 1800. Bei den Bergleuten hat dieses neue Fest offensichtlich keinen großen Anklang gefunden. Jedenfalls wollten sie stattdessen lieber das schwungvollere bergmännische Fastnachtsfest feiern, wie es im Oberharz üblich war. Durch die vielfältigen Beziehungen zum Oberharzer Bergbau und nicht zuletzt durch den personellen Wechsel mancher Bergleute vom Ober- zum Unterharz werden ihnen die lustigen Oberharzer Bergmanns-Fastnachtsfeiern bekannt gewesen sein.

1811 hat der Rammelsberger Oberbergmeister von Uslar beim Clausthaler Berghauptmann von Meding im Namen der Rammelsberger Bergleute den Antrag gestellt, dass in Goslar statt des österlichen ein Fastnachtsbergdankfest nach Art des Oberharzes gefeiert werden dürfe. Im Antrag wurde ausdrücklich erwähnt, dass das in Goslar bis dahin nicht üblich sei. Die Genehmigung wurde erteilt und gleich-

zeitig die Nichtteilnahme am Gottesdienst unter Strafe (Zahlung von fünf Mariengroschen) gestellt.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts scheint das Fastnachtsbergdankfest in Goslar, wie immer wieder geschildert wird, alljährlich gefeiert worden zu sein. Beispielsweise gab es 1891 am Sonntagabend vor Rosenmontag eine fröhliche Tanzveranstaltung. Am Rosenmontag dröhnten früh zahlreiche Böllerschüsse, um die Bergleute zusammen zu rufen. Die Tracht der Bergleute bestand aus grünem Schachthut, schwarzem Kittel mit Messingknöpfen, Arschleder, lackiertem Gürtel mit Schloss, schwarzer Hose und Stiefeln. Die Mitglieder der Bergkapelle trugen einen roten Rosshaarbusch am grünen Schachthut.

Der Festumzug bewegte sich, angeführt von der Bergkapelle, in Marschformation zur Frankenberger Kirche. Nach dem Gottesdienst frühstückten die Bergleute bei sich zu Hause mit ihren Familien. Es wurde so kräftig gefrühstückt, dass das Mittagessen ausfallen konnte. Bereits frühmorgens wurde Schnaps getrunken, was damals durchaus üblich war. „Zum Gaudium der Großen und Kleinen“ waren nachmittags „ausgekleidete“ (verkleidete) junge Bergleute in der Stadt unterwegs, zum Teil auf Maultieren und Eseln reitend. Für die Schulkinder fiel der Unterricht aus. /VOL 1969/

In dieser Art wurde das Goslarer Bergdankfest alljährlich veranstaltet, nur unterbrochen 1901. In diesem Jahr war „das Fastnachtsvergnügen der

Bergleute“ abgesagt worden, weil kurz zuvor der Bergmann Karl Henne tödlich verunglückt war und seine Beerdigung am Sonntag vor dem Rosenmontag stattfand. Deswegen gab es 1901 am Rosenmontag auch keine Musik beim Kirchgang, wie sonst üblich. /GZ 1901.01.18/

In der Goslarschen Zeitung ist nur ab und an und nicht alle Jahre von den Bergdankfesten berichtet worden, zum Beispiel 1903, dass die Bergleute am Rosenmontag das Bergfest „in althergebrachter Weise“ begangen haben. Die Belegschaft hatte sich morgens versammelt. Einem Bergmann wurde eine Auszeichnung überreicht. Es folgten der gemeinsame Kirchgang und nachmittags karnevalistische Fastnachtsscherze /GZ 1903.02.23/

1908 gab es nach dem Rosenmontagsgottesdienst in der Frankenberger Kirche ein „Mummenschanz“. Größere und kleinere „Trupps von Maskenkerlen“ durchstreiften die Stadt (Schreibweise oft auch „Maskenkerls“). Sie hatten „Pritschen“ mit denen sie theatralisch und lautstark Leute verprügelten. Abends wurden fröhliche gesellige Feiern der Vereine veranstaltet. /GZ 1908.03.02/

1911 bildete nach einem Artikel in der Goslarschen Zeitung das Faschingsfest des Kaufmännischen Vereins den Höhepunkt des alljährlichen Goslarer Fastnachtstreibens. Ein bergmännisches Fest wird nicht erwähnt. /GZ 1911.2/ 1912 sei die ganze Belegschaft am Rosenmontag mit ihrer Obrigkeit an der Spitze in die Frankenberger

Kirche gezogen und hätte wie üblich das „Bergfest“ gefeiert. „Nachmittags pflegt der junge Bergmann sein schwarzes, verstaubtes Arbeitsgewand mit buntem Flitter zu vertauschen“. /GZ 1912.02.19/ 1914 wurde berichtet: „Die hiesigen Bergleute feiern heute das Karnevalsfest in althergebrachter Form, mit ernster Frömmigkeit und lustigem Fastnachtsspek, in feierlichem Aufzuge, Bergmusikkapelle und Vortritt der Oberen, Beamten und Werksangehörigen zum Gottesdienst in die Frankenberger Kirche.“ Nachmittags waren verummte junge Bergleute mit Pritschen in der Stadt unterwegs. /GZ 1914.02.23/

Nach dem 1. Weltkrieg ist das Bergdankfest offensichtlich nicht sofort wieder gefeiert worden. Erst 1925 ist in der Goslarschen Zeitung wieder ein Hinweis darauf zu finden. „Unsere“ Belegschaft begeht „heute“ (Rosenmontag) „wie die Oberharzer“ das Bergdankfest. Die Einleitung bildet der Gottesdienst in der Frankenberger Kirche. Einmarschiert wurde „unter Vortritt“ der Bergmusiker. Vorher hatten sich die Bergleute in der Rammelsberger Straße versammelt. Mit „frischen Marschweisen“ ging es singend durchs Kloster und die Ziegenstraße zum Frankenberger Plan. Dort erwartete sie bereits „eine Menge von Kindern und Erwachsenen“. Nach „ein paar Weisen vom Bergmusikkorps“ folgte der Einzug in die Kirche, „voran die Vorgesetzten mit schwarzem Schachthut und wallenden Federbüschen“. Nach dem Gottesdienst ging es mit Gesang und Musik hinunter in die Stadt. /GZ 1925.02.23/

Der nächste Hinweis findet sich in der Goslarschen Zeitung erst für 1928. In diesem Jahr begann das Bergdankfest am Rosenmontag um neun Uhr früh mit der Begrüßung der angetretenen Belegschaft durch den Ersten Bergbeamten, das Abschreiten der Front und einen Festumzug mit Bergmusik. Er führte von der Rammelsberger Straße durch die Bergstraße und Forststraße zur Frankenberger Kirche. Die von den Bergleuten zur Tracht getragenen Kopfbedeckungen waren grüne Schachthüte (Mooskappen), währenddessen die Beamten seidene Hüte mit wallenden Federn trugen und die Musiker einen roten Federbusch dazu. Nachmittags folgte wieder der Mummenschanz der Maskenkerle, der erst abends zu Ende ging. /GZ 1928.02.21/

1929 war das Bergdankfest bei außergewöhnlich strengem Frost begangen worden. Beim Ausmarsch zum Festgottesdienst in die Frankenberger Kirche konnten die voran marschierenden Bergmusiker deshalb nicht spielen. In der Kirche wurde aber „umso kräftiger gesungen“. /GZ 1929.02.12/ 1930 fand das karnevalistische Rosenmontagstreiben der Bergleute wieder mit bunten Verummungen, Pritschen und „haischen nach Schürzen und Röcken“ statt, dieses Mal aber bei starkem Nebel. /GZ 1930.03.03/ 1931 musste das Bergdankfest wegen der „ernsten Zeiten“ ausfallen. Das Bergwerk befand sich in einer schlechten wirtschaftlichen Lage und unter den Bergleuten ging die Angst vor einer Betriebsschließung um. /GZ 1931.02.17/

Das nächste Goslarer Bergdankfest fand erst 1934 statt, wieder mit feierlichem Kirchgang der ganzen Belegschaft (jetzt im nationalsozialistischen Sprachgebrauch Gefolgschaft genannt) einschließlich der Bergbeamten und Bergmusiker. Danach gab es ein kräftiges Tscherperfrühstück mit Mettwurst in der Gaststätte „Goldener Stern“. Vom Mittag bis zum Abend folgte der Mummenschanz. /GZ 1934.02.12/, /VOL 1969/

1935 hatte der öffentliche fastnachtliche Mummenschanz der Goslarer Bergleute eine Konkurrenz bekommen: Das Goslarer Jägerbataillon veranstaltete nun auch eine Feier dieser Art. Das bergmännische Bergdankfest begann um 9 Uhr bei knirschen dem Schnee mit einem langen Festumzug. Die einzelnen Abteilungen wurden von den jeweiligen Steigern geführt. Er führte zuerst zur Klauskapelle. Von dort wurden zwei Fahnen abgeholt, die alte Bergmannsfahne, getragen vom ältesten Steiger, und eine Hakenkreuzfahne. Beide Fahnen-träger trugen grüne Schärpen. Der Festumzug führte dann weiter „auf dem herkömmlichen Weg“ durch die Forststraße zur Frankenberger Kirche. Dort wurden die Fahnen links und rechts vom Altar aufgestellt. Nach dem Gottesdienst formierte sich der Festumzug wieder auf dem Frankenberger Plan, und marschierte, geführt durch Bergassessor Seume, durch die Ziegenstraße zur Klauskapelle, um dort die Fahnen zurückzugeben. Nachmittags zogen wieder die Maskenkerle durch die Straßen. Abends endete das Bergdankfest mit einem gemütlichen

Beisammensein im Kaisersaal der Kaiserpfalz. /GZ 1935.03.06/

Zum 1936er Bergdankfest herrscht starker Nebel. Verkleidete Kinder warteten schon auf den Festumzug. Zum Beginn des Festumzugs waren die Bergleute am Feuergraben angetreten. Dort wurde dem Leitenden Bergbeamten „die Belegschaft gemeldet“. Der Festumzug führte wieder zur Klauskapelle und von dort weiter zur Frankenberger Kirche. An der Spitze des Zuges wurde die beim letzten sommerlichen Bergfest geweihte Fahne der Deutschen Arbeitsfront getragen und ein geschmückter Sponton. Ausdrücklich bemerkt wurde, dass der Zug bedeutend länger sei als im letzten Jahr. In der Kirche standen seitlich am Altar „Opferschalen“ mit verschiedenen Erzen des Rammeisbergs. Es spielte das Bergmusik-korps und es sang ein Männerchor. An den Gottesdienst schloss sich der Rückmarsch zur Klauskapelle an. Dort wurden Spieß (Sponton) und Fahnen zurückgegeben. Nach einem Frühstück für das Bergmusik-korps im Gasthaus Goldener Stern fand nachmittags der Lauf der Maskenkerle statt. Das Ende des Bergdankfestes bildete abends ein Mummenschanz der Jungbergleute im Haus der deutschen Arbeit, zu dem alle Bergleute und ihre Frauen zusammen kamen. /GZ 1936.02.25/

1937 war die „Fastnacht der Goslarer Bergleute“ erstmalig am Sonntag veranstaltet worden. Beim abschließenden Kameradschaftsabend waren auch wieder die Frauen dabei. Es wurden Reden vom Betriebszellenführer und vom Betriebsführer gehalten. Der

Tanz dauerte bis nach Mitternacht. Am Rosenmontag gab es früh einen Dankgottesdienst in der Frankenberger Kirche. Am Altar waren „Feuer in ernen Opferschalen“ aufgestellt. Die musikalische Begleitung hatten das Bergmusikkorps und die Bergmännische Liedertafel Constantia übernommen. Anschließend bekam das Bergmusikkorps ein Tschערperfrühstück im Goldenen Stern. Dort fand anschließend für die Alten ein gemütliches Beisammensein statt. Die Jungen nahmen am Lauf der Maskenkerle teil. Abends fand im Neuen Schützenhaus (1929/30 am Osterfeld erbaut, heute „Lindenhof“, das alte Schützenhaus befand sich nördlich vom Bahnhof und wurde für den Neubau des Harzkauf-Gebäudes abgerissen) ein Bergmanns- und Fastnachtsball statt. /GZ 1937.02.09/ Das war das erste Mal, dass ein Bergdankfest-„Ball“ erwähnt wurde.

1938 titelte die Goslarsche Zeitung unter „Faselovend! Hüte is use Dag!“. Samstag war eine Versammlung der Belegschaft im Kaisersaal, die auch Richtfest für die Neubauten am Rammelsberg sein sollte. Leitende Beamte des Betriebs, der Behörden und der NSDAP hielten Ansprachen. Der Sonntag begann mit dem Marsch der Bergleute zum Gottesdienst in der Frankenberger Kirche. Erstmals fand das närrische Treiben der „faschingsmäßig verkleideten Bergleute“ schon am Sonntagnachmittag statt. Ausgangspunkt war „wie immer das traditionsmäßige Versammlungslokal Bergkanne“ (befand sich in der Bergstraße). Am Sonntagabend wurde das Bergdankfest mit einem Ball im Schützenhaus been-

det. Montag war nicht mehr arbeitsfrei, sondern ein regulärer Arbeitstag. /GZ 1938.02.28/

1939 fanden das Bergdankfest, der Gottesdienst und der Lauf der Maskenkerle am Sonntag statt. Am Rosenmontag beschränkte sich das Rammelsberger Bergdankfest auf einen feierlichen Betriebsappell. Der Kreisleiter der NSDAP und der Werksleiter sprachen zur Belegschaft. Wie an jedem Morgen war die Belegschaft der Frühschicht in der Lohnhalle angetreten. Es gab eine Totenehrung, ein Sieg-Heil auf den Führer und die Belegschaft begab sich an die Arbeit. /GZ 1939.02.21/

In den Jahren 1940 bis einschließlich 1946 ist das Goslarer Bergdankfest kriegsbedingt beziehungsweise wegen der schlechten Verhältnisse in der Nachkriegszeit ausgefallen. Bei der Größe der Rammelsberger Belegschaft und den vielen Neuzugängen vor allem junger Bergleute nach dem Ende des Krieges ist es nicht verwunderlich, dass es darunter eine große Gruppe von an Feiern Interessierten gegeben hat. Außerdem war es für diese Zeit allgemein typisch, dass angesichts der gerade überwundenen schweren Nachkriegs- und Wiederaufbauzeit außergewöhnlich gerne gefeiert wurde.

Das 1947 erstmalig wieder veranstaltete Fastnachts-Bergdankfest war noch ziemlich verhalten gefeiert worden. 1948 hatte das Bergdankfest aber wieder den alten Zuschnitt. Der Gottesdienst fand wieder am Rosenmontag in der Frankenberger Kirche, mit Orgelmusik und dem Gesangverein

Harmonie statt, nach wie vor übrigens noch ohne Frauen und Mädchen. Anschließend folgte für alle Teilnehmer ein Frühstück in der Gaststätte „Ritter Ramm“. Nach und nach verschwanden die jungen Bergleute in einem Nebenraum zum Verkleiden als Maskenkerle, zum Beispiel als Landsknecht mit Federbusch am Hut, als Brockenhexe mit Hakennase und strähnigen Zotteln, als Harlekin mit spitzer Mütze oder als grimmiger Scharfrichter mit Schwert. Es folgte der Umzug, voraus mit Eselsgespann und, „wie früher“, mit Bergkapelle. Im Zug gab es sowohl maskierte als auch unmaskierte Teilnehmer. Vorweg fuhr ein Umzugswagen mit einer als heilige Barbara verkleideten jungen Frau. Danach liefen die Maskenkerle. Sie schwärmten in die Stadt aus, nachdem sich der Zug aufgelöst hatte, um „ehrbare Leute zu verprügeln und Mädchen anzuflachsen, Schulen, Rathaus, Geschäfte und Betriebe aufzusuchen“. Zum Festabend spielte eine Kapelle Tanzmusik im Ritter Ramm. /VOL 1969/, /GZ 1966.02.21/

1950 fand am Rosenmontag neun Uhr morgens ein Gottesdienst mit Orgelmusik, Bergkapelle und Gesangverein statt und ein gemeinsames Frühstück im Ritter Ramm mit „Goslärcher Bratwurst“ (Mettwurst) und Lüttjer Lage (gleichzeitiges Trinken von Schnaps und Bier). Dem 11:30 Uhr anschließenden Umzug fuhr ein Eselsgespann „wie früher“ vorweg, gefolgt von der Bergkapelle. Er löste sich am Greifplatz auf und es folgte nachmittags der Lauf der Maskenkerle. Sie hatten grellbunte Verkleidungen, Narrenkappen, Schellenkappen und mit Erbsen gefüll-

ten Schweinsblasen „Mummenschanz nach Art der Väter“, allerdings waren nicht mehr so viele Esel mit im Zug wie „damals“. Abends wurde ein Festabend im Ritter Ramm veranstaltet. /GZ 1950.02.21/

1951 begann das Bergdankfest Rosenmontag wieder neun Uhr, begleitet von der Bergmännischen Liedertafel „Constantia“ und dem Bläserkorps der Rammelsberger Bergkapelle. Um zehn Uhr begann im „Ritter Ramm“ das traditionelles Tscherperfrühstück und anderthalb Stunden später der Ausmarsch der Maskierten unter Vorantritt der Bergkapelle. Der Festumzug löste sich am Greifplatz auf, gefolgt vom Lauf der Maskenkerle. Sie liefen durch die Ketten-, Ziegen und Bergstraße zum Liebfrauenberg und weiter zur Gaststätte Hubertushof. Dort fand eine „Kontrolle“ statt und dann ging es weiter durch die Glockengießer-, Schiellen- und Breite Straße, die Vorwerk- und Bäckerstraße und zurück zur Gaststätte Ritter Ramm. Ab 18 Uhr wurde im Schützenhaus ein Fastnachtsball veranstaltet, zu dem Gäste eingeladen waren. /GZ 1951.02.15/

1952 fand nach dem Gottesdienst in der Frankenberger Kirche das Tscherperfrühstück im Schützenhaus statt. Danach waren „lose Haufen“ der Maskenkerle unterwegs. Die Goslarer Schulkinder hatten schulfrei. Ein als Teufel verkleideter Maskenkerl war am Gebäude des Greifwerks an einem Regenwasserrohr hochgeklettert und ins Obergeschoss eingestiegen, wo hübsche Mädchen heraus geschaut hatten. Kurz drauf kletterten überall an

der Fassade Maskenkerle hoch und „besetzten“ das Greifwerk. Außer ein paar abgerissenen Dachrinnen ist aber nichts passiert. Zwei echte Polizisten sind von den Maskenkerlen übers Knie gelegt und verprügelt worden. Die Polizisten hätten dabei am lautesten gelacht und damit aus der Sache das Beste gemacht. Auch die Geschäftsräume der Goslarschen Zeitung waren „von einem lustigen Sturmtrupp der Maskenkerle genommen worden“. Abends wurde ein geselliges Beisammensein im Schützenhaus veranstaltet. /GZ 1952.02.26/

Die Werksleitung des Erzbergwerks Rammelsberg wollte für die überschwänglichen Aktionen der Maskenkerle nicht länger verantwortlich sein und kündigte an, sich aus diesem Teil des Bergdankfests zurück zu ziehen. Die Organisation des Laufs der Maskenkerle und des geselligen Teils des Tscherperfrühstücks übernahm ein „Festausschuss für das Rosenmontagsfest der Bergleute“ auch Festausschuss für die Durchführung des Rosenmontagsumzugs genannt.

Er war aus dem Kreise der auch vorher schon bei den Bergdankfesten aktiv gewesenen Bergleute gebildet worden. Dabei handelte es sich um eine lose Verbindung engagierter Bergleute und noch nicht um einen regelrechten Verein. Die Ausschussmitglieder kamen jeweils Ende des Jahres zusammen und trafen sich dann bis zu dem Anfang des folgenden in wöchentlichem Abstand. Nach dem Bergdankfest folgten die finanzielle Abrechnung und danach wieder eine mehrmonatige Pause der

Festausschussaktivitäten. Allerdings muss erwähnt werden, dass seine Arbeit durch eine kräftige Unterstützung vom Bergwerk erleichtert wurde.

Der Festausschuss hatte noch nicht die fest gefügte Organisationsstruktur, wie der spätere HKV, und es gibt kaum schriftliche Überlieferungen, wer anfangs die Leitung übernommen hatte. 1957/58 war Eberhard Ochotta Festausschussvorsitzender, 1959 gefolgt von Gerhard Bude. In dieser Zeit waren im Festausschuss auch Karl Menge, der Vater von Karl-Wilhelm Menge, der später Stellvertretender Vorsitzender des HKV werden sollte, und Wilhelm Peterzelka (2. Vorsitzender). Weiter Festausschussmitglieder waren die beiden späteren HKV-Heimwarte Theo Bzdock und Rudi Erber, deren Söhne ebenfalls im HKV aktiv werden sollten, und ab 1960 Hans-Hermann Fischer, unser späterer HKV-Vorsitzender.

Nach wie vor besaßen nur einige der Umzugsteilnehmer eigene historische Bergkittel und eigene Fastnachtskostüme. Das Erzbergwerk Rammelsberg hatte deshalb einen eigenen Fundus dafür angelegt, dessen Verwaltung nun der Festausschuss übernahm. Die Zahl der dort vorhandenen Bergkittel und Kostüme reichte aber nicht aus. Deshalb mussten von den beiden Goslarer Kostümverleihern zusätzliche besorgt werden.

Andere Aufgaben des Festausschusses waren die Ausstaffierung der Umzugswagen, die Versorgung der Teilnehmer des Tscherperessens mit Wurst und Brötchen und die Organi-

sation des abendlichen Fests. Für den Festumzug und die abendliche Feier waren die Musikkapellen zu organisieren.

Für die Kostümverleiher und für die Bewirtung der Teilnehmer war viel Geld notwendig. Es wurde zum Teil von den beteiligten Bergleuten in Form von Beitragszahlungen aufgebracht, die an den jeweiligen Lohnzahltagen vom Festausschussvorsitzenden kassiert wurden. Einen Teil des finanziellen Aufwandes haben die Festausschussmitglieder als Spenden von den Goslarer Unternehmern und Gewerbetreibenden eingeworben. Und auch das Erzbergwerk Rammelsberg unterstützte den Festausschuss jedes Jahr mit einem namhaften Betrag. Es stellte auch die Fahrzeuge für den Festumzug zur Verfügung und bewahrte weiterhin die Fastnachtskostüme in der Zeit zwischen den Bergdankfesten auf.

Zu den Aufgaben des Festausschusses gehörte auch, den Festumzug bei der Polizei anzumelden. Dafür mussten die eingeteilten Ordnungskräfte benannt und der Umzugsverlauf vorge schlagen werden. Die Ordnungskräfte kamen aus den Reihen der Bergleute. Sie mussten vorher ausgesucht und eingewiesen werden. Auch die Einladungen an die Belegschaft und an die Gäste erforderten einen großen Aufwand.

1953 gab es am Rosenmontag einen Gottesdienst in der Frankenberger Kirche mit dem Gesangverein Constantia und dem Bergmusikkorps. Der folgende Festzug der Bergleute führte zum

Schützenhaus. Dort fand ein Tschelperfrühstück statt. In der Goslarschen Zeitung wurde ausdrücklich erwähnt, dass früher die jungen Bergleute nach dem Gottesdienst von Haus zu Haus gegangen waren, in denen die alten Bergleute wohnten, um jeweils eine Kleinigkeit zu essen und zu trinken. Ab 1953 schien das nicht mehr üblich gewesen zu sein. Stattdessen gab es im Schützenhaus Mettwurst und Fastnachtskringel. Das Bergmusikkorps spielte und der NWDR (Nordwestdeutscher Rundfunk) machte Rundfunkaufnahmen.

Danach begann ein Festumzug vom Schützenhaus. Auf dem ersten Festumzugswagen waren die heilige Barbara und bonbonwerfenden Wichteln zu sehen und auf dem zweiten Wagen ein nachgebildetes Stollenmundloch mit Schienen und Hunt. Der dritte war eine Nachbildung eines Höhlwagens (historischer Erztransportwagen) mit einem peitscheknallenden Harzer Fuhrmann. Es folgten diverse Wagen von Firmen (Coca Cola, Feldschlösschen, Edeka, Stietzel und so weiter). Außer den Maskenkerlen liefen im Zug auch Heckenmännchen mit. Der Zug führte durchs das Breite Tor zum Markt und weiter durch die Klubgartenstraße und Rosentorstraße. Abends fand im Schützenhaus ein Rosenmontagsball des Bergwerks statt. Der NWDR hatte auch davon Aufnahmen gemacht. /GZ 1953.02.17/

1954 fand anschließend an den traditionellen Gottesdienst mit dem Bergmusikkorps ein traditionelles Tschelperfrühstück im Schützenhaus statt.

Der Saal war karnevalistisch ausgeschmückt worden. Die Heckenmänner verkleideten sich in der Schießhalle mit Tannengrün. Im Saal saßen die farbenfrohen Maskenkerle zwischen den Bergleuten in ihren schwarzen Trachten.

Die Goslarsche Zeitung kritisierte, dass die Wagen im Marschzug zu dicht aufeinander folgend angeordnet waren, so dass sie nicht richtig zur Wirkung kamen. Es hätte mehr Fußvolk dazwischen geschaltet werden müssen. Auf einem Wagen war der „Wilde Mann“ zu sehen, der mit Tannengrün verkleidet war und auf einem Wagen die heilige Barbara und zwei Wichtelmännern zu ihren Füßen, rot-weiß geschmückt. Außerdem war Ritter Ramm hoch zu Ross zu sehen, ein Köhlerwagen mit rauchendem Meiler und Fuhrleute in blauen Kitteln. Es gab Vogelhändler mit Harzer Rollern auf dem Rücken, „Hauensteins Esel“ mit einem Gesellschaftswagen, einen Höhlenwagen mit einem Harzer Fuhrmann, eine altertümliche Kutsche mit abenteuerlicher Reisegesellschaft, ein Brauereiwagen, eine Brockenhexe und natürlich die Maskenkerle. /GZ 1954.03.02/

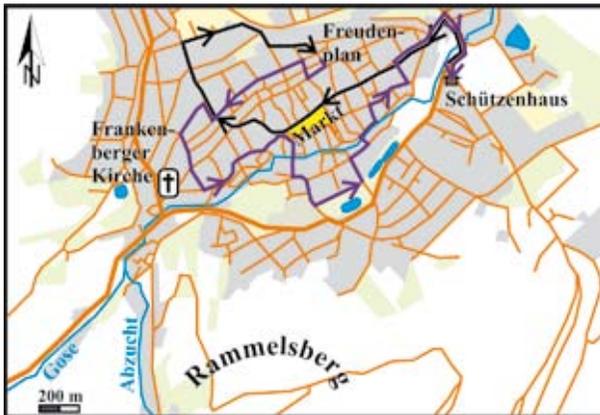
1955 sollte eigentlich wieder nach dem Gottesdienst in der Frankenberg Kirche ein Platzkonzert stattfinden, das jedoch wegen schlechten Wetters ausfallen musste. Es schloss sich ein Tscherperfrühstück im Neuen Schützenhaus an und danach startete ein Festumzug durch die Stadt. Die Straßen waren dicht mit Zuschauern gesäumt. An der Spitze ritt Ritter Ramm, gefolgt von Landsknechten und futuristisch

verkleideten „Atomkriegssoldaten“. In der Mitte des Zuges fuhr ein Wagen mit der heiligen Barbara mit Schabernack treibenden Zwergen zu Ihren Füßen. Es gab einen Höhlwagen, einen Köhlerwagen, einen „Zigeunerwagen mit bunter Gesellschaft“, zahlreiche Wagen mit Bergleuten, mit einem Fördergerüstmodell, mit Schlossern, mit Spukgestalten und mit dem Wilden Mann, umgeben von Heckenmännchen. Als Letzter folgte der traditionelle Teil, der Maskenlauf. /GZ 1955.02.22/

1956 wurde erstmalig auf die Reklamewagen im Zug verzichtet, denn in den letzten Jahren war der Lauf der Maskenkerle zu einer Art Reklamezug verkommen. Die Veranstalter hatten sich auf die uralte Art der Harzer Fastnachtsumzüge besonnen.

Das „Fest am Rosenmontag“ begann früh mit Kirchengang in der Frankenberg Kirche. Danach folgte ein Platzkonzert des Bergmusikkorps auf dem Frankenberg Plan und, anschließend an das traditionelle Tscherperfrühstück im Neuen Schützenhaus, der Umzug der Maskenkerle durch die Stadt bis zum Freudenplan. Dort schwärmten sie aus. Ein beliebter Treffpunkt war das Odermarkwerk. Dort arbeiteten viele ledige junge Frauen, die nachmittags Feierabend hatten. Abends trafen sich die Bergleute in den „bekanntesten Verkehrslökalen“. /GZ 1956.02.14/

1957 war am Rosenmontag nach dem Gottesdienst in der Frankenberg Kirche und dem Tscherperfrühstück im Neuen Schützenhaus ein Festumzug unter dem Motto „Es grüne die Tan-

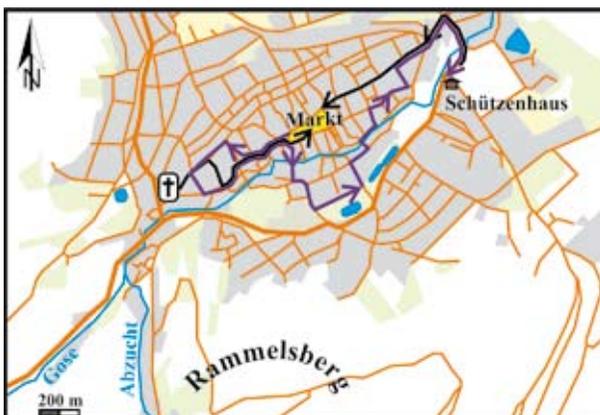


**Abb. 3.2.2.a: Streckenführung Bergdankfestumzug 1957, Festumzug schwarz und Lauf der Maskenkerle violett**

ne...“ veranstaltet worden. Er begann 11:30 Uhr. „Wie immer“ fuhr an der Spitze des Zuges ein grün geschmückter Wagen mit der heiligen Barbara, links und rechts von Bergleuten in Arbeitssachen und mit Helm begleitet. Es folgten ein Wagen mit Fichtenzweigen und den Heckenmännchen und ein Wagen mit Erz. Der letzte Wagen war mit Süßigkeiten und Obst für die Kinder beladen. Zwischen den Wagen liefen die farbenfroh verkleideten Maskenkerle. Sie schwärmten nach Ankunft und Ende des Zuges am Freudenplan aus. Abends fanden sie sich

wieder im Neuen Schützenhaus ein (s. Abb. 3.2.2.a). /GZ 1957.03.05/

1958 begann das Bergdankfest 8:15 Uhr mit dem Treffen der Bergleute auf dem Frankenberger Plan und dem Kirchengang in der Frankenberger Kirche um 8:30 Uhr. Nach dem Gottesdienst marschierten die Bergleute 9:30 Uhr vom Frankenberger Plan zum Markt, auf dem von 9:45 Uhr bis 10:15 Uhr ein Platzkonzert stattfand, anschließend zum Tschepferfrühstück ins Neue Schützenhaus und von dort 11:30 Uhr zum Polizeigebäude am



**Abb. 3.2.2.b: Streckenführung Bergdankfestumzug 1958. Festumzug schwarz und Lauf der Maskenkerle violett**



**Abb. 3.2.2.c: Maskenkerle beim Bergdankfest. 1948, Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

Fleischscharren (heute Stadtbibliothek). Dort löste sich der Festumzug auf und der Lauf der Maskenkerle begann, der bis 18 Uhr dauerte (s. Abb. 3.2.2.b). Um 20 Uhr begann der Ball im Neuen Schützenhaus („gemütliches Beisammensein, wieder Eintrittsgeld erhoben“ /AMB/). /GZ 1958.02.17/

Der Ablauf des 1959er Bergdankfests entsprach dem von 1958. Die Straßen waren voller Zuschauer. Beim Rosenmontagsball im Schützenhaus waren Aufnahmeteams von Rundfunk und Fernsehen dabei. /GZ 1959.02.10/



**Abb. 3.2.2.d: Maskenkerle beim Bergdankfest. 1948, Foto aus der Sammlung Hans Westphal**



**Abb. 3.2.2.e: Maskenkerle beim Bergdankfest. Um 1950, Foto aus der Sammlung Gläser**

Auch der Ablauf des 1960er Bergdankfests blieb unverändert. Eine Woche vorher hatte für alle Teilnehmer eine Versammlung im Braunschweiger Hof stattgefunden und danach die ganze Woche über die Kostümausgabe für die Teilnehmer, die keine eigenen Kostüme hatten. Außerdem waren fünfzig neue Pritschen beschafft worden. Das Festprogramm war dahingehend geändert worden, dass die Betriebsfeier (das Tischerperfrühstück im Neuen Schützenhaus) erst 12:30 Uhr endete, und anschließend der Umzug der Maskierten zum Schuhhof führte. 13 Uhr wurde der Umzug dort aufgelöst und der



**Abb. 3.2.2.f: Maskenkerle beim Bergdankfest. Um 1950, Foto aus der Sammlung Gläser**



**Abb. 3.2.2.g: Maskenkerle beim Bergdankfest. Um 1950, Foto aus der Sammlung Gläserner**

Lauf der Maskenkerle begann (s. Abb. 3.2.2.c bis h). /GZ 1960.02.29/ Die Aufgabenverteilung zwischen Bergwerk und Festausschuss war so geregelt, dass „das Werk“ am Rosenmontag bis 12:30 Uhr als Mieter des Saals im Schützenhaus auftrat und danach der Saal den Fastnachtsteilnehmern zur Verfügung stand. /HOF 2005b/



**Abb. 3.2.2.h: Maskenkerle beim Bergdankfest. 1962, Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

Nach 1960 gab es zum ersten Mal keinen Lauf der Maskenkerle. /GZ 1971.02.22/ Damit endete die Tradition des Goslarer Bergdanks vorerst. Als Grund wurde oft die Überfremdung der Belegschaft aus dem Ausland

angegeben. /VOL 1969/ Bergwerksdirektor Krause sagte anlässlich des Tscherperfrühstücks zum 1966er Bergdankfest, dass der Maskenlauf zuletzt (1959/1960) nur noch Angelegenheit des Werkes gewesen war und dass man damals der Meinung gewesen wäre, dass sich Tradition nicht befahlen ließe. /GZ 1966.02.21/

Otto Hoffmann, jahrzehntelang Betriebsratsvorsitzender des Erzbergwerks Rammelsberg und Ratscherr der Stadt Goslar, konkretisierte die Gründe: Der Teil der Belegschaft, deren Vorfahren über Generationen hinweg im Rammelsberg gearbeitet hatten, wurde immer kleiner, und der Anteil von Ostvertriebenen, Flüchtlingen, später auch Kollegen, die aus Spanien und aus der Türkei zugezogen waren, immer größer. Unter ihnen war die Resonanz des Bergdankfestes sehr schwach und auch von den Bergleuten aus den alteingesessenen Goslarer Familien waren bei weitem nicht alle für die Fortsetzung der Fastnachtstradition.

Eine der wichtigsten Ursachen für das nachlassende Interesse war aber nach

seiner Meinung, dass der Rosenmontag für die Belegschaft des Erzbergwerks Rammelsberg ab 1961 kein arbeitsfreier Tag mehr war. Kaum jemand wollte für die Teilnahme am Bergdankfest einen Urlaubstag nehmen oder dafür die Zeit herausarbeiten.

Das ist im Zusammenhang zu sehen mit den Arbeitszeitveränderungen, die in der Zeit bis 1961 zu der heute üblichen Fünf-Tage-Arbeitswoche geführt hatten. 1956 gab es eine erste gewerkschaftlich erstrittene Wochenarbeitszeitverkürzung in Form zweier zusätzlicher Ruhetage. 1957 war davon vermutlich einer auf den Rosenmontag gelegt worden. 1960 folgte ein zweiter Schritt der Arbeitszeitverkürzung. In diesem Zusammenhang waren einige arbeitsfreie Tage entfallen und dafür die Samstage grundsätzlich arbeitsfrei geworden.

Im Januar 1961 gab es im Betriebsrat Diskussionen zur Veranstaltung einer Rosenmontagsfeier. Die wichtigste Frage war, ob der Rosenmontag arbeitsfrei sein soll oder ein regulärer Arbeitstag. Wenn der Rosenmontag wieder arbeitsfrei sein sollte, dann müsste dafür an einem Samstag gearbeitet werden, zum Beispiel am Samstag zuvor. Dafür ließ sich aber in der Belegschaft keine Mehrheit finden, zumal nur ein sehr kleiner Teil an der Rosenmontagsfeier aktiv teilnehmen wollte. Der Festausschuss startete daraufhin eine Unterschriftensammlung, die zeigen sollte, dass das Bergdankfest doch eine starke Resonanz in der Belegschaft hat. Es unterschrieben aber lediglich 28 Mann. (Im Vergleich dazu: 1960 betrug die

Gesamtbelegschaftsstärke des Rammelsbergs 921 Mann.)

Es gab aber auch andere Gründe, die gegen eine Fortführung des Bergdankfestes in der althergebrachten Form sprachen. Der Lauf der Maskenkerle war in den Jahren zuvor ausgeartet und fand auch deshalb nicht mehr eine ausreichende Unterstützung durch die Belegschaft und die Betriebsdirektion. Ein Teil der Maskenkerle hatte Geschäfte „gestürmt“, um „abzusahnen“. Familienmitglieder standen vor den Türen, um die „Geschenke“ abzunehmen und nach Hause zu bringen. Besonders das nachdrückliche Einfordern von alkoholischen Getränken in Gaststätten und Geschäften, ohne dafür zu bezahlen, uferte aus. Ein großer Teil der Geschäftsleute verurteilte deshalb das Treiben der Maskenkerle. /HOF 2005b/ Die in den Wochen vor dem Bergdankfest in den Geschäften um eine finanzielle Unterstützung bittenden Ausschussmitglieder berichteten, dass die Höhe der Spenden deshalb merklich zurückgegangen war. /AMB 1986/

Gleichzeitig gab es auch Diskussionen über die Anzugsordnung beim Festumzug. Einerseits waren kaum noch Bergmannstrachten im Festumzug zu sehen und andererseits orientierten sich die Verkleidungen der Maskenkerle immer seltener an historischen Vorbildern. Stattdessen gab es fast nur noch Indianer und Cowboys, Chinesen und Schornsteinfeger. Der Festumzug hatte dadurch seinen unverwechselbaren Charakter verloren. Unter den Steigern und Bergbeamten

kam die Frage auf, ob es nicht peinlich wäre, einem solchen Festzug vorweg zu marschieren.

Die Form würde zu wünschen übrig lassen. Befürchtet wurde ein Zerfließen der ganzen Veranstaltung, wenn der innerliche Halt und die äußere Form verloren gehen. Obwohl allgemein die Fortführung der Bergdankfesttradition befürwortet wurde, zeichnete sich kein gangbarer Weg dafür ab. Deshalb wurde nach 1960 die bis dahin mittlerweile hundertfünfzigjährige Goslarer Bergdankfesttradition unterbrochen, was den Festumzug, den Lauf der Maskenkerle und den abendlichen Festball betraf. Weitergeführt wurden nur der Rosenmontags-Gottesdienst und ein vergleichsweise kleines Tscherperfrühstück.

#### 4 Entwicklung des Harzer Knappenvereins

Wie beschrieben, war ab 1961 die Tradition der Goslarer Bergfeste und Bergdankfeste vorerst beendet worden. In der Satzung des Harzer Knappenvereins, die am 04. April 1964 bei seiner Gründung beschlossen worden war, ist als einziges Vereinsziel festgeschrieben worden, die Tradition des Bergdankfestes wieder aufzunehmen. Diese ausschließliche Konzentration der Vereinsarbeit auf die Ausrichtung eines Festes mag aus heutiger Sicht verwunderlich erscheinen. Zum Verständnis muss erläutert werden, was es damals für die Beteiligten bedeutet hatte, dass eine Tradition dieser Art tatsächlich beendet werden sollte.

Die Vereine und berufsständischen Gruppierungen definierten sich damals maßgeblich über Feste dieser Art. Dadurch wurden sie in der Öffentlichkeit wahrgenommen. Dementsprechend ernüchternd war es für die beteiligten Rammelsberger Bergleute, als sich das Ende dieser Tradition abzeichnete. Die Gründe, die dazu geführt hatten, waren zwar bekannt und analysiert, aber nicht als unüberwindlich akzeptiert worden. Die Bergfeste, die ausschließlich Angelegenheit des Bergwerks gewesen waren, ließen sich nicht mehr fortsetzen. Dafür war das negative Votum der Werksleitung zu eindeutig. Die Mitglieder vom Festausschuss suchten aber nach anderen Wegen, wenigstens die Tradition der Bergdankfeste wieder aufnehmen zu können.

Erfolgversprechend erschien, einen Verein zu gründen, der eine vom Bergwerk förmlich losgelöste eine eigenständige juristische Person ist. Ein Verein konnte besser gegenüber Partnern und Behörden auftreten, als der bis dahin bestehende Festausschuss, denn der wurde immer mit dem Bergwerk in Verbindung gebracht. Das hatte Gerhard Bude, der gleichzeitig Vorsitzender des Festausschusses und Mitglied des Rammelsberger Betriebsrats war, erkannt. Es reichte nicht, wie vom Festausschuss Anfang Januar 1961 gegenüber dem Betriebsrat gefordert, den Rosenmontag wieder zu einem arbeitsfreien Tag zu machen. Dafür wäre eine Mehrheit in der Belegschaft notwendig und die ließ sich nicht erreichen.

Gerhard Bude hatte bereits 1962 begonnen, die Gründung eines Ver-



**Abb. 4: Mitgliedsausweis BFV. Aus der Sammlung August Ambrosi**

eins vorzubereiten. /HOF 2005b/ Mitte Oktober 1963 traf sich eine „Rosenmontagsversammlung“ im Hotel Börse. Anwesend waren die Herren Bude, Menge, Bzdock, Schrader, Fischer, Thiemann, Skriwanek und Kerlin. Ziel war es, 1964 wieder ein Bergdankfest zu veranstalten. Mitte Januar 1964 rief Gerhard Bude alle, die am „Fastnachtslauf“ teilnehmen wollten, zu einer Versammlung im Hubertushof zusammen. Am 02. Februar 1964, acht Tage vor dem Rosenmontag, erfolgte wiederum im Hubertushof die Gründung der Bergmännischen Fastnachtsvereinigung e.V. (BFV). Dieser Verein war der direkte Vorgänger unseres Harzer Knappenvereins.

Diesem Verein war es gelungen, am 10. Februar 1964 (Rosenmontag) wieder ein Bergdankfest zu veranstalten. Höhepunkt war wie in den früheren Bergdankfesten ein Bergdankgottesdienst in der Frankenberg Kirche. Anschließend fand ein Tschערperfrühstück im Hubertushof statt. Dabei hielt Bergwerksdirektor Ernst Krause eine Rede, in der er seiner Hoffnung Ausdruck verlieh, dass der Maskenlauf wieder ein echter Mummenschanz mit „alten Harzer

Gestalten“ werde. Beim Festumzug waren die Straßen trotz des regnerischen Wetters dicht mit Zuschauern gesäumt. Das Bergmusikkorps marschierte vorweg. Nachmittags gab es wieder einen „Umlauf der Maskenkerle“ und abends einen „Rosenmontagsball der Bergleute“.

Der neu gegründete Verein veranstaltete am 23. Februar 1964 im Hubertushof eine Versammlung der Rosenmontagsteilnehmer. Am 02. März 1964 kündigte er eine Werbeveranstaltung in eigener Sache an. Am 14. März 1964 fand eine Besprechung über die Gestaltung der zukünftigen Vereinsabende statt und am 04. April 1964 die bereits angekündigte Werbeveranstaltung im Hubertushof. Dabei ist es zur Umbenennung des BFV in HKV gekommen, was gleichbedeutend mit der Gründung unseres Knappenvereins war. Die Satzung des BFV wurde fast unverändert übernommen.

Der inhaltliche Paragraph der BFV-Satzung (darin §1) lautet:

- „Sinn und Zweck des BFV ist es, das Bergdankfest in traditioneller

Weise zu gestalten, die Kameradschaft der Bergleute zu pflegen und somit das jahrhundertalte Brauchtum der Stadt Goslar zu erhalten.“

- ... und der der HKV-Satzung (darin §2):
- „Sinn und Zweck des HKV ist es, das Bergdankfest in traditioneller Weise zu gestalten,
- die Kameradschaft der Bergleute und der Harzer Bevölkerung zu pflegen
- und den Fastnachtsbrauch in der Stadt Goslar zu erhalten.“

Die Gründungsmitglieder des HKV waren im Wesentlichen dieselben, die auch beim BFV aktiv dabei gewesen waren. Vorstandsmitglieder waren Gerhard Bude, Günther Nietzel, Hermann Meserle, Theodor Bzdok, Ewald Bosse, Hans-Hermann Fischer, August Ambrosi und Horst Peterzelka. Insgesamt startete unser HKV mit siebzug Mitgliedern. Der größte Teil der Mitglieder kamen vom Rammelsberger Hörner- und Fanfarenzug, dessen Mitglieder fast vollständig eingetreten waren. /AMB 1986/

Mit der HKV-Gründung ist es gelungen, wieder neuen Schwung in die Bergdankfeste zu bringen. Viele Mitglieder brachten ihre Söhne mit, die ihrerseits auch wieder Bergleute im Rammelsberg geworden waren.

Das blieb jedoch beschränkt auf die Anfangsjahre. In den 1970er Jahren waren die Aktiven des HKV im Grunde noch dieselben, die anfangs dabei gewesen waren. Der Altersdurchschnitt war aber kontinuierlich

gestiegen. Das lag auch daran, dass vom Erzbergwerk Rammelsberg, aus dessen Belegschaft fast alle Vereinsmitglieder kamen, von Jahr zu Jahr immer weniger neue Leute eingestellt wurden. Die einsetzende Mechanisierung und Rationalisierung machte es möglich, mit einer kleineren Belegschaftsstärke auszukommen. Dadurch erhöhte sich das Durchschnittsalter der Belegschaft des Rammelsbergs und damit auch unser Knappenverein kontinuierlich.

Waren bei den HKV-Kameraden anfangs noch viele Draufgänger mit jugendlichem Übermut und Feierfreude, so entwickelten sich die meisten im Laufe der Jahre zu würdigen Familienvätern. Die Teilnahme am Lauf der Maskenkerle schien ihnen nicht mehr angemessen. Stattdessen war es eher das feierliche Marschieren in Tracht. Mehr und mehr verlagerte sich das Interesse in Richtung gemeinsamer Wanderungen und Familienveranstaltungen.

Schließlich wurde es in den letzten Jahren sogar notwendig, stärker auf die persönlichen Wünsche und Befindlichkeiten der einzelnen Mitglieder einzugehen. Die Möglichkeiten zu feiern, zu wandern und zu marschieren schränkten sich altersbedingt mehr und mehr ein.

Die Entwicklungsphasen unseres Knappenvereins lassen sich anhand der Vereinsvorsitzenden beschreiben, denn jeder steht für einen neuen Abschnitt der Entwicklung unseres Knappenvereins.

#### 4.1 Gerhard Bude, Vorsitzender 1964-1978

Gerhard Bude, unser erster Vorsitzender, war 1929 in Schlesien geboren worden und dort auch aufgewachsen. 1946/47 kam er mit seiner Familie nach Goslar. Die schwierigen Zeiten und besonders die schlechte Versorgung mit Lebensmitteln hatten ihn bewogen, Bergmann zu werden. Schließlich waren damit eine Schwerstarbeiter-Lebensmittelkarte und Zulagen verbunden, musste er doch seine vier Geschwister mit versorgen. Gerhard Bude begann am Rammelsberg eine Bergmannslehre, legte eine Prüfung als Schießhauer ab und wurde dann, wie es damals üblich war, am Rammelsberg als Bergmann angelegt (s. Abb. 4.1.a).

Er war anfangs Hauer und wurde später Anschläger (untertage-Verantwortlicher für die Schachtförderung), musste dann aber aus gesundheitlichen Gründen umschulen. Danach war er in leitenden Positionen in medizinischen

Einrichtungen angestellt, bis 1978 in Goslar, bis 1981 in Bad Harzburg und danach in St. Andreasberg.

Gerhard Bude gehörte zu den Männern, die sich für ihre Kameraden einsetzten. Er war sehr engagiert und mit Energie dabei. Er konnte gut Leute (wieder) zusammen bringen, um sich scharen und überzeugen. Es fiel ihm nicht schwer, vor großen Gruppen von Menschen zu sprechen und er hatte ein herausragendes Organisationsstalent. Besonders verstand er es, sein Ansehen im Bergwerk und unter den Kameraden für unseren Verein einzusetzen. Das waren auch wichtige Gründe dafür, dass ihn die Bergwerksbelegschaft des Erzbergwerks Rammelsberg in den Betriebsrat gewählt hatte.

Ihm war es wichtig, auch unter den sich ändernden Arbeits- und Lebensbedingungen die Kameradschaft unter den Rammelsberger Bergleuten zu erhalten. Er hatte erkannt, dass dafür die Traditionspflege und besonders



**Abb. 4.1.a: Gerhard Bude bei einer Feier untertage. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**



**Abb. 4.1.b: Gerhard Bude vor dem Festumzug. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

die Fortsetzung des Bergdankfestes wichtige Möglichkeiten boten. Seinem Engagement für das Bergdankfest kam entgegen, dass er gerne feierte.

Dem damaligen Wunsch seiner Kameraden entsprechend wollte er, dass das Bergdankfest so schwungvoll bleibt, wie es Mitte der 1950er Jahre gewesen war. Sein nachdrücklicher Wunsch war es deshalb, dass der Lauf der Maskenkerle fortgesetzt und am Abend des Rosenmontags für die Belegschaft des Rammelsbergs weiterhin ein Ball veranstaltet wird.

Gerhard Bude war für unseren Knapenverein nicht nur der Gründungsvorsitzende, sondern auch derjenige, der in den Jahren zuvor die Gründung

vorbereitet und organisiert hatte. Schon frühzeitig war er aktiv beim Bergdankfest dabei gewesen. 1958 hatte er von Eberhard Ochotta die Leitung des Festausschusses des Bergmännischen Rosenmontagsumzugs der Bergleute übernommen und bis zur Umwandlung dieses Festausschusses in den BFV beziehungsweise HKV geführt.

Ihm ist es zu verdanken, dass die Belegschaft des Erzbergwerks Rammelsberg 1964 wieder für das Bergdankfest und damit auch für den neu gegründeten HKV aktiviert werden konnte. In seiner Amtszeit als 1. Vorsitzender formierte er unseren HKV zu einem Verein, der das Bergdankfest hervorragend organisierte (s. Abb. 4.1.b und c).



**Abb. 4.1.c: Gerhard Bude mit Pastor Witzig beim Bergdankfest. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

Gerhard Bude vertrat die HKV-Interessen erfolgreich gegenüber der Stadtverwaltung, der Werksleitung und im

Betriebsrat. Sein gutes Verhältnis zu den maßgeblichen Personen eröffnete unserem Knappenverein viele Möglichkeiten und brachte ihm eine vielseitige Unterstützung ein. Gerhard Bude wurde vielfach geehrt, beispielsweise 1968 für seine Leistungen zur 1000-Jahrfeier des Erzbergwerks Rammelsberg und zum Zweiten Deutschen Knappentag mit der Silbernen Verdienstmedaille der Stadt Goslar.

Im Laufe der Amtszeit von Gerhard Bude als Erster Vorsitzender unseres Knappenvereins stieg die Mitgliederzahl stetig an. Waren es zur Vereinsgründung noch 48, so waren es 1976 schon 88 und 1978 sogar 180 Mitglieder. In einem Befragungsbogen der Vereinigung der Niedersächsischen Bergmanns- und Hüttenvereine ist festgehalten, dass davon 80 Mitglieder weiblich waren. /AMB 1986/

Gerhard Bude hat für unseren Knappenverein ein großes Arbeitspensum absolviert. Es waren Zusammenkünfte, Feiern, und Ausfahrten durchzuführen, aber vor allem war alljährlich das Bergdankfest zu planen, vorzubereiten, zu organisieren, zu leiten und nachzubereiten. Vorab war die Finanzierung zu klären, die zum großen Teil durch Spenden von den örtlichen Geschäften und Unternehmen abgesichert werden musste. Gerhard Bude konnte sich in dieser Hinsicht auf August Ambrosi verlassen, der viele Jahre Kassenwart unseres Knappenvereins gewesen war. Gerhard Bude hatte August Ambrosi Stärken, besonders die Begabung für das Einwerben und von Spenden, erkannt und gefördert.

Für das Bergdankfest mussten aber auch Genehmigungsanträge für Umzug, Veranstaltungen und so weiter bei Stadtverwaltung, Ämtern und Behörden eingeholt werden. Die Kirchengemeinde musste integriert werden, wobei sich zwischen Gerhard Bude und dem Pastor der Frankenger Kirchengemeinde ein sehr gutes Verhältnis entwickelt hatte. Wichtig war auch die gute Kooperation mit der Direktion des Erzbergwerks Rammelsberg. Das Bergwerk stellte anfangs die Umzugswagen und in seinen Räumen wurden zwischen den Bergdankfesten die Kostüme der Maskenkerle aufbewahrt. Außerdem beteiligte sich die Direktion jedes Jahr mit einer finanziellen Spende.

Das Verhältnis der Rammelsberger Bergwerksdirektion zu unserem Knappenverein blieb allerdings immer etwas verhalten. Bereits in den letzten Amtsjahren von Bergwerksdirektor Ernst Krause ist deutlich unterschieden worden zwischen Werksfeiern und Feiern des HKV. Vom Werk veranstaltete Feiern sollten überschaubar und vertretbar bleiben. Belegschaftsfeiern, die darüber hinaus zu gehen drohten, wurden in den Verantwortungsbereich des HKV gegeben. Ernst Krauses Nachfolger gingen sogar noch weiter und erklärten eindeutig, dass es sich beim Erzbergwerk Rammelsberg um einen Teil der Preussag AG handele und somit das Ziel der Aktionäre für die Betriebsführung primär sei und zwar die Erwirtschaftung eines gesunden Betriebsergebnisses. Die Unterstützung von kulturellen (Groß-) Veranstaltungen, (Knappen-) Vereinen



**Abb. 4.1.d: Pastor Witzig bei der Fahnenweihe in der Frankenberger Kirche. 1977. Foto aus der Sammlung Horst Thielemann**

und (Bergbau-)Museen gehöre nicht dazu.

Dazu kam bei der Bergwerksdirektion ein gewisses Misstrauen gegenüber ausgelassen und zügellos feiernden Bergleuten, das von den Maskenkerlen bei den Bergdankfesten der 1950er Jahre erzeugt worden war. Damit hatte unser Knappenverein immer zu kämpfen. Große Jubiläen, wie die 1000-Jahrfeier 1968 oder die Feier zur Einstellung der Erzförderung 1988 hätte die Werksleitung eigentlich lieber nur mit einigen wenigen geladenen Gästen gefeiert. Gerhard Budes Verdienst war es, zur 1000-Jahrfeier den 2. Deutschen Bergmannstag nach Goslar geholt zu haben, der hervorragend organisiert war und glänzend und ohne Zwischenfälle verlaufen ist. Dazu beigetragen hatten Gerhard Budes guten Kontakte zu den befreundeten Vereinen. Das zahlte sich auch aus, wenn es darum ging, zu Bergdankfesten Musikzüge, Brauchtumsvereine und anderen Knappen- und Bergmannsvereine einzuladen.

Gerhard Bude und seine Mitstreiter hatten natürlich auch sehr viele Arbeiten zu erledigen, die sonst kaum eine Erwäh-

nung finden. Für die großen Feste und Feiern mussten beispielsweise Einladungen an die Belegschaft und vor allem an die vielen Gäste und Gastvereine verschickt werden, wobei wiederum August Ambrosi sehr aktiv dabei war. Es können hier nicht alle Verdienste von Gerhard Bude genannt werden, die er sich um den HKV erworben hat. Erwähnt werden soll aber, dass auf seine Veranlassung 1977 unsere neue Knappenvereinsfahne angefertigt wurde (s. Abb. 4.1.d) und dass auf ihn der Nutzungsbeginn der Gebäude vom Winkler Wetterschacht als Vereinsheim zurückgeht.

Die enge Verbundenheit der HKV-Kameraden untereinander und die vielen gemeinsam verbrachten Erlebnisse haben gerade unter den Männern der Ersten Stunde eine Geschlossenheit erzeugt, die einen Gegensatz zu den später dazu gekommenen Kameraden heraufbeschwor. Gerade bei Entscheidungen, bei denen geschmackliche Gesichtspunkte im Vordergrund standen, gab es unterschiedliche Standpunkte. Argumente, wie „schon immer so gemacht“ oder „nicht mehr zeitgemäß“, vermochten nicht, die jeweils andere Position zu überzeugen.

Gerhard Budes Hausmacht im HKV waren vor allem die Mitglieder des Hörner- und Fanfarenzugs. Sie stellten in den ersten Jahren die Mehrheit im HKV. Aber es war nur eine Frage der Zeit, bis sich die Mehrheitsverhältnisse ändern würden. Deshalb hatte sich Gerhard Bude rechtzeitig nach einem Nachfolger umgesehen. Ein weiterer Grund waren seine beruflichen Veränderungen. Er war, wie schon erwähnt, vom Rammelsberg zum Krankenhaus Goslar gewechselt, danach nach Bad Harzburg und schließlich nach Sankt Andreasberg. Ein wichtiger Grund, 1978 nicht mehr für den Vorsitz im HKV zu kandidieren, war die räumliche Entfernung zwischen seinem neuen Wohnort und Goslar.

Er hatte deshalb den 2. Vorsitzenden Hans-Joachim Heinemann systematisch als Nachfolger aufgebaut und ihm nach und nach Leitungsfunktionen übertragen, so dass er innerhalb und außerhalb des HKV als kompetenter Leiter des HKV akzeptiert wurde, und schließlich nach der Amtsübernahme



**Abb. 4.1.e: Gerhard Bude mit Hans-Joachim Heinemann. In der Mitte ein „Harzer Fuhrmann“ einer Trachtengruppe. Foto aus der Sammlung August Ambrosi**

ohne Anlaufschwierigkeiten den Vorsitz sofort weiter führen konnte (s. Abb. 4.1.e). Gerhard Bude ist in der betreffenden Wahlversammlung in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um den HKV zum Ehrenvorsitzenden unseres Knappenvereins gewählt worden.

Nach seiner Zeit als Erster Vorsitzender waren Gerhard Bude immer wieder Fragen gestellt worden, wie das eine oder andere zu organisieren sei und wie bestimmte Zusammenhänge sind, denn schließlich hatte Gerhard Bude über zwanzig Jahre lang Erfahrung damit gesammelt. Sein Rat wurde dann aber doch nicht immer so beherzigt, wie er sich das gewünscht hätte. 1979/80 führte das dazu, dass sich die Eheleute Bude aus der aktiven HKV-Vereinsarbeit zurückzogen.

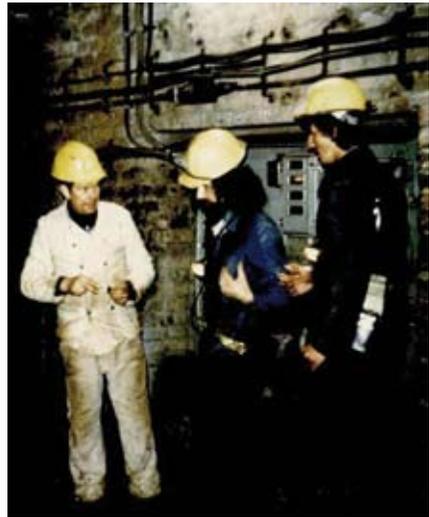
Bestärkt wurden sie in ihrem Entschluss dadurch, dass nach dem Amtswechsel Bude-Heinemann der HKV zunehmend auf diese beiden Personen polarisiert wurde. Anlass für den offenen Ausbruch des Konflikts war der Ausschluss eines Kameraden aus dem HKV und seine anschließende Wiederaufnahme. Diesem Kameraden waren Fehler in der Kassenführung vorgeworfen worden und mangelnde Gesprächsbereitschaft. In einer Mitgliederversammlung stimmte eine Mehrheit für seinen Ausschluss. Später votierte der HKV-Vorstand, in dem die Mehrheitsverhältnisse anders lagen, mehrheitlich für seine Wiederaufnahme. Hans-Joachim Heinemann und sein Stellvertreter Ewald Bosse traten daraufhin zurück. In einer außerordent-

lichen Mitgliederversammlung kam es zu offen ausgetragenen Unstimmigkeiten, bei denen sich schon die Trennung vom Hörner- und Fanfarenzug ankündigte.

Gerhard Bude hat sich aber auch nach seiner aktiven HKV-Zeit weiter um die Traditionspflege des Rammelsbergs verdient gemacht. 1983 war er maßgeblich an der Gründung des Unterharzer Berg- und Hüttenvereins beteiligt, der der neue Trägerverein für den Hörner- und Fanfarenzug wurde. In diesem Verein war Gerhard Bude 1. Vorsitzender. Der Hörner- und Fanfarenzug hat sich seitdem gut weiter entwickelt und spielt noch heute oft bei regionalen und überregionalen Veranstaltungen (s. Kap. Hörner- und Fanfarenzug).

#### 4.2 Hans-Joachim Heinemann, Vorsitzender 1978-1994

Hans-Joachim Heinemann entstammt einer nordharzer Familie, zu der viele Bergleute gehörten. Er selber war seit 1952 Bergmann in der Eisenerzgrube Friederike in Bad Harzburg gewesen. Nach der Schließung dieser Grube im Jahre 1963 kam er zum Erzbergwerk Rammelsberg und arbeitete hier untertage und zwar wie Gerhard Bude als Anschläger, nur in der jeweils anderen Schicht. Beide waren freundschaftlich miteinander verbunden, standen aber auch in einem ehrgeizig geführten beruflichen Wettstreit, am Schacht die besseren Leistungen zu erreichen (s. Abb. 4.2.a). Das wirkte sich auch auf ihr außerbetriebliches Leben aus, zum Beispiel im HKV.



**Abb. 4.2.a: Hans-Joachim Heinemann untertage. Foto aus der Sammlung August Ambrosi**

Hans-Joachim Heinemann ist 1970 in den HKV eingetreten. Von Anfang an beteiligte er sich aktiv am Vereinsleben. Schon 1970 wurde er zum Zeugwart gewählt, 1976 zum stellvertretenden Vorsitzenden und 1978 zum Ersten Vorsitzenden. /AMB 1985/

Wegen seines schweren Herzleidens konnte er aber ab Ende der 1980er Jahre nicht mehr untertage arbeiten. Das hinderte ihn jedoch nicht daran, sich unermüdlich für unseren Knappenverein einzusetzen. Heinemann hat die Aufgaben als HKV-Vorsitzenden außerordentlich aufopferungsvoll wahrgenommen und ein riesiges Arbeitspensum absolviert. Auch nach seinem Herzinfarkt ließ er nicht nach, sich „full time“ für unseren Knappenverein zu engagieren. Nach eigener Aussage war unser Knappenverein ein „Lebenselixier“. Schließlich

hat ihm seine Krankheit aber doch immer stärker zugesetzt. 1993 musste er schon von unserem damaligen 2. Vorsitzenden Hans-Hermann Fischer beim Bergdankfest vertreten werden. /GZ 1993.02.22/ Schließlich verstarb er 1994 nach langem Krankenhausaufenthalt.



**Abb. 4.2.b: Hans-Joachim Heinemann vor dem Festumzug, 1988. Foto von Ursula Vollbrecht**

Hans-Joachim Heinemann verkörperte das, was einen guten Vereinsvorsitzenden ausmacht. Einerseits hatte er die Mitglieder gut geführt. Er gab der Vereinsarbeit eine Linie und die notwendige Stringenz. Hoch angerechnet wurde ihm von den Mitgliedern, dass er immer das Gemeinsame der Vereinsarbeit heraus stellte und dass er persönlich mit half, zum Beispiel bei Arbeitseinsätzen und beim Organisieren von Veranstaltungen.

Andererseits hat Hans-Joachim Heinemann unseren Verein gut nach außen vertreten und Geltung verschafft. Als besonders wichtig hatte er die gute Zusammenarbeit mit dem Erzbergwerk Rammelsberg erkannt, von dem unser Verein in vielerlei Hinsicht abhängig war und von dessen Hilfe er profitierte. Das betraf in hohem Maße die Aushandlung der Mietbedingungen für unser Vereinsheim und die Versorgung mit Elektroenergie und Trinkwasser, aber auch das Beisteuern von Baustoffen, Werkzeugen und Betriebsfahrzeugen. Er pflegte die guten Beziehungen zur Stadtverwaltung und zu den Geschäftsleuten und Unternehmen der Stadt. Dadurch konnten in beachtlicher Höhe Spenden eingeworben werden. Das war aber zum großen Teil auch ein Verdienst seiner Mitstreiter, allen voran des HKV-Kassenwarts August Ambrosi, der für seine Beharrlichkeit und intensive Überzeugungsarbeit bekannt war.

Hans-Joachim Heinemann legte Wert darauf, den HKV gut zu repräsentieren, sei es auf gesellschaftlichen Veranstaltungen in der Stadt und in der Region, beim Anführen von Festumzügen, vor allem beim Goslarer Bergdankfest oder anderen Festumzügen, bei denen der HKV mit marschierte, zum Beispiel beim Goslarer Schützenfest oder bei Veranstaltungen anderer Knappen- und Bergmannsvereine, und bei den Landes- und Bundesverbänden.

Hans-Joachim Heinemann hatte die Zeichen der Zeit verstanden. Er spürte und artikulierte die veränderten Wünsche und Ziele der Vereinsmit-



**Abb. 4.2.c: Hans-Joachim Heinemann bei seiner Rede vor der Kaiserpfalz, 6. Niedersächsischer Knappentag, Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

glieder und änderte Schritt für Schritt die gesamte Ausrichtung des Vereins. Folgerichtig stand die Mehrheit der Vereinsmitglieder hinter ihm, als es 1979 um die Neuwahl des Vorsitzenden ging und als er sich in den folgenden 14 Jahren immer wieder zur Wahl stellte.

Der HKV hatte sich bis dahin vorrangig mit der Fortführung des Goslarer Bergdankfests befasst. Es war zwar immer noch jedes Jahr die zentrale Veranstaltung für den HKV und band nach wie vor einen großen Teil der Kräfte des Vereins, hatte sich aber

im Laufe der Jahre verändert. Wie beschrieben, wollten die Kameraden bei den Festumzügen nicht mehr karnevalistisch verkleidet über die Stränge schlagen. Stattdessen lag ihnen mehr an einem würdigen Auftreten am Herzen. Unter Hans-Joachim Heinemann entstanden eine Fahnenabordnung und ein Marschblock des HKV, der bei vielen festlichen Anlässen in Goslar und darüber hinaus eine stattliche repräsentative Erscheinung geworden war. Dazu gehörte vor allem, dass seitdem in der Marschformation alle eine einheitliche Bergmannstracht tragen.

In den ersten Jahren seiner Amtszeit hatte Hans-Joachim Heinemann noch an der Fortführung der Tradition der Maskenkerle festgehalten. Es zeigte sich aber, dass dafür unter den Mitgliedern nicht mehr die dafür notwendige Unterstützung bestand. Deshalb sind von Heinemann die Bestrebungen zum Erhalt des Laufs der Maskenkerle nicht mehr weiter vordergründig betrieben worden. Ähnlich war es mit dem Rosenmontags-Ball. Bälle dieser Art hatten in den 1970er Jahren längst



**Abb. 4.2.d: Hans-Joachim Heinemann mit dem HKV-Vorstand vor dem Knappenheim, Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

**Abb. 4.2.e: Hans-Joachim Heinemann im Knappenheim am Tisch sitzend mit seiner Frau Christa und mit Maria und Rudi Erber. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller**



ihren Höhepunkt überschritten. Die rauschenden Bälle mit fast tausend Gästen waren Geschichte. Das Interesse hatte allgemein nachgelassen. Dem trug auch Heinemann Rechnung. Ab 1976 gab keinen HKV-Rosenmontagsball mehr (s. Kap. Bergdankfest).

In den 1980er Jahren war auch eine ganze Reihe von neuen Aktionen und Projekten auf den HKV zugekommen, die eine zumindest ebenso große Bedeutung hatten, wie das Bergdankfest. Dazu gehörten neben den vielen anderen Feiern und Besuchen bei auswärtigen Knappen- und Bergmannsvereinen vor allem die Schaffung und Erhaltung eines vereinseigenen Knappenheims.

Hans-Joachim Heinemann hatte sich sehr energisch für den Eigentumsübergang der Gebäude und des Grundstücks Winkler Wetterschacht von der Preussag AG an den HKV eingesetzt. Letztlich war das gute Verhältnis zwischen HKV und Preussag AG eine wichtige Voraussetzung dafür, dass der Eigentumsübergang überhaupt vollzogen werden konnte.

Das katasteramtliche Herausschneiden der Grundstücksfläche, die Versorgung der Gebäude mit Strom, Wasser und Telefonanschluss durch die darunter liegende Schachtröhre des Winkler Wetterschachtes und vieles andere mehr sind ein Beweis für den guten Willen der Preussag AG und ein Erfolg Hans-Joachim Heinemanns.

Seine herausragende Leistung war dabei nicht nur, die Eigentumsübernahme des Winkler Wetterschachtes in die Wege geleitet zu haben, sondern auch, dass vom HKV Spenden von deutlich über 100.000 DM eingeworben wurden für die vorschriftsmäßige neue Wasserver- und -entsorgung und den Elektroenergie- und Telefonanschluss des Knappenheims (s. Kap. Knappenheim).

Ein anderer Ausdruck des Wunsches der HKV-Kameradinnen und -Kameraden nach ruhigerem und gesetzterem Verbringen der Freizeit war, gemeinsame Wanderungen zu unternehmen. Unter Hans-Joachim Heinemann bildete sich in dieser Zeit unsere Wandergruppe. Er unterstützte sie kräftig, so



**Abb. 4.2.f: Hans-Joachim Heinemann 1992 bei einer Wanderfeier. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller**

dass sie sich zu einer mitgliederstarken und relativ eigenständigen Gruppe innerhalb des HKV und zu einem wichtigen Teil des Vereins entwickeln konnte (s. Kap. Wandergruppe).

Die Mitglieder des Hörner- und Fanfarenzugs sahen 1983 für ihren Musikzug bessere Entwicklungsmöglichkeiten, wenn sie wieder eigenständiger agierten, wie sie es bis 1964 gewöhnt gewesen waren. Deshalb trennten sich HKV und Hörner- und Fanfarenzug. Dem HKV stand der neu ins Leben gerufene HKV-Jugendspiellmannszug zur Verfügung, der nun schon einige Erfahrungen aufweisen konnte. Der Spiellmannszug hat die HKV-Kameradinnen und Kameraden bei vielen festlichen Anlässen und Ausflügen begleitet, aber auch er wollte eine größere Eigenständigkeit und trat 1991 aus dem HKV aus (s. Kap. Musikgruppen).

1990 ist auf Initiative von Hans-Joachim Heinemann der Kontakt nach Freiberg aufgebaut worden. Ausgehend von einem anfangs noch privaten

Briefwechsel entwickelte Heinemann eine sehr fruchtbare Zusammenarbeit, besonders hinsichtlich der Starthilfe für das Wiederauflebenlassen der Freiburger Bergparade. Das betraf besonders die Beratung bei der Gründung des Vereins „Historische Freiburger Berg- und Hüttenknappschaft e. V.“.

Schon im Mai 1990 reiste der HKV-Vorstand auf Initiative des Leiters der Freiburger Fachgruppe Bergbaugeschichte Knut Neumann nach Freiberg. /WÄG 2005/ Im Gegenzug waren die Freiburger auf Einladung Hans-Joachim Heinemanns im Juni 1990 beim Niedersächsischen Knappentag in Goslar zu Gast. Hieraus wiederum haben sich Kontakte der Freiburger entwickelt zum Ring Deutscher Bergingenieure (RDB), Ortsgruppe Goslar. /WÄG 2013/ Schließlich wurde an der Bergakademie Freiberg eine eigenständige RDB-Ortsgruppe gegründet, die heute deutschlandweit eine der aktivsten ist.

Im Juni 1991 reiste eine HKV-Abordnung für fünf Tage nach Frei-

berg. Es folgten Teilnahmen unserer HKV-Kameradinnen und -Kameraden bei Paraden in Freiberg, Annaberg-Buchholz (1992: Erster Sächsischen Bergmannstag) und Schneeberg (1996: 500-Jahrfeier). Dadurch angeregt hatte unser Förderverein auch Kontakt aufgenommen und zwar nach Niederröblingen und nach Sangerhausen, beides ebenfalls Bergbaustädte in die ehemaligen DDR.

Ein anders Projekt der Amtszeit Hans-Joachim Heinemanns war die Gründung unseres Rammelsberger Bergbaumuseums. Hans-Joachim Heinemann stand der Museums-idee ambivalent gegenüber. Einerseits wollte er ein Bergbaumuseum. Schließlich war er selber Besucherführer im Röderstollen und sehr für die Bewahrung der bergmännischen Traditionen. Außerdem gab es in dieser Zeit in Deutschland viele Beispiele für Knappen- und Bergmannsvereinen, die erfolgreich Schaubergwerke und Bergbaumuseen gegründet hatten und als Betreiber weiterführten. Andererseits hatte er erkannt, dass ein Projekt dieser Größe für unseren Knappenverein viel zu groß war. Außerdem waren ihm die guten Beziehungen zum Erzbergwerk Rammelsberg sehr wichtig, denn davon hing viel für den HKV ab.

Die Preussag AG wollte sich jedoch nicht offensiv und direkt für ein Museum aussprechen und schon gar nicht selbst engagieren, sondern sich vielmehr aus dem Bereich Rammelsberg möglichst vollständig her-

auslösen. Dafür brauchte sie einen gewissen Abstand zu einem neu entstehenden Museum. Nur so konnte sie die über- und untertägigen Betriebsanlagen ohne Interessenskonflikte an das Museum übergeben. Die Mitarbeiter des Erzbergwerks Rammelsberg hatten sich hinsichtlich einer Museumsgründung strikt zurück zu halten und sollten nicht persönlich aktiv werden. Offiziell wurde verlautbart, es wäre noch zu früh für Gedanken dieser Art. Erst einmal sollte die Betriebsschließung abgewartet werden.

Hans-Joachim Heinemann hielt sich an diese Linie und machte die Museums-idee nicht zu einem zentralen Punkt der HKV-Arbeit. Das führte zu Problemen mit HKV-Kameraden, die sich unbedingt für eine Museumsgründung stark machen wollten und damit letztlich auch zum Bruch mit Albert Sudhoff und der von ihm gegründeten Aktivgruppe zur Schaffung eines Bergbaumuseums (s. Kap. Bergbaumuseum). Das ermöglichte aber auch die weiterhin guten Beziehungen des HKV zur Preussag.

Trotzdem hat sich in den Jahren nach der Museumsgründung ein gutes Verhältnis zwischen unserem Knappenverein und unserem Museum entwickelt. Das zeigt sich unter anderem darin, dass viele Museumsmitarbeiter Mitglieder im HKV geworden sind, aber auch darin, dass bei Museumsveranstaltungen immer wieder von HKV-Kameradinnen und -Kameraden Stände betreut wurden, zum Beispiel zum Prägen

von Medaillen. Und nicht zuletzt ist diese Festschrift von unserem Museumsförderverein für den HKV geschrieben worden.

Hans-Joachim Heinemann hatte den Knappenverein in den Jahren seiner Amtszeit als Erster Vorsitzender maßgeblich geprägt und gestaltet, aber die damit verbundenen Aufgaben fielen ihm aufgrund seiner Krankheit immer schwerer. Vor seinem Tode hatte er sich noch gewünscht, 1995 die Fahrt des HKV zum Internationalen Treffen der Knappenvereine am Balaton (Ungarn) zu organisieren und mitzumachen. Schritt für Schritt übernahmen seine Frau Christa und sein Stellvertreter Hans-Hermann Fischer seine Aufgaben.

#### 4.3 Hans-Hermann Fischer, Vorsitzender 1994-1997

Hans-Hermann Fischer, geboren 1930 in Oker, stammt aus einer Familie, aus der viele Bergleute kamen. Auch sein Vater war schon am Rammelsberg gewesen und zwar als Grubenschlosser.

Seine Bergmannslehre hatte Hans-Hermann Fischer im April 1945 begonnen und 1948 abgeschlossen.

Fischer war auch hinsichtlich der bergmännischen Traditionspflege ein Mann der Ersten Stunde und bereits zu Zeiten des Rosenmontags-Festauschusses und des Bergmännischen Fastnachtsvereins dabei, stand aber lange Zeit nicht in der ersten Reihe. 1978 war er schon einmal zur Wahl des 1. und 2. Vorsitzenden vorgeschlagen worden, aber noch nicht gewählt worden (Hans-Joachim Heinemann und Ewald Bosse waren es geworden). Mehrere Jahre war er der Stellvertreter Heinemanns, 1994 nach dem Tode Heinemanns Erster Vorsitzender und dann bei der nächsten Mitgliederversammlung in diesem Amt per Wahl bestätigt.

Die Familien Fischer und Heinemann waren jahrelang freundschaftlich verbunden gewesen, bevor Hans-Hermann Fischer nach dem Tod von Hans-Joachim Heinemann das Amt des Vorsitzenden übernahm. Seinem Naturell nach gehörte er zu der Art



**Abb. 4.3.a: Hans-Hermann Fischer (links) mit weiteren Vorstandsmitgliedern vor dem Knappenheim, v.l.n.r. Hans Hermann Fischer, Günther Nietzel, Name unbekannt, Franz Ambrosi, Ewald Bosse, August Ambrosi, Franz Bzdock und Hans Joachim Heinemann. 1975. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**



**Abb. 4.3.b: Hans-Hermann Fischer beim Wandern (links, daneben Erna und Günther Müller). Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller**

von Menschen, die eine innere Pflicht verspürten, sich aktiv für die Gemeinschaft einzusetzen, auch wenn das mit persönlichen Problemen verbunden ist. Beispielsweise war er trotz einer Operation am Rücken kurz darauf schon



**Abb. 4.3.c: Hans-Hermann Fischer (mit Fahne) vor dem Festumzug. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**



**Abb. 4.3.d: Hans-Hermann Fischers Begräbnis. In der ersten Reihe v.l.n.r. Günther Nietzel, Hans-Hermann Fischer und Friedrich Gläser. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller**

wieder mit der HKV-Wandergruppe auf dem Brocken. Überhaupt hatte er sehr für die HKV-Wandergruppe engagiert.

Als Erster Vorsitzender führte Fischer die Linie Hans-Joachim Heinemanns fort, war aber einfühlsamer und zurückhaltender. Fischer wurde von den HKV-Leuten geachtet, besonders weil er sich sehr für die Belange und Wünsche der Kameradinnen und Kameraden einsetzte. Seine hohe Einsatzbereitschaft und das große Arbeitspensum brachten ihm Anerkennung und Ehrungen. Sein allzu früher Tod hat es nicht zugelassen, dass er den HKV tiefer und nachhaltiger prägen konnte.

#### 4.4 Willi Wägeling, Vorsitzender 1997-2002

Willi Wägeling ist zwar kein gebürtiger Goslarer, stammt aber aus einer Familie, die bereits seit hundert Jahren in Goslar ansässig war. In seinem beruflichen Werdegang war Willi Wägeling Steiger im Eisenerz- und im Salzbergbau, zuletzt in der Schachtanlage Asse. Die räumliche Nähe seines Wohnorts zum Rammelsberg machte es ihm schließlich möglich, auch im HKV aktiv zu werden. Eingetreten ist er 1990. Schon in den ersten Jahren hatte er sich bei den Mitgliedern durch seine ruhige und besonnene Art und seine Lebenserfahrungen ein hohes Ansehen erworben. Sein Rat war gefragt und schließlich wurde er nach dem Tod Hans-Hermann Fischers zum Vorsitzenden gewählt.

Seine Erfahrungen im Bergbau und in anderen Vereinen, zum Beispiel im



**Abb. 4.4.a:** Willi Wägeling bei der Auszeichnung Erna Müllers im Knappenheim. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller



**Abb. 4.4.b:** Willi Wägeling (links) mit Rudi Erber und Günther Müller vor dem Knappenheim. Foto aus der Sammlung Willi Wägeling

**Abb. 4.4.c: Willi Wägeling (links) auf dem Frankenberger Plan bei der Zusammenstellung der Fahnenabordnungen für den Einzug zum Bergdankgottesdienst. Links neben ihm Bernhard Pollak und Richard Schulze, an der Fahne Paul Lux und links von ihm Ekkehard Seidel und Günther Müller. Foto aus der Sammlung Willi Wägeling**



Ring Deutscher Bergingenieure (Ortsgruppe Asse), prädestinierten ihn für den Vorsitz. Der HKV und seine Mitglieder waren in ein Alter gekommen, in dem nicht mehr die anstrengenden Feste und Reisen im Mittelpunkt der Vereinsarbeit stehen sollten, sondern ruhigere, auf die Mitglieder zugeschnittene Veranstaltungen.

Willi Wägeling verstand es hervorragend, einen Weg zwischen den hohen Ansprüchen der vergangenen Jahre und den Mitte der 1990er Jahre veränderten Bedingungen und Wünschen unserer Mitglieder zu finden. Es kam nicht nur darauf an, den HKV würdig nach außen zu vertreten, sondern auch das Gemeinschaftsgefühl hoch zu halten und auseinanderstrebende Interessen zu integrieren. Beides ist Willi Wägeling außerordentlich gut gelungen.

Er hatte aber von vornherein betont, aus gesundheitlichen Gründen nur eine begrenzte Zeit zur Verfügung

zu stehen. 2002 stellte er sich deshalb nicht mehr zur Wahl. Seine Zeit als Vorsitzender ist allen Mitgliedern in sehr guter Erinnerung. Sie haben ihn deshalb zum Ehrenvorsitzenden gewählt, was er noch heute ist. Als



**Abb. 4.4.d: Willi Wägeling (links) mit Kai Rückbrodt, Vorsitzender des Rings Deutscher Bergingenieure (Ortsgruppe Harz) beim einer Ausstellungseinweihung im Rammelsberger Bergbaumuseum. Foto aus der Sammlung Willi Wägeling**



**Abb. 4.4.e: Willi Wägeling mit seinem Stellvertreter Eckhardt Seidel (links) und Bernhard Pollak (rechts). Foto aus der Sammlung Willi Wägeling**

Mitglied des Vorstandes ist er nach wie vor sehr aktiv an der Vereinsarbeit beteiligt und hat nicht zuletzt einen großen Teil zu der vorliegenden Festschrift beigetragen. In seinen Händen liegen die mittlerweile sehr umfangreich gewordenen Akten des Vereins, die er systematisiert und analysiert hat. Ein herausragendes Ereignis nach seiner Zeit als Vorsitzender war 2005 die großartige Feier „Kinder des Rammelsbergs“, für die er sich sehr engagiert hat. Unsere Vereinsmitglieder hätten Willi Wägeling gerne noch länger als Vorsitzenden gehabt.

Willi Wägeling ist gleichzeitig auch Mitglied im Förderverein unseres

Rammelsberger Bergbaumuseums, in dem er sich immer aktiv für eine partnerschaftliche Zusammenarbeit beider Vereine eingesetzt hat. In den letzten Jahren hat er mehrfach über die Geschichte des HKV und des Fördervereins publiziert. Seine Zusammenstellung der schriftlichen Vereinsunterlagen bildete eine wesentliche Grundlage für die vorliegende Festschrift.

#### 4.5 Bernhard Pollak, Vorsitzender 2003 bis heute

Unser heutiger Erster Vorsitzender Bernhard Pollak, geboren 1950 in



**Abb. 4.5.a: Bernhard Pollak mit HKV-Fahne beim Bergdankfest vor der Frankenberger Kirche. Im Hintergrund Pastor Reinhard Guischart. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

Goslar, hat im Erzbergwerk Rammelsberg eine Ausbildung zum Starkstromelektriker absolviert und ist nach seiner Lehrlingszeit in allen Revieren der Grube eingesetzt gewesen. Mitte der 1970er Jahre hat er die Bergschule Clausthal besucht und mit der Befähigung zum Elektro-Steiger abgeschlossen. Sein weiterer Berufsweg führte ihn zur Siemens AG in Braunschweig,



**Abb. 4.5.b und c: Bernhard Pollak bei seiner Begrüßungsrede bei der Festveranstaltung zum Bergdankfest. Saal des Lindenhofs. 2003. Fotos aus der Sammlung Bernhard Pollak**

bei der er bis zu seinem altersbedingten Ruhestand viele Bergbaubetriebe, vor allem aber die Rheinbraun AG betreute.

1989 ist Bernhard Pollak, der übrigens immer Goslarer geblieben ist, unserem Knappenverein beigetreten. Von Anfang an war er aktiv dabei. Zuerst trug er bei den Festumzügen den Sponton, aber schon bald die Fahne. Hans-Joachim Heinemann hatte ihn frühzeitig in die Aktionen und Projekte des HKV eingebunden.

Seitdem hatte sich Bernhard Pollak immer engagiert gezeigt und so war es folgerichtig, dass er 2002, als Willi Wägeling nicht mehr zur Wahl angetreten war, zum Ersten Vorsitzenden gewählt wurde. Unter seiner Leitung sind nicht nur die jährlichen Bergdankfeste, Barbarafeiern und Wanderrungen weiter geführt, sondern auch viele außergewöhnliche Feste in Goslar veranstaltet und Ausfahrten zu auswärtigen Festen und Feiern unternommen worden.

Herausragend waren die Goslarer Festveranstaltung „Kinder des Rammelsbergs“ im Jahre 2005, das Fest zum 750jährigen Bestehen der deutschen Sozialversicherung im Jahre 2010 und damit im Zusammenhang 2011 die feierliche Namensgebung "Knappschaftsplatz" für den Platz vor unserem Bergbaumuseum (an der Einfahrt zur Werkstraße). Größere Reisen führten 2004 zum 10. Deutschen Bergmannstag nach Heringen, 2007 zum 11. Deutschen Bergmannstag nach Sulzbach-Rosenberg und 2008 zum 16.



**Abb. 4.5.d:** Bernhard Pollak mit Pastor Reinhard Guischard und den Fahnenabordnungen der befreundeten Bergmanns- und Knappenvereine vor der Frankenberger Kirche. Bergdankfest 2005. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Saarländischen Bergmannstag nach Dorf im Warndt.

Seit 2007 ist Bernhard Pollak im Vorstand der Vereinigung der Bergmanns- und Hüttenvereine Niedersachsen (VBN) aktiv dabei und vertritt dort als VBN-Vorstandsmitglied die Interessen unseres Knappenvereins. Die Sitzungen des Ältestenrats des VBN

finden seitdem oft in unserem Knappenheim statt.

Ein großer in diesem Zusammenhang stehender Verdienst Bernhard Pollaks ist, dass er die Tradition der niedersächsischen Bergmannstage in Form der Landes-Tscherper nach Goslar geholt hat. Sie sind seitdem bereits zwei Mal im Lindenhof veranstaltet



**Abb. 4.5.e:** Bernhard Pollak bei der Auszeichnung verdienter HKV-Kameradinnen und Kameraden vor dem Knappenheim, v.l.n.r. Dieter Geldmacher, Peter Rach, Ekkehard Seidel, Marion Techentin, Elke Geldmacher, Lothar Schreyer, Bernhard Pollak und Bodo Fricke. 2006. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

worden, beide Male maßgeblich durch unseren Knappenverein und besonders durch Bernhard Pollak organisiert.

Wie für alle Vorsitzenden vor ihm, nimmt auch für Bernhard Pollak die Erhaltung unseres Knappenheims einen großen Teil seiner Zeit in Anspruch. In der Amtszeit Bernhard Pollaks sind bereits viele Sanierungs- und Umnutzungsprojekte erfolgreich abgeschlossen worden.

## 5. Festveranstaltungen und Feiern von und mit dem HKV

Die wichtigsten vom HKV organisierten Veranstaltungen waren von Anfang an die Goslarer Bergdankfeste, deren Ausrichtung ja, wie beschrieben, gleichzeitig sein satzungsgemäßer Hauptvereinszweck ist.



**Abb. 5.a: Barbara-Andacht in der Klauskapelle mit Pastor Labuhn. Mit Mooskappe Günther Müller und Bernhard Pollak. 2009. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**



**Abb. 5.b: Barbarafeier im Knappenheim. In der Mitte als Berggeist Willi Wägeling, links Richard Schulze und rechts Horst Thielemann. 2006. Foto aus der Sammlung Willi Wägeling**

Eine andere alljährliche Veranstaltung des HKV ist die Barbara-Feier mit Andacht in der Klauskapelle. Sie findet seit 1977 statt. Die Bergleute treffen sich dort am Abend. Als Besonderheit werden zum Barbaratag frische Kirschbaumzweige in einer Vase aufgestellt. Sie blühen dann um die Weihnachtszeit (s. Abb. 5.a). Anschließend an die Andacht findet für die HKV-Mitglieder und ihre Ehefrauen im Knappenheim eine Feier mit gemeinsamem Essen und anschließendem geselligem Beisammensein statt (s. Abb. 5.b). In den letzten drei Jahrzehnten wurde die Barbarafeier zu einem festen Bestandteil im Vereinsleben des HKV.

Daneben hat unser Knappenverein intern eine Reihe von kleineren Feiern für seine Mitglieder veranstaltet und es gab viele jährliche Veranstaltungen anderer Vereine, Einrichtungen und Kommunen, an denen Mitglieder des HKV teilgenommen haben. Herausragend sind dabei das Schützenfest der Goslarer Privilegierten Schützengesellschaft, die Museumstage, die unser Rammelsberger Bergbaumuseum veranstaltet, die Feste der Frankenberger Kirchengemeinde sowie kommunale und regionale Feste, wie die Goslarer Hansetage und der Tag der Niedersachsen. Dazu kamen außerordentliche Feste, wie die 1000-Jahrfeier des Erzbergwerks Rammelsberg und die Feier zum Ende seiner Erzförderung.

Von großer Bedeutung ist für die HKV-Mitglieder die Teilnahme an Feiern und Festen auswärtiger Knappen- und Bergmannsvereine, besonders in Bad Grund, Salzgitter und Hildesheim, sowie von Verbänden und Dachorganisationen. Diese Reisen machen einen großen Teil des Vereinslebens aus.

### 5.1 Goslarer Bergdankfeste seit 1964

Immer wieder haben die Vorsitzenden der niedersächsischen und bundesdeutschen Dachverbände der Bergmanns- und Hüttenvereine betont, dass das Goslarer Bergdankfest eines der schönsten und eindrucksvollsten sei und unser Knappenverein außerordentlich vital und unternehmungslustig wäre.

In den mittlerweile fünfzig Jahren, in denen unser Knappenverein das Gosla-

rer Bergdankfest alljährlich veranstaltet, gab es eine ganze Reihe von Veränderungen im Festablauf. Die Gründe dafür waren einerseits bedingt durch die sich verändernden Ansprüche und persönlichen Wünsche der Festteilnehmer. Andererseits sollte der Festumzug immer eine möglichst gute Außenwirkung erzielen.

Das Goslarer Bergdankfest hatte, wie bereits beschrieben, in den 1950er Jahren einen Höhepunkt und danach einen Niedergang erlebt. Durch den eigens dafür gegründeten HKV konnte es zwar wieder ins Leben gerufen werden. Gründe für seine zwischenzeitliche Einstellung bestanden aber nach wie vor. Dem galt es Rechnung zu tragen.

Äußerlich hatte der HKV das Bergdankfest in fast unveränderter Form wieder auferstehen lassen, anfangs auch mit sehr gutem Erfolg. Die Straßen waren 1964 beim Festumzug trotz Regenwetters wieder dicht gesäumt mit Zuschauern. Auch 1965 gab es wieder viele Zuschauer. In den folgenden Jahren ließ das Interesse der Bevölkerung aber bereits wieder stark nach. Schon 1966 stand in der Goslarschen Zeitung, dass mehr Zuschauer wünschenswert gewesen wären und 1969 war zu lesen, dass sich ein „allgemeines Desinteresse stark bemerkbar“ machen würde.

Für das Bergdankfest kam erschwerend hinzu, dass es im Rahmen des gesamten kulturellen Angebots Goslars nur eine untergeordnete Rolle spielte. Es gab in der Stadt und in der Region viele andere Feste, Feiern, Bälle und

Festumzüge, beispielsweise das Schützenfest mit seinem Umzug, seinem Ball und dem anschließenden großen Jahrmarkt. Es war deutlich größer als das Bergdankfest und fand zudem in der wärmeren Jahreszeit statt.

Der HKV wollte ausdrücklich nicht mit dem Schützenfest konkurrieren /GZ 1965.03.02/, obwohl es als Fortsetzung der Goslarer Preussag-Bergfesttradition legitim gewesen wäre, ebenfalls im Sommer ein Volksfest dieser Art zu veranstalten. Dem HKV erschien der Aufwand für eine jahrmaktähnliche Veranstaltung, wie sie von der Preussag AG bis 1960 in Form der Bergfeste durchgeführt worden war, unangemessen hoch. So beschränkten sich beim Bergdankfest ab 1964 die Möglichkeiten für die Öffentlichkeit auf das Zuschauen beim Festumzug. Das war aus Sicht der Bevölkerung nicht attraktiv genug, um sich Jahr für Jahr bei zum Teil sehr kalten Temperaturen und widriger Witterung am frühen Vormittag auf die Straße zu stellen. Die Zuschauerzahlen verringerten sich drastisch.

Dem versuchte der HKV durch verschiedene Änderungen des Festablaufs zu begegnen. Beispielsweise hatten das Bergdankfest und damit auch der Festumzug 1964 am Rosenmontag stattgefunden. Dieser Tag war aber für die Bevölkerung ein normaler Arbeitstag geworden. Deshalb bewegte sich der Festumzug durch fast menschenleere Straßen. Auch als der HKV daraufhin den Veranstaltungstermin ab 1966 auf den Samstag vor dem Rosenmontag verlegte, kamen nur wenig Zuschauer.

1972 organisierte der HKV auf dem Marktplatz Darbietungen von Brauchtumsgruppen. Insbesondere wurde der Lange Tanz nachgestellt. Dazu fand sich eine stattliche Zahl von Zuschauern ein. In den folgenden drei Jahren sind diese Darbietungen wiederholt worden, obwohl sich innerhalb des HKV Stimmen regten, die anzweifeln, ob damit der richtige Weg beschritten worden sei. 1976 waren hunderte Zuschauer gezählt worden. 1977 musste dieser Teil des Bergdankfestes wegen starken Regens abgesagt werden. In den Jahren danach ist er nicht wieder veranstaltet worden.



**Abb. 5.1.a: Langer Tanz auf dem Marktplatz. Harzklub Goslar. 1979. Foto aus der Sammlung August Ambrosi**

1976 wurde das Bergdankfest auf den Sonntag verlegt „mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage“ – so musste niemand vom Werk freigestellt werden, wie die GZ berichtete. /GZ 1976.03.02/ Bei diesem Termin blieb es bis 2006. Schließlich verlegte der HKV 2007 das Bergdankfest wieder auf den Samstag.

Danach war das Interesse der Bevölkerung zwar für ein Jahr zufriedenstellend, ließ im Jahr darauf aber schon wieder stark nach.

Es wurde auch versucht, die Attraktivität des Bergdankfestes durch Veränderungen im Festablauf zu vergrößern. Grundsätzlich waren seit 1964 alle HKV-Bergdankfeste nach historischem Vorbild aufgebaut. Die Festteilnehmer trafen sich morgens auf dem Frankenberger Plan, um gemeinsam in die Frankenberger Kirche zum Gottesdienst zu gehen. Nach dem Gottesdienst folgte ein Festumzug zum Festlokal. Die ersten Jahre war der Festumzug von den Maskenkerlen geprägt gewesen. Später waren es dann mehr die in Bergmannstracht marschierenden Bergleute und die Brauchtumsgruppen. Im Festlokal fand ein gemeinsames Tscherperfrühstück statt und seit dieser Zeit eine anschließende Festveranstaltung. Neben den drei heute noch üblichen Hauptbestandteilen Gottesdienst, Festumzug und Festveranstaltung gab es von 1964 bis 1981 nach dem Tscherperessen einen weiteren Festumzug

vom Festlokal zum Markt. Dort fanden 1972 bis 1976 Darbietungen statt. Nachmittags gab es 1964 bis 1972, 1979 bis 1984 und dann noch einmal 1995 den Lauf der Maskenkerle (s. Kap. Maskenkerle).

Ab 1964 ist vom HKV wieder die Tradition der Bergdankfest-Bälle aufgenommen worden.

Der abendliche Ball am Rosenmontag gehörte in Goslar seit dem Beginn des Bergdankfestes dazu, auch wenn er nicht immer so genannt wurde. Es handelte sich anfangs nur um „fröhliche Tanzveranstaltungen“ in den Goslarer Gaststätten. Erst seit 1937 scheint die Bezeichnung Ball üblich geworden zu sein. Als Veranstaltungssäle wurden unterschiedliche Orte gewählt, bis 1949 das Gasthaus Ritter Ramm und nach 1950 das Schützenhaus. Ab 1964 fand er nicht mehr im Schützenhaus statt, sondern im Saal der Gaststätte Hubertushof. Erst ab 1973 wurde er wieder im Schützenhaus veranstaltet. Der Saal im Hubertushof war für die gewachsene Teilnehmerzahl zu klein.



**Abb. 5.1.b: HKV Bergdankfest Festball. Auf dem Bild die Herren Bude, Heinemann und Erber. 1975. Foto aus der Sammlung Gerhard Bude**

Ende der 1960er Jahre und Anfang der 1970er Jahre erreichte der Ball noch einmal eine Blütezeit. Danach ließ, wie beschrieben, die Nachfrage nach Bällen dieser Art allgemein stark nach. 1976 ist der letzte Bergdankfestball veranstaltet worden. Danach riss diese Tradition ab.

### 5.1.1 Der Kirchengang

Die Frankenberger Kirche ist bis heute zum Bergdankgottesdienst immer überaus stark besucht gewesen, in dieser Hinsicht nur vergleichbar mit dem Weihnachtsgottesdienst. Seit 1964 findet der Bergdankgottesdienst wieder alljährlich in der Frankenberger Kirche statt, wie es schon seit Jahrhunderten Tradition ist. Es gibt in der Fran-



**Abb. 5.1.1.a: HKV Bergdankfest Gottesdienst mit Pastor Witzig. Foto aus der Sammlung August Ambrosi**

kenberger Kirchengemeinde aufgrund der Gemeindegröße zwei Pfarrstellen. Von den beiden Pfarrern kümmert sich jeweils einer um die Angelegenheiten unseres Knappenvereins. Zu der Zeit der HKV-Gründung war das Pastor Witzig gewesen. Er hatte bis zum Ende der 1970er Jahre fast alle Bergdankgottesdienste geleitet. Die Zusammenarbeit mit ihm wird in den Unterlagen unseres Knappenvereins immer wieder außerordentlich lobend erwähnt (s. Abb. 5.1.1.a).

Abgelöst wurde er von Pastor Winn, der seinerseits drei Jahre später sein Amt an Pastor Deppe übergeben hat (s. Abb. 5.1.1.b).

Anfang der 1990er Jahre übernahm Pastor Guischard, dessen charismatische Bergdankfest-Predigten und gemeinsam begangene Gemeindefeste unseren Kameradinnen und Kameraden in nachhaltiger Erinnerung geblieben sind, die Pfarrstelle (s. Abb. 5.1.1.c und 4.5.d). Deshalb waren 2009 auch viele unserer Kameradinnen und Kameraden zu der Feier anlässlich seiner Verabschiedung in den Ruhestand dabei.

Seitdem sind die Pastoren Müller-Pontow und Labuhn Pfarrer der Frankenberger Gemeinde und es hat sich bereits wieder ein sehr gutes Zusammenwirken zwischen unserem Knappenverein und der Frankenberger Kirchengemeinde entwickelt (s. Abb. 5.1.1.d).

Die äußere Form, der Ablauf und die Liturgie des Bergdankfestgottesdienst-



**Abb. 5.1.1.b: HKV Bergdankfest Gottesdienst mit Pastor Deppe, v.l.n.r. Rudi Erber, Günther Müller, Roland Erber, Hans-Hermann Fischer, Pastor Deppe, Richard Schulze, Hans-Joachim Heinemann und Karl-Wilhelm Menge. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**



**Abb. 5.1.1.c: HKV Bergdankfest Gottesdienst mit Pastor Guischar. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

tes haben sich in den letzten fünfzig Jahren kaum geändert. Ein großer Teil der Festgemeinde trägt einen Bergmannskittel. Die Fahnenabordnungen betreten die Kirche erst, nachdem die Gemeinde in der Kirche Platz genommen hat. Die Fahnenträger stehen während des gesamten Gottesdienstes neben dem Altar. Seitlich neben dem Altar sitzen die Kameraden aus dem HKV-Vorstand und hinter der Kirchengemeinde an der westlichen Stirnseite des Kirchenschiffs das Rammelsberger

Bergmusikkorps und die Mitglieder des Gesangsvereins. In den 1980er Jahren hatten die Clausthal-Zellerfelder Kurrende-Sänger mitgewirkt und danach der Gesangsverein Juventa.

Ein wichtiger Teil des Bergdankgottesdienstes ist die Totenehrung. Zu getragener Musik wird von zwei HKV-Kameraden, begleitet vom Pastor und vom HKV-Vorsitzenden, ein Kranz in einer seitlich im Kirchenschiff angeordneten Nische niedergelegt, wäh-



**Abb. 5.1.1.d: HKV Bergdankfest Gottesdienst mit Pastor Müller-Pontow. Links sitzend v.l.n.r. Peter Haufmann, Richard Schulze, Manfred Schmidt und Willi Wägeling. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

renddessen sich die Gemeinde schweigend erhebt. In dieser Nische wird das Totengedenkbuch aufbewahrt. /GZ 1965.03.02/

Natürlich steht die Predigt im Mittelpunkt des Gottesdiensts. Sie hatte oft das Thema Bergbau und damit zusammenhängende aktuelle Bezüge. Andere Bestandteile des Gottesdienstes sind die Verlesung eines Bibeltextes von einem Lektor aus den Reihen der HKV-Kameraden und ein gemeinsames Gebet von Gemeinde und Pfarrer, wobei auch HKV-Kameradinnen und Kameraden vor den Altar treten.

### 5.1.2 Festumzug

Der Bergdankfestumzug hat nicht nur die Aufgabe, die einzelnen Veranstaltungsorte räumlich und organisatorisch miteinander zu verbindenden. Er dient vor allem der Außenwirkung des Bergdankfestes, denn sowohl der Gottesdienst als auch die Festveranstaltung sind relativ exklusiv und für die ansonsten unbeteiligte Bevölkerung nicht mitzerleben. In den ersten Jahren ähnelten die Umzüge rheinländischen Rosenmontagsumzügen. Es gab fantasievolle Kostümierungen und geschmückte thematische Umzugswagen, wie sie schon vor 1960 üblich gewesen waren.

**Abb. 5.1.1.e: HKV Bergdankfest Gottesdienst mit Heiner Vonberg beim Verlesen eines Bibeltextes. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**



1964 waren allerdings nur kommerzielle Umzugswagen von Goslarer Geschäften dabei gewesen und noch keine vom HKV. Die Kameraden vom HKV hatten sich vorerst auf die Wiedereinführung des Laufs der Maskenkerle konzentriert. Vom Gottesdienst in der Frankenberger Kirche waren die Bergleute ohne besondere Marschordnung und noch „in Zivil“ zum Hubertushof gegangen. Dort hatten sie sich nach dem Tscherperfrühstück verkleidet. Der Festumzug bestand im Wesentlichen aus den Maskenkerlen und Rammelsberger Bergmusikern, das an der Spitze des Zuges marschierte. Er begann unterhalb des Hubertushofes an der Domkaserne und führte dann durch den Hohen Weg, über den Marktkirchhof, den Marktplatz, den Fleischscharren, durch die Marktstraße, Bäringer Straße, Klubgartenstraße, Rosentorstraße, Mauerstraße und Breite Straße zum Schuhhof, wo sich der Festumzug auflöste und der Lauf der Maskenkerle begann.

Das Fehlen von Umzugswagen mit der heiligen Barbara wurde aber allgemein bemängelt. Auch der Berg-



**Abb. 5.1.2.a: Bergdankfest Umzugswagen mit Fördergerüst. Foto aus der Sammlung August Ambrosi**

werksdirektor Ernst Krause regte in seiner Festrede, die er beim Bergdankfest-Tscherperfrühstück hielt, an, diese Tradition wieder aufleben zu lassen. Bereits beim 1965er Bergdankfestumzug war es dann wieder soweit. Auf diesem Festwagen war neben der heiligen Barbara auch ein Modell des Rammelsbergsschacht-Fördergerüsts und Bilder der Frankenberger Kirche zu sehen (s. Abb. 5.1.2.a).

Einen zweiten Festwagen stellte der Harzklub und einen dritten das Erzbergwerk Rammelsberg. Auf dem Wagen des Harzklubs war eine Köhlerhütte gebaut (s. Abb. 5.1.2.b). Unser Kamerad Spletstößer war, wie schon zehn Jahre zuvor, als Ritter Ramm verkleidet hoch zu Ross dabei (s. Abb. 5.1.2.c). 1966 kam auch wieder, wie in den 1950er Jahren, ein Harzer Fuhrmannswagen dazu.

Der Aufwand für die Festwagen war allerdings recht groß. Außerdem passten sie nicht zu dem Bestreben, dem historischen Vorbild möglichst nahe zu kommen. In den Jahren danach gab es deshalb in den Festumzügen keine Festwagen mehr.

1972 war der Festablauf neu gestaltet worden. Nun wurde das Tscherperfrühstück im Schützenhaus veranstaltet. Der Festumzug begann schon nach dem Gottesdienst vor der Frankenberger Kirche (s. Abb. 5.1.2.d). Die Marschroute führte vom Frankenberger Plan über den Marktplatz, auf dem der Lange Tanz aufgeführt und Lieder gesungen wurden, und von dort weiter zum Schützenhaus (heute Lindenhof).

**Abb. 5.1.2.b: Bergdankfestumzug, Köhlerwagen. Foto aus der Sammlung Gläserner**



Anschließend an das Tscherperfrühstück formierte sich der Festumzug erneut mit dem Ziel Marktplatz, wo er sich auflöste. 1973 ist in den ersten Teil des Festumzugs die Abholung der Ratsherren vom Rathaus aufgenommen worden (s. Abb. 5.1.2.e und f).

1976 fand die Aufführung des Langen Tanzes nachmittags nach dem Festumzug statt. 1977 fielen der Festumzug vom Schützenhaus zum Markt und die dort vorgesehe-



**Abb. 5.1.2.c: Bergdankfestumzug, „Ritter Ramm“. Foto aus der Sammlung August Ambrosi**



**Abb. 5.1.2.d: Bergdankfest, Formierung des Festumzugs auf dem Frankenberg Plan. 1979. Foto aus der Sammlung Willi Wägeling**



Abb. 5.1.2.e: Bergdankfest 1966, Route des Festumzugs

nen Programmpunkte wegen starken Regens aus. 1978 und 1979 wurde das Tscherperfrühstück wegen des Umbaus des Schützenhauses wieder im Hubertushof veranstaltet und der Verlauf des Festumzugs entsprechend angepasst, 1980 aber wieder im Schützenhaus, das nun in Lindenhof umbenannt worden war. 1981 endete der nachmittägliche Festumzug auf dem Marktplatz mit der Aufstellung zur Bergparade.

Der Festumzug hatte bis 1980 vom Marktplatz, die Kornstraße entlang zum

Breiten Tor, und von dort weiter zum Lindenhof geführt, währenddessen der Festumzug beim Schützenfest die Breite Straße entlang führte. Nachdrückliches Intervenieren Albert Sudhoffs bei der zuständigen Behörde ermöglichte auch dem Bergdankfestumzug, diesen Weg zu nehmen. Erstmals fanden die weiteren Teile des Bergdankfestes, das Tscherperessen und die anschließende Festveranstaltung, im Saal des Lindenhofs statt. Der Festumzug zurück zum Marktplatz entfiel deshalb. Diese Form des Bergdankfestes ist bis heute üblich geblieben.

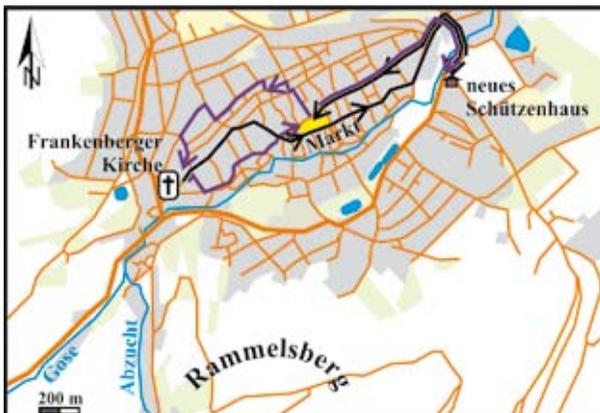


Abb. 5.1.2.f: Bergdankfest 1973, Route des Festumzugs



**Abb. 5.1.2.g und h: Bergdankfest 1994, Einweihung der UNESCO-Tafel durch die Oberbürgermeisterin Martha Lattemann-Meier. Fotos aus der Sammlung Hans Westphal**

Eine Ausnahme bildete das 1994er Bergdankfest. In diesem Jahr wurde eine andere Route gewählt. Sie führte von der Frankenberger Kirche zur Kaiserpfalz. Dort fand eine Feierstunde anlässlich der Aufnahme des Rammelsbergs und der Altstadt Goslars in die UNESCO-Welterbeliste statt. 1995 und in den folgenden Jahren ist dann aber wieder die übliche Route Frankenber-

ger Kirche – Marktplatz – Breites Tor – Lindenhof gewählt worden. Auch 2010 gab es eine Besonderheit. Der Festumzug musste witterungsbedingt ausfallen. Die Straßen waren vereist und eine Marsch durch die Stadt zu gefährlich. Die Teilnehmer fuhren deshalb von der Frankenberger Kirche zum Lindenhof.

Zusammengefasst sind an den Festumzügen von 1964 bis zur Mitte der 1980er Jahre drei wesentliche Änderungen vorgenommen worden.

- Die Umzugswagen und der Lauf der Maskenkerle entfielen,
- die HKV-Kameradinnen und -Kameraden tragen statt der Kostüme den Bergmannskittel und
- es wurden viele auswärtige Bergmannsvereine und Brauchtumsgruppen integriert.

Das ließ für den Goslarer Bergdankfestumzug ein Erscheinungsbild entstehen, das noch heute typisch ist.

### 5.1.3 Maskenkerle

Die Maskenkerle waren für die Bevölkerung eine der Hauptattraktionen. Das betraf sowohl die Festumzüge als auch am Nachmittag den Lauf der Maskenkerle.

1964 hatte der Festumzug noch vollständig aus Maskenkerlen bestanden, die fast ausschließlich Karnevalskostüme trugen. Sie waren verkleidet als Clown, Micky-Maus, Herold und Eulenspiegel und hatten Papppritschen statt der früher üblichen Holzpritschen. Am



**Abb. 5.1.3.a: Bergdankfest Maskenkerle 1969. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

Anfang des Festumzuges marschierte das Rammelsberger Bergmusikkorps. Danach war ein Transparent zu sehen mit der Aufschrift „heut is use Tag“. /GZ 1964.02.11/ 1965 hatten die Maskenkerle, wie die Goslarsche Zeitung berichtete, „erfreulicher Weise“ bereits zum Teil einheitlichere Kostüme, die an historische Vorbilder angelehnt waren. Herolde liefen neben dem Wagen der heiligen Barbara und es gab, wie bereits erwähnt, einen Ritter Ramm, hoch zu Ross. /GZ 1965.03.02/

1966 berichtete die Goslarsche Zeitung, dass die Maskenkerle als Herolde, Scharfrichter, „Reisige“, Förster und Hexe verkleidet waren. Auf alles „Brimborium“ sei verzichtet worden (s. Abb. 5.1.3.b). Gleichzeitig wurde als wünschenswert herausgestellt, wenn mehr Zuschauer dabei gewesen wären. /GZ 1966.02.21/

1967 war wegen eines tödlichen Arbeitsunfalls, der sich kurz zuvor

### **Aus einem Gespräch mit einem damals Beteiligten:**

Beim Lauf der Maskenkerle waren etwa 20 bis 30 Mann dabei. In Tracht oder Bergkittel war niemand. Es gab auch keine Ordner. Man traf sich am östlichen Ende des Platzes des Jacobi-Kirchhofs. Erste Station war die Fruchtwinkeltereie an der gegenüber liegenden Ecke (heute das Sanitätshaus Werner+Habermalz). Dann ging es weiter zu den alten Bergleuten, die in der Ziegen- und Peterstraße wohnten. Die warteten schon darauf und hatten einiges Trinkbares parat gestellt. Von dort wurde weitergelaufen zu der Tischlerei Lenzer am Frankenberger Plan (heute Beerdigungsinstitut). Dort wurde wieder etwas getrunken. Der nächste Zwischenstopp war am Zwinnger zur Kontrolle der Vollständigkeit der Truppe. Anschließend ging es die Abzucht-Straße entlang in Richtung Breites Tor. Kurz vor dem Hotel Krone gab es die Kornbrand-Brennerei Friedrich Schulze. Dort war der letzte Aufenthalt. „Viele passten anschließend kaum noch durch das Breite Tor“.

untertage im Rammelsberg ereignet hatte, der Lauf der Maskenkerle ausgefallen. /GZ 1967.02.06/ Auch 1968 fand keiner statt. Der Grund war, dass das Bergfest nur in kleinerem Rahmen gefeiert werden sollte, weil im Sommer die 1000-Jahrfeier des Erzbergwerks Rammelsberg bevorstand. /GZ 1968.02.26/ 1969 waren nur noch ein paar Maskenkerle dabei und in den Jahren danach immer weniger. /GZ

**Abb. 5.1.3.b: Bergdankfest Maskenkerle 1971. Foto aus der Sammlung Horst Thielemann**



1969.02.17/ 1971 hatten sich zwei der Maskenkerle als Panzerknacker verkleidet, wie sie in den Donald-Duck-Heften vorkamen (s. Abb. 5.1.3.c).



**Abb. 5.1.3.c: Maskenkerle 1971. /GZ 1971.02.22/**

Standard blieben Kostüme, die aus einem teilweise aufgelösten Braunschweiger Theaterfundus stammten. Sie stellten Herolde und Edelleute aus dem 18. Jahrhundert dar (s. Abb. 5.1.3.d). /GZ 1971.02.22/ 1972 berichtete die Goslarsche Zeitung, dass wieder ein paar Maskenkerle den Festumzug belebten. /GZ 1972.02.14/ 1973 bis 1975 wurden sie in den Artikeln

der Goslarschen Zeitung jedoch nicht mehr erwähnt und 1976 nur am Rande. 1977 waren alle Außenveranstaltungen wegen zu starken Regens ausgefallen. /GZ 1977.02.21/ 1978 stand in der Goslarschen Zeitung, dass das Bergdankfest „wieder“ ohne Maskenkerle stattgefunden habe. /GZ 1978.02.06/

Die zu beobachtende Abnahme der Zahl der Maskenkerle hatte mehrere Gründe. Einer davon war die Unterbrechung in den Jahren 1967 und 1968. Das hatte die Tradition gestört. Ein zweiter Grund war, dass es kaum noch junge Bergleute gab. Das Ende der Erzreserven war absehbar und damit auch das Ende der Erzförderung. Die Lehrlingsausbildung hatte bereits längst aufgehört. Neueinstellungen wurden immer seltener und wenn, dann waren es in der Regel berufliche Quereinsteiger, die sich kaum für die Weiterführung dieser Tradition begeistern ließen. Damit fehlte dem Bergdankfest die Gruppe von Leuten, die es dringend brauchte.

Und es kam ein dritter Grund hinzu. Ursprünglich hatte es sich beim Lauf



**Abb. 5.1.3.d: Maskenkerle 1972. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

der Maskenkerle, wie beschrieben, um einen überaus lebensfrohen Brauch gehandelt. Er lebte von überschäumender Lebensfreude und jugendlichem Überschwang der Gefühle, auch mit diversen Übertretungen der sonst üblichen Normen. Das Interesse der jungen Bergleute am Lauf der Maskenkerle war aber auch dadurch wach gehalten worden, dass sie mit dem jeweils modernen Zeitgeschmack mitgehen konnten und die Möglichkeit hatten, aktuell zu bleiben. Beispielsweise waren verrückte Fantasie-Kostüme entstanden, die nicht unbedingt in die Tradition passten, wie 1955 Atomkriegssoldaten oder die schon erwähnten Panzerknacker. /GZ 1955.02.22/

Das übermütige Feiern hatte zwar immer wieder Leben in die alte Tradition gebracht, war aber von der Stadt- und der Bergwerksverwaltung als störend empfunden worden. Der Wunsch nach etwas zurückhaltenden Feiern kam aber auch von den älteren Belegschaftsmitgliedern. Schließlich waren aus den jugendlichen Heißspornen der 1950er Jahre mittlerweile gesetzte Familienväter geworden und die hat-

ten einen Ruf zu verlieren. Das übermütige Herumtollen, verbunden mit sehr kräftigem Alkoholkonsum, und das Missachten sonst üblicher Verhaltensnormen schienen ihnen nicht mehr angemessen.

Dazu kam Mitte der 1960er Jahre der ausdrückliche Wille der Veranstalter, eine Tradition zu bewahren, wie sie vor der Zeit des Nationalsozialismus durch die Bergdankfeste hervorgebracht worden war. Artikuliert wurde das vor allem von Ursula Vollbrecht, vom Bildhauer und Volkskundler Rudolf Nickel und vom Bergwerksdirektor Ernst Krause.

Ursula Vollbrecht galt allgemein als anerkannte Volkskundlerin, profunde Kennerin der Harzer Bräuche. Sie war überdies eine sehr produktive Verfasserin von Aufsätzen und Büchern über die Geschichte der Goslarer Bräuche und Feste. Auf ihre Meinung zur Zukunft der Maskenkerle wurde deshalb Wert gelegt. Sie vertrat nachdrücklich die Meinung, dass neue Trends nicht zum Bergdankfest passen würden. Einerseits lobte sie die kraftstrotzende Vita-

lität der jungen, ausgelassen feiernden Bergleute. Andererseits trat sie gegen neue Moden auf. Ihre romantisierend verklärten Vorstellungen über frühere Bergdankfeste passten nicht zu den Bergdankfesten, wie sie sich in den 1950er Jahren und dann noch einmal 1964 entwickelt hatten.

Sie wollte die Rosenmontagsumzüge und besonders den Lauf der Maskenkerle unbedingt fortgesetzt sehen, aber nur in historischen Kostümen und ohne kommerzielle Werbung. Sie entsprach damit den Wünschen der Werksleitung, namentlich von Bergwerksdirektor Ernst Krause, fand aber auch die Zustimmung der Organisatoren des Bergdankfestes.

In merkwürdiger, anscheinend akademischer Art konstruierte Ursula Vollbrecht einen Widerspruch zwischen karnevalistischen Elementen des Bergdankfestes und seinem historischen Vorbild. Gefeierte werden sollte wieder so, wie „früher“, aber nicht in der Art eines Karnevals. Und daran hielten sich die Organisatoren.

Zugegebenermaßen waren die Karnevalskostüme, wie sie 1964 getragen wurden, nicht sonderlich einfallsreich und nach mehrmaligen Wiederholungen auch bald abgeschmackt. Die klischeehaften und jedes Jahr wiederholten Cowboy-, Indianer-, Chinesen- und Schornsteinefergekostüme passten tatsächlich nicht zum Bergdankfest. Dagegen mögen sich Ursula Vollbrecht, Rudolf Nickel und Ernst Krause mit Recht gewandt haben. Vor ihren Augen hatte als Kostüm nur Bestand, was auch

zum „Mummenschanz der Bergleute“ der vergangenen Jahrhunderte gepasst hätte. Das waren der Ritter Ramm, der Wilde Mann, die Wichte, die Brockenhexen, die Henker/Scharfrichter, die Herolde und so weiter.

Mit dieser rigorosen Zurückentwicklung sind allerdings Neuerungen weitgehend ausgeschlossen worden. Es trat eine Stagnation ein, die den notwendigen frischen Wind verhinderte. Und den hätte das Bergdankfest eigentlich dringend gebraucht. Neue Kostümkreationen wurden von den Zuschauern und den Aktiven durchaus als gute Ideen angesehen. Diese Art von Kostümen sollte nun aber nicht mehr dabei sein.

Schließlich hat diese Diskussion über Art und Weise, wie die jugendliche Lebensfreude aussehen soll, die Lust zur Beteiligung am Lauf der Maskenkerle erstickt. Keiner von den jungen Bergleuten wollte erklärt bekommen, wie es auszusehen hat, wenn er sich ausgelassen verhält und keiner war bereit, sich in den vorgegebenen traditionellen Bahnen zu bewegen, wenn er etwas Verrücktes tun wollte.

Dem Bergdankfest fehlte dadurch der natürliche unbändige frivole Geist der jungen Bergleute, der als selbsttätig funktionierender Antrieb Widerstände überwinden konnte und das auch Jahrhunderte lang getan hatte. Es gab kaum noch unplanmäßige Aktionen. Kreativität, Inspiration und impulsive Verwirklichung neuer Ideen erschienen den meinungsbildenden Volkskundlern als unangemessen.



**Abb. 5.1.3.e: Maskenkerle mit Gerhard Bude. 1979. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

Aber gerade davon hatten der Lauf der Maskenkerle und damit auch das Bergdankfest zuvor gelebt. Das hatte die Bevölkerung interessiert und dazu gebracht, sich beim Festumzug als Zuschauer an die Straßen zu stellen. Nun kam der Antrieb auch nicht mehr aus der Belegschaft heraus. Sollte die Tradition am Leben gehalten werden, dann musste das der HKV-Vorstand in die Hand nehmen.

Der Vorstand vom HKV hatte Ende der 1970er Jahre erkannt, wie wichtig die Maskenkerle für die Attraktivität des Bergdankfestes gewesen waren und bemühte sich deshalb, diesem Brauch wieder aufzuhelfen. 1979 konnte er stolz die „neugeschaffenen“ Maskenkerle präsentieren (s. Abb. 5.1.3.e). Die HKV-Frauen hatten 29 Kostüme für die Maskenkerle genäht und 1980 noch einmal zehn weitere. /GZ 1979.02.26/, /GZ 1980.02.18/, /AMB 1986/ Der Schnitt der Jacke war an die Art der Harzer Fuhrmannskittel angelehnt. Dazu kamen die namengebende Maske, ein Schlapphut und ein Schellenkragen.

Es fand sich allerdings kein einziger Bergmann mehr, der als Maskenkerl mitlaufen wollte. Aber es konnten Leute vom Technischen Hilfswerk dafür gewonnen werden. (THW-Gruppe unter Leitung von Gerhard Brunke) /GZ 1979.02.26/ Eine Zeit lang bewährte sich dieses Konzept. 1982 wurde ein Ziegenbock als Maskottchen mitgeführt, der vorweg marschierte. Er gehörte einem Bergmann aus Immenrode. /Gespräch mit Christa Heinemann 2013/ 1984 erhielten die Maskenkerle wieder Holzpritschen, wie es auch vor 1960 üblich gewesen war. /GZ 1984.03.05/ Den Leuten vom THW gebührt ein großer Dank für ihr Engagement. Aber der ursprüngliche Sinn des Festes war damit verloren gegangen. Sieben Jahre lang hielten sie dem Bergdankfest die Treue. 1985 fehlten die Maskenkerle wieder. /GZ 1985.02.18/

Danach kam es nur noch 1995 zu einem Lauf der Maskenkerle. Eva Raub, eine ehemalige Buchhändlerin aus Hannover, hatte ihre Liebe zu Goslar und zum Rammelsberg entdeckt

**Abb. 5.1.3.f: Bergdankfest Maskenkerle. 1995. Foto aus der Sammlung Horst Thielemann**



und in unermüdlicher Arbeit mehrere Filme darüber gedreht. 1995 war sie wieder mit ihrem Filmteam in Goslar und dokumentierte das Bergdankfest. Eigens dafür hatte sie die Maskenkerle für dieses eine Fest wieder aufleben lassen (s. Abb. 5.1.3.f). /GZ 1995.02.27/ Eine Fortsetzung gab es in den folgenden Jahren jedoch nicht mehr.

### 5.1.4 Brauchtumsgruppen und auswärtige Bergmannsvereine

Als Ergänzung zu den Maskenkerlen wurden ab 1966 Brauchtumsgruppen aus Goslar und der Region in den Festumzug aufgenommen, zum Beispiel vom Harzklub und von Jodel- und Trachtenvereinen. Für die musikalische Begleitung waren neben dem Rammelsberger Bergmusikcorps das Hüttenmusikcorps Harlingerode sowie Spielmannszüge aus Salzdetfurth und vom Sudmerberg hinzugekommen. /GZ 1966.02.21/ Auch 1967 und in den folgenden Jahren waren wieder Harzer Heimatgruppen dabei, 1968 zum Beispiel die Harzklub-Zweigvereine aus Harlingerode und Bad Harzburg. /GZ 1968.02.26/ 1972 hatte die Seesener Heimatgruppe eine „Bänderkrone“ im

Umzug mitgeführt. (GZ 1972.02.14/ 1973 waren Brauchtumsgruppen aus Seesen und Harlingerode dabei /GZ 1973.03.05/, 1977 die Heimatsänger aus Goslar, die Harzer Roller aus Harlingerode, die Fröhlichen Harzgebirger, die Heimatgruppe Seesen, sowie die Naturfreunde Goslar (s. Abb. 5.1.4.a, b und c). /GZ 1977.02.21/



**Abb. 5.1.4.a: Brauchtumsgruppen beim Bergdankfest. Fotos aus der Sammlung Bernhard Pollak**

Mitte der 1970er Jahre war begonnen worden, jedes Jahr befreundete auswärtige Knappen- und Bergmannsvereine einzuladen. 1976 waren zum Beispiel Abordnungen aus Salzgitter und aus Liebenburg-Othfresen dabei /GZ 1976.03.01/, 1983 aus Lengede, Hildesheim, Barsinghausen, Sarstedt, im



Abb. 5.1.4.b und c:  
Brauchtumsgruppen  
beim Bergdankfest. Fotos  
aus der Sammlung Bern-  
hard Pollak



Abb. 5.1.4.d: Bergdank-  
fest, Fahnenabordnungen  
befreundeter Bergmanns-  
vereine vor der Franken-  
berger Kirche. Foto aus  
der Sammlung Bernhard  
Pollak



**Abb. 5.1.4.e: Bergdankfestumzug durch den Hohen Weg. Hier: Bergmannsverein Lengede. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

Bantorf, Salzgitter und Liebenburg. /GZ 1983.02.14/ und in den Jahren darauf auch aus Bokeloh, Broistedt, Bad Grund, Lindhorst, Giesen, Woltwiesche, Rehburg-Loccum und Vallstedt, 1985 sogar aus dem Saarland. Nach der Wiedervereinigung waren Abordnungen aus den Neuen Bundesländern dabei, zum Beispiel aus Freiberg, Nordhausen, Sondershausen und Staßfurt. Durch die Teilnahme der Kameradinnen und Kameraden aus den befreundeten Knappen- und Bergmannsvereinen und besonders auch durch die mitgeführten Fahnen bekam der Festumzug ein attraktives Erscheinungsbild und eine stattliche Länge (s. Abb. 5.1.4 d und e). Gleichzeitig ergaben sich für den HKV aus den Einladungen auch Rückeinladungen und damit viele Möglichkeiten für Gegenbesuche und Reisen.

## 5.1.5 Anzugsordnung

1964 war es noch nicht üblich, dass die Rammelsberger Bergleute eine eigene Bergmannstracht beziehungsweise einen Bergkittel hatten. Auch 1968 war in der Goslarschen Zeitung bemängelt worden, dass kaum bergmännische „Uniformen“ im Festzug vertreten gewesen wären. /GZ 1968.02.26/ Im Fundus des Erzbergwerks gab es nur wenige Bergmannstrachten. Selbst gekaufte Bergkittel hatten sich unter den Kameraden noch nicht durchsetzen können, weil sie recht teuer waren.



**Abb. 5.1.5.a: Bergdankfestumzug 2005 in der Goslarer Oberstadt. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**



**Abb. 5.1.5.b: Bergdankfestumzug 2008 an der Goslarer Marktkirche. Dem HKV-Marschblock vorweg Corinna Pollak (trägt das Schlägel- und-Eisen-Symbol). Dahinter in der ersten Reihe Manfred Schmidt und Bernhard Pollak und in der zweiten Reihe Lutz Fründt und Rolf Sindram (beide VBN). Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

Noch 1974 bemerkte die Redakteurin der Goslarischen Zeitung, dass die Mitglieder des Bergamts im Festumzug die „stärkste Streitmacht unter den uniformierten Bergleuten“ gestellt hätte. /GZ 1974.02.25/ Der Vorstand unseres Knappenvereins beschloss in dieser Zeit, einen größeren Wert auf die einheitliche Einkleidung unserer Kameraden zu legen. Dem kam entgegen, dass nun auch häufiger Besuche bei anderen Knappen- und Bergmannsvereinen unternommen wurden. Damit lohnte sich für viele Kameraden die Anschaffung. 1980 war der in Bergmannskittel angetretene HKV-Marschblock auf eine stattliche Größe angewachsen. /GZ 1980.02.18/ Es wurde üblich, zum Bergkittel einen Chapeau mit Federbusch zu tagen, dazu schwarze Hosen, schwarze Schuhe und weiße Handschuhe (s. Abb. 5.1.5.a bis d).



**Abb. 5.1.5.c und d: Bergdankfestumzüge 2008 und 2011 auf dem Goslarer Markt. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

**Abb. 5.1.5.e: Uniform beim HKV-Festumzug, getragen von Bergwerksdirektor Jürgen Meier. Vorn links Willi Wägeling, 2003. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**



Einige der Rammelsberger Steiger, höheren Angestellten, Direktoren und Beamten des Bergamtes Goslar und des Oberbergamts Clausthal hatte hingegen schon seit längerem einen eigenen Bergkittel oder sogar



**Abb. 5.1.5.f: HKV-Kameradinnen mit grünen Jacken 1984 in Giesen. In der Bildmitte Erna Müller. Foto aus der Sammlung Margit Wesche**

eine eigene Uniform. Als das äußere Erscheinungsbild des Goslarer Bergdankfestumzugs gemäßiger und würdiger zu werden begann, waren einige von ihnen auch wieder bereit, mitzumarschieren, wie es vor 1960 bei den Bergdankfesten und Bergfesten üblich gewesen war. Damit erhielt das Bergdankfest zusätzlich Würde und Ausstrahlung (s. Abb. 5.1.5.e).

Dazu kam, dass unsere Kameradinnen mit ihren grünen Jacken bei allen Festumzügen einen stattlichen Marschblock stellten.

### 5.1.6 Tscherperfrühstück und Festveranstaltung

1964 wurde auch die damals bereits jahrzehntelange Tradition wieder aufgenommen, für die Festteilnehmer zum Bergdankfest ein gemeinsames Essen zu veranstalten. Es war dem Naturell der Bergleute entsprechend einfach und funktional gehalten: Mettwurst und Brötchen. Auf unnötiges Beiwerk wurde verzichtet. Fulminante Erweiterungen, wie sie anderenorts in Form von vielen verschiedenen Wurstsorten und so weiter zum Tscherperfrühstück



**Abb. 5.1.6.a: Bergdankfest-Tscherperfrühstück, v.l.n.r. Horst Thielemann, Günter Sekan, Alfred Pfannenschmidt und Gudrun Pfannenschmidt. 2008 .Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

üblich wurden, sind in Goslar nicht eingeführt worden.

Die Bergleute brachten ihr eigenes Messer mit. Ursprünglich soll es das gewesen sein, das sie auch zur Arbeit untertage verwendeten, das namensgebende Tscherpermesser. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren Tscherpermesser jedoch schon längst Geschichte und gehörten nicht mehr zu den



**Abb. 5.1.6.b: Bergdankfest-Tscherperfrühstück, v.r.n.l. Peter Rach, Reinhard Eisenhofer, Karl Sander, Peter Eichhorn und Hermann Fest. 2008. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

Utensilien, die typischerweise von den Rammelsberger Bergleuten untertage benutzt wurden. 1964 bemerkte die Redakteurin der Goslarschen Zeitung in ihrem Artikel über das Tscherperessen süffisant, dass der Bergwerksdirektor Ernst Krause der Einzige war, der tatsächlich ein Tscherpermesser dabei hatte. Erst in den 1970er Jahren wurde



**Abb. 5.1.6.c: Bergdankfest 2007. Tscherperfrühstück im Lindenhof. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

es üblich, dass wieder alle Teilnehmer ein eigenes mitbrachten (s. Abb. 5.1.6.a und b).

Ursprünglich fand der Gottesdienst recht früh am Tage statt, so dass das Tscherperfrühstück nicht auf die Zeit davor, sondern danach gelegt werden musste. Es war so bemessen, dass die Teilnehmer ohne ein weiteres Essen bis zum Abend durchhalten konnten und dass es für die vorgesehenen alkoholischen Getränke eine kräftige Grundlage bot.

Die stattliche Zahl der Beteiligten des Tscherperfrühstücks erforderte schon immer einen großen Saal, um alle Teilnehmer zusammenbringen zu können. Vor hundert Jahren wurde es im Gasthaus Goldener Stern veranstaltet und in den 1920er und 1930er im Gasthaus Ritter Ramm. Nach dem Zweiten Weltkrieg fiel die Wahl auf den Saal der Gaststätte Hubertushof. Aber dieser Saal erwies sich durch die größer gewordene Belegschaft als zu klein, so dass das Tscherperfrühstück 1973 in den größeren Saal des Schützenhauses verlegt wurde. /GZ 1973.03.05/ Nur in den Jahren 1978 und 1979 wurde wieder im Hubertushof gefeiert. In dieser Zeit ist das Schützenhaus umgebaut worden. Anschließend hieß es Lindenhof und ist seitdem wieder der Ort für unser Bergdankfest-Tscherperfrühstück (s. Abb. 5.1.6.c). /GZ 1980.02.18/

Ursprünglich handelte es sich beim Tscherperfrühstück tatsächlich nur um ein gemeinsames Essen. Seit den 1930er Jahren wurden dazu auch Reden

gehalten. Anschließend an das Essen marschierten die Teilnehmer wieder zurück zum Markt, wo das Bergdankfest am Nachmittag nach Ankunft des Festumzugs seinen Fortgang nahm, beispielsweise in Form von Darbietungen der Brauchtumsgruppen, von Konzerten und des Laufs der Maskenkerle. Erst als diese Bestandteile des Bergdankfestes entfallen waren, besonders aber seitdem der abendliche Ball nicht mehr veranstaltet wurde, ist aus dem Tscherperfrühstück eine regelrechte Festveranstaltung geworden. Sie umfasst nun sowohl das gemeinsame Essen als auch die Reden, die Vorführungen der Brauchtumsgruppen und den geselligen Teil des Bergdankfestes.

## 5.2 Außerordentliche Feste am Rammelsberg

Es gab seit 1964 eine Reihe von Festen und Feiern zu besonderen Anlässen, bei denen der HKV aktiv mitgewirkt hat. Unmittelbar vom Erzbergwerk Rammelsberg ausgegangen war die 1000-Jahrfeier des Rammelsberger Erzbergbaus im Jahre 1968 und die Feier zur Einstellung der Erzförderung im Jahre 1988. Von unserem Bergbaumuseum und von der Stadt Goslar sind 1992 und in den folgenden Jahren Feiern aus Anlass der Aufnahme des Erzbergwerks Rammelsberg und der Altstadt Goslars in die UNESCO-Welterbeliste veranstaltet worden, aus Anlass der Aufnahme des Rammelsbergs als externer Bestandteil der Weltausstellung EXPO 2000 und zu den Welterbe- und Museumstagen. Es gab in Goslar Feiern und Feste des Verban-



**Abb. 5.2: Besuch des chinesischen Ministerpräsidenten in Goslar. HKV-Kameraden vor der Kaiserpfalz. 2002. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

des der Bergmanns- und Hüttenvereine Niedersachsens und der Gewerkschaft. Unser Knappenverein hat bei diplomatischen und kommunalen Empfängen, Ausstellungseröffnungen und vielen anderen festlichen Anlässen mitgewirkt (s. Abb. 5.2).

### 5.2.1 1000-Jahr-Feier

Bis vor wenigen Jahrzehnten galt als Lehrmeinung, dass der Bergbau am Rammelsberg im Jahre 968 aufgenommen worden sei. Als Beweis diente die Sachsenchronik, die Widukind von Corvey in den Jahren 967 und 968 geschrieben hat. Darin heißt es, dass Kaiser Otto der Große im sächsischen Gebiet Silberadern aufgeschlossen hätte. Ein konkreter Name eines Ortes oder Bergwerks kommt in diesem Zusammenhang jedoch nicht vor. Einige Historiker, die sich mit anderen Bergbaurevieren beschäftigen, nehmen dieses Zitat für ihr jeweiliges Bergwerk in Anspruch. Es deutet aber vieles darauf hin, dass tatsächlich der Rammelsberg gemeint war.

Mittlerweile haben archäologische Forschungen gezeigt, dass schon Jahr-

hunderte zuvor Rammelsberger Erz verhüttet worden war. Fraglich ist, bis wann der Erzabbau nur versuchsweise und sporadisch betrieben worden war und ab wann in Form eines regelrechten Bergwerks. Demzufolge ist es auch schwer, ein konkretes Datum für seinen Beginn anzugeben.



**Abb. 5.2.1.a: 1000-Jahrfeier der Preussag AG, Schlägel-und-Eisen-Symbol am Hang des Rammelsbergs. Foto aus der Sammlung August Ambrosi**

**Abb. 5.2.1.b: 1000-Jahrfeier der Preussag AG, Festveranstaltung in der Kaiserpfalz. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**



Die Geschäftsführung des Erzbergwerks Rammelsberg legte 1966 fest, dass am Donnerstag, dem 7. Juni 1968, eine 1000-Jahrfeier stattfinden soll, wiederum eine Woche nach Pfingsten, wie es für Bergfeste Tradition gewesen war. Sie beauftragte Bergassessor Huber, der 1967 planmäßig in den Altersruhestand gehen sollte, mit der Planung. Schließlich waren es dann mehrere leitende Angestellte der Preussag AG, die sich mit den Vorbereitungen und mit der Durchführung beschäftigten.

Die Feierlichkeiten bestanden aus

- einem Festgottesdienst in der Frankenberger Kirche,
- einer Feierstunde für 600 geladene Gäste in der Kaiserpfalz mit Ansprachen vom Minister für gesamtdeutsche Fragen Herbert Wehner, vom niedersächsischen Minister für Wirtschaft und Verkehr Karl Möller und vom Vorsitzenden der Preussag AG Metall Dr. Konitzer (s. Abb. 5.2.1.b),
- einem Festumzug zum Markt (s. Abb. 5.2.1.c), wo das von der Preussag AG gestiftete Glockenspiel eingeweiht wurde und
- einem nächtlichen Feuerwerk auf dem Osterfeld.

Erst im April 1967 hatte ein erstes Gespräch stattgefunden, bei dem der Vorsitzende des Betriebsrats Otto Hoffmann und der Vorsitzende des HKV, Gerhard Bude (übrigens ebenfalls Mitglied des Betriebsrats) über die Planungen informiert wurden. Der Betriebsrat handelte mit der Geschäftsführung aus, dass die beteiligten Belegschaftsmitglieder eine freie Schicht, ein Jubiläumsgeld, ein Essen mit der Familie, eine gebundene Festschrift und eine silberne Gedenkmedaille bekamen.

Teile der Belegschaft waren als Ordner und Hilfskräfte vorgesehen. Überdies sollten sie die Lücken füllen, die sich durch die individuelle Platzwahl



**Abb. 5.2.1.c: Umzugswagen beim Festumzug am Donnerstag, dem 7. Juni 1968. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**



**Abb. 5.2.1.d: Deutscher Bergmannstag aus Anlass der 1000-Jahrfeier. Sternmarsch am Freitagabend, 1968. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

der Gäste ergeben würden. /HOF 2005a/ Dem HKV waren von der Bergwerksdirektion im Zusammenhang mit der 1000-Jahrfeier keine Aufgaben zugeordnet worden. Aber es gab im HKV Überlegungen, wie dieser Anlass auch aus Sicht des HKV würdig begangen werden sollte. Der HKV-Vorstand war sich einig, dass andere Knappen- und Bergmannsvereine eingeladen werden sollten, um der Feier einen angemessenen Rahmen zu geben. Das gelang in großartiger Weise. In Zusammenarbeit mit dem Bund der Deutschen Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine veranstaltete unser Knappenverein vom 7. bis 9. Juni (Freitag bis Sonntag) mit sehr breiter Resonanz den 2. Deutschen Bergmannstag. (Der erste hatte vier Jahre zuvor im Ruhrgebiet stattgefunden).

Aus der ganzen Bundesrepublik waren Knappen- und Bergmannsvereinsmit-

glieder mit ihren Fahnenabordnungen und Bergmusikkapellen nach Goslar gekommen. Gezählt wurden 3.500 Teilnehmer mit ungefähr 200 Fahnen und 100 Musikkapellen. Für eine so große Zahl von Gästen gab es in Goslar keinen Saal. Deshalb gaben die Spielmannszüge, Bergmannskapellen und bergmännischen Chöre am Samstag überall in Goslar auf den Plätzen und Straßen Konzerte. Ein zentraler Ort war die Wiese vor der Kaiserpfalz (s. Abb. 5.2.1.g). Schon am Freitagabend sammelten sich alle Teilnehmer zu einem Sternmarsch zur Kaiserpfalz (s. Abb. 5.2.1.d). Dort sprach 21:00 Uhr der 1. Vorsitzende des Bundes der Deutschen Bergmanns-, Hütten- und Knappenvereine und 22:00 Uhr klang das Programm mit einem Großen Zapfenstreich aus.

Am Sonntag wurde das Fest mit Bergdankgottesdienst und Festumzug vom Osterfeld über den Marktplatz zur Kaiserpfalz fortgesetzt. Dieses Fest war sehr imposant und wird allen Beteiligten unvergesslich bleiben. /GZ 1968.06.07/

### 5.2.2 Feierlichkeiten zur Einstellung der Erzförderung 1988

Die Erschöpfung der gewinnbaren Erzvorräte des Rammelsbergs war schon in den 1960er Jahren absehbar gewesen. Berechnungen hatten ergeben, dass die Erzförderung deshalb ungefähr in der Mitte des Jahres 1988 eingestellt werden müsste. Parallel dazu war errechnet worden, dass das Bergwerk ab 1988 durch die fallenden Metallweltmarktpreise und die steigen-



**Abb. 5.2.1.e und f:**  
**1000-Jahrfeier, 2. Deutscher Bergmannstag, Wiese vor der Kaiserpfalz, 1968. Fotos aus den Sammlungen August Ambrosi und Hans Westphal**



den Kosten nicht mehr rentabel betrieben werden konnte.

Der Termin für die Einstellung der Erzförderung wurde festgelegt auf Donnerstag, den 30. Juni 1988. Zu diesem Anlass veranstaltet die Preussag AG eine Feier, bei der in Anwesenheit von geladenen Gästen und einer Fahnenabordnung unseres Knappenvereins der letzte erzgefüllte Förderwagen zutage gebracht wurde (s. Abb. 5.2.2.a).

Er ist allerdings nicht, wie es sonst üblich war, auf der oberen Etage der Erzaufbereitungsanlage entleert, sondern mit Erz gefüllt geblieben und über den Schrägaufzug hinunter zur Werkstraße gebracht worden (s. Abb. 5.2.2.b). Dort übernahm ihn ein Frontschaufellader, der ihn, begleitet von einem Festumzug, hinunter in die Stadt fuhr (s. Abb. 5.2.2.c und d). Der Festumzug führte zur Frankenberger Kirche, in der ein Festgottesdienst gefeiert wurde (s. Abb. 5.2.2. e).



**Abb. 5.2.2.a:** Ansprache des Betriebsratsvorsitzenden Otto Hoffmann auf der Oberen Hängebank des Rammelsberg-schachts anlässlich des Endes der Erzförderung, 30. Juni 1988. Foto aus der Sammlung Reinhart Lerche



**Abb. 5.2.2.b:** Letzter Förderwagen auf dem Schrägaufzug, 30. Juni 1988. Foto aus der Sammlung Reinhart Lerche

Er ist allerdings nicht, wie es sonst üblich war, auf der oberen Etage der Erzaufbereitungsanlage entleert, sondern mit Erz gefüllt geblieben und über den Schrägaufzug hinunter zur Werkstraße gebracht worden (s. Abb. 5.2.2.b). Dort übernahm ihn ein Frontschaufellader, der ihn, begleitet von einem Festumzug, hinunter in die Stadt fuhr (s. Abb. 5.2.2.c und d). Der Fest-

umzug führte zur Frankenerger Kirche, in der ein Festgottesdienst gefeiert wurde (s. Abb. 5.2.2. e).



**Abb. 5.2.2.c:** Frontschaufellader mit dem letzten Förderwagen, 30. Juni 1988. Foto aus der Sammlung Reinhart Lerche



**Abb. 5.2.2.d:** Festumzug mit dem letzten Förderwagen, 30. Juni 1988. Foto aus der Sammlung Hans Westphal



**Abb. 5.2.2.e: Festgottesdienst am 30. Juni 1988. Links die Steiger Tathoff und Schade. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

Danach formierte sich der Festumzug erneut. Ziel war das Hotel Achtermann. Dort fand für geladene Gäste die eigentliche Festveranstaltung statt mit



**Abb. 5.2.2.f: Festansprache im Hotel Achtermann durch den Preussag-Vorstandsvorsitzenden Günther Sassmannshausen anlässlich des Endes der Erzförderung. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

Ansprachen vom Preussag-Vorstandsvorsitzenden (s. Abb. 5.2.2. f), vom niedersächsischen Wirtschaftsminister, von der Goslarer Oberbürgermeisterin und vom Oberbergamtspräsidenten. Am Abend endete die Feier auf dem Markt mit der Übergabe des letzten Förderwagens an die Stadt Goslar.

Schon am 29. Juni 1988 war abends der Kaiserringträger Christo nach Goslar gekommen und hatte einen anderen Förderwagen der letzten Schicht verpackt, der dann am 30. Juni 1988 im Mönchehaus-Museum gezeigt wurde (s. Abb. 5.2.2.g).



**Abb. 5.2.2.g: „Letzter Förderwagen“, von Christo verpackt. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

Am Sonntag dem 03. Juli 1988 hatte unser Museums-Förderverein aus demselben Anlass eine Feier ausgerichtet, zu der über 50 bergmännische Vereine, Brauchtumsgruppen und andere Vereine angereist waren. Unser Knappenverein war zahlreich vertreten. Die Feier begann mit einem Festgottesdienst vor der Kaiserpfalz, der mit der Freiheitsglocke eingeläutet wurde.

tet wurde. Es sprachen Pastor Deppe, Dachdeckermeister Hense und der Vorsitzende unseres Knappenvereins, Hans-Joachim Heinemann. Von der Kaiserpfalz marschierten die Teilnehmer in einem Festumzug über den Markt zum Osterfeld, wo gleichzeitig das Schützenfest der Goslarer Privilegierten Schützengesellschaft stattfand. Beides harmonierte übrigens hervorragend. Im Festzelt auf dem Osterfeld begrüßte der damalige Vorsitzende unseres Museums-Fördervereins, Helmut Schulz, die Gäste. Hans-Joachim Heinemann verlieh dem Bergwerksdirektor Jürgen Meier die Goldene Ehrennadel unseres Knappenvereins. Als besondere Überraschung wurde ihm eine Marzipantorte überreicht, die in Form des Rammelsbergs gestaltet war (s Abb. 5.2.2.h). /GZ 1988.07.04/, /WÄG 2005/

### 5.2.3 Museumstage, Weltkulturerbefeiern und Neues Bergfest

Unser Knappenverein, das Rammelsberger Bergbaumuseum und sein Förderverein haben seit ihrer Gründung viele gemeinsame Veranstaltungen durchgeführt, wobei die Brauchtumpflege Aufgabe unseres Knappenvereins geblieben ist. Unsere Kameradinnen und Kameraden brachten bei den Feiern und Festen unseres Museums aber nicht nur durch ihre Bergmannstrachten und -kittel Farbe ins Bild, sondern trugen auch durch eigene Aktionen, zum Beispiel seit 1994 mit Münzprägemaschine, Pferdegöpel-nachbau und Türstöcken zum Gelingen der Veranstaltungen bei



**Abb. 5.2.2.h: Feier anlässlich des Endes der Erzförderung, v.l.n.r. Hans-Joachim Heinemann, Hans-Hermann Fischer und Bergwerksdirektor Jürgen Meier. 1988. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

Beim Pferdegöpel-nachbau handelt es sich um einen Marktstand in Form der baulichen Hülle eines Pferdegöpels, wie er bis vor zweihundert Jahren oft am Rammelsberg verwendet wurde, nur im Maßstab verkleinert. Dieser Pferdegöpel ist demontierbar gestaltet und lässt sich immer wieder verwenden. Bei den Türstöcken handelt es sich um einen Nachbau eines Stollenabschnitts, bestehend aus einer Reihe von Türstöcken mit einem Verzug (einer Verkleidung) aus Holzbrettern. Diese Art von Marktständen müssen im Gegensatz zum Pferdegöpel jedes Jahr wieder neu gebaut werden.

1992 waren der Rammelsberg und die Altstadt Goslar von der UNESCO auf die Weltkulturerbeliste gesetzt worden. Die Übergabe der entsprechenden Urkunde erfolgte im Rahmen des Bergdankfestes in der Kaiserpfalz. Bei der Enthüllung der Welterbetafel auf dem Marktplatz war unser Förderverein dabei (s. Abb. 5.2.1.g und h). Eine andere Feier war 1993 zum zehnjährigen

gen Bestehen unseres Museumsfördervereins ausgerichtet worden. Sie fand in der Waschkau des Rammelsbergs unter Beteiligung des HKV und mit weiteren über 300 Gästen statt (s. Abb. 5.2.3.a).



**Abb. 5.2.3.a: Feier anlässlich des 10jährigen Bestehens des Fördervereins Rammelsberger Bergbaumuseum. 1993. Foto von Richard Bothe**

Eines der typischen Feste unseres Museums war der Internationale Muse-

umstag, ein seit 1977 vom ICOMOS, dem internationalen Museumsverband, ins Leben gerufener Feiertag. Mitte der 1990er Jahre hatte unser Bergbaumuseum unter Leitung des Verfassers begonnen, diesen Tag würdig zu begehen. Zu diesem Anlass wurden am Rammelsberg besondere Besucherstände auf der Werkstraße aufgebaut. 2001 waren am Internationalen Museumstag über 3.500 Besucher zum Bergbaumuseum gekommen. /GZ 2002-04-19/ 2003 hatte unser Museum zum 18. Internationalen Museumstag eine Radladerparade auf der Werkstraße veranstaltet. /GZ 2003-05-18/ Unser Knappenverein beteiligte sich bei vielen dieser Museumstage, indem er einen eigenen Stand betreute und spezielle Medaillen prägte (s. Abb. 5.2.3.b).

2007 war Goslar Zentrum des Welt-erbetags (nach Lorsch 2005 und Des-sau 2006). /GZ 2006.08.16/ Am 3. Juni (Sonntag nach Trinitatis) wurde vom Rammelsberger Bergbaumuseum ein Neues Bergfest veranstal-

**Abb. 5.2.3.b: Medallienprägen im Bereich Werkstraße/Schrägaufzug, v.l.n.r. Günther Müller, Paul Lux, Peter Rach, Günter Sekan, Dieter Geldmacher, Annemarie Rach, Horst Thielemann und Ruth Sekan. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**





**Abb. 5.2.3.c: Welterbetag 2011. Münzprägen im „Pferdegöpel“. Günter Sekan (links) und Alfred Pfannenschmidt (rechts). Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

tet. Es begann vormittags mit einem Gottesdienst im Ehrenhof des Bergwerksgeländes. Der Welterbetag wurde veranstaltet von der Goslar Marke-



**Abb. 5.2.3.d: IG BCE-Kameraden (Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie und Energie) helfen dem HKV beim Bau von Türstöcken. In der Mitte (mit Blick zur Kamera) unser HKV-Kamerad Karl-Wilhelm Menge vor dem Knappenheim. 2007. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**



**Abb. 5.2.3.e: HKV-Kameraden beim Bau von Türstöcken auf der Werkstraße, v.l.n.r. Rudolf Vieweg, Peter Rach, Dieter Geldmacher, Günther Müller und Willi Wägeling. Welterbetag 2007. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

ting GmbH unter Beteiligung unseres Bergbaumuseums, der Stadtverwaltung und vieler Künstler, Sponsoren und Vereine, unter anderem unseres Knappenvereins und unseres Museumsfördervereins. Es gab an vielen Plätzen in Goslar und am Rammelsberg Einzelveranstaltungen. Eigens



**Abb. 5.2.3.f: HKV-Kameraden beim Bau von Türstöcken auf der Werkstraße, v.l.n.r. Jobst Stietenroth, Dieter Geldmacher, Günther Müller, Rudolf Vieweg, Willi Wägeling und Peter Rach. Welterbetag 2007. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**



**Abb. 5.2.3.g: HKV-Kameraden bei der Ausstellung 750 Jahre Sozialversicherung, v.l.n.r Giesela Thielemann, Günter Sekan, Hans Georg Rakete, Willi Wägeling, Hermann Fest, Margit Wesche und Ruth Sekan. 2011. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

dafür sind vom HKV und THW fünf Türstöcke nachgebaut worden. Zur Festveranstaltung haben unsere Kameraden wieder Medaillen geprägt. Unser Förderverein hatte in einem aus Ton gebauten Ofen Blei aus Erz erschmolzen und auf der Werkstraße mit der vereinseigenen Diesellok Bahnfahrten für Besucher durchgeführt. /GMG 2007/ Dieses anlässlich des UNESCO-Welterbetags gefeierte Neue Bergfest ist seitdem Tradition



**Abb. 5.2.3.h: Einweihung eines Gedenksteins anlässlich der Feier und Ausstellung zum 750jährigen Bestehen der Sozialversicherung. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

geworden. Unser Knappenverein ist bei diesen Feiern immer wieder mit eigenen Ständen vertreten gewesen, besonders markant zu erkennen an den Türstöcken (s. Abb. 5.2.3.c und d).

Und natürlich waren unsere HKV-Kameradinnen und -Kameraden bei den Ausstellungseröffnungen unseres Museum dabei (s. Abb. 5.2.3.g und h).

**Abb. 5.2.3.i: Gottesdienst anlässlich der Feier 750 Jahre Sozialversicherung. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**





**Abb. 5.2.4.a und b: 6. Niedersächsischer Bergmannstag in Goslar. 1990. Fotos aus der Sammlung Hans Westphal**

### 5.2.4 Feste der VBN

Nach der 1968 in Goslar begangenen 1000-Jahrfeier, die ja gleichzeitig auch der 2. Niedersächsische Bergmannstag und damit eine Veranstaltung der VBN gewesen war, gab es in Goslar noch mehrere VBN-Veranstaltungen. 1990 ist in Goslar der 6. und 2001 der 7. Niedersächsischer Bergmannstag vom HKV organisiert und durchgeführt worden (s. Abb. 5.2.4.a und b).

1990 waren erstmalig auch Abordnungen aus der ehemaligen DDR dabei und zwar aus Freiberg (s. Abb. 5.2.4.c), Sondershausen und Staßfurt. Insgesamt

waren 1600 Teilnehmer gekommen. Der Festumzug hatte eine Länge von zwei Kilometern. Er führte von der Kaiserpfalz, vor der am Sonntagvormittag der Gottesdienst gefeiert worden war, über den Markt zum Osterfeld. Dort war ein Festzelt aufgebaut worden, in dem bereits am Samstag die Auftaktveranstaltung mit Brauchtumsgruppen stattgefunden hatte. /GZ 1990.06.25/

Aus dem Niedersächsischen Bergmannstag ist schließlich, nicht zuletzt auf Betreiben des HKV, seit 2007 das Landes-Tscherperessen geworden. Seitdem ist es unserem Knappenverein bereits das zweite Mal gelungen, diese



**Abb. 5.2.4.c: Kameraden aus Freiberg beim Niedersächsischen Bergmannstag in Goslar. Vom HKV (mit Mooskappe) v.l.n.r. Bernhard Pollak, Paul Lux und Günther Müller. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

Veranstaltung nach Goslar zu holen (2013). Der Festablauf ähnelt dem der Festveranstaltungen zum Bergdank-

fest. Nach einer musikalischen Begrüßung und dem Fahneinzug folgen die Begrüßungen und Festreden und das eigentliche Tscherperessen. Den Abschluss bilden musikalische Darbietungen und ein geselliges Beisammensein.

2013 hatte das Niedersächsische Landes-Tscherperessen die 25 Jahre zuvor erfolgte Betriebschließung des Erzbergwerks Rammelsberg zum Anlass. Neben diesen großartigen Festen gab es auch VBN-interne Veranstaltungen, die unser Knappenverein in Goslar ausgerichtet hat, zum Beispiel Zwei Sitzungen vom VBN-Ältestenrat. Dafür war unser Knappenheim als Veranstaltungsort gewählt worden.

### 5.2.5 Feste von Betriebsrat und Gewerkschaft

Die guten Verbindungen zum Betriebsrat des Erzbergwerks Rammelsberg und zu seiner Gewerkschaftsgruppe zeigen sich besonders durch die gemeinsamen Feiern. Zu erwähnen ist dabei vor allem die 50-Jahrfeier der

**Abb. 5.2.5.a: Niedersächsischer Knappentag anlässlich des 50jährigen Bestehens der IG BCE. 1997. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**





**Abb. 5.2.5.b: Ehrung Otto Hoffmanns durch den HKV-Vorstand (links Bernhard Pollak, rechts Willi Wägeling). 2011. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

IG Bergbau, Chemie und Energie, die 1997 in Goslar stattgefunden hat und vom HKV mitorganisiert worden war. Es waren 1700 Gäste gekommen und die Feier war ein voller Erfolg (s. Abb. 5.2.5.a). /WÄG 2005/

2005 wurde nach einer Idee des ehemaligen Betriebsratsvorsitzenden, Ratsherrn der Stadt Goslar und HKV-Kameraden Otto Hoffmann die 150-Jahrfeier „Kinder des Rammelsbergs“ veranstaltet. Gemeint waren mit den Kindern die Gewerkschafts-ortsgruppe der IG BCE, der Sportverein Glückauf Rammelsberg und unser Knappenverein, wobei 2005 die Gewerkschafts-ortsgruppe 60 Jahre alt geworden war, der SV Glückauf 50 Jahre und unser Knappenverein 40 Jahre. Zusammen waren das 150 Jahre.

Die Feier fand am Samstag, dem 1. Oktober 2005 statt und begann vormittags mit dem Eintreffen der Teilnehmer am Kleinen Heiligen Kreuz. Es wurden Eintopf und Getränke gereicht. Mit-

tags folgten ein Berggottesdienst in der Frankenberger Kirche und anschließend eine Bergparade durch die Stadt zur Kaiserpfalz. An der Marktkirche wurde die Parade „abgenommen“. Vom Parkplatz an der Kaiserpfalz wurden die Teilnehmer mit Bussen zum Bergbaumuseum gefahren. Dort wurde nachmittags ein Festakt in der Schlossereihalle veranstaltet. Festredner waren der damalige Landtagsabgeordnete Sigmar Gabriel, der Goslarer Oberbürgermeister Otmar Hesse und das Vorstandsmitglied der IG Bergbau und Energie, Michael Vassiliades. Abends endete das Fest mit einem „Tanz auf dem Berg“, wiederum in der Schlossereihalle unseres Museums.

### 5.3 Goslarer Feste unter Mitwirkung des HKV

Unsere Kameradinnen und Kameraden vom HKV waren bei vielen wichtigen städtischen Festen dabei, zum Beispiel bei den Weltkulturerbe- feiern, Museumstagen, Festumzügen und anderen Feiern für Trachten- und Brauchtumsgruppen, typischerweise in bergmännischer Tracht. Herausragende Goslarer Feste sind sowohl die von unserem Bergbaumuseum veranstaltete Feste, als auch das alle Jahre stattfindende Schützenfest der Privilegierten Schützengilde sowie Feste der Frankenberger Kirchengemeinde und der Goslarer Kaufmannsgilde.

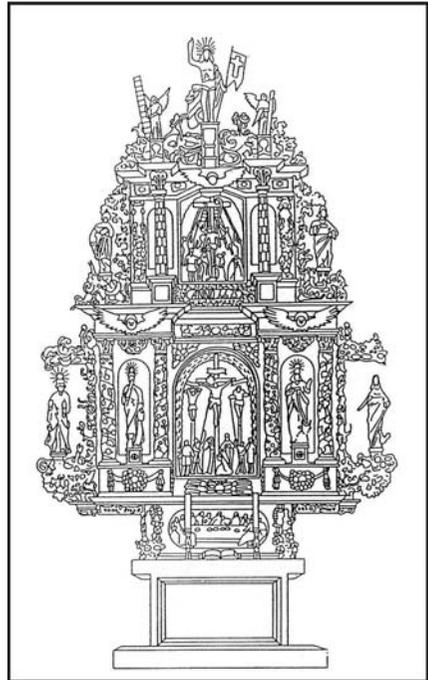
Schützenfeste haben in Norddeutschland, und speziell in Goslar, eine herausragende Tradition. Die bereits 1220 gegründete Goslarer Privilegierte Schützengesellschaft führt

jährlich ein Schützenfest durch (das zweitgrößte Niedersachsens). Beim Schützenumzug marschiert jedes Jahr eine Abordnung unseres Knappenvereins mit Fahne und sie ist gewöhnlich auch bei der abendlichen Feier im Schützenszelt dabei (s. Abb. 5.3.a). In manchen Jahren war sogar ein Festwagen gestaltet worden, zum Beispiel 1982. Auf dem Festwagen stand damals das Modell des Rammelsbergsschachts. /GZ 1982.07.03/



**Abb. 5.3.a:** HKV-Kameraden beim Schützenfestumzug, vorweg Rudi Erber. 1985. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller

Feste der Frankenberger Kirchengemeinde waren schon immer für die Rammelsberger Bergleute naheliegend, handelte es sich doch bei den im Frankenberger Viertel wohnenden Bergleuten um ihre Kirchengemeinde und war doch die Frankenberger Kirche der Ort, in dem die Bergdankgottesdienste gefeiert wurden. Unser Knappenverein beteiligte sich deshalb bei vielen Festen der Frankenberger Kirchengemeinde, beispielsweise 1994 bei der 600-Jahrfeier des Kleinen Heiligen Kreuzes. Das ist ein Gebäude, das unterhalb der Frankenberger Kirche liegt und ursprünglich als Hospital



**Abb. 5.3.b:** Münze für das Lessenaltarfest. Entwurfszeichnung, Abbildung aus der Sammlung Erna und Günther Müller

für Bergleute gegründet worden war. Unsere Kameradinnen und Kameraden hatten für die Besucher dieses Festes das Münzprägen vorgeführt. Auch 1996 prägten sie wieder beim Fest anlässlich des 750jährigen Bestehens der Frankenberger Kirche Medaillen und auch 2000 anlässlich der 325-Jahrfeier des Lessenaltars, des Altars in der Frankenberger Kirche (s. Abb. 5.3.b). 2004 und 2006 veranstaltete die Frankenberger Gemeinde Klauskapellenfeste (s. Abb. 5.3.c). Beide Male waren Kameradinnen und Kameraden vom HKV beim Festumzug dabei und beide Male prägten sie wieder Medaillen (s. Abb. 5.3.d).



**Abb. 5.3.c: HKV-Kameradinnen und -Kameraden beim Klauskapellenfest, v.l.n.r. Hermann Kiessling, Günther Müller, Regina Pollak, Annemarie Rach, Bernhard Pollak, Peter Rach, Corinna Pollak, Otto Pilipps und Willi Wägeling. 2004. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**



**Abb. 5.3.d: HKV-Kameraden beim Medaillenprägen, Klauskapellenfest, v.l.n.r. Elke Geldmacher, Erna Müller (verdeckt), Dieter Geldmacher, Paul Lux, Renate Lux und Günther Müller. 2006. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**



**Abb. 5.3.e: Peter Rach beim Medaillenprägen auf dem Marktplatz, Hansetage. 2004. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

Von der Goslarer Kaufmannsgilde werden seit 1998 die Goslarer Hansetage veranstaltet. Goslar war 1267 bis in das 15. Jahrhundert Mitglied der Hanse. Bereits damals gab es Hansetage. 1998 hat die Kaufmannsgilde diese Tradition wieder aufgenommen. Die Hansetage finden seitdem alljährlich im April statt. Der HKV prägt dabei den so genannten Hansetaler. Orte der Veranstaltungen waren der Goslarer Marktplatz und der

Jacobikirchhof. Als Witterungsschutz für das Münzprägen wurden entweder Türstöcke oder der Pferdegöpel verwendet (s. Abb. 5.3.e und f).

#### 5.4 Ausfahrten, Reisen und Teilnahme von HKV-Mitgliedern an auswärtigen Bergmannsfesten und -feiern

Die vielfältigen Verbindungen unseres Knappenvereins zu anderen Knap-



**Abb. 5.3.f:** Erna Müller auf dem Markt-  
platz vor der Pferdegepölnachbildung,  
die hier als Stand für das Medaillen-  
prägen diente. Hansetage. 2001. Foto  
aus der Sammlung Erna und Günther  
Müller



**Abb. 5.3.g:** Dieter Geldmacher und Paul  
Lux beim Medaillenprägen. Hansetage.  
2011. Foto aus der Sammlung Bernhard  
Pollak

pen- und Bergmannsvereinen haben immer wieder zu Einladungen geführt, auch an auswärtigen bergmännischen Festen und Feiern teilzunehmen. Daraus



**Abb. 5.3.h und i:** THW-Mitglieder beim  
Aufbau der Türstöcke für das Medalli-  
enprägen. Hansetage. 2011. Foto aus der  
Sammlung Bernhard Pollak

hat sich ein wichtiger Teil unseres Ver-  
einslebens entwickelt. Jedes Jahr sind  
mehrere Reisen unternommen worden,  
beispielsweise 1974 zum Europäischen  
Knappentag nach Berchtesgaden.

Als Beispiel für die Häufigkeit der  
HKV-Reisen sind in im Folgenden  
einige wichtige Reisen der Jahre 1978  
bis 1980 aufgeführt:

- 1978 Lindhorst: Niedersächsischer  
Knappentag
- 1978 Lünen-Alstedde: Deutscher  
Bergmannstag



**Abb. 5.4.a:** HKV-Kameradinnen und -Kameraden bei der Feier zum 80jährigen Bestehen des Bergmannsvereins Hildesia-Dieckholzen. 1984. Foto aus der Sammlung Wolfgang Bzdock



**Abb. 5.4.b:** HKV-Kameradinnen und -Kameraden in Sulzbach-Rosenberg. 1987. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller



**Abb. 5.4.c:** HKV-Kameradinnen und -Kameraden beim Deutschen Bergmannstag in Todtnau. 1988. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak



**Abb. 5.4.d:** HKV-Kameradinnen und -Kameraden in Lünen. 1989. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak



**Abb. 5.4.e:** HKV-Kameraden Günther Müller, Klaus Gatzemann und Richard Schulze (v.l.n.r.) in Aalen. 1991. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

- 1978 Hänigsen: 70 Jahre Bergmannsverein
- 1979 Bokeloh: Niedersächsischer Knappentag
- 1979 Hildesia Diekholzen: 80 Jahre Bergmannsverein
- 1979 Broistedt: 60 Jahre Bergmannsverein
- 1980 Lengede: 60 Jahre Bergmannsverein
- 1980 Saarlouis: Deutscher Bergmannstag

Diese Art von Reisen hat sich bis heute fortgesetzt. Sie führten beispielsweise 1984 zur Grube Siegfried-Giesen, 1987 nach Sulzbach-Rosenberg und nach Amberg, 1988 nach Todtnau, 1989 zur Grube Haus Aden in Lünen, 1991 nach Aalen und nach Freiberg, 1994 nach an den Plattensee/Ungarn und 1996 nach Schneeberg (s. Abb. 5.4.a bis f).



**Abb. 5.4.f: HKV-Kameradinnen und -Kameraden in Heringen. 2004. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

Die Fahrten waren in den ersten Jahren mit dem Hörner- und Fanfarenzug

und später mit dem Spielmannszug unternommen worden. Die Beteiligung war zeitweise so groß, dass zwei große Busse gemietet werden mussten. Nachdem der Spielmannszug nicht mehr im HKV war, wurde der Aufwand bedeutend geringer. Es reichte ein Bus, später sogar Fahrgemeinschaften mit den privaten PKWs. Bei Fahrten zu weiter entfernt liegenden Orten waren die Reisen mit Übernachtungen verbunden. Gewöhnlich wurden dann auch Besichtigungen von Sehenswürdigkeiten in das Reiseprogramm aufgenommen.

Die schönen Erlebnisse dieser Reisen ließen den Wunsch aufkommen, auch Reisen zu unternehmen, ohne dass bergmännische Anlässe vorlagen. Daraufhin ist zum Beispiel im November 1983 die HKV-Wandergruppe zwei Tage nach Berlin gefahren. Im August 1986 führte eine Reise nach Wien und 1990 gab es eine Reise in die Schweiz.

### 5.5 Interne Feiern und Feste des HKV

Dem geselligen Charakter unseres Knappenvereins entsprechend gab es neben den großen Festen und Feiern auch viele kleinere interne. Dazu zählten zum Beispiel die schon erwähnten Barbarafeiern, aber auch Weihnachtsfeste, Kostüm- und Kappenfeste, Walpurgisfeiern, Lampenfeste und Feiern nach Wanderungen (s. Abb. 5.5.a, b und c).

Eine heute nicht mehr übliche Tradition ist das vereinsmäßige Sparen. Im Knappenheim gab es, wie auch in vielen Gaststätten und Geschäften, einen



**Abb. 5.5.a: Kostümfest im Knappenheim. In der Mitte Familie Müller (Gabriela, Günther und Erna), rechts daneben Irmtraut Fischer. 1986. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

Kasten, in dem jeder, der mitmachen wollte, ein eigenes verschließbares Fach zugewiesen bekam. Dort hinein konnte, wann immer dazu Gelegenheit war, etwas Geld gelegt werden. Der HKV-Sparkasten wurde von der Sparkasse verwaltet und die Beträge speziellen Konten der Teilnehmer gutgeschrieben. In regelmäßigen Abständen erfolgte eine Ausschüttung der Spareinlagen, die gewöhnlich in Form einer kleinen Feier stattfand. Dabei



**Abb. 5.5.c: Weihnachtsfest im Knappenheim. 1999. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

wurde zusammen gegessen und es gab ein anschließendes geselliges Beisammensein, oft auch mit Tanz. Diese Tradition hat allerdings in den 1980er Jahre aufgehört.

### 6 Gruppen innerhalb des HKV

Es hatte sich schnell herausgestellt, dass sich der organisatorische Aufwand für bestimmte Aufgaben, wie Musik oder Wandern, nicht durch den Vereinsvorstand bewältigen ließ. Es bildeten sich relativ selbständige Gruppen, die nach einer finanziellen Selbstverwaltung strebten. Wichtig



**Abb. 5.5.b: Walpurgisfest im Knappenheim. In der Mitte Roland Erber. 1986. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

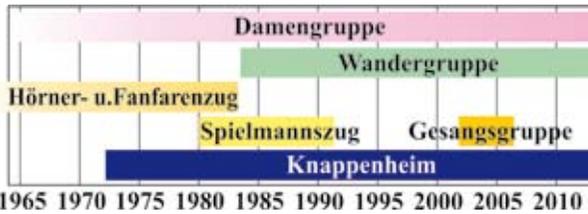


Abb. 6: Gruppen im HKV

wurde, dass die speziellen Wünsche der Gruppen angemessen vertreten wurden. Es bedurfte daher der Wahl von Gruppensprechern, die Sitz und Stimme im Vorstand bekamen.

In den Gruppen entstanden eigene Kassen für die speziellen aus der Arbeit der jeweiligen Gruppen entstandenen Einkünfte und Ausgaben. Damit sollten Querfinanzierungen vermieden werden, das heißt die Verwendung von Einnahmen für andere Vereinsgruppen oder -aufgaben. Diese Kassen unterstanden nicht dem HKV-Schatzmeister. Dadurch kam es zu Zerwürfnissen, die teilweise sogar auf juristischem Wege geschlichtet werden mussten. Letztlich führte das zum Austritt von kompletten Gruppen aus dem HKV.

### 6.1. Musikgruppen des HKV

Eine große Rolle hatte schon immer die Musik im HKV gespielt. Sie war unbedingt notwendig für die Festumzüge, Tanzveranstaltungen und gesellige Zusammenkünfte. Sinnvoll erschien, einen HKV-eigenen Musikzug zu haben, um sich bei Bedarf auf vereinseigene Musiker verlassen zu können. Andererseits gab es Musiker und Musikbegeisterte, die gerne im HKV organisiert musizieren wollten. Und es gab Musiker und Musikgruppen außer-

halb des HKV, die sich mit dem Spielen und Singen bergmännischer Lieder und Musikstücke beschäftigten und deshalb die Nähe zum HKV suchten.

#### 6.1.1 Der Hörner- und Fanfarenzug

Den Rammelsberger Hörner- und Fanfarenzug gab es schon über hundert Jahre vor der Gründung unseres Knappenvereins. Gegründet als Berghornisten hatte er bei vielen bergmännischen Veranstaltungen mitgewirkt, besonders auch beim Bergdankfest. Seine inhaltliche Ausrichtung auf traditionelle bergmännische Musik und bergmännische Festveranstaltungen blieb über all die Jahre erhalten.

Viele Mitglieder der Berghornisten waren selber Bergleute im Rammels-



Abb. 6.1.1.a: Hörner- und Fanfarenzug vor dem Knappenheim. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

berg, wie zum Beispiel Wilhelm Peterzelka, der viele Jahre diesen Musikzug geleitet und sich damit sehr verdient gemacht hat. Die gleichartigen Interessen und die vielen Gemeinsamkeiten ließen es dem Hörner- und Fanfarenzug 1964 ratsam erscheinen, komplett in den HKV einzutreten (s. Abb. 6.1.1.a).

Die Eigenart reiner Hörner-Musikzüge erlaubt nur ein eng umrissenes Repertoire an spielbaren Liedern. Deshalb hatte sich aus dem ursprünglich reinen Hörnerzug ein Hörner- und Fanfarenzug gebildet. Damit ließen sich mehr Musikstücke spielen und Jugendliche zum Mitmachen werben.

Der Hörner- und Fanfarenzug war fortan bei allen HKV-Festveranstaltungen und -Feiern dabei, hatte sich aber immer eine große Selbständigkeit bewahrt. Er unternahm Reisen, spielte unabhängig vom HKV bei vielen Festen und Feiern in Goslar und in der Region, vielfach auch ohne dass es sich dabei um bergmännischen Anlässe gehandelt hätte. Bei einem 1978 in Buxtehude veranstalteten Ausscheid norddeutscher Spielmannszüge hatte er zum Beispiel einen großen Erfolg feiern können.

Das Verhältnis zu unserem Gründungsvorsitzenden Gerhard Bude war sehr gut. Er tolerierte die große Selbständigkeit, auch wenn es um finanzielle Belange ging. Gerhard Budes Nachfolger Hans-Joachim Heinemann sah das völlig anders. Er hatte das auch schon vor seiner Wahl zum Ersten Vorsitzenden klar formuliert. Bei der betreffenden Wahlversammlung

verließen die Mitglieder des Hörner- und Fanfarenzugs unter Protest den Saal. Eine Trennung zeichnete sich damals bereits ab, erfolgte dann aber erst 1982.

Dazu beigetragen hatte sicher auch das Verhältnis zum zwischenzeitlich von Albert Sudhoff neu ins Leben gerufenen HKV-Spielmannszug. Beide Musikzüge bestanden zwei Jahre lang nebeneinander im HKV. Ihre Übungsstunden fanden beide im Knappenheim statt, allerdings an verschiedenen Wochentagen. /AMB 1986/ Die Mitglieder des Hörner- und Fanfarenzugs empfanden, dass ihnen der HKV-Spielmannszug vorgezogen wurde. Das führte natürlich zu weiterem Unmut.



**Abb. 6.1.1.b: Musikzug des Unterharzer Berg- und Hüttenvereins beim Altstadtfest Goslar. 2009. Foto von der Internetseite des Musikzugs**

1983 gründeten Gerhard Bude und die Mitglieder des Hörner- und Fanfarenzugs den Unterharzer Berg- und Hüttenverein, der sich ausschließlich musikalischen Zielen widmete. Nach 1983 hat sich der Hörner- und Fanfarenzug schrittweise weiter entwickelt. Es wurden zusätzlich zu den traditionellen auch modernere Musikstü-

cke eingeübt und junge Leute zum Mitmachen gewonnen. Heute ist der Hörner- und Fanfarenzug ein schlagkräftiger und erfolgreicher Musikzug mit einem ausgewogenen Altersniveau seiner Mitglieder (s. Abb. 6.1.1.b).

Resümierend kann eingeschätzt werden, dass die damalige Trennung wohl für beide Seiten schmerzhaft gewesen war, aber damals auch ihre guten Seiten hatte und dass es aus heutiger Sicht ratsam erscheint, wieder eine engere Zusammenarbeit zwischen unseren Knappenverein und dem Hörner- und Fanfarenzug anzustreben. Beispielsweise könnte er wieder häufiger bei Veranstaltungen unseres Knappenvereins auftreten und im Knappenheim Übungsmöglichkeiten eingeräumt bekommen. Im Gegenzug erhielt unser Knappenverein dadurch neue Impulse.

### 6.1.2 Der Spielmannszug

Ein Spielmannszug hat, wie ein Hörner- und Fanfarenzug, Trommeln und Pauken, im Gegensatz dazu aber als Melodieinstrumente Querflöten und Lyren. (Letztere sind xylophonähnliche,

aber aus Metall gebaute tragbare Instrumente, oft in der äußeren Form einer Harfe.) Dadurch sind Spielmannszüge für ein großes Marschmusik-Repertoire geeignet.

Unser ehemaliger Vereinskamerad Albert Sudhoff hatte vor seinem Beitritt zum HKV schon mit viel Erfolg zwei Jugendspielmannszüge aufgebaut, den ersten in den 1960er Jahren in Groß Elbe (bei Salzgitter) und nach seinem Umzug nach Goslar einen weiteren in den 1970er Jahren für die Privilegierte Schützengesellschaft Goslar. 1980 hatte er dem HKV-Vorstand vorgeschlagen, auch für den HKV einen Jugendspielmannszug aufzubauen. Diesem Vorschlag wurde zugestimmt und Albert Sudhoff begann mit der Arbeit.

Zuerst hat er in den Schulen für das Projekt geworben und aus den ungefähr fünfzig Bewerberinnen und Bewerbern zwanzig ausgewählt. Parallel zum Übungsbeginn rüstete er die Jugendlichen mit Musikinstrumenten und Uniformen aus. Mit Zuwendungen von der Stadt konnte ballenweise Stoff gekauft werden. Unter Anleitung von Albert

**Abb. 6.1.2.a: HKV-Spielmannszug mit Albert Sudhoff (hintere Reihe Mitte). Foto aus der Sammlung Hans Westphal**





**Abb. 6.1.2.b: HKV-Spielmannszug beim 6. Niedersächsischen Knapentag mit Wolfgang Bzdock (rechts). Foto aus der Sammlung Wolfgang Bzdock**

Sudhoff, der über einschlägige berufliche Erfahrungen verfügte, nähten Kameradinnen unseres Knappenvereins auf ihren privaten Nähmaschinen die notwendigen Uniformen. Im August 1981 war im Knappenheim Anprobe. Instrumente und Trommeln waren nur zum Teil vorhanden. Der überwiegende Teil ist über Spenden und mit Hilfe eines Zuschusses von der Stadt finanziert worden (s. Abb. 6.1.2.a).

Albert Sudhoff hatte aber von Anfang an klar gesagt, dass er den Spielmannszug nur aufbauen will und für die Zeit nach ihm einen Nachfolger sucht. Er hat dafür Wolfgang Bzdock angesprochen, der zum HKV gekommen war, weil zwei Söhne von ihm im HKV-Spielmannszug mitspielten. Es war übrigens oft der Fall, dass die Eltern von Kindern, die dem HKV-Spielmannszug angehörten, HKV-Mitglieder wurden, obwohl sie sonst keine Verbindungen zum Rammelsberg hatten.

Wolfgang Bzdock spielte zwar selber kein Instrument, hatte aber bei abendlichen Tanzveranstaltungen des HKV mit seinem Tonbandgerät für Musik

gesorgt. Außerdem war er durch seine stattliche Erscheinung wie geschaffen für die Leitung eines Spielmannszugs. Er fand sich schnell in seine neue Rolle ein und führte den Spielmannszug sehr erfolgreich (s. Abb. 6.1.2.b). Nach etwa zwei Jahren gemeinsamer Leitung hat sich Albert Sudhoff schließlich aus dem Spielmannszug zurückgezogen.

1982 hatte der Jugendspielmannszug sein Debüt im Lindenhof beim HKV-Bergdankfest. Anschließend war er bei vielen HKV-Veranstaltungen und -Reisen dabei, beispielsweise schon 1982 zum Bergmannsverein Bantorf, unternahm aber auch eigenständige Reisen und spielte bei anderen Feiern und Festen anderer Vereine. Die Besonderheit, dass im Jugendspielmannszug auch viele Mädchen dabei waren, erforderte eine Jugendleiterin, die sich speziell um deren Belange kümmerte. Diese Aufgabe hatte Karin Bzdock übernommen.

1990 gab es zwischen HKV-Vorstand und seinem Spielmannszug Probleme. Die Gelder, die der Spielmannszug eingespielt hatte, sollten für Baumaßnahmen am Vereinsheim verwendet

werden. Wolfgang Bzdock trat deshalb 1991 unter Protest aus dem HKV aus und daraufhin auch die Mitglieder des Spielmannszugs. Zufällig wollte kurz darauf die Privilegierte Schützengesellschaft den HKV-Spielmannszug für eine Veranstaltung engagieren. Daraus wurde schließlich die Aufnahme des Spielmannszugs in die Privilegierte Schützengesellschaft, zu der er noch heute gehört. Der ehemalige HKV-Spielmannszug hat sich in der Privilegierten Schützengesellschaft gut weiter entwickelt und spielt bis heute oft bei Festumzügen und Feiern in Goslar und in der Region. Wolfgang Bzdock leitet ihn noch heute.

### 6.1.3 Gesangsgruppe

Unser Kamerad Heiner Vonberg hatte in seiner Zeit als Stellvertretender Vorsitzender unseres Knappenvereins vorgeschlagen, das gemeinsame Musizieren und Singen wieder zu beleben und eine Gesangsgruppe zu bilden. Dieser Vorschlag fiel auf fruchtbaren Boden, zumal wir mit Elisabeth und Heinz („Heini“) Kark zwei mit Volksmusik erfahrene Kameraden im



**Abb. 6.1.3: Elisabeth und Heini Kark (am Akkordeon). Weihnachtsfest im Knappenheim. 2002. Foto aus der Sammlung Willi Wägeling**

### **Seit über tausend Jahren**

*Liedtext von Hans-Günther Wesche  
Melodie von Heinz Kark, 2002*

Seit über tausend Jahren  
war der Bergmann hier zu Haus.  
Tief in den Harzer Bergen  
grub er die Erze aus.  
Der Knappen fleiß'ge Hände,  
das ist wohl bekannt,  
brachten Wohlstand und auch Reichtum  
in unser schönes Land.

Sein wichtigster Begleiter  
war des Bergmanns Grubenlicht,  
„der Frosch“, wie er ihn nannte,  
denn ohne ihn ging's nicht.  
Mit Schlägel und mit Eisen  
löste er das Felsgestein.  
St. Barbara, die wachte,  
dass kein Unglück brach herein.

Der Berg barg reiche Schätze  
an Kupfer, Zink und Blei,  
doch Gold und Silber fand man  
auch hier so nebenbei.  
Der Bergmann, der war glücklich  
viele hundert Jahre lang,  
bis dass der Tag gekommen,  
wo man hier nichts mehr fand.

Der Harz ist ausgeschöpft.  
Sein Reichtum ist versiegt.  
Doch Bergmanns Brauchtum wird  
gepflegt,  
so lang's noch Knappen gibt.  
„Bergdank“ wird froh gefeiert,  
mit Kirchengang, Schnaps und Bier.  
Ja, das sind Harzer Bergleut,  
Glückauf, ja das sind wir.

Die alte Fahne tragen wir  
beim Festzug stets voran.  
Stolz zeigen wir die Bergmannstracht,  
zünden Grubenlampen an.  
Das Tzscherperfrühstück steht bevor.  
Das Fest nimmt seinen Lauf.  
Es singt der ganze Knappenchor  
Glückauf – Glückauf – Glückauf.

HKV hatten. Beide waren jahrelang in einer Volksmusik- und Trachtengruppe des Harzklub-Zweigvereins Goslar aktiv gewesen. Sie übernahmen die Organisation und die musikalische Leitung des 2002 gegründeten HKV-Singkreises. Überdies war Heini Kark ein ausgezeichnete Akkordeonspieler. Er begleitete damit die monatlichen Treffen des Singkreises.

Die Gesangsgruppe hatte bis zu 25 Mitglieder. Gesungen wurde im Knapenheim. Es entstanden sogar zwei neue Lieder, geschrieben von unserem Kameraden Hans-Günther Wesche, eins davon auch mit neuer Melodie von Heini Kark. Leider ist Heini Kark bereits Ende 2005 gestorben. Damit war der Schwung aus dem Singkreis genommen. Er wurde 2007 umbenannt in Kameradschaftsabend und wartet seitdem auf eine musikalische Wiederbelebung. /WÄG 2013/

## 6.2 Wandergruppe

Die Rammelsberger Bergleute werden schon immer gerne Wanderungen

unternommen haben. Das lag in der Natur der Bergleute, denn sie suchten einen Ausgleich zur unwirtschaftlichen Arbeit untertage. Und dafür boten sich Wanderungen in die schöne Umgebung Goslars an. Tradition waren zum Beispiel Himmelfahrtswanderungen.

In den ersten Jahren des HKV stand das Wandern allerdings noch nicht im Mittelpunkt des Vereinslebens, denn für Wanderungen in die unmittelbare Umgebung Goslars wurde kein Verein benötigt und kein großer Organisationsaufwand. Das änderte sich erst Ende der 1970er Jahre. Die verbesserten Reisemöglichkeiten, besonders aber die günstiger gewordene Verfügbarkeit von Bussen und PKWs ließ den Wunsch aufkommen, auch in entfernteren Gegenden zu wandern, und das erforderte bei größeren Gruppen eine gute Organisation.

Dazu kam, dass in dieser Zeit viele Ehefrauen ebenfalls Mitglieder im HKV geworden waren. Aus der Männerdomäne HKV war ein familienorientierter Verein geworden und in



**Abb. 6.2.a: HKV-Wandergruppe in Blankenau. 1985. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller**



**Abb. 6.2.b: Emblem der HKV-Wandergruppe, hier in Form eines T-Shirt-Aufdrucks. Aus dem Fundus des Knappenheims**

dessen Aufgabenbereich rückten die Wanderungen. Es bildete sich ein fester Kreis von wanderbegeisterten HKV-Kameradinnen und -Kameraden. Die Himmelfahrtswanderungen fanden nun im weiteren Umkreis Goslars statt, zum Beispiel 1979 in Schulenberg. Zum Teil wurden die Kinder mitgenommen. Nach dem Wandern wurde gegrillt und getanzt. Ein anderes Beispiel aus dieser Zeit ist eine Wanderung, die im Februar 1981 ins Wintertal unternommen wurde.

Dem gewachsenen Umfang dieser Wandergruppe entsprechend wurde auch bald eine eigene organisatorische Struktur gebildet, 1983 mit Karl Bengsch ein Wanderwart gewählt, der auch Sitz und Stimme im HKV-Vorstand hatte, und der Antrag auf Aufnahme des HKV in den Deutschen Volkssportbund gestellt. Die Aufnahme erfolgte 1984. Das hatte nicht nur versicherungstechnische Vorteile, sondern brachte auch die Möglichkeit, andere Wandervereine einzuladen und selber eingeladen zu werden. Der Vertreter von Karl Bengsch wurde Horst Breskamp, der 1985 nach dem Austritt von Karl Bengsch dessen Nachfolger wurde (s. Abb. 6.2.a).

In dieser Zeit ist sogar ein eigenes HKV-Wander-T-Shirt entworfen und angefertigt worden.

Mitte der 1980er Jahre unternahm die HKV-Wandergruppe durchschnittlich fünf größere Wanderungen pro Jahr mit Zielen wie Berlin, Blankenau, Borken, Gutweil, Hamburg, Ilsede, Sassenburg, Sölling, Uslar und so weiter (s. Abb. 6.2.c).

Die Wanderungen waren nur zum Teil selbst organisiert. Zunehmend wurde

**Abb. 6.2c: HKV-Wandergruppe in Gutweil. 1988. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller**



auch an Wanderungen teilgenommen, die von anderen Vereinen angeboten wurden. Das führte zu Kontakten zu anderen Wanderern, die wiederum ein Interesse hatten, Mitglied im HKV zu werden. In dieser Zeit bestand ja ohnehin die Frage, wie sich der HKV entwickeln sollte, denn Neumitglieder aus dem Erzbergwerk Rammelsberg oder aus anderen Bergwerken waren nicht mehr zu erwarten. Der HKV öffnete sich deshalb für nichtbergmännische Mitglieder, zum Beispiel für diejenigen, die ein besonderes Interesse an den Wanderungen des HKV hatten.

Die HKV-Wandergruppe entwickelte sich in kurzer Zeit zu einer sehr aktiven und überregional anerkannten Institution. Die Teilnehmerzahlen der von der HKV-Wandergruppe in Goslar veranstalteten Wanderungen wurden von Jahr zu Jahr größer. Herausragend waren die Internationalen Bergmannswandertage am Rammelsberg, bei denen viele auswärtige Wandervereine teilnahmen. Sie hatten mit ihrem bergmännischen Hintergrund und den schönen Wandermöglichkeiten Goslars ein Alleinstellungsmerkmal, denn neben dem HKV hatte in Niedersachsen nur der Bergmannsverein Glückauf Höfer (bei Celle) Ende der 1980er bis Anfang der 1990er Jahre einen Bergmannswandertag veranstaltet.

Goslarer Bergmanns-Wandertage gab es von 1983 bis 1998. Mitwandern durften Wandergruppen von Wandervereinen, die sich vorher auf eine Ausschreibung hin gemeldet hatten. Die Wanderungen begannen immer in einem der größeren Goslarer Säle, der

gleichzeitig Start und Ziel war. Es gab jeweils eine kürzere und eine längere Route (ungefähr 10 und 20 km). Die Wanderrouen waren an markanten Wegpunkten zur Orientierung ausgeschildert und mit Pfeilen aus Sägemehl auf den Wegen gekennzeichnet. Unterwegs gab es ungefähr alle 5 km Kontrollpunkte.

Der Verlauf der Wanderrouen änderte sich von Jahr zu Jahr. Ein Beispiel ist folgender Rouenverlauf: Anfangs verliefen beide Rouen gemeinsam vom Lindenhof zum Geologie-Lehrpfad und Windeweg und weiter zur Waldschrat-Hütte (erster Kontrollpunkt), dann aber getrennt weiter. Die 10-km-Route führte den Borchersstieg hinab und die 20-km-Route weiter zur Grenzweghütte.

Abweichend von den Wanderveranstaltungen anderer Vereine erhielten die Teilnehmer in Goslar Medaillen mit bergmännischen Motiven (s. Abb. 6.2.d), später auch Zinnbecher, Teller oder Statuetten.



**Abb. 6.2.d: Medaillen von Internationalen HKV-Bergmanns- und Wandertagen. 1983 bis 1986. Aus dem Fundus des Knappensheims**

Das Amt der Wanderwarte verlangte ein großes persönliches Engagement.



**Abb. 6.2.e: HKV-Kameradinnen am Wandertagsverpflegungsstand in der Lohnhalle des Rammelsbergs, links Christa Heinemann und rechts Renate Bengsch. 1997. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller**

		<b>Start und Ziel</b>	<b>verantwortlicher Wanderwart</b>
1983	1. Internationaler HKV-Bergmanns-Wandertag	Lindenhof	Karl Bengsch
1984	2. Internationaler HKV-Bergmanns-Wandertag	Lindenhof	Karl Bengsch
1985	3. Internationaler HKV-Bergmanns-Wandertag	Lindenhof	Horst Breskamp
1986 1987 1988	4., 5. und 6. Internationaler HKV-Bergmanns-Wandertag*	Stadhalle Oker	Horst Breskamp
1989	Internationaler HKV-Volkswandertag	HKV-Knappenheim	Dorchen Peinemann
1990 1991 1992	11., 12. und 13. Internationaler HKV-IVV***-Bergmanns- und Volkswandertag***	Goslar-Hahndorf	Günther Müller
1993	10 Jahre HKV-Wandergruppe, Volkswandertag	Goslar-Hahndorf	Günther Müller
1994	15. Internationaler HKV-IVV-Bergmanns- und Volkssportwandertag	Lohnhalle Rammelsberg	Günther Müller
1995	16. Internationaler HKV-IVV-Bergmanns- und Volkssportwandertag	Lohnhalle Rammelsberg	Günther Müller
1996	17. Internationaler HKV-IVV-Bergmanns- und Volkssportwandertag	Lohnhalle Rammelsberg	Günther Müller
1997	18. Internationaler HKV-IVV-Bergmanns- und Volkssportwandertag	Schlossereihalle Rammelsberg	Günther Müller
1998	19. Internationaler HKV-IVV-Bergmanns- und Volkssportwandertag	Schlossereihalle Rammelsberg	Günther Müller

\* 12 km-Strecke: Stadhalle, Kastweg, Waldhaus und zurück,

20 km-Strecke: Stadhalle, Romkerhall, Waldhaus, Forsthaus Ammental, Schutzhütte und zurück

\*\*IVV = Internationaler Volkssportverband e. V.

\*\*\* Start und Ziel war die Hahndorfer Mehrzweckhalle

10 km-Strecke: Herzberger Teich, Haus Schulenburger Suchort, Herzberger Weg, Landkopfsweg, Richtweg, Haus Schulenburger Suchort und zurück (1 x um den Herzberg)

20 km-Strecke: dieselbe, dann aber Schalker Weg, Fastweg, Borchersweg, Jugendherberge, Winkler Wetterschacht und zurück (1 x um das Wintertal)

Allein die jährlichen Bergmannswandertage erforderten einen sehr hohen Aufwand. Dazu gehörten zum Beispiel die Ausschreibungen, Genehmigungen, Anmeldungen, Saalausgestaltungen und Streckenausschilderungen, die Einteilung und Ausrüstung der Betreuer an Start und Ziel und an den Kontrollpunkten (es waren ungefähr 25 Helfer notwendig), die Organisation von Verpflegung und Betreuung der Teilnehmer (s. Abb. 6.2.e), das Entwerfen, Herstellenlassen und Verteilen der Medaillen und so weiter.

Neben diesem Bergmannswandertag organisierten die Wanderwarte natürlich noch die vielen anderen Wander-



**Abb. 6.2.f: Erna und Günther bei einer Wanderung. 1983. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller**

veranstaltungen und Wandergruppenfeiern. Oft nahm das überhand und die Ehepartner sprachen sich gegen eine erneute Kandidatur bei der nächsten Wahlversammlung aus. So war es bei Horst Breskamp, der sich auf Betreiben seiner Frau 1986 nicht mehr zur Wahl stellte und auch bei Dorothea „Dorchen“ Peinemann, die 1986 seine Nachfolgerin geworden war. Sie hatte als Wanderwart viele neue Ideen verwirklicht, zum Beispiel Frühjahrs- und Abendwanderungen, und die Zahl der Wanderungen enorm erhöht, kandidierte aber 1989 auf nachdrücklichen Wunsch ihres Ehemanns nicht wieder.

1990 wurde ihr damaliger Stellvertreter Günther Müller zum Wanderwart gewählt, der bereits Stellvertreter von Horst Breskamp gewesen war. Günther Müller hat dieses Amt bis heute inne, ohne dass er jemals einen Stellvertreter bekommen hätte. Günther Müllers Zeit als Wanderwart ist übrigens die mittlerweile längste Amtszeit eines HKV-Vorstandsmitglieds überhaupt. Außerordentlich wichtig und deshalb auch besonders hervorzuheben ist das starke Engagement seiner Frau Erna, die immer aktiv dabei war und ebenso viel Arbeit für den HKV geleistet hat wie ihr Mann (s. Abb. 6.2.f).

Erna und Günther Müller waren schon immer Wanderfreunde gewesen. 1983 hatten sie anlässlich des ersten Internationalen HKV-Bergmannswandertags die HKV-Kameradinnen und -Kameraden kennen gelernt und beschlossen, dem HKV beizutreten.

Nicht vergessen werden darf, dass Familie Müller ja neben der Wandergruppe auch viele Jahre das Knappenheim geführt hat und dass auch die Töchter jahrelang engagiert im HKV dabei gewesen waren. Zum Beispiel war Gabriela Müller 1988 bis 2004 Schriftführerin und Carmen Müller hat regelmäßig bei den Bergdankfesten geholfen. Ohne die Familie Müller wäre unser Knappenverein nicht das geworden, was ihn so unverwechselbar gemacht hat und wofür er immer wieder von Vertretern der Bundes- und Landesverbände als außerordentlich rege und vorbildlich bezeichnet worden ist.

Erna und Günther Müller sind auch bei den nicht vom HKV organisierten Wandertagen des Internationalen Volkssportverbandes (IVV), die alle Jahre an anderen Orten der Region veranstaltet worden waren, mitgewandert. Dadurch ist der intensive Kontakt zum IVV gehalten worden.

Ende der 1980er Jahre war die Beteiligung an den HKV-Bergmanns-Wandertagen allerdings stetig zurückgegangen. Waren zu den Spitzenzeiten unge-

fähr 1000 Teilnehmer dabei gewesen, so waren es zum Schluss nur noch etwa 300. Die Grenzöffnung scheint nur ein untergeordneter Grund für den Rückgang gewesen zu sein, denn dieses Phänomen war zu dieser Zeit überall in den Wandervereinen Deutschlands zu beobachten. Aber das Interesse anderer Vereine an Wanderungen in den Neuen Bundesländern hatte natürlich merklich zugenommen.

Weniger Teilnehmer zu haben bedeutete aber auch geringere Einnahmen. Außerdem hatte der Deutsche Volkssportverband die Auflagen und Vorgaben für das Einwerben von Sponsorengeldern komplizierter gemacht und die Möglichkeiten stark eingengt. Besonders betraf das die Firmenaufdrucke auf den Ausschreibungszetteln und -postern. Die bereits gedruckten Starter-Karten durften nicht mehr verwendet werden.

Gleichzeitig stiegen die Kosten. Die Anträge und Genehmigungen wurden bei allen Behörden komplizierter und teurer, zum Beispiel beim Stadtdonungsamt, beim Forstamt und bei der Unteren Umweltschutzbehörde. Die

**Abb. 6.2.g: Himmelfahrtswanderung, 1992. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller**





**Abb. 6.2.h: Wanderung im Juni 1992. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller**

Nebenkosten stiegen, zum Beispiel weil kein Plastikgeschirr mehr erlaubt war.

Bei dieser Tendenz war absehbar, wann die HKV-Bergmanns-Wandertage nicht mehr kostendeckend sein würden. Dazu kamen mehrere Faktoren, die die Fortführung der HKV-Bergmanns-Wandertage als nicht mehr ratsam erscheinen ließ. Zum Beispiel wurde es immer schwieriger, die für die Organisation notwendigen 25 Leute zusammen zu bringen. Trotz der sehr dankenswerten Hilfe durch die Preussag AG (Lohnhalle als Start- und Ziel zur Verfügung gestellt, tatkräftige Hilfe

durch Steiger Arndt Rühle) entschloss sich der HKV-Vorstand, 1998 letztendlich einen HKV-Bergmanns-Wandertag zu veranstalten. Ende 1998 trat der HKV deshalb auch aus dem Deutschen Volkssportbund wieder aus.

Gleichzeitig hatte sich auch bei den HKV internen Wanderveranstaltungen ein Rückgang der Beteiligung bemerkbar gemacht. War Mitte der 1980er Jahre noch häufig der Spielmannszug mitgefahren und mussten für diese Ausfahrten oft zwei Busse gechartert werden, so waren Ende der 1980er Jahre schon PKW-Fahrgemeinschaften die Regel und seltener ein Kleinbus. Anfang der 1990er Jahre reichten gewöhnlich zwei bis drei PKWs mit jeweils vier Personen.



**Abb. 6.2.i: Himmelfahrtswanderung. 2002. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

Zudem machte sich auch in der Wandergruppe der ansteigende Altersdurchschnitt bemerkbar. Die Wanderrouten konnten nicht mehr so lang sein, wie in den Jahren zuvor. Übernachtungen sollten möglichst vermieden werden, so dass mehrtägige Ausflüge nicht mehr in Frage kamen. In den letzten Jahren haben sich die Wanderungen unserer Kameradinnen wieder auf die

**Abb. 6.3.a: Marschblock unsere Kameradinnen beim Bergdankfestumzug (Bildmitte). 1978. Foto aus der Sammlung Gerhard Bude**



Umgebung Goslars beschränkt. Üblich sind noch Himmelfahrts- und Herbstwanderungen (s. Abb. 6.2.g, h und i).

### 6.3 Damengruppe

Es hatte sich Anfang der 1960er Jahre herausgestellt, dass bei den Ehefrauen unserer Kameraden ein großes Interesse bestand, bei den Veranstaltungen des HKV dabei zu sein. Unmittelbar nach Gründung des HKV wurde mehrheitlich akzeptiert, dass die bis dahin übliche Frauen ablehnende Haltung nicht mehr zeitgemäß war und man beschloss, den Frauen die Möglichkeit zum Mitmachen zu geben. Fortan waren viele von ihnen bei den Feiern, Festen und Ausfahrten dabei, zum Beispiel beim Herrenabend (!) des Goslarer Schützenfestes und bei festlichen Veranstaltungen befreundeter Knappen- und Bergmannsvereine. Typisch für unsere Damengruppe war die schwungvolle Stimmung.

Bis zum Ende der 1960er Jahre nahm die Zahl weiblicher HKV-Mitglieder schnell zu. Unsere Kameradinnen sind seitdem ein überaus wichtiger Teil

unseres Knappenvereins geworden und ihre Arbeit für den Verein wurde oft ausgezeichnet. Allerdings sind einige Männerdomänen beibehalten worden. Beispielsweise tragen nach wie vor nur unsere Kameraden den schwarzen Bergkittel, währenddessen für unsere Kameradinnen, wie bereits beschrieben, eine eigene Tracht entworfen wurde. Und bis heute marschieren unsere Kameradinnen bei allen Festumzügen weiterhin in einem eigenen Marschblock (s. Abb. 6.3.a).

Dem damaligen Rollenverständnis entsprechend übernahmen unsere Kameradinnen bei Veranstaltungen bevorzugt Aufgaben, die mit der Raumausgestaltung und den Catering zusammenhingen. Das soll aber auf keinen Fall abwertend verstanden werden. Ganz im Gegenteil. Unsere Damengruppe hat sich nicht nur zahlenmäßig als mindestens gleichwertig gegenüber den männlichen HKV-Mitgliedern erwiesen. Sie nehmen rege am Vereinsleben teil und haben besonders bei organisatorischen Aufgaben das Heft fest in der Hand (s. Abb. 6.3.b). Die vielen Ehrungen zeigen,



**Abb. 6.3.b: HKV-Kameradinnen am Verpflegungsstand im Lindenhof, v.l.n.r. Annemarie Rach, Regina Pollak, Elke Geldmacher, Erna Müller und Gabriela Müller. Bergdankfest 2004. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**



**Abb. 6.3.c: Auszeichnung verdienter Kameradinnen, v.l.n.r. Ilse Meserle, Margit Wesche, Christa Heinemann und Lotte Schulze. In der Mitte Bernhard Pollak. 2010. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

dass die Arbeit unserer Kameradinnen hoch geschätzt wird (s. Abb. 6.3.c).

Die aktiven Kameradinnen treffen sich seit Mitte der 1960er Jahre einmal im Monat samstags zu Kaffee und Kuchen („Damenkränzchen“). Anfangs fanden diese Treffen im Hubertushof und später im Knappenheim statt. Das ist noch heute üblich. Es gibt dafür allerdings keinen festen Termin. Die nächsten Zusammenkünfte werden je nach Terminlage immer wieder neu abgestimmt. Neben dem monatlichen Kränzchen gehen die Mitglieder der Damengruppe etwa drei Mal pro Jahr zusammen essen. Bis einschließlich

2008 gab es noch eine eigene Weihnachtsfeier der Damengruppe, die aber seit 2009 mit der allgemeinen HKV-Weihnachtsfeier zusammengelegt worden ist.

Zur besseren Vertretung gemeinsamer Interessen und Wünsche ist 1973 eine Damengruppe gegründet worden, wobei nicht alle weiblichen HKV-Mitglieder auch Mitglied in der Damengruppe sind. Für die Finanzierung spezieller Ausgaben der Damengruppe wird von den Damengruppenmitgliedern ein kleiner monatlicher Beitrag erhoben. Es wird eine Sprecherin gewählt, die Sitz und Stim-



**Abb. 6.3.d: Margit Wesche (Mitte) mit Ruth Sekan (links) und Christa Heinemann (rechts). 1992. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

me im HKV-Vorstand hat. Die erste Sprecherin war Ursel Bude. /WÄG 2005/ Ihre Nachfolgerin wurde Ursel Menge, von der 1988 Margit Wesche die Leitung der Damengruppe übernommen hat. 1996 hat Margit Wesche die Leitung der Damengruppe an Anne Hildebrandt abgegeben. 2001 ist Anne Hildebrandt gestorben. Margit Wesche hat daraufhin die Leitung der Damengruppe kommissarisch wieder übernommen. 2002 wurde sie dann offiziell gewählt und ist bis heute ununterbrochen die Sprecherin unserer Damengruppe geblieben.

Margit Wesche hat in dieser mittlerweile außergewöhnlich langen Amtszeit eine prägende Rolle für unseren Knappenverein gespielt. Unter ihrer Leitung sind viele schöne Traditionen weiter geführt und noch einmal weiter

entwickelt worden. Die grünen Trachten unserer Frauengruppe sind bei den Festumzügen in Goslar und auch auswärts nicht mehr wegzudenken. Margit Wesche hat wie ihre Vorgängerinnen sehr engagiert die Frauengruppe geführt und im HKV-Vorstand vertreten. Unsere Kameradinnen sind nicht nur bei allen HKV-Ausfahrten dabei, sondern unternehmen auch jedes Jahr selbständige Fahrten, die übrigens bis 2012 von Ruth Sekan organisiert worden waren. Beispielsweise führten diese Reisen 1993 im Februar nach Istanbul (s. Abb. 6.3.e) und im September nach Göteborg (jeweils mit 8 Personen).



**Abb. 6.3.e: HKV-Damengruppe in Istanbul, v.l.n.r. Renate Bengsch, Christa Langer, Margit Wesche und Annemarie Rach. 1993. Foto aus der Sammlung Margit Wesche**

In den letzten zwölf Jahren hat unsere Frauengruppe folgende Reisen durchgeführt:

- im November 2000 nach Bad Sodenheim mit elf Personen,
- im November 2001 nach Drachselried (Bayrischer Wald) mit zwölf Personen,
- im August 2002 nach Klausen (Mosel) mit vierzehn Personen,
- im Juni 2003 nach Niebühl (Friesische Inseln) mit vierzehn Personen,
- im Mai 2004 nach Klink (Müritz),
- im Mai 2005 nach Oberhof (Thüringen),
- im Mai 2006 nach Berlin und Magdeburg mit neun Personen (s. Abb. 6.3.f),
- im August 2007 nach Henkenhagen (polnische Ostseeküste) mit zehn Personen,
- im August 2008 nach Wien mit acht Personen,
- im Oktober 2009 nach Fehmarn (Ostsee) mit acht Personen,
- im August 2010 nach Pfaffendorf (Franken) mit sechs Personen,
- im Jahr 2011 nach Heidelberg sieben mit Personen,
- im Juni 2012 in das Riesengebirge (Tschechien) mit sieben Personen und
- im Juni 2013 nach Südtirol mit fünf Personen.



**Abb. 6.3.f: HKV-Damengruppe in Magdeburg, v.l.n.r. Giesela Thielemann, Ruth Sekan, Renate Lux, Margit Wesche, Annemarie Rach und Elisabeth Karg. 2006. Foto aus der Sammlung Margit Wesche**

## 7 Knappenheim

Der HKV hatte sich neben dem Wiederbeleben des Bergdankfestes ein zweites großes Ziel gesetzt: ein eigenes Vereinsheims. Als Gebäude wurden die Tagesanlagen des ehemaligen Winkler Wetterschachts ausgewählt. Dieses Vorhaben ist hervorragend gelungen und bietet allen Grund, darauf stolz zu sein. Das HKV-Knappenheim ist ungewöhnlich schön und stattlich. Es gibt kein Heim oder Vereinslokal eines anderen Knappen- und Bergmannsvereins, das dem Vergleich mit unserem Knappenheim Stand halten würde.

Überdies ist dieser Gebäudekomplex ein wichtiger Bestandteil des Weltkulturerbes Rammelsberg und damit von großem historischen Wert. Die Gebäudeübernahme, -erhaltung und -umnutzung sind vom HKV auch ausdrücklich als denkmalpflegerische Maßnahme in Angriff genommen worden. Das zeigt die schriftliche Korrespondenz zwi-



**Abb. 7.a: HKV-Gruppenbild vor unserem Knappenheim anlässlich der Jahreshauptversammlung 1999. Foto Richard Bothe**

schen dem HKV-Vorsitzenden Hans-Joachim Heinemann und dem Bezirkskonservator Reinhard Roseneck. /WÄG 2013 /

Anfängliche Bedenken, ob die Gebäudegröße angemessen sei, haben sich 1972, als die Gebäude erstmals angemietet wurden, schnell zerschlagen. Die große Zahl von Vereinsmitgliedern und die vielen Feiern, die dort veranstaltet wurden, gaben den Befürwortern Recht. Die Auslastung mit Veranstaltungen und Zusammenkünften war sehr gut und es gibt heute noch viele sehr schöne Erinnerungen an gelungene Veranstaltungen.

Das Knappenheim hat den großen Vorteil, einen in sich geschlossenen Komplex zu bilden, so dass keine Probleme mit anderen Eigentümern entstehen konnten. Es liegt nur etwa 300 m von den anderen Anlagen des Erzbergwerks entfernt, gehört also fast unmittelbar zum Zentrum der Berg-

werksanlage. Es ist aber auch so weit davon entfernt, dass keine Behinderungen des Bergwerksbetriebs, beziehungsweise seit Gründung unseres Museums 1989, des Besucherbetriebs entstehen konnten. Auf dem Gelände des Knappenheims lassen sich unabhängig von Genehmigungen des Berg-

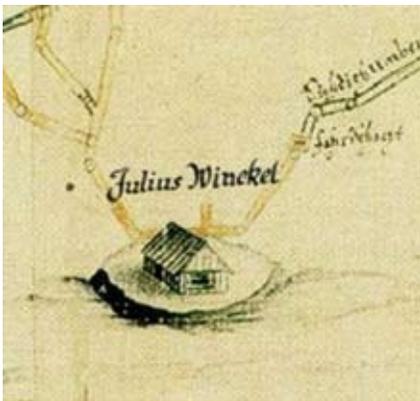


**Abb. 7.b: Tschערperfrühstück vor unserem Knappenheim anlässlich eines Arbeitseinsatzes. 2003. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

werks und ohne dass Nachbarn gestört werden konnten, auch größere Feiern veranstalten. Sie wurden auch durch den Reiz der Umgebung unvergesslich, denn die Gebäude liegen in einer landschaftlich schönen Umgebung am Nordwesthang des Rammelsbergs (s. Abb. 7.b).

### 7.1 Geschichte des Winkler Wetterschachtes

Die Geschichte der Gebäude, in denen unser Knappenheim untergebracht ist, des darunter beginnenden Schachtes und der Vorgängeranlagen ist außergewöhnlich lang und ereignisreich. Aus den Archivakten geht hervor, dass dort schon 1319 eine Grube mit eigenem Schacht existiert haben muss. Sie hieß Luddelvinghe und war eine der östlichsten Gruben des Rammelsbergs. Im Laufe der Jahrhunderte änderte sich ihr Name mehrfach, zum Beispiel in Ludolfswinkel, um dann ab dem 18. Jahrhundert für längere



**Abb. 7.1.a:** Kaue der Grube Julius Winkel. Ausschnitt aus einem Riss von Just Schreiber. 1712



**Abb. 7.1.b:** Winkler Wetterschacht. 1911. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Zeit Julius Winckel zu heißen (s. Abb. 7.1.a).

Die vielen anderen, ebenfalls separat geführten Gruben des Rammelsbergs wuchsen nach und nach zusammen zu einer großen Grube. Die alten Grubenamen blieben zum Teil noch eine Zeit lang als Bezeichnungen einzelner Grubenbereiche erhalten. Auch die Julius-Winkler-Grube verlor in diesem Zusammenhang ihre Eigenständigkeit. Der Julius-Winkler-Schacht wurde kaum noch für die Erzförderung verwendet, dafür aber aufgrund seiner Randlage als Fahrschacht für die Belegschaft. Außerdem war er ein ausziehender Wetterschacht, weil die an diesen Schacht angeschlossenen Grubenbereiche relativ hoch lagen und die verbrauchten und aufgewärmten Wetter von allein dorthin aufstiegen.

Im Jahre 1859 ist das Neue (Erz-) Lager gefunden worden. Es lag östlich vom Schacht, währenddessen sich das bis dahin bekannte Alte Lager westlich befand. Dadurch rückte der Julius Winkler Schacht nun in die Mitte des



**Abb. 7.1.c: Winkler Wetterschacht. 1937. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

untertägigen Betriebsgeschehens. Dementsprechend gewann er an Bedeutung. Der Schachtquerschnitt wurde 1903 bis 1908 auf 3,6 m Durchmesser vergrößert und ausgemauert, der Schacht weiter geteuft und tiefer gelegene Sohlen angeschlossen. Übertage wurde ein Schrägaufzug vom Communion-Steinbruch hinab zum Schacht angelegt. Die Hauptaufgabe des Schachts war nun der Transport von Material und Versatzmassen in die Grube hinein.

Das letzte Kapitel seiner technischen Nutzung betraf wieder die Wetterführung. Im 19. Jahrhundert waren nach und nach alle anderen aus dem Mittelalter stammenden Schächte und damit alle anderen ausziehenden Wet-

terschächte abgeworfen worden. Der Julius-Winkler-Schacht wurde Hauptwetterschacht und hieß fortan einschließlich seiner Tagesanlagen nur noch Winkler Wetterschacht.

1912 erhielt er neben seinem Fördergerüst einen großen Grubenlüfter, der die verbrauchten Wetter aus der Grube saugte. Sie hatten eine so hohe Luftfeuchtigkeit, dass sie an manchen Tagen über den Gebäuden kondensierten und eine große weiße Dampfwolke erzeugten. Besonders in der kalten Jahreszeit stand sie oft über dem Schacht und wurde zu einem weithin sichtbaren Wahrzeichen des ansonsten von der Stadt Goslar aus nicht sichtbaren Bergwerks. Im Zusammenhang mit dem Bau des Grubenlüfters wurden mehrere Gebäude aus Wellblech errichtet (s. Abb. 7.1.b). Sie sind im Zuge der 1935 einsetzenden umfassenden Modernisierung des gesamten Bergwerks ersetzt worden (s. Abb. 7.1.c). Die dabei entstandenen Gebäude bilden heute unser Knappenheim. Das Fördergerüst ist in dieser Zeit ebenfalls modernisiert worden. /WÄG 2005/

Die Gebäude wurden noch bis 1965 vom Erzbergwerk Rammelsberg als

**Abb. 7.1.d: Innenansicht unseres Knappenheims in den ersten Jahren als Vereinsheim. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**



Schachthalle, Fördermaschinenhaus, Werkstätten und Lagerräume des Winkler Wetterschachts genutzt. Die in dieser Zeit untertage eingeführten dieselbetriebenen Fahrzeuge machten aber einen viel größer dimensionierten Lüfter notwendig, als bis dahin. Er wurde jedoch nicht mehr wie seine beiden Vorgänger übertage an den Tagesanlagen des Winkler Wetterschachts errichtet, sondern untertage und bekam dafür einen eigenen Schacht nach übertage, den sogenannten Wetterhochbruch. Seine Tagesöffnung liegt nur etwa hundert Meter westlich vom Winkler Wetterschacht auf der anderen Seite der Straße. Der Winkler Wetterschacht wurde daraufhin außer Betrieb genommen und 1966 sein Fördergerüst demontiert. Das Erzbergwerk benötigte die Tagesanlagen deshalb nicht mehr. Sie waren bereits in der Zeit von 1961 bis 1972 teilweise an den Verein der Naturfreunde vermietet worden, der sie für gelegentliche Übernachtungen seiner Vereinsmitglieder in der ehemaligen Wohnung Dröse nutzte (westlicher Flügel des Gebäudekomplexes). 1972 schloss der HKV mit dem Erzbergwerk Rammelsberg einen Mietvertrag ab, der die Tagesanlagen des Winkler Wetterschachtes betraf (s. Abb. 7.1.d). /WÄG 2005/

Schon damals war allerdings absehbar, dass das Bergwerk die Erzförderung Ende der 1980er Jahre einstellen und die Preussag AG über kurz oder lang den Standort Rammelsberg vollständig aufgeben muss. Deshalb bemühte sich Hans-Joachim Heinemann intensiv um einen Kaufvertrag. Nach Einstellung der Erzför-

derung, signalisierte die Preussag AG Gesprächsbereitschaft. 1989 ist die Nutzungsfläche ermittelt und durch den Bezirkskonservator Reinhard Roseneck die Denkmaleigenschaft bestätigt worden. 1990 folgten der Antrag auf Nutzungsänderung beim Bergamt und der Kauf des Grundstücks einschließlich aller Gebäude. Seit 1991 ist unser Verein im Grundbuch als Eigentümer eingetragen.

Es muss betont werden, dass in Vorbereitung dieses Kaufvertrags viele Hürden überwunden werden mussten und er nur durch das Entgegenkommen der Preussag AG und durch das Engagement des damaligen Landtagsabgeordneten Sigmar Gabriel zustande gekommen ist. Die Hauptlast dieser Verhandlungen hatte jedoch unser damaliger Vorsitzender Hans-Joachim Heinemann getragen. Ihm zu Ehren wird das Vereinsheim seit 1995 „Knappenheim Hans-Joachim Heinemann“ genannt (s. Abb. 7.a). /WÄG 2005/

## 7.2 Gebäudenutzung und bauliche Maßnahmen

Der HKV nutzt die Gebäude mittlerweile seit mehr als 40 Jahren für Versammlungen und andere Veranstaltungen. Regelmäßige Veranstaltungen im Knappenheim waren zum Beispiel

- vier Mitgliederversammlungen pro Jahr,
- vier Vorstandssitzungen pro Jahr,
- elf Zusammenkünfte der Damen-Gruppe pro Jahr (zusätzlich eine eigene Weihnachtsfeier),

- eine Weihnachtsfeier,
- eine Himmelfahrtswanderung,
- eine Wanderung zur Waldschrat-Hütte am 3. Oktober,
- eine Barbara-Feier am ersten Wochenende im Dezember,
- eine Sylvester-Feier (nur bis ungefähr 1990, dann nicht mehr) und
- eine Fastnachts-Feier (jeweils in der Bergdankfest-Woche).

Bereits in den ersten Jahren war es üblich geworden, das Knappenheim nicht nur für Veranstaltungen des Vereins, sondern auch für Feiern anderer Vereine und für private Feiern zu öffnen. Dadurch konnten zusätzliche Einnahmen erzielt werden, um die hohen Kosten für das Heim aufzufangen. Typisch dafür waren zum Beispiel Konfirmationen, Promotionsfeiern, Geburtstage, Besuche von ortsfremden Bergmannsgruppen, z. B. aus dem Ruhrgebiet, und Feiern des Rings Deutscher Bergingenieure. In den ersten Jahrzehnten waren das durchschnittlich ungefähr zwanzig Feiern pro Jahr, in den letzten dagegen nur noch etwa zehn.

Der HKV nutzt allerdings nicht den gesamten Gebäudekomplex für Feiern und Zusammenkünfte. Im mittleren Gebäudeteil befinden sich ein Büro und ein Sitzungszimmer. Die ehemalige Schachthalle, die sich ebenfalls in diesem Gebäudeteil befindet und über der das Fördergerüst gestanden hatte, ist heute ein Werkstattraum. Das separat stehende Fördermaschinenhaus wird als Lagerraum genutzt. Der westliche Gebäudeflügel dient dem Aquarellverein „Rote Tetra“ als Vereinsheim und einen bergseitigen Anbau

hinter dem Nordostflügel (ehemaliges Öllager) nutzt der Harzer Drachen- und Gleitschirmfliegerverein als Unterstellmöglichkeit für einen LKW.

Im Zusammenhang mit der Gebäudemutzung wurden nach und nach viele bauliche Anpassungen notwendig. Das betraf zum Beispiel die Inneneinrichtung. Der ursprünglich im Versammlungsraum stehende kleine Öfen wurde ersetzt durch eine ölgefeuerte Zentralheizung mit gusseisernen Heizkörpern in allen Räumen. Für die Wasserentsorgung hatte die Goslarer THW-Gruppe eine Sickergrube gebaut.

Die Räume im Zentralgebäude wurden für die Übernachtung der Heimleiter hergerichtet. Hans-Joachim Heinemann hatte dafür eine Schlafzimmergarnitur organisiert. Allerdings litten die Textilien unter der schlechten Frischluftversorgung und waren bald nicht mehr nutzbar. Heute ist dort das Büro untergebracht.

Es wurde ein Schankraum mit Treisen eingerichtet und 1976 eine Ausschankgenehmigung für das Knappenheim erwirkt. Der Versammlungsraum bekam eine Holztäfelung und die Heizung wurde völlig umgebaut. Statt der Öl-Zentralheizung gibt es nun eine moderne Gasheizung.

Es waren aber auch sicherheitstechnische Anpassungen notwendig. Nach zwei kurz aufeinander erfolgten Einbrüchen und dem Diebstahl von montanhistorischen Sammlerstücken mussten die Fenster vergittert und die Türen gesichert werden.

Das Dach wurde grundlegend erneuert, weil Reparaturen nicht mehr den gewünschten Erfolg brachten. Die Außenanlagen mussten angepasst werden und von der Straße hinauf zu den Gebäuden ist von unserem HKV-Kameraden Richard Schulze eine neue Treppe gebaut worden. Im Außenbereich sind auch Verschönerungsmaßnahmen durchgeführt worden. Beispielsweise ist am Eingang zum Grundstück ein Förderwagen aufgestellt und seitlich am Fördermaschinenhaus ein gemauerter Grill gebaut worden. Eine 1985 angestellte Kostenermittlung aller bis dahin angefallener Umbaumaßnahmen ergab einen Betrag von 35.000 DM.

Die größte Herausforderung stellte jedoch die Anbindung der Gebäude an die Öffentlichen Versorgungsnetze dar. Die ursprüngliche Elektroenergie- und Wasserversorgung durch den Schacht musste die Preussag AG 1991 betriebsbedingt abschalten. Der betriebliche Telefonanschluss entfiel damit ebenfalls. Die Wasserentsorgung mit Sickergruben war nicht mehr zulässig. Versuche, eine alte Elektroleitung zu reaktivieren, scheiterten am schlechten Zustand des Kabels. Die nächstgeleg-

ne Möglichkeit für den Anschluss an die Öffentlichen Netze war fast einen halben Kilometer entfernt, Dazwischen lag unwegsames Gelände und ein Höhenunterschied von über hundert Metern.

Glücklicherweise war die gegenüber vom Knappenheim gelegene Gaststätte Maltermeister Turm in die gleiche Situation geraten und musste ebenfalls neu versorgt werden. Trotz der gemeinsamen Nutzung der neu angelegten Versorgungsstrasse musste der HKV dafür deutlich über hunderttausend DM bezahlen. Aus eigenen Mitteln ließen sich auch unter größten Anstrengungen nur etwa 15.000 DM aufbringen. Deshalb hatte der HKV zu einer beispiellosen Spendenaktion aufgerufen und es ist dann tatsächlich gelungen, diesen großen Betrag einzuwerben.

1997 kam auf den HKV die nächste Herausforderung zu. Die Schachtröhre musste entsprechend dem vom Bergamt genehmigten Abschlussbetriebsplans verschlossen werden. Das war zwar keine Aufgabe des HKV, sondern der Preussag AG, aber die Arbeiten mussten trotzdem von seinen Mitgliedern betreut werden. Schließlich spielten



**Abb. 7.2.a: Hilfsfördergerüst für Schachtverfüllung, 1997. Foto von Richard Bothe**



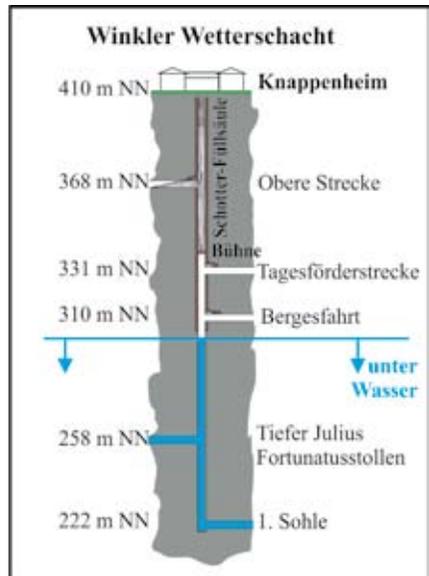
**Abb. 7.2.b: Günther Müller am Förderkübel. 1997. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller**

sie sich auf dem Grund und Boden des HKV ab und mitten in seinen Gebäuden. Das zog für die HKV-Mitglieder viel Arbeit nach sich.

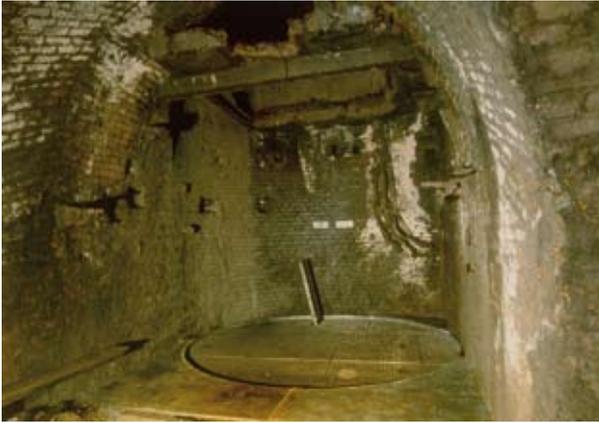
Glücklicherweise konnte vom Verfasser vermieden werden, dass der Schacht komplett mit Beton verfüllt wird, wie es ein erster Gutachter gefordert hatte. Stattdessen hat ein zweiter vom Verfasser hinzugezogener Gutachter eine Verfüllung mit Schotter empfohlen, die dann auch realisiert worden ist. Damit besteht die Möglichkeit,

zukünftig einen Teil des Schachtes mit vertretbarem Aufwand wieder zugänglich zu machen, zum Beispiel zwischen Straßen- und Gebäudeniveau oder im Bereich des ehemaligen Wetterweges mit Öffnung hinter dem Gebäude.

Außerdem ist der Schacht auf Veranlassung des Verfassers nicht vollständig verfüllt worden, wie ursprünglich geplant war. Stattdessen wurde ungefähr achtzig Meter unter den Gebäuden eine stabile Stahlbühne in den Schacht eingebaut. Darunter ist der Schacht nach wie vor offen und sogar von der Tagesförderstrecke hinab zur Bergesfahrt (eine Sohle tiefer) mit neuen Fahrten und Ruhebühnen ausgestattet worden, so dass dieser Schachtabschnitt als Fluchtweg für den 2013 neu eröffneten Museumsbesucherbereich



**Abb. 7.2.c: Schnitt Winkler Wetterschacht nach der (Teil-)Verfüllung und dem Grubenwasserwiederanstieg**



**Abb. 7.2.d: Lichtgitterrost-Bühne im Füllort Tagesförderstrecke. 1997. Foto von Richard Bothe**

Bergesfahrt und für die Wetterführung genutzt werden kann.

Als bislang letzte in HKV-Eigenregie durchgeführte große Umbauaktion erhielt der Nordostflügel der Gebäude einen zweiten Ausgang, der auch als Fluchtweg dienen kann.

### 7.3 Heimleitung

Ein Gebäudekomplex der räumlichen Lage, Größe und Ausstattung unseres Knappenheims erfordert immer einen großen Aufwand für Pflege und Erhaltung. Es kam sehr darauf an, Heimleiter zu finden, die ein großes organisatorisches Talent mitbrachten. Die vielen schönen Veranstaltungen mussten geplant, vorbereitet und betreut werden, was allein schon ein immenses Arbeitspensum erforderte. Anschließend musste das Heim aber auch wieder aufgeräumt und gereinigt werden.

Die Heimwarte mussten aber auch über ein Gesundheitsattest für die gastronomische Betreuung der Gäste ver-

fügen. Und sie mussten möglichst oft im Heim sein, um die Funktion der technischen Anlagen zu kontrollieren und gegebenenfalls weitgehend allein



**Abb. 7.2.e: Ruhebühnen und Fahrten zwischen Tagesförderstrecke und Bergesfahrt. 1997. Foto von Richard Bothe**



**Abb. 7.3.a: Rudolf Erber im Knappenheim am Zapfhahn. Foto aus der Sammlung August Ambrosi**

zu reparieren und nicht zuletzt um auch für die Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit in den Gebäuden und Außenanlagen zu sorgen. Das erforderte so viel Zeit, dass es eine Person allein nicht hätte schaffen können. Deshalb war immer auch der Ehepartner mit involviert und richtigerweise muss deshalb von Heimleiter-Ehepaaren gesprochen werden. Im Laufe der Jahrzehnte gab es eine Reihe von sehr engagierten Heimleitern.



**Abb. 7.3.b: Günther Müller im Knappenheim am Zapfhahn. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller**

Liste der Heimwarte und Schankberechtigten, auch Ehefrauen:

- 1972 bis 1974 Wilhelm Peterzelka und seine Ehefrau
- 1974 bis 1980 Ewald Bosse und seine Ehefrau
- 1978 und 1979 Ursel und August Ambrosi
- 1977 bis 1987 Ursel und Karl Wilhelm Menge
- 1987 bis 1996 Maria und Rudolf Erber
- 1996 bis 2009 Erna und Günther Müller
- seit 2009 Dieter Geldmacher mit Annemarie Rach und später mit Anke Köhler



**Abb. 7.3.c: Annemarie Rach und Dieter Geldmacher im Knappenheim am Zapfhahn. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak**

## 8 Bergbaumuseum

Das Ende der Erzförderung und damit auch die Schließung des Erzbergwerks Rammelsberg war schon Anfang der 1980er Jahren in greifbare Nähe gerückt. Die Frage, wie mit den



**Abb. 8.a: Rammelsberg-Ausstellung des HKV in der Stadtparkasse Goslar. Gesamtansicht. 1981. Foto aus der Sammlung August Ambrosi**



**Abb. 8.b: Rammelsberg-Ausstellung des HKV in der Stadtparkasse Goslar. Detailansicht. 1981. Foto aus der Sammlung August Ambrosi**

Sachzeugen der über tausendjährigen Bergbaugeschichte Goslars umzugehen sei, wurde immer nachdrücklicher gestellt.

Unabhängig von Rainer Slotta (Direktor des Deutschen Bergbaumuseums Bochum), der schon 1975 die Anlagen des Erzbergwerks Rammelsberg in seine Liste der wichtigsten deutschen Technikdenkmäler aufgenommen hatte /SLO 1975/, hatten die Mitglieder unseres Knappenvereins bereits Anfang der 1980er Jahre erkannt, welches kulturelles Potential in den Bergwerksanlagen des Rammelsbergs steckt. Viele HKV-Mitglieder sprachen sich für einen Besucherbetrieb im Röderstollen aus und für eine Ausstellung alter Gebrauchsgegenstände, Trachten und Bilder des Erzbergwerks Rammelsberg und seiner Bergleute. Unser Knappenverein gestaltete in dieser Zeit mehrere Ausstellungen in Goslar und benachbar-



**Abb. 8.c: Ursula und August Ambrosi vor der Rammelsberg-Ausstellung des HKV in der Stadtparkasse Goslar. 1981. Foto aus der Sammlung August Ambrosi**

ten Städten zum Thema Geschichte des Rammelsbergs, um auf die Erhaltenswürdigkeit dieses Denkmalkomplexes hinzuweisen (s. Abb. 8.a, b, c und d).

Vor allem war es Albert Sudhoff, der unermüdlich für die Erhaltung des gesamten Rammelsberger Gebäudekomplexes und für die Gründung



**Abb. 8.d: Rammelsberg-Ausstellung des HKV in der Stadtpotheke Langelsheim. 1981. Foto aus der Sammlung August Ambrosi**

eines Rammelsberger Bergbaumuseums warb. Er hatte ja auch schon den HKV-Spielmannszug gegründet und aufgebaut und war Schriftführer des HKV. Während des Zweiten Weltkriegs war der gebürtige Essener als Schwerverwundeter in ein Goslarer Lazarett gekommen und bereits damals fasziniert vom äußeren Eindruck der Rammelsberger Werksanlagen. Fast vierzig Jahre später stand die Werkschließung bevor und damit der Abriss der überragenden Gebäude gemäß Berggesetz und Abschlussbetriebsplan.

Sudhoff rief 1982 eine Initiativgruppe ins Leben, die am 26. Januar 1983 offiziell ihre Arbeit begann. Ihr gehörten der ehemalige Direktor des Bergamtes Goslar Bergassessor Ernst Mehl und der ehemalige Fahrsteiger des Erzbergwerks Rammelsberg, Hans Westphal, an (ebenfalls Mitglied des HKV, s. Abb. 8.e).



**Abb. 8.e: Initiativgruppe Bergbaumuseum. 1983. (v.l.n.r.: Albert Sudhoff, Ernst Mehl und Hans Westphal). Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

Albert Sudhoff berief zusammen mit Hans Westphal für den 27. Januar 1985 die Gründungsversammlung unseres Museums(förder)vereins ein und leitete diese Versammlung. Im Vorfeld



**Abb. 8.f: Feier anlässlich des 400. Jahrestag der Fertigstellung des Tiefen Julius Fortunatusstollens. Bereich am Stollenmundloch, 1985. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

waren 61 Goslarer Bürger und Unternehmen für eine Mitarbeit geworben worden. Erster Vorsitzender wurde Helmut Schulz, ein ehemaliger Grubenbetriebsführer des Erzbergwerks Rammelsberg, der auch zu seiner Zeit als Grubenbetriebsführer immer in der Belegschaft für unseren Knappenverein geworben hatte. /WES 1994/, /GZ 1985.01.29/

1985 veranstaltete unser Rammelsberger Museumsverein eine Feier vor



**Abb. 8.g: Hans Westphal bei der Betreuung eines Werbestandes für die Museumsgründung. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

dem Stollenmundloch des Tiefen Julius-Fortunatusstollens anlässlich des Durchschlags (der Vollendung) vor 400 Jahren (s. Abb. 8.f). Bei dieser Feier war unser Knappenverein aktiv dabei und auch bei der Betreuung von Werbeständen für die Museumsgründung (s. Abb. 8.g).

Außerdem haben unsere HKV-Kameraden im Stadtgebiet Förderwagen mit Informationstafeln aufgestellt (s. Abb. 8.h). Die Mitglieder unseres Knappenvereins waren es auch, die 1988 bei der Entscheidung des Rates der Stadt Goslar für ein zu gründendes Bergbaumuseum eindrucksvoll und überzeugend ihren Willen für die Museumsgründung zeigten (s. Abb. 8.i und j).



**Abb. 8.h: Vom HKV aufgestellter Förderwagen. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**

Die Größe und der Finanzbedarf dieses Museumsprojekts waren jedoch um ein Vielfaches umfangreicher, als für einen Knappen- oder Museumsverein tragbar. Das zeigt das schon beschriebene Engagement unseres Knappenvereins für die Erhaltung der Tagesanlagen des Winkler Wetterschachts als Knappenheim. Dieses Objekt war den

**Abb. 8.i: HKV-Mitglieder bei der öffentlichen Ratsitzung, bei der die Gründung eines Bergbaumuseums beschlossen wurde. 1988. Foto aus der Sammlung Hans Westphal**



Möglichkeiten unseres Vereins angemessen und deshalb in Eigenregie zu bewältigen. Das Rammelsberger Bergbaumuseum musste anders organisiert werden. Deshalb ist dafür die Form einer gemeinnützigen, von Stadt und Land finanziell unterstützten Museums-GmbH gewählt worden und nicht eine Vereinsträgerschaft, wie es bei kleineren Schaubergwerken und Bergbaumuseen Deutschlands oftmals der Fall ist.

Unumstritten war das Engagement für eine Bergbaumuseumsgründung

jedoch auch innerhalb des HKV nicht. Der HKV-Vorstand war sich darüber im Klaren, dass die Entwicklung des HKV abhängig war von der Unterstützung durch das Erzbergwerk Rammelsberg. Er hielt sich deshalb an die von der Preussag AG hinsichtlich einer Museumsgründung vertretene Linie. Und die sah eine weitgehende Zurückhaltung vor.

Es bleibt aber das Verdienst unseres Knappenvereins, bereits zu Betriebszeiten des Bergwerks den wesentlichen Impuls für die Museumsgründung

**Abb. 8.j: Streiter für die Gründung eines Bergbaumuseums auf dem Marktplatz. 1988. (v.l.n.r.: Hans Westphal, Bernhard Pollak, Eberhard Riech, Jan Fortunski, Peter Seeger, Wolfgang Bzdock, Helmuth Schulz, Ursula Müller, Roland Erber, Hans-Joachim Heinemann, Rudi Erber. Foto aus der Sammlung Hans Westphal)**



gegeben und nicht bis zur Betriebs-schließung damit gewartet zu haben. Das musste gegen die offizielle Meinung der Preussag AG durchgesetzt werden und war auch bei vielen Politikern anfangs umstritten. Und es bedurfte des außerordentlich großen Engagements des Bezirkskonservators Reinhart Roseneck, alle Beteiligten auf Seiten der Öffentlichen Hand und der Preussag AG zusammen zu bringen. Nur durch das in der Folge einsetzende vielfältige Engagement von Kommunal- und Regionalpolitikern, Denkmalpflegern, Presse (allen voran Frau Dr. Ursula Müller von der Goslarschen Zeitung) und vielen Bürgern Goslars konnte das Bergwerk nach seiner Stilllegung Schritt für Schritt und ohne größere Denkmalverluste übergehen in

unser Rammelsberger Bergbaumuseum.

Und es war notwendig, wie Sudhoff immer wieder gefordert hatte, von vorn herein Wert auf die „Große Lösung“ zu legen, das heißt auf die Erhaltung der gesamten Tagesanlagen (im Gegensatz zur „Kleinen“, auf den Röderstollen beschränkten). Und es durfte nicht auf eine umfassende Wirtschaftlichkeitsrechnung gewartet werden. Die hätte den Zuwachs an Einnahmen für die Stadt berücksichtigen müssen, die durch die zusätzlichen Besucher Goslars resultieren. Eine solche Rechnung gibt es bis heute nicht und trotzdem ist allgemein unbestritten, dass die Entscheidung für die Große Lösung die richtige war.

## Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1.a: Diagramm Träger bergmännischer Sozialversicherungen
- Abb. 1.b: Diagramm Lebensdauer von Bergwerken in Niedersachsen und Gründung zugehöriger Knappen- und Bergmannsvereine
- Abb. 2: Aufgaben von Knappen- und Bergmannsvereinen und ihrer Vorgänger
- Abb. 2.1.a: Lage des Bergedorfs und der Altstadt Goslars
- Abb. 2.1.b: Gemälde von Hans Westphal (Selbstportrait)
- Abb. 2.1.c: Ehrennadeln des HKV, v.l.n.r. Mitgliedsnadel, Silberne Ehrennadel, Goldene Ehrennadel, Ehrennadel für 25-jährige Mitgliedschaft
- Abb. 2.2.a: Klauskapelle. 1948. Foto aus der Sammlung Hans Westphal
- Abb. 2.2.b: Betstunde in der Kau. 1934. Foto aus der Sammlung Hans Westphal
- Abb. 2.2.c: Frankenberger Kirche. Zeitgenössische Abbildung aus dem 19. Jahrhundert
- Abb. 2.3: Schuhmacherwerkstatt Oberle nach einem Entwurf für eine Medaille für das Klauskapellenfest
- Abb. 2.4: Feiernde Rammelsberger Bergleute mit Akkordeon. Mitte der 1930er Jahre. Foto aus der Sammlung Hans Westphal
- Abb. 2.5.a: Tracht gemäß Verordnung des Reichsministers für Wirtschaft /WIN 1934/
- Abb. 2.5.b: Tracht mit Mooskappe, wie am Rammelsberg üblich. Abbildung aus der Sammlung Heinrich Stöcker
- Abb. 2.5.c: Rammelsberger Bergleute, 1937 in Tracht auf dem Markt angetreten. Bild aus der Sammlung Hans Westphal
- Abb. 2.5.d: Bergkittel gemäß Verordnung des Reichsministers für Wirtschaft /WIN 1934/
- Abb. 2.5.e: Bergbauingenieur Emil Kraume im Bergkittel, Auszeichnungsveranstaltung ungefähr 1941. Foto aus der Sammlung Heinrich Stöcker
- Abb. 2.5.f: Uniform gemäß Verordnung des Reichsministers für Wirtschaft /WIN 1934/
- Abb. 2.5.g: Bergassessor Huber (bis in die 1960er Jahre am Rammelsberg tätig gewesen) in Uniform. 1937. Foto aus der Sammlung Heinrich Stöcker
- Abb. 2.5.h: Rammelsberger Bergwerksleitung in Uniform. (v.l.n.r.: Hans-Hermann von Scotti, Paul-Ferdinand Hast, Friedrich Seume und Arnold Lenk). 1937. Foto aus der Sammlung Hans Westphal
- Abb. 2.5.i: Goslarer Bergmann mit Mooskappe, Foto aus der Sammlung Hans Westphal
- Abb. 2.5.j: Atelierfoto eines jungen Goslarer Bergmanns mit Tracht und Mooskappe, aus der Sammlung Heinrich Stöcker
- Abb. 2.5.k: Bergleuten 1955 auf dem Ehrenhof. Foto aus der Sammlung Hans Westphal
- Abb. 2.5.l: Uniform der Clausthaler Bergschüler um 1910. Aus der Sammlung Heinrich Stöcker
- Abb. 2.5.m: HKV-Kameraden im Bergkittel mit Chapeau. 2001. Dem HKV-Marschblock vorweg marschierend Nicole Lux (trägt das Schlägel-und-Eisen-Symbol). In der Ersten Reihe v.l.n.r. Willi Wägeling, Pastor Reinhard Guischar und Bergwerksdirektor Jürgen Meier. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

- Abb. 2.5.n: HKV-Kameraden mit Tracht und Mooskappe, v.l.n.r. Robert Brandt, Günther Müller und Horst Thielemann. 1996. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller
- Abb. 2.5.o: Kameradinnen verschiedener Knappen- und Bergmannsvereine. Sondershausen. 2003. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak
- Abb. 3: Urkunde Bergbruderschaft der Rammelsberger Bergleute. 1260. Abbildung aus der Ausstellung „Auf breiten Schultern. 750 Jahre Knappschaft“
- Abb. 3.1.a: Liedertafel Glückauf
- Abb. 3.1.b: Liedertafel Constantia
- Abb. 3.1.c: Gesangverein Glückauf-Constantia. 1952. Foto aus der Sammlung Hans Westphal
- Abb. 3.1.d: Rammelsberger Bergmusikkorps um 1908. Foto aus der Sammlung Hans Westphal
- Abb. 3.1.e: Rammelsberger Bergmusikkorps um 1935 auf dem Marktplatz bei der DAF-Fahnenweihe. Foto aus der Sammlung Hans Westphal
- Abb. 3.1.f: Rammelsberger Bergmusikkorps. 1955. Foto aus der Sammlung Hans Westphal
- Abb. 3.1.g: Rammelsberger Bergmusikkorps. 1983 im Lindenhof beim Bergdankfest
- Abb. 3.1.h: Rammelsberger Bergmusikkorps. 1997 in der Lohnhalle Rammelsberg beim Internationalen Bergmannswandertag. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller
- Abb. 3.1.i: Rammelsberger Bergmusikkorps. 2005 in der Frankenberger Kirche beim Bergdankgottesdienst. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak
- Abb. 3.1.j: Rammelsberger Bergmusikkorps 2013 beim Goslarer Kahnteichfest. Foto Peter Eichhorn
- Abb. 3.1.k: Rammelsberger Bergmusikkorps mit jungen Nachwuchsmusikern 2013 bei einem gemeinsamen Auftritt anlässlich des Weihnachtlichen Rammelsbergs in der Schlosserei. Foto Jens Fricke
- Abb. 3.2.a: Bergmännische Hochzeit der Familie Lux. Foto aus der Sammlung August Ambrosi
- Abb. 3.2.b: Bergmännische Hochzeit der Familie Elmar. Foto aus der Sammlung August Ambrosi
- Abb. 3.2.c: Trauerwache beim Begräbnis von Theo Bzdock. 1985. Foto aus der Sammlung August Ambrosi
- Abb. 3.2.d: Weihnachten untertage im Rammelsberg. Foto aus der Sammlung Heinrich Stöcker
- Abb. 3.2.e: Weihnachten untertage im Rammelsberg. Helmut Rühle dirigierend. Foto aus der Sammlung August Ambrosi
- Abb. 3.2.f: RDB-Barbarafest des RDB Goslar. Foto aus der Sammlung Hans Westphal
- Abb. 3.2.g: Erster Mai in Goslar 1937. Foto aus der Sammlung Hans Westphal
- Abb. 3.2.h: Fahnenweihe in Goslar 1936. Foto aus der Sammlung Hans Westphal
- Abb. 3.2.1.a: Gastwirtschaft Beau Jardin (Schöner Garten)
- Abb. 3.2.1.b: Bergfest Umzugsbeginn an der Frankenberger Kirche um 1910. Foto aus der Sammlung August Ambrosi
- Abb. 3.2.1.c: Bergfest Umzug mit Heiliger Barbara um 1910. Foto aus der Sammlung August Ambrosi
- Abb. 3.2.1.d: Bergfest Umzug mit Modell des damaligen Stollenvorhauses der Tagesförderstrecke, um 1910. Foto aus der Sammlung August Ambrosi

Abb. 3.2.1.e: Lichtermarsch 1952. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 3.2.1.f: Hans Westphal mit seiner Frau am Bergmannssymbol. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 3.2.1.g: Bergfest am Maltermeister Turm. 1948. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 3.2.2.a: Streckenführung Bergdankfestumzug 1957, Festumzug schwarz und Lauf der Maskenkerle violett

Abb. 3.2.2.b: Streckenführung Bergdankfestumzug 1958. Festumzug schwarz und Lauf der Maskenkerle violett

Abb. 3.2.2.c: Maskenkerle beim Bergdankfest. 1948, Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 3.2.2.d: Maskenkerle beim Bergdankfest. 1948, Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 3.2.2.e: Maskenkerle beim Bergdankfest. Um 1950, Foto aus der Sammlung Gläserer

Abb. 3.2.2.f: Maskenkerle beim Bergdankfest. Um 1950, Foto aus der Sammlung Gläserer

Abb. 3.2.2.g: Maskenkerle beim Bergdankfest. Um 1950, Foto aus der Sammlung Gläserer

Abb. 3.2.2.h: Maskenkerle beim Bergdankfest. 1962, Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 4: Mitgliedsausweis BFV. Aus der Sammlung August Ambrosi

Abb. 4.1.a: Gerhard Bude bei einer Feier untertage. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 4.1.b: Gerhard Bude vor dem Festumzug. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 4.1.c: Gerhard Bude mit Pastor Witzig beim Bergdankgottesdienst. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 4.1.d: Pastor Witzig bei der Fahnenweihe in der Frankenberger Kirche. 1977. Foto aus der Sammlung Horst Thielemann

Abb. 4.1.e: Gerhard Bude mit Hans-Joachim Heinemann. In der Mitte ein „Harzer Fuhrmann“ einer Trachtengruppe. Foto aus der Sammlung August Ambrosi

Abb. 4.2.a: Hans-Joachim Heinemann untertage. Foto aus der Sammlung August Ambrosi

Abb. 4.2.b: Hans-Joachim Heinemann vor dem Festumzug. 1988. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 4.2.c: Hans-Joachim Heinemann bei seiner Rede vor der Kaiserpfalz. 6. Niedersächsischer Knappentag. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 4.2.d: Hans-Joachim Heinemann mit dem HKV-Vorstand vor dem Knappenheim. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 4.2.e: Hans-Joachim Heinemann im Knappenheim am Tisch sitzend mit seiner Frau Christa und mit Maria und Rudi Erber. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller

Abb. 4.2.f: Hans-Joachim Heinemann 1992 bei einer Wanderfeier. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller

Abb. 4.3.a: Hans-Hermann Fischer (links) 1975 mit weiteren Vorstandsmitgliedern vor dem Knappenheim. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 4.3.b: Hans-Hermann Fischer beim Wandern (links, daneben Erna und Günther Müller). Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller

Abb. 4.3.c: Hans-Hermann Fischer (mit Fahne) vor dem Festumzug. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 4.3.d: Hans-Hermann Fischers Begräbnis. In der ersten Reihe v.l.n.r. Günter Nietzel, Hans-Hermann Fischer und Friedrich Gläserer. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller

Abb. 4.4.a: Willi Wägeling bei der Auszeichnung Erna Müllers im Knappenheim. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller

Abb. 4.4.b: Willi Wägeling mit Rudi Erber und Günther Müller vor dem Knappenheim. Foto aus der Sammlung Willi Wägeling

Abb. 4.4.c: Willi Wägeling auf dem Frankenberger Plan bei der Zusammenstellung der Fahnenabordnungen für den Einzug zum Bergdankgottesdienst. Links neben ihm Bernhard Pollak und Richard Schulze, an der Fahne Paul Lux und links von ihm Ekkehard Seidel und Günther Müller. Foto aus der Sammlung Willi Wägeling

Abb. 4.4.d: Willi Wägeling mit Kai Rückbrodt, Vorsitzender des Rings Deutscher Bergingenieure (Ortsgruppe Harz) beim einer Ausstellungseinweihung im Rammelsberger Bergbaumuseum. Foto aus der Sammlung Willi Wägeling

Abb. 4.4.e: Willi Wägeling mit seinem Stellvertreter Eckhardt Seidel (links) und Bernhard Pollak (rechts). Foto aus der Sammlung Willi Wägeling

Abb. 4.5.a: Bernhard Pollak mit HKV-Fahne beim Bergdankfest vor der Frankenberger Kirche. Im Hintergrund Pastor Reinhard Guischar. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 4.5.b und c: Bernhard Pollak bei seiner Begrüßungsrede bei der Festveranstaltung zum Bergdankfest. Saal des Lindenhofs. Fotos aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 4.5.d: Bernhard Pollak mit Pastor Reinhard Guischar und den Fahnenabordnungen der befreundeten Bergmanns- und Knappenvereine vor der Frankenberger Kirche. Bergdankfest 2005. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 4.5.e: Bernhard Pollak 2006 bei der Auszeichnung verdienter HKV-Kameradinnen und Kameraden vor dem Knappenheim, v.l.n.r. Dieter Geldmacher, Peter Rach, Ekkehard Seidel, Marion Techentin, Elke Geldmacher, Lothar Schreyer, Bernhard Pollak und Bodo Fricke. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.a: Barbara-Andacht in der Klauskapelle mit Pastor Labuhn. Mit Mooskappe Günther Müller und Bernhard Pollak. 2009. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.b: Barbarafeier im Knappenheim. In der Mitte als Berggeist Willi Wägeling, links Richard Schulze und rechts Horst Thielemann. 2006, Foto aus der Sammlung Willi Wägeling

Abb. 5.1.a: Langer Tanz auf dem Marktplatz. Harz-Klub Goslar. 1979. Foto aus der Sammlung August Ambrosi

Abb. 5.1.b: HKV Bergdankfest Festball. Auf dem Bild die Herren Bude, Heinemann und Erber. 1975. Foto aus der Sammlung Gerhard Bude

Abb. 5.1.1.a: HKV Bergdankfest Gottesdienst mit Pastor Witzig. Foto aus der Sammlung August Ambrosi

Abb. 5.1.1.b: HKV Bergdankfest Gottesdienst mit Pastor Deppe, v.l.n.r. Rudi Erber, Günther Müller, Roland Erber, Hans-Hermann Fischer, Pastor Deppe, Richard Schulze, Hans-Joachim Heinemann und Kar-Wilhelm Menge. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 5.1.1.c: HKV Bergdankfest Gottesdienst mit Pastor Guischar. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.1.1.d: HKV Bergdankfest Gottesdienst mit Pastor Müller-Pontow. Links sitzend v.l.n.r. Peter Haufmann, Richard Schulze, Manfred Schmidt und Willi Wägeling. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.1.1.e: HKV Bergdankfest Gottesdienst mit Heiner Vonberg beim Verlesen eines Bibelverses. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.1.2.a: Bergdankfest Umzugswagen mit Fördergerüst. Foto aus der Sammlung August Ambrosi

Abb. 5.1.2.b: Köhlerwagen im Bergdankfestumzug. Foto aus der Sammlung Gläsern

Abb. 5.1.2.c: Bergdankfest „Ritter Ramm“. Foto aus der Sammlung August Ambrosi

Abb. 5.1.2.d: Bergdankfest 1979, Formierung des Festumzugs auf dem Frankenberger Plan, Foto aus der Sammlung Willi Wägeling

Abb. 5.1.2.e: Bergdankfest 1966, Route des Festumzugs

Abb. 5.1.2.f: Bergdankfest 1973, Route des Festumzugs

Abb. 5.1.2.g und h: Bergdankfest 1994, Einweihung der UNESCO-Tafel durch die Oberbürgermeisterin Martha Lattemann-Meier. Fotos aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 5.1.3.a: Bergdankfest Maskenkerle 1969. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 5.1.3.b: Bergdankfest Maskenkerle 1971. Foto aus der Sammlung Horst Thielemann

Abb. 5.1.3.c: Maskenkerle 1971. /GZ 1971.02.22/

Abb. 5.1.3.d: Maskenkerle 1972. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 5.1.3.e: Maskenkerle mit Gerhard Bude. 1979. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 5.1.3.f: Bergdankfest Maskenkerle. 1995. Foto aus der Sammlung Horst Thielemann

Abb. 5.1.4.a, b und c: Brauchtumsgruppen beim Bergdankfest. Fotos aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.1.4.d: Bergdankfest, Fahnenabordnungen befreundeter Bergmannsvereine vor der Frankenberger Kirche. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.1.4.e: Bergdankfestumzug durch den Hohen Weg, Goslar. Hier: Bergmannsverein Lengede. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.1.5.a: Bergdankfestumzug 2005 in der Goslarer Oberstadt. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.1.5.b: Bergdankfestumzug 2008 an der Goslarer Marktkirche. Dem HKV-Marschblock vorweg Corinna Pollak (trägt das Schlägel- und Eisen-Symbol). Dahinter in der ersten Reihe Manfred Schmidt und Bernhard Pollak und in der zweiten Reihe Lutz Fründt und Rolf Sindram (beide VBN). Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.1.5.c und d: Bergdankfestumzüge 2008 und 2011 auf dem Goslarer Markt. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.1.5.e: Uniform beim HKV-Festumzug, getragen von Bergwerksdirektor Jürgen Meier. Vorn links Willi Wägeling. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 5.1.5.f: HKV-Kameradinnen mit grünen Jacken 1984 in Giesen. In der Bildmitte Erna Müller. Foto aus der Sammlung Margit Wesche

Abb. 5.1.6.a: Bergdankfest 2008. Tscherperfrühstück, v.l.n.r. Horst Thielemann, Günter Sekan, Alfred Pfannenschmidt und Gudrun Pfannenschmidt. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.1.6.b: Bergdankfest 2008. Tscherperfrühstück, v.r.n.l. Peter Rach, Reinhard Eisenhofer, Peter Eichhorn, Karl Sander und Hermann Fest. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.1.6.c: Bergdankfest 2007. Tscherperfrühstück im Lindenhof. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.2: Besuch des chinesischen Ministerpräsidenten in Goslar. HKV-Kameraden vor der Kaiserpfalz. 2002. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.2.1.a: 1000-Jahrfeier der Preussag AG, Schlängel-und-Eisen-Symbol am Hang des Rammelsbergs. . Foto aus der Sammlung August Ambrosi

Abb. 5.2.1.b: 1000-Jahrfeier der Preussag AG, Festveranstaltung in der Kaiserpfalz. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 5.2.1.c: Umzugswagen beim Festumzug am Donnerstag, dem 7. Juni 1968. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 5.2.1.d: Deutscher Bergmannstag aus Anlass der 1000-Jahrfeier. Sternmarsch am Freitagabend. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 5.2.1.e und f: 1000-Jahrfeier, 2. Deutscher Bergmannstag, Wiese vor der Kaiserpfalz. Fotos aus den Sammlungen August Ambrosi und Hans Westphal

Abb. 5.2.2.a: Ansprache des Betriebsratsvorsitzenden Otto Hoffmann auf der Obere Hängebank Rammelsbergschacht. 30. Juni 1988. Foto aus der Sammlung Reinhart Lerche

Abb. 5.2.2.b: Letzter Förderwagen auf dem Schrägaufzug. 30. Juni 1988. Foto aus der Sammlung Reinhart Lerche

Abb. 5.2.2.c: Frontschaufellader mit dem letzten Förderwagen. 30. Juni 1988. Foto aus der Sammlung Reinhart Lerche

Abb. 5.2.2.d: Festumzug mit dem letzten Förderwagen. 30. Juni 1988. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 5.2.2.e: Festgottesdienst am 30. Juni 1988. Links die Steiger Tathoff und Schade. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 5.2.2.f: Festansprache im Hotel Achtermann durch den Preussag-Vorstandsvorsitzenden Günther Sassmannshausen. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 5.2.2.g: „Letzter Förderwagen“, von Christo verpackt. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 5.2.2.h: Feier anlässlich des Endes der Erzförderung, v.l.n.r. Hans-Joachim Heinemann, Hans-Hermann Fischer und Bergwerksdirektor Jürgen Meier. 1988. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 5.2.3.a: Feier anlässlich des 10jährigen Bestehens des Fördervereins Rammelsberger Bergbaumuseum. Foto von Richard Bothe

Abb. 5.2.3.b: Münzprägen im Bereich Werkstraße/Schrägaufzug. In Tracht v.l.n.r. Günther Müller, Paul Lux, Peter Rach, Günter Sekan, Dieter Geldmacher, Annemarie Rach, Horst Thieleman und Ruth Sekan. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.2.3.c: Welterbetag 2011. Münzprägen im „Pferdegöpel“. Günter Sekan (links) und Alfred Pfannenschmidt (rechts). Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.2.3.d: IG BCE-Kameraden helfen dem HKV beim Bau von Türstöcken. In der Mitte (oben) Karl-Wilhelm Menge vom HKV vor dem Knappenheim. 2007. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.2.3.e: HKV-Kameraden beim Bau von Türstöcken auf der Werkstraße, v.l.n.r. Rudolf Vieweg, Peter Rach, Dieter Geldmacher, Günther Müller und Willi Wägeling. Welterbetag 2007. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.2.3.f: HKV-Kameraden beim Bau von Türstöcken auf der Werkstraße, v.l.n.r. Jobst Stietenroth, Dieter Geldmacher, Günther Müller, Rudolf Vieweg, Willi Wägeling und Peter Rach. Welterbetag 2007. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.2.3.g: HKV-Kameraden bei der Ausstellung 750 Jahre Sozialversicherung, v.l.n.r Giesela Thielemann, Günter Sekan, Hand Georg Rakete, Willi Wägeling, Hermann Fest, Margit Wesche und Ruth Sekan. 2011. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.2.3.h: Einweihung eines Gedenksteins anlässlich der Feier und Ausstellung zum 750jährigen Bestehen der Sozialversicherung. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.2.3.i: Gottesdienst anlässlich der Feier 750 Jahre Sozialversicherung. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.2.4.a und b: 6. Niedersächsischer Bergmannstag in Goslar. 1990. Fotos aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 5.2.4.c: Kameraden aus Freiberg beim Niedersächsischen Bergmannstag in Goslar. Vom HKV (mit Mooskappe) v.l.n.r. Bernhard Pollak, Paul Lux und Günther Müller. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.2.5.a: Niedersächsischer Knappentag anlässlich des 50jährigen Bestehens der IG BCE. 1997. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.2.5.b: Ehrung Otto Hoffmanns durch den HKV-Vorstand (links Bernhard Pollak, rechts Willi Wägeling). 2011. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.3.a: HKV-Kameraden beim Schützenfestumzug, vorweg Rudi Erber. 1985. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller

Abb. 5.3.b: Münze für das Lessenaltarfest. Entwurfszeichnung. Abbildung aus der Sammlung Erna und Günther Müller

Abb. 5.3.c: HKV-Kameradinnen und -Kameraden beim Klauskapellenfest, v.l.n.r. Hermann Kiessling, Günther Müller, Regina Pollak, Annemarie Rach, Bernhard Pollak, Peter Rach, Corinna Pollak, Otto Pilipps und Willi Wägeling. 2004. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.3.d: HKV-Kameraden beim Medaillenprägen, Klauskapellenfest, v.l.n.r. Elke Geldmacher, Erna Müller (verdeckt), Dieter Geldmacher, Paul Lux, Renate Lux und Günther Müller. 2006. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.3.e: Peter Rach beim Medaillenprägen auf dem Marktplatz, Hansetage. 2004. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.3.f: Erna Müller auf dem Marktplatz vor der Göpelnachbildung, die als Stand für das Medaillenprägen diente. Hansetage. 2001. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller

Abb. 5.3.g: Dieter Geldmacher und Paul Lux beim Medaillenprägen. Hansetage. 2011. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.3.h und i: THW-Mitglieder beim Aufbau der Türstöcke für das Münzprägen. Hansetage. 2011. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.4.a: HKV-Kameradinnen und -Kameraden bei der Feier zum 80jährigen Bestehen des Bergmannsvereins Hildesia-Diekhöhlen. 1984. Foto aus der Sammlung Wolfgang Bzdock

Abb. 5.4.b: HKV-Kameradinnen und -Kameraden in Sulzbach-Rosenberg. 1987. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller

Abb. 5.4.c: HKV-Kameradinnen und -Kameraden beim Deutschen Bergmannstag in Todtnau. 1988. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.4.d: HKV-Kameradinnen und -Kameraden in Lünen. 1989. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.4.e: HKV-Kameraden Günther Müller, Klaus Gatzemann und Richard Schulze (v.l.n.r.) in Aalen. 1991. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.4.f: HKV-Kameradinnen und -Kameraden in Heringen. 2004. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.5.a: Kostümfest im Knappenheim. In der Mitte Familie Müller (Gabriela, Günther und Erna), rechts daneben Irmtraut Fischer. 1986. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.5.b: Walpurgisfest im Knappenheim. In der Mitte Roland Erber. 1986. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 5.5.c: Weihnachtsfest im Knappenheim. 1999. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 6: Gruppen im HKV

Abb. 6.1.1.a: Hörner- und Fanfarenzug vor dem Knappenheim. Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 6.1.1.b: Musikzug des Unterharzer Berg- und Hüttenvereins beim Altstadtfest Goslar. 2009. Foto von der Internetseite des Musikzugs

Abb. 6.1.2.a: HKV-Spielmannszug mit Albert Sudhoff (hintere Reihe Mitte). Foto aus der Sammlung Hans Westphal

Abb. 6.1.2.b: HKV-Spielmannszug beim 6. Niedersächsischen Knappentag mit Wolfgang Bzdock (rechts). Foto aus der Sammlung Wolfgang Bzdock

Abb. 6.1.3: Elisabeth und Heini Kark (am Akkordeon). Weihnachtsfest im Knappenheim. 2002. Foto aus der Sammlung Willi Wägeling

Abb. 6.2.a: HKV-Wandergruppe in Blankenau. 1985. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller

Abb. 6.2.b: Emblem der HKV-Wandergruppe, hier in Form eines T-Shirt-Aufdrucks. Aus dem Fundus des Knappenheims

Abb. 6.2.c: HKV-Wandergruppe in Gutweil. 1988. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller

Abb. 6.2.d: Medaillen von Internationalen HKV-Bergmanns- und Wandertagen. 1983 bis 1986. Aus dem Fundus des Knappenheims

Abb. 6.2.e: HKV-Kameradinnen am Verpflegungsstand in der Lohnhalle des Rammelsbergs, links Christa Heinemann und rechts Renate Bengsch. 1997. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller

Abb. 6.2.f: Erna und Günther bei einer Wanderung. 1983. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller

Abb. 6.2.g: Himmelfahrtswanderung. 1992. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller

Abb. 6.2.h: Wanderung im Juni 1992. Foto aus der Sammlung Erna und Günther Müller

Abb. 6.2.i: Himmelfahrtswanderung. 2002. Foto aus der Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 6.3.a: Marschblock unsere Kameradinnen beim Bergdankfestumzug (Bildmitte). 1978. Foto aus dem Sammlung Gerhard Bude

Abb. 6.3.b: HKV-Kameradinnen am Verpflegungsstand im Lindenhof, v.l.n.r. Annemarie Rach, Regina Pollak, Elke Geldmacher, Erna Müller und Gabriela Müller. Bergdankfest 2004. Foto aus dem Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 6.3.c: Auszeichnung verdienter Kameradinnen, v.l.n.r. Ilse Meserle, Margit Wesche, Christa Heinemann und Lotte Schulze. In der Mitte Bernhard Pollak. 2010. Foto aus dem Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 6.3.d: Margit Wesche (Mitte) mit Ruth Sekan (links) und Christa Heinemann (rechts). Foto aus dem Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 6.3.e: HKV-Damengruppe in Istanbul, v.l.n.r. Renate Bengsch, Christa Langer, Margit Wesche und Annemarie Rach. 1993. Foto aus dem Sammlung Margit Wesche

Abb. 6.3.f: HKV-Damengruppe in Magdeburg, v.l.n.r. Giesela Thielemann, Ruth Sekan, Renate Lux, Margit Wesche, Annemarie Rach und Elisabeth Karg. 2006. Foto aus dem Sammlung Margit Wesche

Abb. 7.a: HKV-Gruppenbild vor unserem Knappenheim anlässlich der Jahreshauptversammlung 1999. Foto Richard Bothe

Abb. 7.b: Tscherperfrühstück vor unserem Knappenheim anlässlich eines Arbeitseinsatzes. 2003. Foto aus dem Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 7.1.a: Kaue der Grube Julius Winckel. Ausschnitt aus einem Riss von Just Schreiber. 1712

Abb. 7.1.b: Winkler Wetterschacht. 1911. Foto aus dem Sammlung Hans Westphal

Abb. 7.1.c: Winkler Wetterschacht. 1937. Foto aus dem Sammlung Hans Westphal

Abb. 7.1.d: Innenansicht unseres Knappenheims in den ersten Jahren Vereinsheim. Foto aus dem Sammlung Hans Westphal

Abb. 7.1.e: Christa Heinemann und Hans-Hermann Fischer mit der Ehrentafel am Vereinsheim /GZ 1995/

Abb. 7.2.a: Hilfsfördergerüst für Schachtverfüllung. 1997. Foto von Richard Bothe

Abb. 7.2.b: Günther Müller am Förderkübel. 1997. Foto aus dem Sammlung Erna und Günther Müller

Abb. 7.2.c: Schnitt Winkler Wetterschacht nach der (Teil-)Verfüllung und dem Grubenwasserwiederanstieg

Abb. 7.2.d: Lichtgitterrost-Bühne im Füllort Tagesförderstrecke. 1997. Foto von Richard Bothe

Abb. 7.2.e: Ruhe Bühnen und Fahrten zwischen Tagesförderstrecke und Bergesfahrt. 1997. Foto von Richard Bothe

Abb. 7.3.a: Rudolf Erber im Knappenheim am Zapfhahn. Foto aus dem Sammlung August Ambrosi

Abb. 7.3.b: Günther Müller im Knappenheim am Zapfhahn. Foto aus dem Sammlung Erna und Günther Müller

Abb. 7.3.c: Annemarie Rach und Dieter Geldmacher im Knappenheim am Zapfhahn. Foto aus dem Sammlung Bernhard Pollak

Abb. 8.a: Rammelsberg-Ausstellung des HKV in der Stadtparkasse Goslar. Gesamtansicht. 1981. Foto aus dem Sammlung August Ambrosi

Abb. 8.b: Rammelsberg-Ausstellung des HKV in der Stadtparkasse Goslar. Detailansicht. 1981. Foto aus dem Sammlung August Ambrosi

Abb. 8.c: Ursula und August Ambrosi vor der Rammelsberg-Ausstellung des HKV in der Stadtparkasse Goslar. 1981. Foto aus dem Sammlung August Ambrosi

Abb. 8.d: Rammelsberg-Ausstellung des HKV in der Stadtapotheke Langelsheim. 1981. Foto aus dem Sammlung August Ambrosi

Abb. 8.e: Initiativgruppe Bergbaumuseum. 1983. (v.l.n.r.: Albert Sudhoff, Ernst Mehl und Hans Westphal). Foto aus dem Sammlung Hans Westphal

Abb. 8.f: Feier anlässlich des 400. Jahrestag der Fertigstellung des Tiefen Julius Fortunatusstollens. Bereich am Stollenmundloch, 1985. Foto aus dem Sammlung Hans Westphal

Abb. 8.g: Hans Westphal bei der Betreuung eines Werbeposters für die Museumsgründung. Foto aus dem Sammlung Hans Westphal

Abb. 8.h: Vom HKV aufgestellter Förderwagen. Foto aus dem Sammlung Hans Westphal

Abb. 8.i: HKV-Mitglieder bei der öffentlichen Ratssitzung, bei der die Gründung eines Bergbaumuseums beschlossen wurde. 1988. Foto aus dem Sammlung Hans Westphal

Abb. 8.j: Streiter die Gründung eines Bergbaumuseums auf dem Marktplatz. 1988. (v.l.n.r.: Hans Westphal, Bernhard Pollak, Eberhard Riech, Jan Fortunski, Peter Seeger, Wolfgang Bzdock, Helmuth Schulz, Ursula Müller, Erber (jun.), Hans-Joachim Heinemann, Erber (sen.)). Foto aus dem Sammlung Hans Westphal

## Quellenverzeichnis

/AMB 1986/ Ambrosi, August: Persönliche Akten über seine Arbeit im Harzer Knappenverein, insbesondere als Kassen- und Heimwart. Sammlung von Zeitungsartikeln und Aushängen des HKV im Erzbergwerk Rammelsberg 1957-1986

/BÄC 1989/ Bäcker, Volker: 140 Jahre MTV Goslar, Herausgeber MTV Goslar, Goslar 1989

/BER 1969/ Goslarer Bergkalender 1969

/BOR 1934a/ Bornhardt, Wilhelm: Goslarer Bergmannsfeste, In: Goslarsche Zeitung vom 31. Mai 1934, Fortsetzungen am 7. Juni und 14. Juni 1934

/BOR 1934b/ Bornhardt, Wilhelm, In „Harzer Heimatland“ 1934

/ERL 1890/ Die Uniform der Beamten der Preußischen Staats-, Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung. Allerhöchster Erlass“ vom 15.01.1890.

/FRI 1957/ Fritsch, Karl-Ewald und Sieber, Friedrich: Bergmännische Trachten des 18.Jahrhunderts im Erzgebirge und im Mansfeldischen. Berlin 1957

/FRÜ 2011/ Fründt, Lutz und Polacek, Wolfgang: Chronik 60 Jahre Vereinigung der Bergmanns-, Hütten und Knappenvereine Niedersachsens e. V., o.O. 2011

/GIE 2013/ Giesecke, Hannelore: Nebenbei Erlebtes. Goslar 1930-1948. Aus dem Alltagsleben der Tante Marie

/GMG 2007/ Faltblatt UNESCO-Welterbetag, Herausgeber Goslar Marketing GmbH, 2007

/GRU 2013/ Knappschaft - Die Mutter aller Krankenkassen - Grubenwehrverein.de [www.grubenwehrverein.de](http://www.grubenwehrverein.de)

/GZ .../ Zeitungsartikel in der Goslarschen Zeitung, erschienen am angegebenen Datum, zum Beispiel /GZ 1982.02.23/ = Ausgabe vom 23. Februar 1982

/HAR 1713/ Hardt, Erdwin v. d.: Antiquitates der Stadt Goslar (Chronik). Goslar 1713

/HEI 1826/ Heine, Heinrich: Die Harzreise. Hamburg, 1826

/HIL 1954/ Hillebrandt, Werner: Die Chronik des Hans Geismar. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar, Heft 14, 1954

/HMH 1892/ Harzer Sitten und Gebräuche, In: Harzer Monatshefte, 3. Jahrgang, Heft 7

- /HOF 1830/ Hoffmann, Carl R.: Der Belehrende Bergmann, Pirna 1830
- /HOF 2005a/ Hoffmann, Otto: Sechs Jahrzehnte, ein Bergmann erinnert sich. Goslar 2005
- /HOF 2005b/ Hoffmann, Otto: Auszüge aus Betriebsratsprotokollen in Vorbereitung der Festschrift 40 Jahre HKV. unveröffentlicht, 2005
- /HÖP 2013/ Höppner, Guido: Bergkittel (Berghabit), Tracht und Uniform der Bergleute. Entwicklung bis heute. In: [www.bergmannstradition.de](http://www.bergmannstradition.de)
- /KRA 2001/ Krause, Ortrud: Die St. Barbara-Legende. In: Roseneck, Reinhard (Hrsg.): Der Rammelsberg. Tausend Jahre Mensch-Natur-Technik. Bd. 2. Goslar 2001
- /KRO 2000/ Evelyn Kroker: Solidarität aus Tradition. Die Knappenvereine im Ruhrgebiet. München, 1988
- /LIN 2005/ Lingener, Marcel: SV Glückauf Rammelsberg – 50 Jahre für den Sport In: Wägeling, Willi et al: Kinder des Rammelsbergs, 2005
- /LOM 1985/ Lommatzsch, Herbert: Bergmännische Fastnacht, In: Bergbau 3/85
- /LOM 1974/ Lommatzsch, Herbert: Vom Grubenkittel zur Traditionstracht, Teil 1, 2 und 3 In: Zeitschrift Bergbau Nr. 5, 6 und 7, 25. Jg., 1974
- /MAR 2001/ Marburger Forum 2 (2001), Heft 5 - Der Rammelsberg bei Goslar. [www.philosophia-online.de/mafo/heft2001-05/rammelsberg.htm](http://www.philosophia-online.de/mafo/heft2001-05/rammelsberg.htm)
- /MÜL 1978/ Müller, Ursula: 20 Junge Bergleute mit zwei Thalern. Pastor Witzig gab einen Rückblick in die Musikkorpsgeschichte. Zeitungsartikel in der Goslarschen Zeitung vom 24.03.1978
- /RAM 2011/ [rammelsberg-blog.de/2011/01/knappschaft-was-ist-das-denn/](http://rammelsberg-blog.de/2011/01/knappschaft-was-ist-das-denn/)
- /RIE 2013/ Riedel, Andrea: Knappschaft – was ist das denn? In: [wikipedia.org/wiki/B%C3%B6chsenkasse](http://wikipedia.org/wiki/B%C3%B6chsenkasse)
- /ROH 1736/ Rohr, Julius Bernhard von: Geographische und Historische Merckwürdigkeiten des Ober-Hartzes... von denen in dem Fürstenthum Grubenhagen gelegenen Oertern des Ober-Hartzes, den Graffschafften Hohenstein und Stolberg, der Reichs-Stadt Goßlar, wie auch einigen angrentzenden Gegenden Frankfurt und Leipzig 1739
- /ROS 1831/ Rost, G. E.: Trachten der Berg- und Hüttenleute im Königreiche Sachsen: nach dem neuesten Reglement mit landschaftlichen Umgebungen aus den verschiedenen Bergamtsrevieren nach der Natur gezeichnet in Kupfer gestochen und treu colorirt. Freiberg 1831
- /SCH 1998/ Schütze, Wolfgang: Geschichte des Bergdankfestes im Ober- und Unterharz, In: Goslarer Bergkalender, = Festrede zum Bergdankfest in Goslar 1998
- /SLO 1975/ Slotta, Rainer: Technische Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschland, Bochum 1975
- /SLO 2000/ Slotta, Rainer: Deutsche Bergbaufahren, Bochum 1975
- /SOZ 2013/ [www.deutsche-sozialversicherung.de/de/wegweiser/einfuehrung.html](http://www.deutsche-sozialversicherung.de/de/wegweiser/einfuehrung.html)
- /SPI 2013/ Spielvogel, Damian: Die schlesische Bergmannsuniform – Geschichte und Gegenwart Internetseite <http://www.schlesien-lm.de>
- /SUD 1983/ Sudhoff, Albert (Bearb.): Über 1000 Jahre Erzbergwerk Rammelsberg, Harzer Knappenverein (Herausgeber), Goslar 1983
- /SUD 2012/ Sudhoff, Albert: Rückblick zum Jahre 1981. Bergbaumuseum oder nicht? unveröffentlicht
- /VOL 1969/ Vollbrecht, Ursula: Aus der Geschichte der Goslarer Fastnacht. Clausthal-Zellerfeld 1969

/VOL 1970/ Vollbrecht, Ursula: Glück auf, ihr Bergleut', In: Harzer Jahresbrauch, Clausthal-Zellerfeld 1970, S. 63 ff.

/VOL 1974/ Vollbrecht, Ursula: Kleine Goslarer Volkskunde, Clausthal-Zellerfeld 1974

/VOL 1991/ Vollbrecht, Ursula: Vom Faselabend zum Bergdankfest. Unveröffentlichte Zuarbeit für Hans-Joachim Heinemann, Goslar 1991

/WÄG 2005/ Wägeling, Willi, Hoffmann, Otto und Lingener, Marcel, „Die Kinder des Rammelsbergs“, gemeinsame Jubiläumsschrift des Harzer Knappenvereins, des SV Rammelsberg und der IG Bergbau Chemie Energie, Ortsgruppe Goslar. Goslar 2005

/WÄG 2013.7/ Wägeling, Willi: Zusammenstellung der Akten des HKV, Hefter 7 (Veranstaltungen)

/WES 1994/ Westphal, Hans: Sammlung von Unterlagen und Fotos über die Geschichte des Erzbergwerks Rammelsberg und seines Museums. 1922 bis 1994

/WIE 1984/ Wiese, A.: Über Bergfeste und Bergdankfeste. In: Harzbergkalender 1984 und 1985

/WIN 1934/ Vorschriften über die bergmännische Kleidung. Erlassen vom Preußischen Minister für Wirtschaft und Arbeit, Winnacker, am 5. März 1934 - J. Nr. I 963. Bg.

## Danksagung des Verfassers

Es liegt in der Natur von Knappenvereinen, sich weniger um die Dokumentation der eigenen Belange zu kümmern, als um die Brauchtumpflege und die soziale und kulturelle Seite des Vereinslebens. Ihre Geschichte ist deshalb nur selten dokumentiert und archiviert worden. Das ist auch beim HKV für die ersten Jahrzehnte seiner Vereinsgeschichte der Fall.

Erst unsere letzten beiden Vorsitzender haben damit begonnen. Willi Wägeling hat die Vereinsunterlagen sortiert, Daten gesammelt, über die Vereinsgeschichte geschrieben und dem Verfasser bei dieser Festschrift beratend zur Seite gestanden. Bernhard Pollak hat viele Daten und Fotografien aus den letzten dreißig Jahren zusammengetragen und zur Verfügung gestellt. Ihnen gilt mein besonderer Dank.

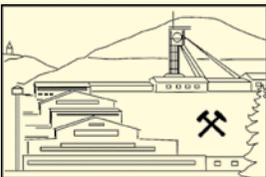
Bei den tiefer gehenden Recherchen war der Verfasser größtenteils auf persönliche Gespräche angewiesen. Dankenswerter Weise geholfen haben ihm dabei Erna und Günther Müller, Christa Heinemann, Margit Wesche, Ruth Bude, Ursula Müller, Richard Schulze, Albert Sudhoff, Wolfgang Bzdock, Reinhard Lerche, Reinhard Guischard, die Mitarbeiter des Stadtarchivs Goslar und nicht zuletzt, wie in jedem Jahr beim Verfassen der Jahresgaben des Museumsfördervereins, Heinrich Stöcker. Sehr hilfreich war die Auswertung von Nachlässen und Fotosammlungen, zum Beispiel von August Ambrosi, zur Verfügung gestellt von seiner Ehefrau Ursel, und von Hans Westphal, zur Verfügung gestellt von seinem Sohn Klaus.

Für die Durchsicht des Manuskripts einen großen Dank an Dietrich Bartmann, Horst Thielemann und Jobst Stietenroth.

Peter Eichhorn, Februar 2014







Förderverein  
Weltkulturerbe Rammelsberg  
Goslar/Harz e.V.

Anschrift: Bergtal 19, 38640 Goslar

Bankverbindung: Sparkasse Goslar/Harz, IBAN: DE85 2685 0001 0000 0127 40